This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

K. k. akad. Gymn., Wien.
2/11 44

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Annalen
der
Literatur und Kunst
in dem
Oesterreichischen Kaiserthume.

Jahrgang 1811.

C. R. C.

Erster Band.

Januar, Februar, März.

Ausgeschiedene Exemplare

Wien, 1811.
Im Verlage bey Anton Doll.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
JAN 24 1978
PN4
A5
1811
v.1

Vorerinnerung.

Es ist bereits angezeigt worden, daß der bisherige Herausgeber der Annalen der Oesterreichischen Literatur und Kunst durch anderweitige Geschäfte und Verhältnisse gehindert werde, diese Zeitschrift auch fernerhin zu redigiren, und daß daher die Herausgabe derselben in andere Hände gekommen sey. Man wollte dieses literärisch-kritische Institut auch schon deßhalb nicht untergehen lassen, um den Literatoren der Oesterreichischen Staaten doch einiger Maßen durch dasselbe eine Gelegenheit darzubiethen, auf die literärische Betriebsamkeit im Inlande wohlthätig einzuwirken, ihr die gehörige Richtung zu geben, und durch Mittheilung interessanter literärischer Notizen alle die, die an der vaterländischen Literatur und ihrem Gedeihen Antheil nehmen, mit den wichtigeren Erscheinungen und Ereignissen auf dem Gebiethe derselben bekannt zu machen. Die bedeutenderen Erscheinungen der Literatur und Kunst des Oe-

sterreichischen Kaiserthums kritisch, mit Unparteylichkeit und Offenheit, zu würdigen; das Ausgezeichnete der Aufmerksamkeit zu empfehlen; dem minder Vorzüglichen durch berichtigende Winke nützlich zu werden; das Schlechte, das sich mit Anmaßung vordrängt, in den Schranken der Bescheidenheit zu erhalten, und durch ein zweckmäßig eingerichtetes Intelligenzblatt gleichsam eine fortlaufende Geschichte des literarischen Verkehrs in der Oesterreichischen Monarchie zu liefern: dieß soll — wie wir schon in der Ankündigung dieses neuen Jahrganges der Annalen erklärt haben — immerfort die Haupt-Tendenz unsers Institutes seyn. Wahrheitsliebe soll — unsern Wünschen gemäß — das Urtheil aller Mitarbeiter leiten; immer nur die Sache, nie die Person berücksichtigt werden; freymüthig, aber bescheiden, nach Umständen streng, aber immer mit möglicher Schonung und Würde verbunden, männlich und edel der vorherrschende Ton in unsrer Zeitschrift seyn.

Es soll forthin zwar hauptsächlich nur die Oesterreichische Literatur berücksichtigt werden; indeß wird man bisweilen auch von manchen Werken des Auslandes Notiz nehmen, wenn sie auf unsre Staaten einigen Bezug haben, oder von vorzüglicher Wichtigkeit sind, und man glauben sollte, daß unsern Lesern damit ein Ge-

fallen geschehen dürfte. Dieß gilt auch von ausländischen Intelligenz-Nachrichten.

An gutem Willen, dieser literärischen Zeitschrift eine immer größere Vollkommenheit zu geben, soll es der neuen Redaction gewiß niemahls fehlen. Aber sie rechnet dabey auch auf die thätige Theilnahme und Unterstützung der inländischen Literatoren und Literaturfreunde. Wer irgend etwas Zweckmäßiges für unser Journal zu liefern, und das Interesse desselben zu erhöhen, vermögend ist, wird freundschaftlich aufgefordert, dieses zu thun, und sich um die vaterländische Literatur Verdienste zu erwerben.

Ein grosses Hinderniß bey Emporbringung eines Institutes, wie das gegenwärtige, liegt unstreitig darin, daß es so schwer hält, mit allem, was in den Oesterreichischen Staaten in literärischer Hinsicht erscheint, bald genug bekannt zu werden, und daß die meisten unsrer Verlagshandlungen, sey es nun aus Bequemlichkeit, oder aus Unachtsamkeit, oder aus kleinlicher Kargheit, sich nicht geneigt zeigen wollen, ihre Verlagsartikel, so wie sie erscheinen, zur baldigen Anzeige einzusenden, wie dieß die ausländischen, ihren Vortheil besser kennenden Verleger mit so vieler Bereitwilligkeit zu thun pflegen. Möchten doch unsre vorzüglichern Buch-

dig sind, und stets dafür gesorgt werden, daß jedes Monathsheft zu Ende des Monaths fertig und versandt wird.

Möge sich dieses literarische Institut unter der freundschaftlichen Theilnahme der Gebildeten in unsern Staaten, so wie des Beyfalls oder doch wenigstens der Nachsicht der Verständigen zu erfreuen haben.

Wien, im Januar 1811.

Die neue Redaction der Annalen der Literatur und Kunst in den Oesterreichischen Kaiserthume.

Annalen
der
Literatur und Kunst.

Januar, 1811.

Religionsschriften.

Linz, in Commission bey Caj. Haslinger: Neue theologisch-praktische Monatschrift zunächst für Seelsorger, herausgegeben in Linz. In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas. Siebenter Jahrgang. Ersten Bandes erstes bis drittes Heft. 462 S. Zweyten Bandes erstes bis drittes Heft. 396 S. 1809. 8.

Schon eine längere Reihe von Jahren hindurch ist diese Monathschrift bemüht, ein mildes Licht der Aufklärung auf dem Gebiethe der Theologie und Moral zu verbreiten, und besonders diejenigen, die als Seelsorger wirken, über wichtigere Gegenstände

Es ist bekannt, daß der einsichtsvolle, kenntnißreiche Consistorial-Rath Freudaller zu Böcklabruck, bisher diese Monathschrift redigirte, und der verstorbene Consistorial-Kanzler in Linz, Doktor Rechberger, ein Mann von reifem Urtheile und vielen gründlichen Einsichten, ein Hauptmitarbeiter an derselben war, und in ihr eine große Anzahl durchdachter, trefflicher Aufsätze abdrucken ließ. Da Böcklabruck durch den letzten Friedensschluß von Oesterreich weggefallen, Freudaller auf diese Weise für uns ein Ausländer geworden, und Rechberger todt ist: so wird diese Monathschrift nun wohl einen anderen Herausgeber und manche andere Mitarbeiter erhalten. Wir hoffen und wünschen, daß sie in gute Hände komme, und auch fernerhin den Ruhm und Beyfall behaupte, dessen sie sich bisher zu erfreuen hatte.

Der Jahrgang 1809 von dieser Monathschrift, aus sechs Heften bestehend, liegt vor uns, und wir können ihm das Zeugniß geben, daß er des Nützlichen und Guten recht viel enthalte. Mehrere Aufsätze von dem sel. Rechberger gereichen ihm zu einer wahren Zierde. Wir finden es nicht nöthig, den Inhalt dieses Jahrganges im Detail zu beurtheilen; aber angeben wollen wir, was in demselben zu suchen und zu finden ist, und dabey hie und da eine Bemerkung beyfügen.

Der erste Heft enthält: I. Eine Skizze der Pädagogik oder Erziehungslehre.

Von Reichberger. Man würde sich irren, wenn man hier neue, originelle pädagogische Ideen und Ansichten zu finden glauben wollte. Der Vf. wollte nichts dergleichen geben, sondern blos Seelsorgern im Allgemeinen auf die Hauptpunkte einer vernünftigen Erziehung aufmerksam machen. Seine Skizze ist, wie in einer Anmerkung offen gestanden wird, größtentheils ein Auszug aus Niemeyers und Seilers Werken, und soll jenen Lesern, die mit diesen und andern Erziehungsschriften schon bekannt sind, eine bequeme Uebersicht gewähren, den übrigen aber Lust machen, sich nähere Kenntniß davon zu verschaffen. Ihrem Zwecke kann diese Skizze allerdings entsprechen; wir hätten jedoch gewünscht, der Verf. wäre hie und da weniger beym Allgemeinen stehen geblieben, und mehr ins Detail gegangen. Auch hätte er wohl gethan, wenn er auf einige der besten Werke über die von ihm im Allgemeinen angedeuteten Gegenstände aufmerksam gemacht hätte. H. Betrachtungen über die Religionsgeheimnisse, zur Befestigung des Glaubens an dieselben. Wenn auch mancher über diesen Gegenstand anders denken sollte, so wird es doch dem Vf. zugestehen, daß er in diesem Aufsatze manches Beherzigungswerthe und Gutgesagte. Das meiste Wahre und Beherzigungswerthe enthält §. 9, der siebente Punkt: Man halte sich an die lichtvolle, herzerhebende und tröstliche praktische Seite, die jedes Geheimniß hat. Auf diese Seite der Sache sollte man im

mer nachdrücklich hinweisen, und jene Irrenden leicht-voll belehren, die von dem blinden Glauben alles Heil erwarten, und über den Einfluß hinwegsehen, den der Glaube auf das Handeln äußern soll. III. Ueber das Benehmen des Seelsorgers bey gewissen außerwesentlichen Religionsübungen, die er nach seiner Privatüberzeugung nicht gut heißet. Hätte der Seelsorger die Ueberzeugung, daß diese oder jene Gebräuche zur Verunehrung Gottes dienen, oder sonst unsittlich seyen, so dürfte er freylich bey dieser Ueberzeugung sie nicht mitmachen, denn er würde wider sein Gewissen handeln. Kein Befehl der Obrigkeit könnte ihn alsdann dazu verbinden, weil man nie thun darf, was man für böse anerkennt. Er müßte also in diesem Falle, wenn so etwas von ihm gefordert würde, was er ohne Verletzung seines Gewissens nicht leisten könnte, sein Amt niederlegen. Wenn aber der Seelsorger gewisse außerwesentliche Religionsübungen zwar nicht gut heißt, aber auch nicht gerade zu für schlecht und unmoralisch hält, so kann und soll er an ihnen mit Andacht, Ehrerbietung und Würde theilnehmen. Und damit dieß geschehen könne, muß sich ihm erstens der Zweifel aufdringen, ob seine Ueberzeugung von der Untauglichkeit jener Religionsübungen auch wahr und gegründet sey; er muß zweytens denselben obliegen aus Gehorsam und aus Liebe zur Ordnung; er muß drittens darauf bedacht seyn, bey den Religionshandlungen alles das an den äußeren Ge-

genständen und Umgebungen zu entfernen, was zur Zerstreuung dienet, die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzieht, die Sinnlichkeit mit einem leeren Schauspiele unterhält, und auf solche Art Andacht und Erbauung hindert; um solche Religionsgebräuche, die er nicht gut heißt, doch erbaulich zu machen, muß er endlich viertens darauf sehen, daß er das Volk über den guten Sinn, den sie haben können, wohl belehre. IV. bis VI. Beantwortete Konkursfragen, Pastoralfälle und Fragen, welche im Generalkonkurse zu Laibach im J. 1808 vorgelegt wurden. Dergleichen Konkursfragen und Pastoralfälle werden in den meisten Heften mitgetheilt, und sind ganz dazu geeignet, das Nachdenken der Leser anzuregen, ihren Scharfsinn zu üben, und sie über manche verwickelte Amtsfälle zu belehren. Hie und da ließe sich wohl manche Einwendung machen.

In dem zweyten Hefte findet man: I. Eine Denkschrift auf den seligen Georg Rechberger, der Rechte Doctor und Kanzley des bischöflichen Consistoriums in Linz. Von Freinballer. Nicht ohne herzliche Theilnahme und Rührung wird man diese Worte eines Freundes über den Freund lesen. Was der verdiente Rechberger als Mensch und Gelehrter war, und wie er es wurde, wird hier auf eine treffliche Weise gezeigt. Nicht ohne innere Bewegung und nicht ohne Achtung für den Verstorbe-

nen kann man seinen hier mitgetheilten Brief an seine Frau und seine Kinder lesen. Es ist ein schönes Vermächtniß eines redlichen, treuen Gatten und Vaters. „Rechbergers letzter Auftritt seines Lebens — bemerkt der Biograph — war mit dem ganzen vorhergehenden gleichsam aus einem Stücke. Lebend war er voll Vertrauen auf Gott ergeben in seinen Willen, für das, was Pflicht ist, eifernd, dabey aber still in Gott, und ruhig durch die Ueberzeugung von seiner Güte; und das war er auch sterbend.“ Möchten recht viele diese schöne Denkschrift, die auch besonders abgedruckt ist, lesen, und sich durch sie zu reger, gemeinnütziger Wirksamkeit, so wie zu einem tadellosen, edlen Wandel ermuntert und begeistert fühlen! II. Wie fern sind die Ordensgelübde der Geistlichen von aufgehobenen Stiftern und Klöstern nach der Aufhebung noch verbindlich? Von Rechberger. Der Vf. schrieb sie, wie in der Vorerinnerung zu diesem Jahrgange erzählt wird, zur Beruhigung einiger Exreligiosen, die ihn zu Rathe zogen. Er sucht zuerst den Begriff von Gelübden überhaupt fest zu setzen, spricht dann von der Verbindlichkeit derselben, gibt einen Begriff von feyerlichen Gelübden und ihrer Verbindlichkeit, beweist, daß die Ordensprofeß überhaupt an die klösterliche Verfassung, für die sie abgelegt wurde, wesentlich gebunden sey, führt den Beweis hierüber in Rücksicht jedes einzelnen Ordensgelübdes insbesondere, und zieht hieraus Folgen für die Ordensgeist-

geistlichen der ganz und der zum Theil aufgehobenen Klöster. Nach seiner, unstreitig richtigen, Meinung haben die Ordensgelübde für Geistliche ganz aufgehobener Stifter und Klöster nach der gänzlichen Aufhebung keine Verbindlichkeit mehr, weil für diese die klösterliche Verfassung, für die sie Gelübde abgelegt haben, also das wesentliche Bedingniß der Gelübde, aufgehört hat, für jene Ordensgeistliche dagegen, deren Klöster nur zum Theil aufgehoben sind, tritt der Grund, daß die Verbindlichkeit der Ordensgelübde an die klösterliche Verfassung gebunden sey, nicht für immer, sondern nur für die Zeit ihrer Anstellung in der Seelsorge ein; und für diese Zeit hört auch allerdings für sie der Gegenstand der Gelübde auf. III. Namen-Erklärung der Kleidungsstücke des Priesters bey seinen kirchlichen Verrichtungen. Nicht ohne Interesse. IV. Verdeutschter Trauungs-Ritus. Ist zweckmäßig, kurz und gut. V. Bey der Jubel-Ehe der eigenen Aeltern des Priesters. Diese kurze Rede ist nicht übel gerathen, und verräth einen verständigen Verfasser. VI. Von der christlichen Eingezogenheit. Worte mit Verstand und praktischem Sinne gesprochen. VII—X. Zwey Pastoralfälle, von denen der erste wohl leicht auch anders entschieden werden könnte; beantwortete Konkursfragen; über die Moralität des Scherzes; Vernal-Con-

curs zu Klagenfurt am 10. und 11. May 1808.

Das dritte Heft enthält: I. Von dem echten Seeleneifer, als einer nothwendigen Eigenschaft des Seelsorgers. Ein Wort zu seiner Zeit. Möchten es feindselig gesinnte, übertreibende Zeloten, aber auch die beherzigen, die des Eifers für Wahrheit, Tugend und Religion ermangeln! Wohl wahr sagt der Vf.: „Der echte Seelen- und Religionseifer hält sich nur an das, was wirklich in der Religion wesentlich und wichtig ist, der unechte aber vertheidigt und betreibt zufällige Dinge, bloße Meinungen, veränderliche Religionsgebräuche, oft auch Mißbräuche mit gleicher Stärke wie die Hauptsache, oder wohl gar mit Vernachläßigung der Hauptsache, er verzehntet mit den Pharisäern Krausemünze, Till und Kümmel, setzt aber Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue bey Seite, er durchseiget eine Mücke und verschluckt ein Kamehl; der echte Seeleneifer dringt immer auf einen thätigen Glauben, auf Uebung des Guten, auf Tugend, der unechte begnügt sich gern mit einem bloßen Bekenntnisse und Formularglauben, mit einigen sogenannten guten Werken und äußern Religionsübungen, daß er nach Matth. XXIII, 15, 25 ff. 28. zu Wasser und zu Land umher ziehet, um einen Proselyten zu machen, und, wenn er es geworden ist, ihn durch falsche Leitung und schlechtes Beyspiel in die Hölle stürzet, das Auswendige an Bechern und Schüsseln reiniget, aber das In-

nur voll des ungerechten Raubes und der Unmäßigkeit seyn läßt, äußerlich schön in die Augen fällt, und innerlich voll Heucheley und Ungerechtigkeit ist; der echte Seelsorger ist liebreich, der unechte feindselig, intolerant, zänkisch und bitter; er will über Irrende und Sünder sogleich Feuer vom Himmel regnen lassen, u. s. w." II. Ueber das gewöhnliche Verhalten der Menschen in Rücksicht der Pflicht der Selbsterhaltung. Wenn man dem Vf. auch nicht in allen seinen Ansichten und Behauptungen beystimmen sollte: so wird man doch seinem Aufsatze das Lob ertheilen, daß er mit Verstand geschrieben und nützlichen Inhaltes ist. Auf die bey dem abgehandelten Gegenstande vorkommenden Collisionsfälle ist die nöthige Rücksicht genommen worden. III. Nahmenerklärung verschiedener kirchlicher Jahreszeiten und Feste. Dieser historisch-belehrende Aufsatz wird vielen willkommen seyn. Er behandelt sein Thema zweckmäßig. IV. Ueber die gewöhnlichen Volks-Irrthümer vom Gebethe. Der Vf. spricht über diesen Gegenstand als ein aufgeklärter Mann, und dringt überall auf das Bessere und Vernunftige. Er sagt zwar über die rechte Beschaffenheit des Gebethes und die Vorurtheile, die das Volk von demselben unterhält, nichts Neues, aber alles, was er darüber bemerkt, verräth Nachdenken, hellere Ansichten und Wahrheitsliebe. Es ist zu wünschen, daß recht viele Seelsorger diesen Aufsatz mit Aufmerk-

samkeit lesen, und das Volk über das Gebeth auf eine gleich zweckmäßige Weise belehren möchten. V. Vom eigenen Concipiren der Predigten. Mit Recht wird auf dieses eigene Concipiren der Predigten gedrungen, die Vernachläßigung desselben gerügt, und eine kurze Anweisung dazu gegeben. Alles dieß geschiehet mit praktischem Geiste, und wir empfehlen diese lehrreiche, viele gute Winke und Ermunterungen enthaltende Abhandlung besonders jüngeren Seelsorgern von der katholischen Kirche. Die Prediger der Protestanten legen auf das eigene Concipiren ihrer Predigten ein großes Gewicht, und nur wenige entziehen sich demselben aus Bequemlichkeit oder Ungeschicklichkeit. Es ist zu wünschen, daß dieß auch bey den katholischen Seelsorgern immer mehr Sitte werde. VI. Pfarrkonkursfragen vom 30sten August 1808 zu St. Pölten aufgegeben. Sie sind größtentheils zweckmäßig und zum Nachdenken anreizend.

(Der Beschluß im nächsten Hefte.)

Wien, bey Carl Schaumburg und Comp: Sammlung von Andachten und Gebethen zum Gebrauche für Evangelische Christen. 1810. 12 Bogen 8.

In einer kurzen Vorerinnerung wird bemerkt, daß diese Sammlung von Gebethen zwar auch einzeln und als eine für sich bestehende Schrift ver-

kauft werde, aber eigentlich als eine Zugabe zu dem bey demselben Verleger erschienenen christlichen Gesangbuche zum Gebrauche bey dem öffentlichen Gottesdienste in den evangelischen Gemeinden der k. k. deutschen und galizischen Erbländen zu betrachten sey. Der Herausgeber, Hr. Superintendent Wächter in Wien, hat diese Andachten und Gebethe nicht selbst verfaßt, sondern sie bloß aus den besten und gangbarsten Erbauungsbüchern zusammen getragen, und hie und da zweckmäßige Veränderungen und Verbesserungen angebracht. Man findet in dieser Schrift Morgen- und Abendgebethe für jeden Tag in der Woche, Communion-Andachten, Andachten für Kranke und Sterbende, und Gebethe in Beziehung auf verschiedene Lagen und Verhältnisse des menschlichen Lebens. Die letzteren haben folgende Ueberschriften: Erweckung zur Bestreue, Zufriedenheit mit Gottes Schickungen, Vertrauen auf Gott bey unverschuldeter Armuth und häuslichem Wohlstande, die mit Leibesfrucht gesegnete Gattinn, dankbare Empfindungen einer Mutter nach einer glücklichen Geburt ihres Kindes, für christliche Aeltern, im Alter, Erinnerung an den Tod. Recensent hätte gewünscht, daß noch mehrere Verhältnisse und Ereignisse des Lebens berücksichtigt worden wären. Den Beschluß macht eine kleine Sammlung von Liedern für die häusliche Andacht. Es fehlt diesem kleinen Erbauungsbuche, dem Rec. noch die bey den protestantischen Gemeinden in den

kais. Erbländern üblichen allgemeinen Kirchengebethe beygefügt hätte, nicht an mancherley Vorzügen, und wenn auch den Gebethen hie und da noch Wärme, Herzlichkeit und Salbung zu wünschen wäre, so sind sie doch alle mit Verstand und Würde abgefaßt, und wir empfehlen daher diese Schrift allen denen, die gute Erbauungsbücher lieben. Druck und Papier sind lobenswerth, der erstere besonders ist weit schöner und besser als der des Gesangbuches, zu welchem diese Andachten und Gebethe als Anhang gehören.

Wien, in der Rehmischen Buchhandlung. Luthers Katechismus. Nach Herders Ausgabe. Für die protestantischen Schulen in den Staaten des Kaiserthums Oesterreich abgedruckt. 1809. S. 184. 8. (15 Groschen.)

Luthers Katechismus, nach des seligen Herders Ausgabe, mit dessen katechetischer Erklärung versehen, — heißt es in der Vorrede — ist in seiner Art so zweckmäßig und trefflich, daß die allgemeine Einführung dieses Buches in protestantischen Schulen zu wünschen wäre. Da der im Auslande gemachte Abdruck desselben, bey dem gegenwärtigen Geld-Curse, in den österreichischen Staaten zu hoch kommt: so hat man um so weniger Anstand genommen, im Lande selbst eine wohlfeilere Auflage für die inländischen protestantischen Schulen zu veranstalten.

Wir zeigen diese Ausgabe des Lutherischen Katechismus darum an, um die inländischen Protestanten auf die Existenz derselben aufmerksam zu machen. Unstreitig gehört die Herdersche Bearbeitung des gedachten Katechismus zu dem Besten, was wir in dieser Art besitzen. Herders Erklärungen sind größtentheils treffend, bündig und inhaltschwer. Ein geschickter Lehrer findet darin ungemein viel Stoff zu weitern Expositionen, wenn diese je nöthig seyn sollten. Man kann mit Wahrheit sagen: daß dieses Lehrbuch der Religion sich selbst für größere Stadtschulen eigne, und alles enthalte, was den Nicht-Gelehrten in Religionssachen zu wissen nöthig ist. Selbst Erwachsene werden es mit Vergnügen und Nutzen lesen. Da es besonders unter den erbländischen Protestanten hie und da an zweckmäßigen Religionsbüchern zu mangeln anfängt: so ist ihnen diese wohlfeile Ausgabe des Herderschen Katechismus bestens zu empfehlen. Nach der Vorrede verspricht die Rehmsche Buchhandlung in Wien, daß sie denen, die sich unmittelbar an sie wenden, und eine größere Anzahl von Exemplaren nehmen, das gedachte Buch um ein Paar Groschen wohlfeiler, als es im Buchhandel verkauft werden kann, überlassen wolle. Wir haben diese Ausgabe mit der Original-Ausgabe verglichen, und gefunden, daß bey derselben, jedoch nur mit leiser Hand, einige wenige zweckmäßige Aenderungen und Zusätze gemacht worden sind. So finden wir S. 60 den in unsern Tagen gewiß sehr nothwendigen und beherzi-

gungswerthen Zusatz: Was ist von Gemeinden zu halten, die ihre Prediger und Schullehrer darben lassen? „Solche Gemeinden machen sich der schändlichsten Undankbarkeit schuldig, und verdienen nicht, daß ihnen Gott geschickte und rechtschaffene Lehrer schenkt.“ Es wird in der That, um der guten Sache und der vielen kümmerlich lebenden Prediger und Schullehrer willen, immer nöthiger, hieran oft und nachdrücklich zu erinnern, damit endlich einmahl einige Scham und einiges Gefühl der Billigkeit und Gerechtigkeit geweckt werde, dessen Mangel in unsern Zeiten um so mehr empört, da die Mitglieder vieler inländischen Gemeinden sich in einem Zustande der Wohlhabenheit befinden, und an dem Vorgeben des Unvermögens keine Entschuldigung haben.

Wien, in der Rehmschen Buchhandlung: Kurzer Umriß der biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testaments. Nebst einem Anhange der vorzüglichsten Sprüche aus der heiligen Schrift. Von Samuel Bredetzky, Superintendenten in beyden Galizien und erstem Prediger A. C. in Lemberg. Mit Genehmigung des k. k. Consistori A. C. in Wien. 1809. S. 164. 8. (15 Groschen.)

Hübners biblische Geschichte ist sonst in den protestantischen Schulen am meisten gebraucht worden, und wird zum Theil noch gebraucht. Sie hat manche Mängel, aber gewiß auch viele Vorzüge. Frey von Künsteleyen, trägt Hübner das eigentlich Historische einfach, schlicht und in dem, im Ganzen noch unübertroffnen, Tone der Bibel vor. Mit behutsamer Hand sollten die Mängel, die seiner biblischen Geschichte ankleben, getilgt werden, und sein Buch würde dann vor hundert andern auch in unsern Tagen zu empfehlen seyn. Es scheint bereits hie und da zu fehlen, und dieß mag wohl Hrn. Superintendenten Bredetzky bewogen haben, diesem Mangel durch seinen kurzen Umriß der biblischen Geschichte abzuhelfen. Ohne gerade zu compiliren, hat er dabey besonders Henke's biblische Geschichten benutzt, und sich einer einfachen, populären, Darstellung befleißigt. In Schulen wird seine Schrift gute Dienste thun, und selbst für Erwachsene aus den Volksklassen kann sie eine angenehme und nützliche Lektüre seyn. Sie ist auch schon ihrer Kürze und ihres mäßigen Preises wegen zu empfehlen. Bey einer etwannigen neuen Auflage wird der achtungswerthe Verf. wohl thun, seinen Erzählungen eine größere Vollständigkeit zu geben, und manche vorfindliche Lücke auszufüllen. Wir überlassen es ihm außerdem, selbst zu entscheiden, ob es nicht zweckmäßig wäre, durch das Ganze mehr, als hier geschieht, den schlichten,

kindlichen und erbaulichen Ton der Bibel vorwalten zu lassen.

Vaterlandskunde.

Wien bey Degen: Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat. Herausgegeben von mehreren Geschäftsmännern und Gelehrten. Ersten Jahrganges 1808. Zweyter Band. 227 — 468. S. Zweyter Jahrgang. 1809. Erster Band. 172 S. Zweyter Band. 173 — 474 S. Dritter Jahrgang. 1810. Erster Band. 1 — 250 S. Zweyter Band. 250 — 473 S. 4.

Es ist eine der ersten Pflichten der neuen Annalen der österreichischen Literatur, diese schätzbare inländische Zeitschrift in ihrem Laufe zu verfolgen. Der erste Band des ersten Jahrgangs ist im Julius-Hefte der Annalen 1810 von einem andern Recensenten angezeigt. Was dort zum Lobe dieser Zeitschrift gesagt wird, unterschreibt auch der gegenwärtige Recensent. Dennoch mag es ihm vergönnt seyn, einige vom vorigen Recensenten nicht berührte Gesichtspunkte den Lesern anzugeben, aus denen sich diese Zeitschrift betrachten läßt, und dabey einige Worte über politische Journale in Oesterreich überhaupt unterlaufen zu lassen.

Die Mutter aller politischen Journale in Oesterreich ist die Wiener Zeitung, die man im Auslande, wie wohl nicht mit Recht, die Hofzeitung nennt. Es ist in Wien allgemein bekannt, daß außer den Nachrichten, die vom höchsten Hofe und von Hof-Festen, von neuerschienenen Patenten und Cirkularen und von verstorbenen ausgezeichneten Staatsdienern handeln, und außer einzelnen von der Regierung verfügten Belobungen patriotischer Handlungen weder im inländischen noch im ausländischen Artikel etwas eigentlich Offizielles vorkommt. Die weitere Einschaltung inländischer und ausländischer Nachrichten hängt von der Auswahl des Privatredakteurs und dem Zulassen der Zeitungs-Censur ab, welche letztere aber durch ihr Zulassen nichts als wahr und verläßlich, noch weniger als offiziell garantirt. — Die Wiener Zeitung umfaßt außerdem bekanntlich den Curs der öffentlichen Papiere, meteorologische Beobachtungen, Verzeichnisse der Getreidepreise, den Gestorbenen, gerichtliche und außergerichtliche Bekanntmachungen allerley Art, endlich auch Anzeigen von Buch- und Kunsthändlern und Antiquarien.

Rec. ist kein Freund davon, irgend ein altes Institut in seiner hergebrachten Form und in seinen Privilegien anzutasten, und er glaubt daher auch, daß es am besten sey, die Wiener Zeitung in ihrer jetzigen Gestalt auch bey künftig eintretender neuer Verpachtung des dießfälligen Privilegiums fortdauern zu lassen, als ein Blatt, worin man gewohnt,

und wo man dieß oder jenes zu finden ſicher iſt. Er hält ſogar dafür, daß das Verzeichniß der Angekommenen und Abgegangenen in Wien, welches in den vaterländiſchen Blättern gegeben wird, aber theils vielen Platz wegnimmt, theils ſelbſt für die Wiener zu ſpät kommt, (da die vaterländiſchen Blätter meiſtens wochentlich nur Einmahl erſcheinen) für die Wiener Zeitung gehöre, ſo wie es auch in Petersburg der Hofzeitung beyliegt.

Allein man hat das Bedürfniß gefühlt, neben der Wiener Zeitung in Wien — in dieſer Hauptſtadt eines groſſen Reichs und in dieſer Stappelſtadt für den Verkehr des weſtlichen und öſtlichen Europa — andere Inſtitute entſtehen zu laſſen, die dasjenige, worin die Wiener Zeitung wegen zu groſſen Umfanges ihrer Artikel nichts Vollſtändiges leiſten kann, dem Publikum in und außer Oeſterreich reichlicher ausgeſtattet geben möchten.

Schon beſteht neben der Wiener Zeitung eine andere politiſche Zeitung, betitelt: Oeſterreichiſcher Beobachter. Recenſent hat dieſen Oeſterreichiſchen Beobachter (bis Nov. 1810) aufmerkſam beobachtet; allein bisher hat er nicht gefunden, daß ſich derſelbe bis zu der Höhe auch nur des Correſpondenten von und für Deutſchland, oder des Hamburger Correſpondenten, noch weniger der Allgemeinen Zeitung hinaufgeſchwungen habe. *) Dennoch wäre es jetzt, wo ſo viele

*) Was von dem gegenwärtigen Jahrgange des Oeſterreichiſchen Beobachters erſchienen iſt,

auswärtige Zeitungen ihr Grab finden, oder eine Umstaltung zu besorgen haben, ein verdienstliches und zugleich lukratives Unternehmen, von Wien aus alle Hauptthatsachen in Europa und den übrigen Welttheilen aufmerksam und getreu zu sammeln, alle öffentlichen Akten von Bedeutung so authentisch als möglich der Länge nach zu geben, alles, was auf den Gang des Handels, auf ökonomische und andre reelle Erfindungen Bezug hat, im Allgemeinen zu referiren, und vielleicht auch, so weit es die Politik erlaubte, oder forderte, Aufklärungen, Winke und Ansichten über die neuesten Welthändel einzustreuen. — Die wenigen literarischen Beylagen, mehr oder minder schätzbar, die jetzt dem Oesterreichischen Beobachter beygelegt werden, könnten ihren Platz schicklicher in einem literarischen Journale finden.

Was aber vorzüglich in der Wiener Zeitung mangelhaft ist, das ist die Erwähnung inländischer Begebenheiten. Eine größere Publicität über die innere österreichische Verwaltung, eine fortlaufende Chronik des Inlandes — wie lang war sie nicht schon der Wunsch eines jeden österreichischen Patrioten? welch ein großes Bedürfniß ist sie nicht, um die Bewohner der verschiedenen Provinzen mit sich selbst,

---

berechtigt zu der Hoffnung, daß diese Zeitung an Interesse immer mehr zu nehmen, und sich zu einer der besten deutschen Zeitungen erheben werde.

Die Redaction.

mit ihren wechselseitigen Bedürfnissen und Fortschritten, mit den das Ganze umfassenden Ansichten, Zwecken und Anstalten der Regierung bekannt, und hiedurch zur Befolgung getroffener Anordnungen bereit zu machen, das Eingeschränkte des Provinzialpatriotismus zu erweitern, einen Gemein- und Nationalgeist zu wecken, zu bilden, zu unterhalten und (nach dem schönen Zwecke der vaterländischen Blätter) Vaterlandsliebe durch Vaterlandskunde zu befördern! Die Wiener Zeitung genügte hierin durchaus nicht; denn außer den angedeuteten wenigen Hof- und Regierungs-Artikeln kam z. E. nur jene neue Ernennung oder Beförderung zur Kenntniß des größern Publikums, wo der Beförderte sich meldete, und seine Beförderung verkündigt wissen wollte, von allen übrigen Amts-Veränderungen nahm die vielbeschäftigte Redaction der Wiener Zeitung keine Notiz. Sie enthielt demnach und enthält noch immer nur mangelhafte Bruchstücke über das Innere der österreichischen Monarchie.

Es war einer Hofstelle, welche auf den Staat mannigfaltig, auf die Literatur aber durch die ihr übertragene Leitung der Censur höchst bedeutend einwirkt, es war ihrer genauen Kenntniß von den Bedürfnissen der Monarchie, es war ihres rastlosen Eifers für die Beförderung alles Guten und Nützlichen würdig, ein literarisches Institut in ihren Schutz zu nehmen, das diesen Mangel ersetzen sollte. So entstanden die vaterländischen Blätter, so erhielten sie einen schon vorher als Schriftsteller ruhm-

lich bekannten und bewährten Mann zum Haupt-Redakteur. Ein Ereigniß, welches in seiner ersten Entstehung bey dem Recensenten die angenehmste Sensation, die vergnüglichste Ahnung aller wohlthätigen daraus zu erwartenden Folgen erregte.

Eine Hofstelle, welche nächst der Hof- und Staatskanzley mehr als eine andere wichtige Angelegenheiten verhandelt, und welche in treuer Bewahrung wahrer Dienstgeheimnisse allen andern zum Muster dient, erlaubte dem Redakteur, ein Beyspiel aufzustellen, wie man dergleichen Dienstgeheimnisse von jenen unterscheiden müsse, was das Publikum zu wissen berechtigt und benöthigt ist, und was der Monarch selbst in bestimmten Befehlen an seine Hofstellen dem Publikum nicht vorenthalten wissen will. Die vaterländischen Blätter sprachen das Heilsame, das Fruchtbringende inländischer gemäßigter und bescheidener Publicität öffentlich aus, und brachten diesen ihren Ausspruch in die belehrendste Ausübung. Sie ließen keinen Zweifel mehr darau übrig, daß die österreichische Regierung, im Bewußtseyn ihrer Rechtlichkeit und redlichen Sorgfalt für das Wohl ihrer Völker, sich nicht scheuen dürfe, einige hiezu geeignete Resultate ihrer Berathschlagungen und Entscheidungen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, ja daß diese Regierung, in Folge ihrer gerechten Würdigung der intellektuellen Bildung der Nationen und der öffentlichen Meinung, nichts versäume, was jene emporheben, diese vortheilhaft stimmen könne. Alle andern Hofstellen wurden

aufgefordert, sich zu einer gleichen Ansicht zu erheben, und der Redaction alles dasjenige mitzutheilen, was zum Hauptzwecke der vaterländischen Blätter, zu einer fortlaufenden inländischen Chronik der merkwürdigsten Ereignisse und Entwicklungen in Oesterreichs Ländern, beytragen kann.

Wie wir aus dem Erfolge sehen, fand eine solche Aufforderung zunächst bey jener Hofstelle Eingang, die die Studien- und Unterrichts-Anstalten der Monarchie zu lenken hat. Ein würdiges Mitglied des Rathspersonals der Studien-Hofcommission übernahm es, mit jedesmahligem Wissen und Willen seines Chefs, die Resultate dessen, was im Studienwesen verhandelt wird, mit Vorsicht und Auswahl zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und eine fortlaufende Chronik der Bildungs-Anstalten im österreichischen Kaiserthume zu liefern. Welch einer der wichtigsten und belehrendsten Artikel der vaterländischen Blätter! Diese Chronik, ist sie nicht eine stillschweigende Lobrede auf die Sorgfalt der Regierung für den öffentlichen Unterricht? War sie nicht allen Freunden der Wissenschaften und der Erziehung der Jugend, allen Lehrern und Lernenden und den Eltern der letztern zum Begreifen des Zweckes der Anordnungen und zur Darnachrichtung sehr dienlich? hat sie nicht schon so manchen edlen Wetteifer zur Vervollkommnung der Lehranstalten erzeugt? hat sie nicht hie und da zu nützlichen Bemerkungen und Diskussionen Anlaß gegeben, ohne daß diese den höhern Beschlüssen vorgriffen?

Was

Was nun die eine Hofstelle so gern und bereit willig that, und hiedurch rühmlich zeigte, wie verwandt ihr Präsidium und ihre Mitglieder dem Geiste der Wissenschaften seyen, deren Pflege und Cultivirung ihrer Leitung anvertraut ist, das werden hoffentlich nach und nach alle Hofstellen in ihrer Sphäre nachahmen. Keine kann dabey gegründetes Bedenken finden, einem ihrer Mitglieder, der mit den Wissenschaften eben so sehr, als mit den Geschäften seiner Sphäre vertraut ist, und deren jede Hofstelle, Gottlob! mehrere aufzuweisen hat, den Auftrag zu machen, von Viertel zu Viertel Jahr das Merkwürdigere und zur Publicität Reife und Geeignete von den Resultaten ihrer Geschäftsführung zusammen zu stellen, dem Präsidium zum Vidit vorzulegen, und so der Redaktion der vaterländischen Blätter mitzutheilen; denn voraussetzen kann man wohl, daß weder von den deutsch- noch von den ungrisch-erbländischen Hofstellen irgend eine Ursache habe, das Licht und die Publicität der Haupt-Resultate ihrer Verhandlungen zu scheuen. Der Hofkriegsrath selbst hat das, was nicht zu seinen Amts-Geheimnissen gehört, schon längst zur öffentlichen Kenntniß gelangen lassen. So wird sich nach und nach in den vaterländischen Blättern eine nach Thunlichkeit vollständige, belehrende und ermunternde Chronik des Inlandes im Ganzen zusammen finden, die dabey den wichtigen Vorzug der Treue und Verläßlichkeit besitzen, alle irrigen Vorstellungen, Gerüchte, Sagen und Mißdeutungen

berhüten und berichtigen, und den Geist der Nationen für das Ganze der Monarchie und ihres Interesse immer mehr empfänglich und immer eifriger machen wird. So gehören denn die vaterländischen Blätter durch das, was sie schon sind, und durch das, was sie noch werden können, und nach der Absicht der Redaktion auch werden sollen, zu den erfreulichsten Erscheinungen in unsrer Monarchie!

Es ist aber noch eine andre Seite der Sache da, welche den hohen Werth derselben Blätter in einer andern Beziehung emporhebt. Es ist gerade jene Hofstelle, welche die österreichische Censur leitet, unter deren Schutze zugleich die vaterländischen Blätter erscheinen. Dieses Phänomen zeigt die österreichische Censur in ihrem wahren Lichte, und verscheucht die Schattengestalten, mit denen man dieselbe im In- und Auslande hat umgeben oder vielmehr umnebeln wollen. Die Erscheinung der vaterländischen Blätter klang den Ohren des Recensenten schon lange her als eine förmliche Erklärung, die Hof-Censur in Wien und die Censur in den Ländern sey keineswegs da, die Gelehrsamkeit und die Publizität zu unterdrücken, sondern nur da, um beyde zweckmäßig zu leiten. Sie benahm auch dem schüchternsten Patrioten allen Zweifel, ob wohl Licht und Wahrheit in Oesterreich nicht bloß geduldet, sondern ganz einheimisch gemacht werden wolle, und ob wohl die Regierung, von dem wichtigen Satze durchdrungen, daß die Kraft der Nationen und der Regierung nicht

bloß in Quadratmeilen, Menschenzahl, Produkten, Geld und Handel, sondern auch in Intelligenz, und moralischer und politischer Gemüthsstimmung, kurz im Geiste des Ganzen und der Einzelnen zu suchen sey, die höhere Bildung ihrer Völker ernstlich und beharrlich wünsche? Das treffliche Motto, das diese Zeitschrift an der Stirne trägt: Wahr, freymüthig und bescheiden, scheint alle Schriftsteller in der Monarchie belehrend und ermunternd anzusprechen. Es schien der Vorgänger einer Censurs-Vorschrift zu seyn, die im Okt. 1810 wirklich erschien, und deren Eingang nicht bloß zum Schein, sondern im ernstlichen Sinne den Geist der ganzen Vorschrift so ankündigt: „Kein Lichtstrahl, er komme woher er wolle, soll in Hinkunft unbeachtet und unerkannt in der Monarchie bleiben, oder seiner möglich nützlichen Wirksamkeit entzogen werden."

Aber auch die Art, wie die vaterländischen Blätter erscheinen, verdient den Beyfall aller Verständigen. Von Exclusivität, von einem allein selig machenden politischen Glauben, von einer der Literatur lästigen Präponderanz ist hier keine Spur. Ruhig geht neben dieser Zeitschrift das Hormayersche Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, die Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner der österreichischen Monarchie von Andre, das Archiv für Geographie und Statistik von Freyherrn von Lichtenstern seinen Gang, man kann sogar in gewissem Sinne behaupten, die var

terländischen Blätter hätten alle diese Journale in ihr Daseyn rufen helfen; auch für mehrere Journale ist noch Spielraum da, und darum erscheinen mit Anfang 1811 bey Anton Doll geographische und historische Ephemeriden, und bey Traßler in Brünn ein Journal, betitelt: Geist der Zeit. Unbeirrt bestehen die Annalen der österreichischen Literatur fort, und entlehnen manche Artikel des Intelligenzblattes aus den vaterländischen Blättern, besonders aus der obenerwähnten Chronik der Bildungsanstalten, ja sie schließen sich in schönem Verein an den Zweck der vaterländischen Blätter an. Denn wenn diese letztern es für gut finden, auf neuerschienene inländische Werke in kurzen Inhaltsanzeigen aufmerksam zu machen, so ist es den Annalen vorbehalten, weitläuftigere kritische und erschöpfende Berichte darüber zu erstatten. Ja die Annalen dürfen unbedenklich über den Inhalt der vaterländischen Blätter ihre strengprüfende Meinung äußern; die Redaktion derselben weiß gründlichen Tadel besser zu ertragen, als manche unsrer einheimischen Schriftsteller, welche in dem Tadel ihrer Schriften und Meinungen sogleich hämischen Tadel alles Vaterländischen, sogar Tadel der Regierung, selbst giftigen Witz, cosmopolitische Frivolität wittern, und wie Cottin bey Boileau aus vollem Halse schreyen:

Qui méprise Cottin, méprise aussi le Roi
Et n'a selon Cottin, ni roi, ni loi, ni foi.

In der That kann auch ein Recensent der vaterländischen Blätter über manchen Aufsatz in denselben, um mich so auszudrücken, die Achsel zucken, oder den Kopf schütteln, ohne der Redaktion im mindesten nahe zu treten. Diese Redaktion nämlich kann nicht wohl irgend einen Aufsatz zurückweisen, wenn er gut deutsch mit Sachkenntniß und dabey in einer rühmlichen Absicht geschrieben ist; allein durch die Aufnahme desselben stimmt sie bey weitem nicht allen darin aufgestellten Grundsätzen und Behauptungen bey; sie stellt ihn, zuweilen ohne Noten und Berichtigungen, der Prüfung aus, ist aber nicht gemeint, eine bescheidene Prüfung im mindesten zu beschränken. Der Redaktion der vaterländischen Blätter steht es besonders gut an, solche Aufsätze aufzunehmen, worin das Gute, das Zweckmäßige, das zum Bessern Fortschreitende, was in der Monarchie geschieht, mit gebührendem Lobe dargestellt wird; aber sie stellt es nicht in Abrede, daß auch des Unrühmlichen, des Ungesetzlichen, des Unzweckmäßigen manches geschehe. Wer wird von ihr bestimmte, vollständige, fortlaufende Rügen des letztern erwarten? Dergleichen Rügen haben in jedem monarchischen Staate, der nicht wie England constituirt ist, ihre Schwierigkeiten gefunden, und es ist noch im frischen Andenken, daß der selige Schlözer die Angelegenheiten aller andern deutschen und fremden Staaten in seinen Staatsanzeigen nach den strengen Grundsätzen der Staatsverwaltungslehre habe beurtheilen dürfen, nur die innern An-

gelegenheiten von Hannover nicht. Dennoch ist es die österreichische Regierung, welche, im Bewußtseyn dessen, daß manche Mißbräuche im Wege der Publicität viel eher zur Kenntniß der Regierung kommen, und schneller abgestellt werden, als im Wege ämtlicher Berichte, in der Censurs-Verordnung vom Okt. 1810 höchst liberal erkläret hat: man dürfe über Gegenstände der innern Staatsverwaltung freymüthig und bescheiden schreiben, selbst wenn die Ansichten des Schriftstellers von jenen der Staatsverwaltung abweichen. Wie vielmehr ist dieß also vergönnt, wenn sie nur von den Ansichten dieses oder jenes Schriftstellers (der oft gern seine Ansichten jenen der Regierung unterschieben möchte!) abweichen! Nur wird volle Rechtlichkeit und Vorsicht den österreichischen Schriftstellern zu empfehlen seyn, die von jener liberalen Erlaubniß der Regierung Gebrauch machen wollen; sie müssen trachten, sich ihrer würdig und reif zu bezeigen. Eine unbegränzte Achtung des Throns, der positiven christlichen Religion, der guten Sitten, muß einen Schriftsteller charakterisiren, der seine Stimme über öffentliche innere Angelegenheiten erheben will. Er muß wissen, daß kein Sprung in der Natur Statt finde, daß es zarte Pflanzen gebe, die sich nur nach und nach akklimatisiren, daß die Lichtstrahlen an sich selbst wohlthätig seyen, aber, durch einen zu hellen Spiegel zurückgeworfen, blenden, und durch ein Brennglas vereinigt sogar zünden. Damit hat Rec. sich selbst die Gränzen vorgezeichnet, innerhalb deren

er sich zu halten hat, wenn er im Laufe dieser Recension veranlaßt seyn sollte, bey einem oder dem andern Aufsatze in den vaterländischen Blättern, der nur die eine Seite der Sache aufgefaßt hat, auch die Kehrseite derselben anzudeuten.

Irren wir nicht, so ist es der Hauptzweck der vaterländischen Blätter, eine vollständigere Chronik des Inlandes nach obiger Idee, zugleich statistische Notizen über die verschiedenen Bestandtheile der Monarchie, und endlich Aufsätze zu liefern, welche die öffentliche Meinung über wichtige Gesammtangelegenheiten des Staats vortheilhaft berichtigen, leiten und stimmen mögen. Bloß der Mangel an hinlänglichen Materialien dieser Art, dem aber nach und nach immer mehr abgeholfen werden dürfte, mag bisher Veranlassung gewesen seyn, dem Zutrauen mehrerer Vf. zu entsprechen, und Aufsätze aufzunehmen, die ihrem Inhalt nach in artistische, juristische, landwirthschaftliche, naturhistorische, physikalische und merkantilische Blätter gehören, während für ein rein politisch-statistisch-historisches Blatt, wie die vaterländischen Blätter, eine kürzere Erwähnung bemerkter Fortschritte oder dienlicher Vorschläge in Künsten, Landwirthschaft, Technologie, Handel und auffallender Natur-Ereignisse bestimmt seyn kann. Da jedoch das gesammte Institut der vaterländischen Blätter in fortwährender Selbstvervollkommung des Plans sowohl, als der Ausführung begriffen ist, so kann Rec. füglich einzelner Ausstellungen dieser Art sich enthalten, und

desto mehr Aufmerksamkeit auf den Inhalt der vorzüglichsten Aufsätze, — denn nur diese können hier der Kürze wegen berührt werden — wenden.

Jahrgang 1808, 2. Band. Dieser fängt an mit einer Uebersicht der liter. Thätigkeit in Oesterreich während der Jahre 1806 und 1807; von Joseph Köderl, k. k. Bücherrevisor in Wien, der seither, leider! zu früh für die Wissenschaften verblichen ist. Sein Amt, sein Privatverhältniß zu dem Redakteur der Annalen der österreichischen Literatur- und sein eigner literarischer Fleiß und Geschmack vereinigten alle die Eigenschaften, die ein solcher Bericht-Erstatter haben mußte, in sofern Einer, der über alle Fächer der Wissenschaften Bericht erstatten soll, sie zu übersehen vermag. Wir rechnen daher diesen Bericht zu den gerathensten und dem Zwecke der vaterländischen Blätter entsprechendsten Aufsätzen, deren Geist hier gut aufgefaßt ist. Die Sätze: „So weit und tief eingreifend ist die Wirksamkeit geistiger Bildung, daß jedes darin zurückbleibende Volk unterliegen muß." — „Nichts ist so geist- und muthtödtend, als die Unwissenheit einer Nation, die ihre eignen Kräfte und Schätze nicht kennt, und ununterrichtet bleibt von dem, was die Regierung für das Emporbringen der Künste und Wissenschaften thut." — „Eine freyere Regsamkeit weckt die Lernbegierde, erhöht die Fassungskraft, und bringt endlich die Fertigkeit im Denken und Correktheit im Ausdrucke hervor" — ich sage, Sätze solcher Art sind ganz

dem Geiste der vat. Blätter angemessen. Vielleicht gibt uns Hr. Franz Sartori, der Freund und Amtsfolger des Verstorbenen, eine Fortsetzung dieser Uebersicht *), aus welcher wir nur folgende statistische Data ausheben:

Aus dem Auslande kamen:

1806. 1629 Werke. Darunter wurden 1450 erlaubt, 179 verboten.

1807. 1407 Werke. Darunter wurden 1238 erlaubt, 169 verboten.

1806. 125 Zeitschriften. Darunter wurden 8 beschränkt.

1807. 96 Zeitschriften. Darunter wurden 5 beschränkt.

Im Inlande, bey der Wiener Censur, kamen vor:

1806. 576 Handschriften. Davon wurden 73 nicht admittirt.

1807. 606 Handschriften. Davon wurden 81 nicht admittirt.

Die Urtheile des Vfs. sind im Ganzen nüchtern und umsichtig; in dem Artikel: Aesthetik, Dicht- und Redekunst, alte Literatur und Sprachkunde sind sie auf eigne Kenntnisse gegründet. Prüfungs-Commissäre an den Universitätäten und Lyceen in den k. k. deut-

*) Dieser Wunsch ist indessen auch bereits in Erfüllung gegangen.

schen Erbstaaten. Wir hoffen, daß die Ernennung derselben auch andre Freunde der Wissenschaften, die man zu den „Examens", um sie recht feyerlich zu machen, berufen wird, nicht hindern werde, die Jugend besonders in der Rücksicht, ob sie nicht bloß gut memorirt, sondern auch die Sache begriffen, und den Geist der Wissenschaft gefaßt habe, durch Fragen und Einwürfe auszuhohlen. Nieder-Oesterreichisches Pensions-Institut für Livreeddiener unter der Leitung des Hrn. Grafen v. Wilczek. Ein nützliches Institut. Vom Hrn. Regierungsrath Riedler erhalten wir theils in den v. Bl., theils im Hormayerschen Archive mehrere Züge von Tapferkeit, Geistesgegenwart und Kriegslisten österr. Krieger. Die Idee einer authentischen Sammlung derselben ist sehr gut; sie wirkt Nacheiferung, und bewährt die Ueberzeugung, daß die österreichische Armee, gut angeführt, mit jeder andern Europäischen den Kampf bestehen könne, und unter ihren Gemeinen, Ober- und Unterofficieren Leute zähle, die es verdienen, daß ihnen der Weg zu den obersten Generals-Stellen ohne Rücksicht auf Geburt, Stand und Dienstalter offen stehe. Bruchstück aus dem Tagebuche des Hrn. Gregor v. Berzeviczi auf seiner Reise nach Warschau im April und May 1807. Hr. v. Berzeviczy hat das Verdienst, in der österr. Monarchie mehrmahls auf die Wichtigkeit des Poprad-flusses und der Be-

günstigungen, die er dem nordischen Handel darbietet, aufmerksam gemacht zu haben, wollte Gott nicht vergebens, zumahl in unsrer Zeit, wo freundschaftliche Verhältnisse mit Frankreich auch größere Leichtigkeit eines Commerztraktates mit dem Herzogthume Warschau herbeygeführt haben. Da Ungarn der Männer, wie Berzeviczy ist (er ist ein begüterter, trefflich gebildeter Edelmann, vormahls angestellt bey der k. Statthalterey), eben nicht sehr viele hat, so darf man sich wundern, warum seine Kenntnisse und sein Eifer nicht längst schon durch eine ihm angemessene Anstellung bey der Statthalterey oder Hofkanzley für den Dienst des Königs und des Vaterlandes benutzt worden sind. Der Grundsatz der Kaiserinn Maria Theresia, nöthige Reformen durch Räthe von der gelehrten Bank bearbeiten und ausführen zu lassen, hat sich zu sehr durch seine Nützlichkeit bewährt, als daß man demselben jemahls auch in Bezug auf die ungrischen Erblande ungetreu werden sollte. Gute Köpfe verlieren zwar, zumahl unter den jetzigen Umständen, nichts dabey, wenn sie sich von Geschäften zurückziehen, und sich der Oekonomie, dem Weinhandel u. dgl. widmen, aber der Staat verliert dabey in mannigfaltigen Beziehungen. Der Aufsatz in den vat. Bl. scheint übrigens aus einem andern, gleichen Inhalts, der in den Annalen der österr. Lit. stand, abgekürzt zu seyn. Bemerkungen über die Bukowina von dem (seither ausgewanderten) Doktor Friedr. v. Lindner. Nur ein Compilations-Aufsatz, mei-

stens aus Sulzer gezogen. Der Vf. selbst hatte die Bukowina nie gesehen. Darum hat auch der Hr. Superintendent Bredetzky zu Lemberg manchen Stoff zu Bemerkungen und Berichtigungen gefunden, die er S. 361 aus dem schätzbaren Vorrathe seiner Reise-Erfahrungen mittheilt. Aus einem der neuern Hefte der Zeitschrift von Andre erhellt, welche Wichtigkeit dieß Ländchen auch in militärischer Beziehung habe, und welches Gute die deutschen Colonien daselbst, wie in ganz Galizien bewirken. Hoffentlich wird die fortgesetzte Ansiedlung solcher Colonien und die fortschreitende Verbesserung ihres ökonomischen, ihres Kirchen- und Schulwesens der fortwährende Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung bleiben. Ein Reichmann, ein Ergeleth, ein Baldacci, welche Galizien und die Bukowina aus eigner Reise- und Amtserfahrung kennen, haben sich in dieser und andrer Beziehung um Galizien schon sehr verdient gemacht, und werden gewiß fortfahren, sich ferner verdient zu machen. Nicht am unrechten Orte ist die Bemerkung Lindners angebracht S. 275. „Man muß bedauern, daß in Oesterreich öfters die vortrefflichsten Ausarbeitungen, die in den obern Behörden vorkommen, nur für den Unterricht einer kleinen Zahl von Personen zugänglich sind, daß die großen Staatsmänner entweder zu wenig Zeit, oder zu viel Resignation auf schriftstellerischen Ruhm besitzen, um ihre erlangten Kenntnisse der Welt mitzutheilen, und endlich daß man denjenigen Theil

der Staatsschriften, der, seiner Natur nach, nur für Archive gehört, nicht von dem andern Theile zu sondern sucht, welcher durch öffentliche Bekanntmachung die untern Behörden aufklären, dem einzelnen Beamten den Unterricht erleichtern, und überhaupt dazu beytragen könnte, der oft verschuldeten Unwissenheit über den Zustand unsres eigenen Vaterlandes entgegen zu wirken." Neue Organisirung der Civil-Verwaltung in der Militär-Grenze mit Ausnahme von Siebenbürgen, von Nr. (Hrn. Vicebuchhalter Neustädter bey der k. k. Hofkriegsbuchhalterey) nach den Grundgesetzen für die Grenze 1807 Fol. und nach einem Hofkriegsräthl. Rescript. Ein neuer rühmlicher Beweis, wie wenig der Hofkriegsrath die Publicität seiner innern Verwaltung in den militärisch-regierten Bezirken scheut und zu scheuen braucht. Hier ist zuerst von der Absicht die Rede, „alles Drückende, was von einer militärischen Verwaltung wohl nicht ganz entfernt werden kann, zu mildern" sodann von der Maßregel, eigene Oekonomie-Offiziere einzuführen, denen unter der Aufsicht des Obersten und des Compagniekommandanten die ganze ökonomische Contribution, politische, Kriminal- und Polizey Verwaltung obliegt (wodurch ein alter Vorschlag von Devins ausgeführt und eine heilsame Trennung der Gewalten in den untern Graden erzielt worden.). Ihre vorzügliche Hauptbestimmung ist die Verbesserung und Emporbringung der Industrie und Landes-Cultur, z. B. der Pferde,

Bienen- und Seidenzucht. Nach des Rec. Meinung wird es jedoch in der Grenze immer schwer damit halten; eigentliche Industrie läßt sich nicht wohl mit Befehlen erzwingen; und Rec. glaubt, daß wenn z. B. der Seidenbau bey den freyen Sachsen in Siebenbürgen durch zweckmäßige Prämien und Errichtung von Filatorien, durch Beyspiel und Ermunterung der Pfarrer und Oberbeamten, eingeleitet würde, die Sachsen in Siebenbürgen in kurzer Zeit mehr Seide erzeugen würden, als die gesammte Grenze nach allen seit Jahrzehenden daselbst getroffenen Anstalten. Auch erhalten wir noch die Nachricht, das ganze Offizierkorps der Grenze sey auf die ungarische Gebühr (d. h. auf den Besoldungsstand der Offiziere bey den ungar. Linienregimentern) gesetzt, und die Grenzer von der Abgabe der Heuportionen enthoben. Ueber die Bettler. Beobachtungen aus Beyspielen gesamlet von Joh. v. Fejes, im Gömörer Comitat, Kis-Honter Bezirke 1807. Mit Recht unterscheidet der Vf. Armuth und Bettel-Sinn. Unter 200 Bettlern fand der Vf. kaum ein Drittel, die wirkliche Ursachen zum Betteln hatten. Seine genauen Untersuchungen und Classifikationen der Bettler liest man mit Vergnügen; das Resultat von Allem wäre: daß es auch in Ungarn, wie überall, ersprießlich seyn würde, in jedem Bezirk, nach Napoleons Beyspiel, Depots de mendicité, verbunden mit Strafarbeitshäusern, anzulegen. Rec. kann bey diesem gelungenen Aufsatze des Hrn. Vfs. nicht umhin, zu

wünschen, daß sich derselbe mehr mit statistischen und historischen Forschungen, als mit Broschüren politisch- und kirchlich-räsonnirenden Inhalts abgeben möge, in welchen letztern manches seiner nicht Würdige zu lesen war. Ueber die Landes-Vertheidigungs-Anstalten in Oesterreich, nähmlich über die Reserven und Landwehren. Die Zweckmäßigkeit dieser Anstalten hat der Krieg des J. 1809 bewährt, mehrere Landwehrbataillons haben mit der Tapferkeit alter Linien-Veteranen gefochten. Wahrlich, es hat in dem Kriege vom J. 1809 nicht an Muth und Tapferkeit der Armee und der Landwehr, nicht an Bereitwilligkeit aller Provinzen und Stände gemangelt. An was es mangelte? weiß man nun offenkundig, und sollte — was jedoch noch lange hin nicht der Fall seyn möge, — das Vaterland wieder bedroht seyn, so wird hoffentlich dem Mangel abgeholfen, und dadurch die Armee, und die auch im tiefen Frieden weislich beybehaltene und von Zeit zu Zeit in Waffen geübte Landwehr in den Stand gesetzt werden, die Aufmerksamkeit von Europa und der Weltgeschichte durch folgenreiche Großthaten zu fesseln. Hr. Rohrer, Prof. der Statistik am Lyceum zu Lemberg, hat uns eine statistische Skizze des Samborer Kreises in Galizien geliefert. Auch diese Skizze deutet mehrfach auf die Wichtigkeit der deutschen Colonien in Galizien hin, so wie auf die Verderblichkeit des jetzigen Zustandes der Juden. Wird es wohl jemahls einem europäi-

schen Staate gelingen, dieses Volk zum Ackerbau und dazu zu zwingen, daß es kein Korn esse, welches nicht von ihm selbst gebaut ist? oder wird man es ferner gleichgültig in dem gegenwärtigen Zustande lassen, wo es in gewissen Ländern der Nationalsäckelmeister, wie sich Rohrer ausdrückt, ist, wo es nicht im Schweiß des Angesichts zu arbeiten braucht, und doch das Mark des Landes aussaugt, wo es von der Verbreitung der Saufluft und wucherischen Vorschüssen an die Contribuenten als Arrendator der Wirths- und Branntweinhäuser, von dem Betruge der Einfalt und der Verlegenheit des Augenblicks als Schacherer, von dem Verfall des Staates als Geld-Wucherer, Falschmünzer, Punzierer, von dem Elend der Privaten als wucherischer Darleiher, von dem Jammer ganzer Nationen als Spion zu leben pflegt, und dabey durch seine innere Verbindung von Lissabon bis nach Petersburg reicht? Soll es noch ferner allen, die auf Reform der Juden dringen, kühn antworten dürfen, daß, so wie einst die Wunder Moses die Anschläge der Aegypter vernichteten, so auch jezt sein Geld alle Maaßregeln von Cabineten und Ministern zu vereiteln im Stande sey? Soll es noch ferner damit prahlen, es sey wirklich das auserwählte Volk Gottes, und die Christen seyen gut genug, um die Juden zu futtern, und für sie das Feld zu bauen, damit sie essen? Sollen noch ferner die christlichen Schriftsteller und Regierungen sich bloß damit beschäftigen, wie den Juden alle Rechte der Staatsbür-

bürger zuzuwenden, und höchstens wie sie durch Schulen und Unterricht besser zu bilden, nicht aber auch damit, wie die Juden ihre Bürgerpflichten zu erfüllen hätten, zur Landesvertheidigung beizuziehen, und besonders zum Landbau zu zwingen und anzugewöhnen seyen? Wird man im österreichischen Staate, der noch so viele Sandstrecken, Moräste, unbebaute Waldgegenden hat, nie von einer Colonisirung der Juden reden? und da sie zu einer solchen Colonisirung offenbar im Anfang nur der Corporalstock nöthigen kann, wird man nie einen Versuch mit dieser Colonisirung in der Militärgrenze machen, da der Josephinische Versuch in Galizien im Civil-Wege nichts gefruchtet hat? Summarium der unadeligen Bevölkerung in Ungarn und den angehörigen Provinzen im Militär-Jahr 1805 755,920 Seelen. Hr. Prof. Schwartner in der zweyten Ausgabe seiner Statistik gibt den neuesten approximirenden Calcul der Bevölkerung mit wahrscheinlicher Zurechnung der Adeligen, wohin Rec. verweist. Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben österreichischer Fürsten und großer Landsleute zur Erkenntniß Ihrer und ihrer Zeit, vom Hrn. Hofrath und Leopolds-Ordens-Ritter Freyh. v. Hormayr. Diese Züge und Anekdoten sind seitdem in dem Hormayer'schen Archive wieder aufgenommen und vermehrt und erweitert worden, daher wir dabey nicht verweilen, sondern das Urtheil hierüber dem

Rec. des Archivs überlassen, das nicht anders als günstig ausfallen dürfte. Bloß eine Stelle setzen wir hierher, die wir uns zum Motto gegenwärtiger Recension erkiesen möchten: „Wäre der nicht ein Hochverräther an der guten Sache, der Alles ohne Ausnahme und ohne Beschränkung belobt, und begangene Fehler eben darum nie verbessert wissen wollte, weil er sie nicht einmahl zugeben will? Solche Knechte des eisernen Geschickes oder des osmanischen Fatums mögen auch, statt in der Würde freyer Männer, — thatenlos mit ewig beweglicher Zunge und krummen Rücken, das Einmahl Eins im Herzen, neben der Rennbahn stehen, und wenn hier und dort Verfassungen und Reiche, nicht weil sie gestürzt, sondern weil sie verwahrlost wurden, endlich fallen, sich begnügen, gleich ihren ältern Brüdern bey Cicero, achselzuckend und kopfwiegend, zu sagen: quis putarat?“ Freymüthige Bemerkungen über das Buch des Hrn. v. Cölln Parallelle zwischen Wien und Berlin 1808. 8. Rec. kennt dieses Buch, hätte es aber eher einer leichten satyrischen, als einer ernsten Widerlegung werth gehalten. Es ist indessen in wohlverdiente Vergessenheit zurück gesunken. Uebersicht der Hutweiden im Oester. Staate. Hr. Rohrer schlägt sie zu 10 Millionen Joch, und folgert daraus, wie viel sich noch durch Stallfütterung für Bevölkerung und Viehstand gewinnen lassen werde. Ein allerdings beherzigenswerther Gegenstand! Vorschlag einer allgemeinen Magazini-

lung für Oesterreich v. Neustädter. Hier hat es der Redaktion gefallen, einige sehr gründliche Zweifel über diesen Vorschlag beyzufügen, die uns aller weitern Erinnerungen über denselben überheben, zumahl da in jetzigen Umständen vor allem andern an die Herstellung der Finanzen und des Bankozettel-Credits durch feste und planmäßige Bestimmung und schleunige Mobilmachung eines Realisations-Fondes in Gutern, als den einzigen hiezu führenden Weg, zu denken ist. Territorial- und National-Größe des österreichischen Kaiserstaates, von Rohrer. Dieser Aufsatz ist indessen durch den Wiener Frieden zur Antiquität geworden. Neueste Diözesen-Veränderungen im österreichischen Kaiserstaate. Eben so wichtig als die rühmlich fortgesetzte und in mehrern Blättern durchgeführte Chronik der Studien-Anstalten. — Trigonometrische Vermessung der österreichischen Monarchie unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisters Mayer von Heldenfeld. Diese wichtige Arbeit ist nach dem Wissen des Rec. auch im Jahre 1810 fortgesetzt worden. — Ueber die böhmische hydrotechnische Privatgesellschaft. Möchte es doch der Redaktion gefallen und möglich seyn, von allen solchen löblichen Anstalten nicht nur ihre Entstehung, sondern auch die jährlichen Fortschritte ihres Wirkens von Zeit zu Zeit anzuzeigen. So z. E. entstand auch eine

landwirthschaftliche Gesellschaft in Wien; aber weiß man wohl Etwas von ihrer wirksamen Fortdauer im Publikum? Nicht bloß auf Gründung patriotischer Institute kommt es an, sondern auch auf ihre fortgesetzte Thätigkeit und Wirksamkeit, und soll der Eifer für eine gute Sache sich als probhältig darthun, so muß er ausdauernd seyn, und vorkommende Inkonvenienzen und Hindernisse muthig zu überwinden wissen. Ueberblick der Bauerschaft im österreichischen Kaiserstaate, von Rohrer. Unstreitig ein sehr interessanter Artikel, der besonders Ungern, wo dem Bauer durch die Comitats- und Herren-Stuhls-Verfassung noch viel zur nöthigen erwünschlichen persönlichen Freyheit abgeht, und Siebenbürgen, wo ohngeachtet mehrfältiger Hofresolutionen noch nicht einmahl ein Urbarium besteht, betrifft. Möchten diesen Aufsatz diejenigen lesen, welche es sich auch jetzt noch beygehen lassen, wider die den Umständen, d. h. der größern Volksmenge in Siebenbürgen und dem geringern Umfange der Hatterte, angemessene Bearbeitung eines Urbariums für Siebenbürgen zu protestiren, durch welche Protestationen und Insinuazionen sich aber hoffentlich die Regierung von ihrem großen Zwecke — in Ungern hat sie ihn schon 1764 durch Räthe von der gelehrten Bank erreicht — nicht abwendig machen lassen wird. Wenn es in Siebenbürgen eben so unbestimmt, als bisher, bleibt, wie der Grundherr den Bauer zu dotiren, und was der Bauer für eine solche Dotation

dem Grundherrn zu leisten hat: so wird der Stadt immer in seinem Contributionsfond verkürzt, der Bauer aber unterjocht, verwahrlost und der natürliche Feind des Adels bleiben. Charakteristik der Bewohner Mährens mit Rückblicken in die ältere und älteste Geschichte. Dem belesenen Verfasser, Herrn Tzikan in Brünn, scheint doch eines und das andere entgangen zu seyn. Die slavischen Walachen in Mähren sind keineswegs Chrovaten, sondern eingewanderte bulgarische Slaven (Wolochen), einerley Ursprungs mit den Bewohnern der kleinen Walachey in Slavonien. — Unter die historisch-statistisch-politischen Artikel, die wir bisher vorzugsweise ausgehoben haben, gehören auch die Nekrologe. Dergleichen liest man in diesem zweyten Bande des ersten Jahrgangs von Hartenkeil in Salzburg, Meißl in Wien, Gärtlgruber in Brünn, Pototschnigg in Triest, Weinhofer in Wien, Schröckh in Wittenberg, (auf diesen wollen wir zurückkommen) Preschl in Wusk., Joseph Bauer in Triest. — Das Denkmahl des bey Dierrstein gebliebenen Feldmarschall-Leutenants und General-Quartiermeisters Heinrich von Schmidt wird S. 436 geschildert; aber wenn wir von jemanden eine ausführliche Lebensbeschreibung wünschen, so ist es von diesem Manne, der ein General-Quartiermeister gewesen, wie er seyn sollte. Warum er, der „Carolo Archiduci belli fulmini in germanicis expeditionibus fidissimus semper et strenuus Comes adstitit et imita-

vor," nur erst vor dem Treffen bey Diernstein in Thätigkeit gesetzt worden? darüber gibt keine Inschrift seines Denkmahls Aufschluß. Wir kommen auf Schröckhs Biographie zurück, die übrigens Böttiger im deutschen Merkur viel besser und zeichnender geliefert hat, um ein hartes Urtheil zu berichtigen, das der Wiener Biograph, der unter dem Buchstaben H. leicht zu errathen ist, über ihn fällt. „Der politische Protestantismus durfte ihn unter seine ersten Verfechter zählen, er hat zuweilen seinen Rang als partheyloser Zeitenlehrer vergessen." Dieß hat kein partheyloser Zeitenlehrer niedergeschrieben. Der Ausdruck politischer Protestantismus ist ein Ausdruck ohne Sinn für jeden Staat, wo gesetzliche Gleichheit für alle Bekenner der christlichen Religionen besteht, und der Religion wegen niemand weder geradezu, noch auch auf feinere Art, z. E. durch Hintansetzung bey Aemtern, gekränkt wird. Schröckh, er, der „non vitae solum sed conscientiae didicit," hatte noch Staaten vor Augen, wo diese heilsame Gesinnung nicht Statt hatte, und wider eine diese Gesinnung entgegen gesetzte mußte er sich aus Pflicht und Ueberzeugung erklären.

Wir wenden uns nun zu jenen Aufsätzen des 4ten Bandes vom 1ten Jahrgange, welche theils ökonomischen, theils technologischen, theils physikalischen, theils juridischen, theils medizinischen Inhalts sind, und die für Blätter dieser Art geeignet wären, während für die

vaterländischen Blätter eine kurze Erwähnung des darin weitläuftiger Gesagten, nach unserer obigen Ansicht, genügen könnte. Wir schmälern mit diesem Urtheil den Werth dieser Aufsätze nicht, verkennen nicht den Nutzen, den die vaterländischen Blätter durch deren Bekanntmachung vielleicht gestiftet haben, auch sehen wir wohl den Zusammenhang ein, in dem dergleichen Aufsätze mit der Kenntniß des Vaterlandes in allen seinen Theilen, und zwar in wichtigen Theilen, z. E. des Landbaues, der Fabriken, des Handels, stehen; demungeachtet glauben wir von einigen dieser Aufsätze, daß sie ganz aus den vaterländischen Blättern hätten wegbleiben können, wie z. E. jener über des Doktor Albany's Versuche mit dem kalten und lauen Wasser im Scharlachfieber, von andern, daß sie die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eigener ihnen gewidmeten Journale im österreichischen Staate beurkunden. Man hat bereits merkantilische Blätter. Hr. Andre in Brünn hat unlängst landwirthschaftliche versprochen. In letztere gehörten demnach Aufsätze, wie z. E. der über den Säffranbau in Niederösterreich und Anleitung zu demselben von einem Herrn P. in Ratelsbach — die dringende Erinnerung den waldverheerenden Borkenkäfer betreffend von Joh. Carl Unger — der Aufsatz über den Bergreiß (S. 316.) — die Versuche, in den Militär Grenzen die Wölfe durch Vergiftung mit Krähenaugen auszurotten — die Nachrichten der Herren Neustädter und Schedius über die

(noch nicht sonderlich gelungene) Anpflanzung der Baumwollenstaude im südlichen Ungern — die Nachricht von der Obstbaumzucht im Bezirke des deutschbanatischen Militär-Grenzregiments. — An merkantilisch-technologische Blätter dürfte künftig die Redaktion Aufsätze abtreten, wie z. E. über die Bräuhäuser in und bey Wien, S. 251, über die Spinnmaschienen in Oesterreich, die übrigens auch für die österreichische Statistik im Allgemeinen bemerkt zu werden verdienen. An juristische Blätter und Commentare dürfte sie künftig überlassen die Gönnersche Abhandlung über den Geist des neuesten österreichischen Kriminal-Codex S. 349 und die Beantwortung derselben von dem verdienstvollen Hrn. Hofrath von Zeiler S. 443.

Auch bemerken wir noch, daß wir bey der Rec. dieses Bandes geflissentlich mehrere schätzbare Aufsätze zur Natur- und Staatskenntniß von Salzburg vom Hrn. Waisenhausdirektor Viertaler nicht erwähnten, da Salzburg aufgehört hat, einen Theil unseres Vaterlandes auszumachen. Endlich durften wir, der Kürze wegen, bey kleinen Notizen nicht verweilen, deren Fortsetzung und Vervollständigung aber sehr zu wünschen ist, besonders in so fern sie das innere Leben und Seyn im österreichischen Staate darstellen, und für den Moment Interesse haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wien, bey Anton Doll: Reisebemerkungen über Ungarn und Gallizien. Von Samuel Bredetzky, evangelischen Superintendenten in beyden Gallizien und erstem Prediger A. C. in Lemberg. II. Bändchen 1809. 8. *).

Das erste Bändchen dieses Werkes enthält eben so freymüthige als interessante Bemerkungen über jenen Theil Ungarns, den der Herr Verfasser auf seiner Reise nach Gallizien bereist hat, nebst interessanten Nachrichten über die protestantischen Erziehungsanstalten in Ungarn, die beherzigt zu werden verdienen. Die Schilderung der Gegenden und

---

*) Diese Reisebemerkungen des Hrn. Superintendenten Bredetzky sind zwar schon in dem vorigen Jahrgange der Annalen angezeigt, da indeß der achtungswürdige, für alles Gute so eifrig thätige Verfasser sich über mehrere in dieser Anzeige seines Werks mit unterlaufene Unrichtigkeiten öffentlich beschwert hat, und wir jedem Autor, der sich mit Unrecht gekränkt glaubt, zu seinem Rechte nach Thunlichkeit zu verhelfen, stets bereit seyn werden: so haben wir Hrn. Bredetzkys Schrift, ohne uns in die durch dieselbe veranlaßten Streitigkeiten im geringsten zu mischen, von einem unpartheyischen, mit dem Hrn. Vf. in keinen persönlichen Berührungen stehenden Recensenten noch Ein Mahl kurz revidiren lassen.

Die Redaction.

Hauptorte, welche der Herr Verfasser passirte, ist sehr lebhaft und mahlerisch. Die Notizen über die Grafschaft Zips, das Vaterland des Verfassers, und die Zipser sind sehr anziehend, und natürlich (dulcis amor patriae) mit größerer Ausführlichkeit gegeben. Der Seite 314 ist auch eine Tabelle über die Zahl der Katholiken und Protestanten in der Zips beygefügt, welche die Zahl der Protestanten im Jahre 1790 auf 43663 ansetzt, und zeigt, daß der Schematismus der Zipser Diöcese vom Jahre 1805 die Zahl der Protestanten wenigstens um 10900 Seelen zu gering angegeben habe.

Das zweyte Bändchen enthält: I. Die Fortsetzung der Reise des Hrn. V. f. von Wien nach Krakau. Zuerst noch einige Nachrichten über die Literatur in der Zips. Seite 18 findet sich die nur zu wahre Behauptung des patriotischen Verfassers: „Ungarn bedarf in politischer und kirchlicher Hinsicht einer Aenderung. Das alte System will zum Ganzen nicht recht mehr passen. Die Begünstigungen des Adels, sein alles entscheidender Einfluß wird dem Aufkommen der übrigen Stände hinderlich seyn (so wie dieses auch der Fall in Pohlen war) und den Geist eines allgemeinen Wohlstandes so lange unterdrücken, bis die Grundsätze einer höhern, weisen Politik an den alten Sitten, Gewohnheiten und Rechten nicht mehr scheitern können.“ Der Verfasser reist über die Magura, Altdorf, Neumark (Nowytorg), Myslenice nach Krakau. Schlechte Landwege, so wie überall in

ganz Gallizien, wo nicht Groß's wohlthätiger Genius die besten Chausseen in Europa, die dauerhaftesten und doch wohlfeilsten Brücken mit ungewöhnlichen Bogenweiten hinzaubern durfte. Wir sagen durfte, denn es war die Schuld des nun verstorbenen Straßenkunstlers gewiß nicht, daß nicht die 300 andern Straßenmeilen, die er zur Kommunikation in den Kreisen angetragen hatte, ebenfalls schon erbaut sind. Zu verwundern ist es aber, daß nicht die Dominien auf ihren Territorien solche wohlfeile Straßen, zu denen sie das Materiale überall an der Hand haben, zu erbauen suchen. Sie würden ja dadurch unendlich gewinnen, weil sie dann bessere Wege zur Fortschaffung ihrer Produkte auf die Hauptmarktplätze hätten, wodurch der Handel mit ihnen unendlich zunehmen, ihr Absatz sehr erleichtert werden würde. Es sind auch bereits einige mit dem rühmlichsten Beyspiele (z. B. Hr. von Pietrusky), vorangegangen.

II. Krakau. Sehr angenehm war es uns, hier die Tabelle des Bevölkerungsstandes Krakau's vom Jahre 1804 zu finden. Er betrug 25750 Seelen, worunter 4300 Juden. Neueren Nachrichten zu Folge soll diese Bevölkerung jetzt auf die Hälfte herabgeschmolzen seyn. Eben so schätzbar für den Statistiker ist der Ausweis über die in Krakau im Jahre 1804 bestandenen christlichen und jüdischen Zünfte sammt der Anzahl der Meister, Gesellen und Lehrjungen. Der Gesellen und Lehrjungen sind überall zu wenig; denn 1378 christliche Meister ha-

ben nur 688 Gesellen und 590 Lehrjungen, 324 jüdische Meister nur 31 Gesellen und 45 Lehrjungen. Die jüdischen Handwerker machen beyläufig ein Fünftheil der Handwerker Krakaus aus. Bey den jüdischen Zünften fehlen die Schneider, die doch gewiß in Krakau in Menge vorhanden seyn müssen; allein vielleicht machen sie keine eigenen Zünfte. Die Universitätsbibliothek in Krakau. Man erstaunt, daß während der neun Jahre, durch welche bis zum Jahre 1805, wo der Verfasser diese Bibliothek besichtigte, Oesterreich im Besitze Krakau's war, so wenig für die Ordnung dieser Bibliothek geschehen ist. Das Verzeichniß der Manuscripte ist ohne allen Verstand im Jahre 1772 abgefaßt worden (S. 52). Der Buchstabe A hat 2261 Numern, davon die meisten unter der Rubrik Anonymi stehen. Den Thomas von Aquino findet man unter dem Buchstaben T, die meisten Johannes, sie mögen heißen, wie sie wollen, stehen unter J. Zuweilen findet man den Schriftsteller unter dem Anfangsbuchstaben des Tauf-, zuweilen unter dem des Familien-Nahmens. Die ansehnlichste Familie ist die der Anonymen. So stehet eine Reihe unter dem Titel „Anonymi liber graecus." In diesem Fache soll auch ein Homer paradiren. Und doch ist während der obgemeldeten neun Jahre seit der österreichischen Besitznehmung bis auf das Jahr 1805 diesem Unsinne nicht abgeholfen, kein neuer Manuscripten-Katalog verfaßt worden. Ja es gibt nebst der Hauptbibliothek noch vier bis fünf Neben-

Bibliotheken, die weder rangirt, noch in Katalogt gebracht sind, in dumpfen Zimmern auf das beyspielloseste vernachläßigt. (S. 54.) Die schönsten Ausgaben von zum Theil kostbaren Werken lagen aufgeschlagen auf der Erde, mit Unflath von Mäusen und Ratten beladen. Ein Theil dieser Bücher war von diesen Thieren aufgezehrt, der andere so schändlich zugerichtet, daß man kein Buch in die Hand nehmen konnte, ohne sich zu beschmutzen, und in eine dicke Staubwolke zu hüllen. Ueber jene Bücher, die im Schranke aufgestellt waren, hatten fleißige Spinnerinnen ein so dickes, durch Staub und Unflath undurchsichtig gemachtes Gewebe gezogen, daß man die Bücher kaum erkennen konnte. Alles dieß im Jahre 1805. Aber ohe jam satis est!

III. Eisenbachs Schleifmühle. In ihr wurden alle zur militärischen Oekonomie gehörigen gröberen Eisenzeuge geschmiedet und geschliffen, als Säbelklingen, Säbelscheiden, Sporen, Halftern, Schnallen. Sie beschäftigte 107 Menschen, ward aber nicht unterstützt.

IV. Miscellen. a. Die Bevölkerung beyder Galizien nach der Militärkonskription vom Jahre 1807, abermahls ein sehr schätzbarer statistischer Beytrag. Sie betrug in 25 Kreisen 5,036,842 Seelen. b. Populations-Ausweis der galizischen Hauptstadt Lemberg in dem Jahre 1807 und 1808. Im letzteren Jahre war die Volkszahl 44,655 Seelen, darunter 14727 Juden. c. Die vormahls Ederische, nunmehr

gräflich Frieſiſche Cottuntüchel - Tiſchzeug - und Nankin - Fabrik zu Nawßie, im Jasloer Kreiſe, in Oſtgalizien, nährte im Jahre 1806 429 Menſchen und lieferte 5,000 Dutzend Baumwollentüchel, 500 Stück Tiſchzeug, 15000 Stück Nankins. Sie iſt im beſten Stande. d. Der Sandberg in Lemberg.

V. Krzeszowice. VI. Jawoßno. Hier ſind gute mineralogiſche Beſchreibungen des Badeortes Krzeszowice und des Steinkohlenbergwerkes Jawoßno und Krzeszowice. Unweit Krakau hat der Eigenthümer des Sperlingiſchen Bergwerkes einen Kalkofen errichtet; dabey iſt die Flintenſtein - Fabrik des Herrn Bergraths Vampe.

VII. Kalwaria. Beſchreibung dieſes Wallfahrtsortes.

VIII. Reiſe nach Maykowitz. IX. Letnica. Der Weg ging über Wieliczka. Man hat den Hrn. Verfaſſer getadelt, daß er eine bloße Beſchreibung der Stadt, und keine Beſchreibung des Wieliczkaer Salzbergwerkes geliefert hat. Allein abgeſehen von dem, daß wir ſchon gute Beſchreibungen deſſelben von Carosi, Gunttard, dem Grafen Leppel und anderen haben, ſo hat ſich der Hr. Vf. ja dazu nicht anheiſchig gemacht. Er hat uns bloß Reiſebemerkungen, ſo wie ſie ſich ihm darboten, auf dem Titel des Buches verſprochen. Mehr als er verſprach, kann man von ihm mit Billigkeit nicht fordern. Er mochte damahls, da er auf einer Amtsreiſe war, keine Gelegenheit gehabt haben, dieſe Werke zu beſehen. Von Bochnia gilt das Nähm-

liche. Letenice, Neugawlow, Neu-Maykowice u. s. w. sind neue deutsche Ansiedlungen im blühendsten und wohlhabendsten Zustande.

X. Reise von Lemberg nach Kalusz. Eine sehr mahlerische und interessante Beschreibung dieser Reise. Schilderung des Zustandes der Kolonien Reichenbach, Dornfeld, Simmianovka, Einsiedel, Falkenstein, Rosenberg. In letzteren vier Orten sind 20 Familien und 128 Seelen Mennoniſten, die allen Schutz der Regierung genießen. Der Polaner Steinbruch aus Kalkstein Die Kreisstadt Stry. Die Salzkoktur Lisowice. Der Vf. wurde durch die Ungefälligkeit eines Beamten gehindert, sie näher in Augenschein zu nehmen. Die Chausseen vortrefflich; an einigen Orten 10 bis 15 Klaftern hoch aufgebaut, um die tiefen Thäler zu ebnen. Das sämmtliche Materiale ist Flußschoder. Bolechow. Neu-Babylon, eine vormahls jüdische Kolonie von 12 Häusern, welche zwölf Jahre nach ihrer Errichtung in den traurigsten Umständen war, und nur das Bild der Zerstörung zeigte. Wir glauben, daß die Ursache nicht in der Trägheit der jüdischen Kolonisten, sondern bloß in dem Mangel der nöthigen Aufsicht von Seite der Kameralverwaltung zu finden sey. Bey guter Aufsicht wäre manches nicht geschehen. Sie mußten keinen Verwalter haben, der ihnen genau nachsah, und sie zur Arbeit anhielt. Die deutschen Kolonieen wären ohne eine genaue Aufsicht ebenfalls noch nicht in dem blühenden Stande, in dem sie sich jetzt befinden. Viele der

ersten deutschen Ansiedler waren ebenfalls träge, dem Trunk ergeben. Rec. ist es wohl bekannt, daß manche anfangs die Kühe schlachteten und aufzehrten, die ihnen inventarmäßig zur Bewirthschaftung übergeben wurden. Es gehörte viele Strenge dazu, um sie in Ordnung zu bringen. Hierbey benahm sich der Kameralverwalter zu Szezerzec, Hr. Hempel, ein Sachse, musterhaft. Die Ansiedler, die etwas verbrochen hatten, wurden nur nach einem vorläufig von dem Ortsrichter und den Geschwornen (die ebenfalls Kolonisten waren) gefällten Urtheile abgestraft. Dieses hatte die Wirkung, daß wider Hempel nie eine Klage geführt wurde. Wären die israelitischen Neu-Babylonier eben so zweckmäßig behandelt worden, so wäre die Kolonie gewiß heute im blühenden Zustande. Jetzt sind christliche Ansiedler in Neu-Babylon. Myzun, wo die kameralischen Eisenhämmer sind. Landsteeu, eine Kolonie im besten Stande. Vortreffliche Obstzucht. Von 40 Familien erhielten 13 Wirthe das Prämium von 5 Dukaten, weil jeder 300 Obstbäume, worunter zwey Drittheile gepfropfte, edle Sorten seyn müssen, gepflanzt hatte. Ugartstyal, in sehr blühendem Stande. Kaluſch, dabey eine Kolonie von 37 bis 40 katholischen Familien. Hier findet sich Torf von vorzüglicher Güte. Die Griechisch-katholischen um Kaluſz sind ein schöner Schlag Menschen.

XI. Neueste topographische Literatur Galiziens. Bey dieser Gelegenheit sucht

der Hr. Vf. einige in den beyden Briefen über Galizien *) des Hrn. Doktor und Professor Schultes enthaltene Behauptungen zu widerlegen. Was hier gesagt ist, mag der Leser im Buche selbst nachlesen; denn selbst ein Auszug würde zu weit führen. Nur sey es Rec. erlaubt, folgende Sätze aus eigner Erfahrung und aus im Lande selbst erworbenen Kenntnissen aufzustellen: I. Der pohlnische Adel ist ein Freund und Schätzer alles Wissenswürdigen, im Umgange artig, gefällig, gegen Fremde zuvorkommend, der gastfreyste, liberalste Adel in Europa, mit einer guten, humanen Behandlung zu allem zu bewegen; allein er verabscheut alle Art von Despotismus und Zwang. Ist er in Steuern rückständig, so vermag ein höflicher Brief eines humanen Kreishauptmannes an ihn, worin er an die Zahlung erinnert wird, mehr als zehn verdoppelte und verdreyfachte Exekutionen. Auch sind diejenigen Kreishauptleute, die ihre Kreisinsassen so behandelten, immer von ihnen verehrt und geliebt worden. Dabey hat der Pohle viel Nationalstolz, dem man nicht zu nahe treten darf, viel Liebe für sein Vaterland. Berührt man diese Punkte nicht, so kann man von ihm der besten Behandlung versichert seyn. Hierin ist es nur zu oft bey der Be-

*) Sie sind im Intelligenzblatte der neuen Annalen des Oesterreichischen Kaiserthums März 1807 S. 98 bis 99, und September 1807 S. 98—116 abgedruckt.

handlung desselben versehen worden. II. Der Galizische Bauer, weit entfernt, dem Samojeden und Ostiaken gleich gestellt werden zu müssen, ist durch den griechisch-katholischen und den lateinischen Clerus von seinen wahren Vortheilen unterrichtet, folglam gegen die Befehle der Regierung und seines Grundherrn, und, wenn er nur menschlich behandelt wird, zu allem zu bringen. Im Kriege ist er seinem Landesfürsten, den er anbetet, treu und tapfer. In den mörderischen Schlachten bey Aspern und Wagram haben die galizischen Uhlanen-Regimenter mit vieler Tapferkeit in die pohlnische Gardelegion des Kaisers Napoleon eingehauen. Die vom Militär austretenden Landsleute verbreiten unter ihren Mitbrüdern Licht und Vaterlandsliebe. III. Die Söhne Israels sind, wenn sie in Ordnung gehalten und menschlich behandelt werden, nützlich; allein sie erfordern immer genaue und strenge Aufsicht, und verdienen bey gemeinnützigen Unternehmungen Unterstützung. Wie sie zu behandeln seyen, ist schon in andern Schriften gesagt worden. Daß sie allein werth seyen, Galizien zu bewohnen, wie Schultes meint, möchte Rec. nicht behaupten.

XII. Die Reise über Jaworno, Bochnia, Sandec, die Karpathen u. s. f. enthalten viele interessante und lesenswürdige Bemerkungen. — Weit entfernt, mit dem würdigen Hrn. Vf. über das rechten zu wollen, was er nicht geliefert hat, den Umständen nach nicht liefern konnte,

empfange er unsern Dank für das viele Neue, Interessante, Belehrende, was sein Werk enthält, und wir bitten ihn, uns recht bald mit dem dritten Bändchen, so wie mit der Topographie Lembergs, (die von ihm geliefert, gewiß dem Zwecke entsprechend ausfallen wird) zu beschenken.

Landkarten.

Wien, bey Maisch: Mappa von dem Lande ob der Ems, so auf allerhöchsten Befehl Sr. Römisch Kaiserl. Königl. Apostol. Majestät Joseph II. in den Jahren 1781 reducirt und in Kupfer gestochen von C. Schütz, und geschrieben von Franz Müller 1787. 12 Blätter.

Diese schöne Karte anzuempfehlen, wäre beynahe überflüßig. Die Begierde, mit welcher sie von Freund und Feind, seitdem sie im Handel vorkommt, gekauft wurde, wäre schon ein hinlänglicher Beweis von ihrer Güte, wenn man dieß als Regel für einen Beweis annehmen könnte. So aber hat man z. B. gesehen, daß die große Karte von Pohlen in 24 Blättern von Rizzi Zannoni häufig gekauft wurde, ob es gleich jetzt erwiesen ist, daß sie eine der schlechtesten großen Karten sey, welche je in dem Handel vorkamen, da wenigstens 40 Oerter als Städte darauf angedeutet stehen, welche nicht einmahl Dörfer, sondern ganz erfunden, und im Lande gar nicht zu finden sind. Darum sagte

auch Rizzi Zannoni einem Freunde des Rec. in Neapel, er wundere sich, wie man nach so vielen Jahren noch seine Karte von Italien kaufen könne.

Die obgenannte schöne Karte von Oberösterreich wurde unter der Direction des General-Staabs aufgenommen und sodann gestochen, kam aber nicht in den Handel. Nur den Kreisen und einigen Administrations-Zweigen, Militär-Departements u. s. w. wurde sie von Seiten der Regierung, und auch da mit vielen Schwierigkeiten, verabreicht, weil man verhindern wollte, daß sie nicht in Feindes Hände geräthe, oder wenigstens nicht gar zu allgemein bekannt werde. Trotz allem diesen kamen doch einige Exemplare zum Vorscheine, welche man um jeden, auch noch so theuren, Preis verkaufte. Dadurch erhielten die Feinde auch einige, und jemand, welchem Rec. Glauben beymessen muß, weil er aus dem Karten-Depot im Kriegs-Departement zu Paris als Kriegsgefangener die Geschicklichkeit hatte, sich einige höchst seltene Karten zu verschaffen, und nach Wien zu bringen, ihm versicherte obbenannte Karte von Ober-Oesterreich im Jahr 1793 schon im erwähnten Karten-Depot zu Paris gesehen zu haben.

Als die Franzosen im Jahr 1805 das erste Mahl nach Oesterreich kamen, hatte man, wie Rec. vernommen, leider viele Exemplare nicht nur allein in Wien selbst, sondern auch bey einigen Dikasterien im Lande zurück gelassen, und nicht alle geflüchtet. Es fielen daher die feindlichen Generale

mit Heishunger über diese Exemplare. Doch war bey einigen der Goldhunger größer als der Landkarten-hunger, und ein Buchhändler in Linz kaufte von diesen zwey Exemplare. Nach einem dieser Exemplare verfertigte der Hauptmann Greipel im Jahr 1809 unter dem Titel: „Neueste General-Karte des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns nach der verbesserten bonnischen Projection, den neuesten und zuverlässigsten Ortsbestimmungen und den echtesten typographischen und geographischen Hülfsmitteln, entworfen von C. v. Greipel, k. k. Hauptmann im Inf. Reg. Würzburg. Linz im Verlage des Kunst- und Industrie Comptoirs" eine Reduktion dieser Karte, änderte aber nichts als den Maaßstab daran, wo sie aber kleiner auch so undeutlich wurde, daß man drey Viertel der Nahmen selbst mit Augengläsern nicht lesen kann. Er verzeichnete eine Projektion auf derselben, und berichtigte die Lage einiger wenigen Oerter dadurch, daß er sie nach ihrer wirklichen astronomischen Lage eintrug; aber dennoch blieb es eine schlechte Karte. Da nun durch das so eben Gesagte die Karte von Ober-Oesterreich allgemeiner bekannt worden war, so verkaufte im Winter 1809 das Kriegsarchiv viele Exemplare dieser Karte, um den äußerst mäßigen Preis von 15 fl. in Papier Geld. Da indeß bald darauf der letzte Krieg mit Frankreich ausbrach, so wurden die meisten dieser Exemplare mit 300, viele selbst mit 900 fl. bezahlt.

Rec., daß so wie die alte Art ihre Fehler hat, die neue ebenfalls davon nicht frey sey. Eben auf die Art, wie diese Karte von Ober-Oesterreich gemacht ist, kann man in einer mit vielen Gipfeln versehenen Bergkette viel leichter die Höhen derselben bemerken, als auf der neuen Art, da man viele und geringe Unterschiede der Höhen in einer und derselben oft kurzen Bergkette ganz gewiß nicht so gut auf die neue, als auf die alte Art andeuten kann. So sind z. B. in dieser Karte die Partieen bey Böcklabruck wegen der kleinern und größern Hügel, dann jene zwischen dem Mond- Kammer- und Traun- See, wegen der Vermischung der Berg- und Felsen-Partieen so schön, so deutlich und so richtig, daß sie nichts zu wünschen übrig lassen.

Die alte Art, die Berge zu machen, hat, wie natürlich, den Fehler, daß ein hinter einem Berge gelegener Ort oft durch eben diesen Berg versteckt ist, und folglich nicht angedeutet werden kann. Durch die Art aber, mit welcher die vorliegende Karte gezeichnet ist, ist der Vf. nie in diesen Fehler verfallen, und kein Ort ist hinter einem Berge unsichtbar geworden. Obwohl diese Manier viel Gutes hat, so will doch kein Mensch mehr danach arbeiten, weil sie, wie man bemerkt, viel beschwerlicher, langsam und, bey Mangel an einer gehörigen Mittelstraße, sehr unrichtig wäre. Für eine Karte im kleinen Maßstabe wäre sie gar nicht mehr anwendbar, und für diese ist unstreitig die neue Art die vorzüglichste.

Dem sey aber nun wie ihm wolle, so bleibt die Karte von Oesterreich ob der Enns die detaillirteste Karte, welche noch von den verschiedenen Theilen der jetzigen österreichischen Monarchie herausgekommen ist. Zu Kriegs-Operationen, Lager anzudeuten, Märsche anzuordnen, kann man sich sicher darauf verlassen, daß man nie in einen Fehler verfallen wird. Da nun besonders dieses Land, wegen seiner vielen Thäler, zu vielfältigen Chikanen geeignet ist, so war in diesem Falle eine gute Karte ein wahres Bedürfniß, welches auch durch dieselbe ganz befriedigt wird.

Ein Fehler, welchen man dieser Karte vorwerfen kann, ist der Mangel an einer astronomischen Projektion, indem nähmlich keine Grade der Länge und Breite darauf gezogen sind. In diesen Fehler gerathen keine der modernen Karten mehr. Man bemerkt dieß nicht, als wollte man dadurch die Richtigkeit der Karte in Zweifel setzen; denn man sieht viele Karten mit Projektionen, die deßwegen doch nicht richtiger sind, sondern wo sogar die astronomische wahre Lage der Oerter nicht mit der Projektion übereinkommt. Die Projektion gibt einer Karte nur das Gepräge der Richtigkeit, und dient besonders dazu, eine Karte zu verzieren. Man muß sich indeß wohl hüten, zu glauben, daß, weil eine Karte keine Projektion habe, sie deßwegen nicht richtig sey; wovon gerade unsre Karte von Ober-Oesterreich das Gegentheil beweist. Zum Gebrauche der Karten trägt auch die Projektion nicht das

vorstehenden Ueberschriften, die auch zugleich den Inhalt charakterisiren. Das erste:

Alles und alles, was ist, beginnet sein Daseyn aus Liebe,
So beginnen auch wir, treu dem Gesetze der Welt.

An dieses Buch ist noch der Garten der Liebe angeschlossen, eine Sammlung Epigramme, worin die zartesten, lieblichsten Blüthen stehen, und auf eine ungekünstelte, oft sehr sinnreiche Art in der Welt Florens Deutungen auf die Liebe gefunden sind. Das zweyte:

Wie doch die Menschen herum sich drängen auf buntem Theater;
Jene vom Satyr belacht, diese vom Satyr gepeitscht.

Das dritte:

Nach geselligem Schatz betritt der Weise des Ernstes
Einsame Stub', und hört gern sein belehrendes Wort.

Das vierte:

Wie die Gelegenheit uns und Laune gebohren, so sind wir;
Unserer Mütter Gestalt tragen wir alle an uns.

Den Schluß machen Apophthegmen, auch zwar in Distichenform, doch so, daß jedes Apophthegm nur einen Vers ausmacht:

Auf dem Nachtisch stehen wir da, und wollen noch reizen;
Gut bekommt es euch nicht, nehmt ihr auf einmahl zuviel.

Die Warnung ist gut, doch nicht weil die Gerichte zu gewürzt wären, sondern weil sie als Nachtisch auf das ausgewählteste Mahl nicht alle schmackhaft genug seyn möchten. Es stehen Denksprüche von so verschiedenem Werth, wie diese, unter einander gemischt:

Wer das Laster nicht straft, verschwört sich gegen die Tugend,

Birgt das Verbrechen die Nacht, erhellt es der Mond des Gewissens.

Traue dem Glauben du nicht, es raubt dir der Glaube den Glauben,

Neugebackener Adel vergißt die Nahmen der Leute.

Eine eigenthümliche, liebliche Durchdringung von Dichtkunst und Philosophie bezeichnet den Geist der gesammten Dichtungen des kleinen Werks. Erheben sie sich gleich von der einen Seite so wenig zur eigentlichen Kunst, als von der andern zur philosophischen Gediegenheit des Gedankens, so sind sie doch eben so weit von niedrigem Geschmack, als von trivialer Gemeinheit entfernt. Echte Kunst- und Weisheitsliebe athmen diese Blätter. Man erkennt einen Vf., der von Leben, Wissenschaft und Kunst mannigfaltig angereizt wurde, dem die vornehmsten Erscheinungen auf verschiedenen Gebieten nicht unbekannt blieben, und in dem ihre ausgehenden Strahlen nur eine eigenthümliche Bildung zeitigen halfen. Viele der Epigramme haben einen philosophischen Charakter, und die dichterische Einkleidung abstrakter Gedanken ist zuweilen sehr gelungen; im

vorstehenden Ueberschriften, die auch zugleich den Inhalt charakterisiren. Das erste:

Alles und alles, was ist, beginnet sein Daseyn aus Liebe,
So beginnen auch wir, treu dem Gesetze der Welt.

An dieses Buch ist noch der Garten der Liebe angeschlossen, eine Sammlung Epigramme, worin die zartesten, lieblichsten Blüthen stehen, und auf eine ungekünstelte, oft sehr sinnreiche Art in der Welt Florens Deutungen auf die Liebe gefunden sind. Das zweyte:

Wie doch die Menschen herum sich drängen auf buntem Theater;
Jene vom Satyr belacht, diese vom Satyr gepeitscht.

Das dritte:

Nach geselligem Scherz betritt der Weise des Ernstes
Einsame Stub', und hört gern sein belehrendes Wort.

Das vierte:

Wie die Gelegenheit uns und Laune gebohren, so sind wir;
Unserer Mütter Gestalt tragen wir alle an uns.

Den Schluß machen Apophthegmen, auch zwar in Distichenform, doch so, daß jedes Apophthegm nur einen Vers ausmacht:

Auf dem Nachtisch stehen wir da, und wollen noch reizen;
Gut bekommt es euch nicht, nehmt ihr auf einmahl zuviel.

Die Warnung ist gut, doch nicht weil die Gerichte zu gewürzt wären, sondern weil sie als Nachtisch auf das ausgewählteste Mahl nicht alle schmackhaft genug seyn möchten. Es stehen Denksprüche von so verschiedenem Werth, wie diese, unter einander gemischt:

Wer das Laster nicht straft, verschwört sich gegen die Tugend,

Birgt das Verbrechen die Nacht, erhellt es der Mond des Gewissens.

Traue dem Glauben du nicht, es raubt dir der Glauben den Glauben,

Neugebackener Adel vergißt die Nahmen der Leute.

Eine eigenthümliche, liebliche Durchdringung von Dichtkunst und Philosophie bezeichnet den Geist der gesammten Dichtungen des kleinen Werks. Erheben sie sich gleich von der einen Seite so wenig zur eigentlichen Kunst, als von der andern zur philosophischen Gediegenheit des Gedankens, so sind sie doch eben so weit von niedrigem Geschmack, als von trivialer Gemeinheit entfernt. Echte Kunst- und Weisheitsliebe athmen diese Blätter. Man erkennt einen Vf., der von Leben, Wissenschaft und Kunst mannigfaltig angereizt wurde, dem die vornehmsten Erscheinungen auf verschiedenen Gebieten nicht unbekannt blieben, und in dem ihre ausgehenden Strahlen nur eine eigenthümliche Bildung zeitigen halfen. Viele der Epigramme haben einen philosophischen Charakter, und die dichterische Einkleidung abstrakter Gedanken ist zuweilen sehr gelungen; im

Grenzen aber vermißt man noch die dem Dichter vornehmlich beurkundende poetische Gewalt, über den Stoff, den abgezogenen Gedanken wieder in einer neuen Schöpfung für die Einbildungskraft hervortreten zu lassen. Oft ist der Hauptgedanke in einer sehr glücklichen Dichter-Idee aufgefaßt, aber die Auseinandersetzung befriedigt nicht. z. B. die beyden gegenüberstehenden Epigramme S. 142 und 143. Frühe Zeitigung und das Gesetz.

Das Gesetz.

Klimate schafft das Gesetz, wie die Sonne: bestrahlt es vom Zenith
Erd' und Menschen, verheert alles der glühende Hauch.
Neiget es daher, und wirft nur schiefen, kärglichen Blick auf
Erd' und Menschen, erstarrt alles vor nächtlichem Eis.
Aber führt es an liebender Hand die Freyheit, erzeugt es
Glück und Segen dem Volk, Blüthen und Segen dem Land.

Hier hätte Bild und Gegenbild getrennt gehalten werden sollen, um sich so vollkommner zu entsprechen. Der Dichter hat den vortrefflichen Gedanken ausdrücken wollen: den Wirkungen der Sonne gleich ist das Gesetz. Sich nicht der Menschen annehmend, sinkt alles in starre Unthätigkeit und freudenloses Daseyn; je mehr jenes geschieht, um so mehr gedeiht alles, wie bey wärmer wirken-

den Strahlen. Führt es die Freyheit an der Hand, so ruft es, der Sonne im höchster Sommerhöhe gleich, die höchste Blüthe der Natur, das höchste Glück und Gedeihen der Völker hervor. Zerstörenden Einfluß kann es haben, wenn es, ähnlich der vom Zenith herabwirkenden Sonne, streng und despotisch die Herrschaft übt. Man sieht, daß dieses Epigramm zu keinem der vortrefflichsten hätte werden können. Die ausgezeichneten Ausdrücke Climate, Zenith und ähnliche, vor denen sich der Vf. nicht gescheut hat, gehören nicht der Poesie an, denn wenn sie auch nicht abstrakte Begriffe bezeichnen, so führen sie doch auf eine ganz andere Thätigkeit des Geistes, die in der Wissenschaft lebt. In mehreren Epigrammen scheint der Dichter sich etwas von der Manier der Xenien angeeignet zu haben, die aber nur für die ganz bestimmte, von ihren Verfassern zuerst erfundene Gattung der Xenien paßt, welche auf der Grenze der Poesie und der poetischen Prosa stehen, und so vortrefflich sie für sich sind, doch wegen der eigentlichen Ausdrücke und poetisch-unaufgelösten Bezeichnungsart ein ganz falsches Vorbild für das wahre Epigramm, als rein poetische Gattung, abgeben würden.

Viele von den Gedichten sind den Griechen nachgebildet, wenn auch nicht den ersten Originalen, und durch die Vertrautheit mit solchen Dichtungen ist auch griechischer Genius in die Poesien des Verfassers gekommen, der die Muse seiner Epigramme reizend charakterisirt. Denn beyläufig gesagt,

[illegible] ist nicht eine a[illegible]
[illegible] Kunstform, wi[illegible]
[illegible] des Individu[illegible]
[illegible] die absolute, [illegible]
[illegible] obgleich wi[illegible]
[illegible] neuern Di[illegible]
[illegible] zuschreibt, d[illegible]
[illegible] zu spüren ist.
[illegible] Seite 61.

An die Laube.

[illegible] so gern mit nä[illegible]
Schwingen
[illegible] süße Geheimnisse [illegible]
[illegible] in deiner traulichen [illegible]
[illegible] nimm dich in gö[illegible]
Schutz.

Ohne Zweifel eine schöne Idee — gan[illegible]
das echte Epigramm geeignet. Um aber zu [illegible]
schönen Kunstwerk zu werden, hätte [illegible]
mehr Wahl und klassische Schönheit des Ausd[illegible]
hinzukommen müssen, gegen den der Vf. überh[illegible]
gleichgültiger ist, als dem Künstler geziemt. [illegible]
scheint nicht bemerkt zu haben, wie sorgfältig die ne[illegible]
sten großen Dichter in ihren Werken auch dem E[illegible]
zelnen die Neuheit, Grazie und Vollendung, [illegible]
das Ganze athmet, zu geben suchen. Ein Epigram[illegible]
findet sich, welches unmittelbar aus dem griechi[illegible]
schen übersetzt ist, S. 104, ohne Angabe davon, [illegible]
[illegible]icht sind es mehrere. S. 110. ist eine Ana-
[illegible]che Ode in Distichen nachgebildet, die sich
aber

aber gewiß nur in dem charakteristischen ionischen Sylbenmaaß mit seinen mannigfaltigen Abwandlungen einzig schön ausnimmt. — Sehr oft glaubt man, auf einen schon bekannten Gedanken zu treffen, und man kann sich darin wohl nicht irren, denn wenn man die kleine Sammlung ganz durchgeht, so bemerkt man viele Spuren, daß sie eigentlich nur in der gewählten lieblichen Epigrammenform niedergeschriebene Erinnerungen enthalte, da denn natürlich das Fremde mit dem Eigenthümlichen für den Vf. gleich bedeutend seyn mußte, mithin auch auf gewisse Weise zu der Art Schriften gerechnet werden muß, die wie täglich aufgezeichnete Reflexionen und Empfindungen, Tagebücher, u. s. w. das Interesse von sich auf die Person des Urhebers herüberleiten.

Man hat aus den angeführten Proben wohl schon bemerkt, daß die metrische Behandlung die schwächste Seite dieser Dichtungen ist. Wenn der Vf. sich auch nicht die strenge Kunstform auflegen wollte, wiewohl sie nur durch einen Mißbrauch unsrer Zeit zuweilen als entbehrlich angesehen wird, so hätte er wenigstens seine Verse am Ohr prüfen, und sich so einer rhythmischen Bewegung versichern sollen, damit nicht der Vers nur Gelegenheit zur Auflösung aller Gesetze der Symmetrie und Harmonie in der Prosa gebe. Der Vf. sagt zu einem Dichter:

An W.

Deine Jamben sind schlecht, und deine Trochäen; es zieht
An der Krücke dein Werk bettelnd durch Deutschland herum.

Seine Epigrammen aber haben auch nicht den Tanz gelernt, ja, was Schade ist, da es so artige Kinder sind, es fehlt ihnen selbst an einem natürlichen leichten Gange.

Das ausgezogene Epigramm, in seine metrische Construktion aufgelöst, sieht so aus:

— ⏑ | — ⏑ ⏑ — | —, ⏑ | — ⏑ ⏑ | — ⏑, ⏑ | — ⏑
⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | — || — ⏑ ⏑ | — — ⏑ | —

1. Wien und Triest, bey Geistinger: Der gelb gewordene Lord auf Jamaika. Ein Taschenbuch für das Jahr 1811. Mit 21 illuminirten bildlichen Darstellungen seiner Abenteuer. 80 S. 12.
2. Ebendaselbst: Die Spieler im Glück und Unglück. Ein Taschenbuch für das Jahr 1811. 77 S. 12.

Zwey Romänchen, die wahrscheinlich aus Einer Feder geflossen sind. Eine strengere Kritik halten weder die beygefugten karikaturmäßigen und lächtig radirten Kupferchen, noch der dieselben erklärende Text aus. Man vermißt in beyden Schriften ein verständig geordnetes Ganze; sie gewähren

daher nicht genug Interesse, und wissen das erregte nicht lange fest zu halten. Zu manchen wichtigen Gedanken und guten Einfällen gesellen sich brüderlich fast auf jeder Seite schiefe Ansichten und Plattheiten. Der Titel der zweyten Schrift, in der über bildende Künste manche ganz richtige, aber mit Trivialitäten vermischte Andeutungen vorkommen, ist durch den Inhalt fast gar nicht motivirt. An Sprach-Unrichtigkeiten fehlt es auch nicht, und dem Vf., der übrigens kein übler Kopf zu seyn scheint, muß Rec. vor allem andern ein fleißiges Studium der Grammatik empfehlen.

Erziehungskunde.

Posonii, sumtibus Josephi Landes: De praecipuis capitibus primae educationis per paedagogos, horumque munere. In usum literarum studiosorum, qui in arte paedagogica tirones sunt. Scripsit Joannes Seberinyi, ecclessiae protestantis Nittra-Zerdahelyensis V. D. M. 1810. 116 S. 8.

Man suche in dieser Schrift kein Lehrbuch der Pädagogik; keine Anweisung in der Erziehungskunst für gebildetere Pädagogen; keine neuen pädagogischen Ansichten und Entdeckungen; nichts Erschöpfendes über Gegenstände der Erziehung und des Unterrichts.

Dieß alles will der bescheidne Verfasser nicht geben. Seine Absicht gehet bloß darauf, diejenigen Studierenden, die in der Erziehungskunde unbewandert sind und doch als Hofmeister angestellt werden wollen, mit den vorzüglichsten Grundsätzen der Pädagogik bekannt zu machen, damit sie nicht ganz der Sache, die sie treiben sollen, unkundig, in ihren neuen Wirkungskreis treten, und sich in demselben linkisch und verkehrt benehmen. Es wäre freylich zu wünschen, daß solche junge Männer durch Vorlesungen und das Studium einiger Hauptwerke über Erziehung zu Lehrern und Erziehern gebildet würden; da indeß nur an wenigen Lehranstalten in Ungarn, das der Vf. bey seiner Schrift vorzüglich, wenn auch nicht ausschließlich, ins Auge gefaßt zu haben scheint, dergleichen Vorlesungen gehalten werden, und vielen ungarischen Studierenden schon wegen des Mangels an Kenntniß ausländischer Sprachen die klassischen Werke im Fache der Pädagogik unzugänglich sind: so müssen wir auch das kleine vor uns liegende Werkchen mit Dank annehmen und des Vf. guten Willen, der in demselben sichtbar ist, schätzen. Die literärischen Hinweisungen in dieser Schrift können den Lesern derselben viel nützen, nur hätten wir gewünscht, daß sie vollständiger ausgefallen wären. Der Vf. bemerkt, daß er sie fast ganz aus dem Gedächtnisse gegeben, da es ihm, Local-Hindernisse wegen, ganz an pädagogischen Werken gefehlt habe, die er als Quellen hätte benutzen können. Wir glauben,

es wäre seine Pflicht gewesen, vor der Ausarbeitung seiner Schrift sich wenigstens Niemeyers Grundsätze der Erziehung zu verschaffen, wo er eine ziemlich vollständige pädagogische Literatur vorgefunden hätte. Diese Mängel weggerechnet, ist der Inhalt dieser Schrift für Studierende und des Erziehungskunst Unkundige instruktiv und nützlich. Der Verfasser verbreitet sich in derselben über mehrere der wichtigeren Gegenstände des Unterrichts und der Erziehung; seine Vorschriften sind nicht neu und originell, aber immer verständig und liberal; er kennt das Bessere, und dringt darauf; sein Eifer für die gute Sache ist schätzbar, und wir glauben allerdings, daß seine Schrift vielen recht nützlich seyn könne, so wie wir wünschen, daß er sich auf einem Platze befinden möchte, der seinen literärischen Bestrebungen günstiger wäre, als sein gegenwärtiger.

Wien, bey Rötzl und Kaulfuß: Anleitung für Mütter zur Ernährung und Behandlung der Kinder in den ersten zwey Lebensjahren. Von Emanuel Wolfgang Wallich, der Arzneykunde Doktor und praktischem Arzte. 1810. 114 S. kl. 8.

Diese kleine, nützliche Schrift gehört mehr vor das Forum der Pädagogik als der Medicin. Sie betrifft die physische Erziehung der Kinder in ihrem zartesten Alter, und ist dazu bestimmt, besonders

Müttern belehrende Winke und Anweisungen zu geben. An Schriften dieser Art, zum Theil sehr brauchbaren, fehlt es uns nicht; sie sind indeß weniger bekannt, als sie verdienen, und da man gern den Blick immer auf das Neue und Neueste richtet, so ist es gut, wenn man einen und denselben Gegenstand öfter zur Sprache bringt und auf denselben aufmerksam macht. Wenn man dieß auf eine gute Art thut, so erwirbt man sich immer ein Verdienst. Dieses wird man auch dem Vf. der vor uns liegenden Schrift gern zugestehen. Er behandelt eine wichtige Sache, deren Vernachlässigung schon hundert und tausend Säuglingen das Leben gekostet hat, mit Verstand und praktischem Geiste, und nimmt dabey, was wir ganz billigen, auf manche Vorurtheile und Mißbräuche Rücksicht, die in seinem Aufenthaltsorte, in Wien, im Punkte der physischen Erziehung herrschen. Man findet in diesem Büchelchen, außer einer lesenswerthen Einleitung, Belehrungen über die nöthigen Vorkehrungen für das kunftige Kind, über die Wäsche, die Kleidung, die Bettstätte und das Bett des Kindes, über noch einige andere in die Kinderstube gehörige Requisiten, das Baden, die Ernährung, das Säugen des Kindes durch die Mutter, über die Nachtheile des Nichtstillens und die Vorbereitung zum Stillen, über die Zeit, wann eine Mutter ihr Kind zum ersten Mahl an die Brust legen, wie lange sie es säugen, und wie sie sich während des Säugens verhalten soll, über die Art der Entwöhnung des Säuglings.

und die Nahrungsmittel, die man demselben außer der Muttermilch reichen darf, über die Ernährung des Kindes durch eine Säugamme, die Behandlung der Säugammen, das sogenannte Aufziehen beym Wasser, das Essen und Trinken, die Reinlichkeit, das Baden und Waschen und Bewegen in freyer Luft, den Schlaf, das Zahnen und das Gehen lernen, über Kränklichkeit und Mediciniren, und über die Vaccine. Man erwarte durchaus nichts Neues in diesem Büchelchen. Aeltern, die über die behandelten Gegenstände nachgedacht und gelesen haben, werden darin nur Bekanntes finden. Aber dieses ist so einfach, gut und im Ganzen angenehm vorgetragen, daß sie es nicht ohne Vergnügen lesen werden. Wir wünschen die Schrift, ihres nützlichen Inhalts und der zweckmäßigen Darstellung wegen, in den Händen recht vieler Mütter.

Intelligenzblatt

der

Annalen der Literatur und Kunst.

Jänner, 1811.

I. Ueber das Bücherverzeichniß der letzten Leipziger Michaelis-Messe. (1810)

Deutschland hat vor vielen, ja vor allen andern Ländern den großen Vorzug, daß es für den Buchhandel in Leipzig einen Hauptplatz besitzt, auf dem sich der Verkehr mit Drucksachen des In- und Auslandes concentrirt, und von wo aus sich die Zweige dieses wichtigen Handels nach allen Seiten hin ausbreiten. Wie sehr derselbe dadurch an Erleichterung, Bequemlichkeit und Belebung gewinnt, ist nicht zu berechnen. Ihm kommt das in der Weidmannschen Buchhandlung zu Leipzig zur Oster- und Michaelismesse erscheinende „allgemeine Bücher-Verzeichniß" trefflich zu statten. Der Buchhändler findet darin, was an Schriften in der jedesmahligen Leipziger Messe zu erwarten ist, und worauf er seine Aufmerksamkeit vorzüglich richten soll. Seine Speculationen werden nicht selten vermittelst dieses Verzeichnisses modificirt und geleitet, und dem Literaturfreunde gibt dasselbe einen

bequemen Ueberblick über den neuesten Zustand der literärischen Betriebsamkeit überhaupt, und der in seinem Fache insbesondere.

Schade, daß in Oesterreich diese treffliche Einrichtung nicht nachgeahmt wird! Wir entbehren nicht nur der Büchermessen, wir entbehren sogar noch immer eines Bücherverzeichnisses, das von Zeit zu Zeit erschiene, und den Buchhändlern und Bücherfreunden sagte, was an inländischen Schriften in dem letzten Zeitraume heraus gekommen sey. Wir bleiben uns fremd, und erfahren vom einander im Grunde nur wenig. Die Oesterreichischen Verleger glauben, schon alles zu thun, wenn sie ihre neuen Artikel in der Zeitung ihres Wohnortes ankündigen, die oft nicht über die Grenzen der Provinz kommt. Wie ist es da dem entfernteren Gelehrten möglich, mit jenen Artikeln bekannt zu werden? Er wird dieses gewöhnlich nur zufällig. Wie oft bleibt z. B. dem Wiener Literatur-Freunde lange unbekannt, was in Prag, Brünn, Linz, Grätz, Pesth und Ofen und an andern Orten der Oesterreichischen Monarchie erscheint! Wie angenehm müßte es für ihn seyn, wenn er jährlich wenigstens Ein Mahl durch ein dem Leipziger ähnliches Bücher-Verzeichniß eine Uebersicht von dem erhielte, was in dem Zeitraume eines Jahres in seinem Vaterlande die Pressen geliefert haben! Es sind in dieser Hinsicht bereits Wünsche geäußert worden, die aber unerfüllt geblieben sind. Möchte sich doch ein Mann von Einsicht und Sammlerfleiß die Mühe nehmen, ein Bedürfniß zu befriedigen, was gewiß nicht wenige fühlen, und einen zweckmäßig eingerichteten Bücher-Katalog, in Gestalt des Weidmannschen, zu Stande bringen!

Wird dieses nicht geschieht, bleibt uns nichts übrig, als das Leipziger Bücherverzeichniß, das, freylich sehr unvollständig, die Verlagsartikel der vorzüglichsten Oe-

sterreichischen deutschen Verleger dem Titel nach mittheilt. Wir werden es uns zum Geschäft machen, jedes Mahl, so wie es erscheint, einen kurzen Rapport darüber zu erstatten, auf das Vorzüglichste unter den ausländischen neuen Schriften mit wenigen Worten hinzuweisen, und was von Oesterreichischen Drucksachen angeführet wird, unsern Lesern im Extracte mitzutheilen.

Das letzte zur Michaelis-Messe 1810 erschienene Leipziger Bücherverzeichniß zeigt uns 1028 Schriften als wirklich erschienen an, unter denen bloß 66 von Oesterreichischen Buchhändlern ins Publikum gebracht worden sind. Unter diesen lieferte Geistinger in Wien 17, das kosmographische Bureau in Wien 10, Hellinger in Linz 8, Kupfer und Wimmer in Wien 7, die Degenische Buchhandlung in Wien 6, Camesina in Wien 4, Anton Doll und Schaumburg. Comp. in Wien jeder 3, Landes in Preßburg 2, Aloys Doll, Gammer und Gerold in Wien, so wie Ferstl in Grätz, Barth, Enders u. Comp. in Prag jeder 1.

Wir führen nun kurz und alphabetisch die Titel jener Schriften an, die wir in dem mehrerwähnten Leipziger Michaelismeß-Verzeichnisse finden, und die entweder von Oesterreichischen Autoren geschrieben, oder von Oesterreichischen Buchhändlern verlegt sind. Es sind deren folgende:

Almanach der Liebe und Freundschaft auf das Jahr 1811. Mit 12 Kupfern. 12. Wien, Geistinger.

Annalen der Literatur und Kunst in den Oesterreichischen Staaten. Jahrgang 1809. gr. 8. Wien, Anton Doll.

Annalen der Literatur des In- und Auslandes. Jahrgang 1810. gr. 8. Wien, Anton Doll.

Aphorismen für Denker. 8. Wien, Schaumburg und Comp.

Appel Numismata antiqua cum indice. 8. Viennae (Schaumburg et Soc. in commissis.)

Appers Kunst alle animalischen und vegetabilischen Substanzen mehrere Jahre hindurch zu erhalten. Herausgegeben auf Aufforderung des Ministers von Innern. Eine Abhandlung, deren Verfasser ihrer Gemeinnützigkeit wegen von der Regierung mit zwölf tausend Franken belohnt worden ist. Aus dem Französischen mit 1 Kupferaf. 8. Wien, Degenische Buchhandlung.

Archiv für Welt-, Erde- und Staatenkunde, ihre Hülfswissenschaften und Literatur. 1—3tes Heft, 1ster Band, gr. 8. Wien, Kosmographisches Bureau.

Baltuch, Th., die Wiener Köchinn, wie sie seyn soll; oder mein eigenes, durch 30 Jahre geprüftes Kochbuch in 6 Abtheilungen, enthält 1287 Speisen für Fleisch- und Fasttage, nebst allen Gattungen Backereyen, Salzen, Gefrornen, Eingesottnen, auch einen Anhang von Speisezetteln für Mittag und Abend für ein ganzes Jahr, nach dem neuesten Geschmack. Mit Kupf. 8. Wien, Kupfer und Wimmer.

Beer, P. Hirsch, oder das Judenthum, das ist: Versuch einer Darstellung aller wesentlichen Glaubens-Sitten- und Ceremonial-Lehren heutiger Juden. Zum Gebrauch bey dem Elementarreligionsunterrichte ihrer Jugend, nebst einem Anhange für Lehrer. 1stes und 2tes Bändchen. 8. Prag, Barth in Commission.)

Benigni, Jos. v. Mildenberg, Charakterschilderungen, Erzählungen, Züge von Regentengröße und Bürgertugend aus der österreichischen Geschichte. 1stes

und 6tes Bändchen. Mit Kupf. 8. Wien, Anton Doll.

Biographien der durch die merkwürdigsten Thaten ausgezeichneten berühmtesten Männer in allen Welttheilen. Aus echten Quellen gezogen. 6 Bdch. 8. (Wien, Gerold'sche Buchhandlung in Commission.)

Blätter, vaterländische, für den österreichischen Kaiserstaat. Herausgegeben von mehrern Geschäftsmännern und Gelehrten. 3ter Jahrg. 1810. gr. 4. (Wien, Degen'sche Buchhandlung in Commission.)

Dies, W. C., biographische Nachrichten von Joseph Haydn. Nach mündlichen Erzählungen desselben entworfen und herausgegeben. Mit Haydns Porträt. gr. 8. Wien, Camesina.

Ebels, Dr. Joh. Gotth., Ideen über die Organisation und das eigenthümliche Leben des Erdkörpers, und über die gewaltsamen Veränderungen seiner Oberfläche. gr. 8. Wien, Cosmographisches Büreau.

Engels, J. Chr. v., Geschichte des Königreichs Ungarn. 1. Theil mit 2 genealogischen Tabellen. gr. 8. Tübingen, Cotta'sche Buchhandlung.

Frank, J. Petri, de curandis hominum morbis epitome, juxta ejus praelectiones in clinico Vindobonensi habitas a nonnullis suorum auditorum edita; Liber I—V. 8 maj. Viennae, Aloysius Doll.

Franklin's, Benj., sicherer Weg zu einer festen und moralischen Gesundheit zu gelangen, und sich lebenslang darin zu erhalten. Aus dessen Papieren gezogen zum Besten junger Leute beyderley Geschlechts. gr. 8. Wien, Kupfer und Wimmer.

Freindaller F., Denkschrift auf den sel. Hrn. Georg Rechberger, der Rechte Doctor und Kanzler des bischöflichen Consistoriums in Linz. 8. Linz, Haslinger.

Freund, der, des schönen Geschlechts. Taschenbuch auf 1811. Mit 12 Kupf. 12. Wien, Geistinger.

Geßner, Wilhelm und Louise. Ein Taschenbuch, mit Kupf. in aquatinta. 12. Wien, Geistinger.

Giftschütz C., Leitfaden zum katholischen Religionsunterricht für die erwachsene Jugend. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Wien, Camesina.

Glatz, Jak., das goldene ABC für Kinder, die schon lesen können; oder Lehren der Sittlichkeit und Tugend in kleinen Geschichten und Erzählungen für die Jugend beyderley Geschlechts. Mit 24 fein gem. Kupf. 8. Nürnberg, Campe.

Derselbe, die erzählende Mutter, oder kurze Geschichten für Kinder von zwey bis vier Jahren. Mit colorirten Kupf. kl. 8. Leipzig, Leo.

Derselbe, Franz v. Lilienfeld oder der Familienbund: Ein Buch für deutsche Söhne und Töchter, zur Weckung ihres Sinnes für stille Häuslichkeit und deutsche Redlichkeit und Treue. Mit Kupf. von Jury. 8. Leipzig, Leo.

Derselbe, Linas erstes Lesebuch. Ein elementarisches Lesebuch zunächst für Mädchen. Mit Kupf. 8. Frankfurt am Mayn, Wilmanns.

Dessen Theone. Ein Geschenk für gute Töchter zur Veredlung ihres sittlichen und religiösen Gefühls. 2 Bände. Zweyte verbesserte Auflage. 8. Frankfurt am Mayn, Wilmanns.

Derselbe, die frohen Abende, oder Erzählungen eines Vaters im Kreise seiner Kinder. 1. Jahr mit 10 illuminirten Kupfern. 12. Leipzig, Fleischer der jüngere.

Hoftheater-Taschenbuch, Wiener, auf das Jahr 1811. Mit Kupf. 12. Wien, Geistinger. (Wallishauser.)

Hohler, F., Am Sarkophage der Fürstinn Pauline zu Schwarzenberg, geborne Herzoginn von Ahrem-

herg. Eine Elegie. 4. Wien, Kupfer und Wimmer.

Humboldt v., Ideen zu einer Geographie und Physiognomik der Pflanzen, mit erläuternden Anmerkungen und Zusätzen. gr. 8. Wien, Cosmographisches Bureau.

Jekel v., die Schlachten der Alten. 1. Theil mit Kupfern. gr. 4. Tübingen, Cotta'sche Buchhandlung.

Kails J., Anleitung zur Pferdezucht für die k. k. österreichischen Staaten. 8. Wien, Degen'sche Buchhandlung.

Kartenalmanach. 2ter Jahrgang. 12. Wien, Geistinger.

— — — — — kleinster, für die Jugend. 2. Jahrgang. 12. Wien, Geistinger.

Kurz F., Geschichte der Landwehr in Oesterreich ob der Enns. 2 Bände. 8. Linz, Haslinger.

Küsels J. J., Unterricht im Schön- und Geschwindschreiben in verschiedenen Schriftarten. 4. Prag, Enders und Comp.

Liechtenstern's Jos. Marx Freyh. v., Post- und Reisekarte durch die Länder des österreichischen Kaiserstaates, im Landkartenform. Wien, Cosmographisches Bureau.

Dessen Karte von Mitteleuropa, oder von den Erbmonarchien Oesterreich und Preußen, dann den sämmtl. deutschen und poln. Ländern in 64 Sectionen. 45. und 46. Section. Ebendaselbst.

Dessen Karte des preuß. Staats, nach seinem Zustande im Jahre 1810, und mit Benützung der zuverlässigsten astron. und geograph. Beobachtungen in 16 Sectionen entworfen. Ebendaselbst.

Dessen Uebersicht des Königreichs Böhmen. Nach seinem gegenwärtigen Zustande dargestellt. Ebend.

Dessen statistisch-geographische Uebersicht des Markgrafthums Mähren, und des österreichischen Herzogthums Schlesien. gr. 8. Ebendaselbst.

Leben und Abenthener des gelb gewordenen Lord. Taschenbuch mit 21 illum. Kupfern. 12. Wien, Geistinger.

Liederbuch, theatralisches, oder Sammlung der beliebtesten Arien, Duetten, Terzetten, Quartetten aus Deutschlands vorzüglichsten Opern, (ohne Musik). 8. Pesth. (Wien, Kupfer und Wimmer in Commission.)

Monathschrift, theologisch-praktische, zunächst für Seelsorger herausgegeben in Linz. 1. bis 8. Jahrg. Neue Auflage. 8. Linz, Haslinger.

Nachricht, kurze, von der Verfassung und den Beschäftigungen des Cosmographischen Institutes in Wien. Zweyte Auflage. 8. Wien, Cosmographisches Bureau.

Nusser K., kurze Predigten zum Frühgottesdienste auf alle Festtage des ganzen Jahres. 8. Linz, Haslinger.

Pfeil's L. L., Epigramme. Druck- und Velinpapier. Wien, Degen'sche Buchhandlung.

Rechbergers G., vollständige Erziehungslehre in einer gedrängten Uebersicht. 8. Linz, Haslinger.

Salzmanns, A. G., häusliche Abendbelustigungen zwischen Eltern und Kindern. Ein Geschenk für Kinder von mittlerem Alter. 8. Wien, Kupfer und Wimmer.

Schlegel, Fr., der österr. Beobachter. Jahrg. 1810. 4. Wien, Geistinger. (Strauß.)

Schmidt's, J. A., Lehrbuch von der Methode, Arzneyformeln zu verfassen. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen nach Gaub herausgegeben. Zweyte vom Verfasser selbst verbess. und vermehrte Auflage. gr. 8. Wien, Kupfer und Wimmer.

Seberinyi, Joann., de praecipuis capitibus primae educationis per paedagogos, horumque munere. 8. Posonii, Landes.

Skizze der christkatholischen Dogmatik, oder christliche Glaubenslehren nach dem echten kathol. Lehrbegriffe, ihrer Verbindung und moralischer Beziehung. 8. Linz, Haslinger.

Spieler, die, in Glück und Unglück. Ein Taschenbuch mit illum. Karikaturkupfern. 12. Wien, Geistinger.

Taxe der in der umgearbeiteten österreichischen Provinzial-Pharmacop. enthaltenen Arzneyen für das Jahr 1810. 8. Linz, Haslinger.

Thalia, ein Abendblatt, den Freunden der dramatischen Muse geweiht. Herausgegeben von F. F. Castelli. Jahrg. 1810. July bis December. Mit Kupfern und Musik. gr. 4. Wien, Geistinger.

Ueber die Bevölkerung und Landeskultur von Dalmatien. gr. 8. Wien, Cosmographisches Bureau.

Was sind Cometen? Und in was für einer Verbindung stehen sie mit unserm Sonnensystem? Mit 1 Kupfer. gr. 8. Wien, Geistinger.

Werthheim's, Dr., Versuch einer medizinischen Topographie der Hauptstadt Wien. gr. 8. Wien, Kupfer und Wimmer.

Wollstein, J. J., das Buch von Viehseuchen, nebst Anmerkungen über die Viehseuchen in Oesterreich und einer Abhandlung gegen das Umbringen der Thiere in Seuchen. Neueste Auflage. gr. 8. Wien, Camesina.

Zimmermanns, Dr. E. J., philosophisch-medizinisches Wörterbuch zur Erleichterung des höheren medizinischen Studiums. Zweyte veränderte Auflage. gr. 8. Wien, Camesina.

Romane:

Gabriel, oder die Stiefmutter Natur, von J. H. S. Wien, Degen'sche Buchhandlung.

Schauspiele:

Castelli's und Hoffmeyer's dramatisches Sträußchen, ein Taschenbuch. 12. (Wien, Schaumburg und Comp. in Commission.)

Leuländers, F., Almanach dramatischer Spiele für Gesellschaftstheater. Mit illum. Kupf. 12. Wien, Geistinger.

Schreck-Comödie, die. Ein dramatisches Taschenbuch nebst einem Anhange kleiner Gedichte. Herausgegeben von Stoll. Mit Kupfern. 12. Wien, Geistinger.

Schriften in ausländischen Sprachen:

Almanac de l'amour et l'amitié pour l'an 1811. Avec Fig. 12. à Vienne, Geistinger.

— — — mythologique par M. de Genlis. 12. à Vienne, Geistinger.

Ami, l', du beau sexe, ou Almanac pour l'an 1811, avec fig. 12. aux mêmes adresses.

Mérite, le, des femmes. Almanac pour l'an 1811. 12. à Vienne, Geistinger.

II. Universitäten und andere öffentliche Lehranstalten.

Wien.

An der Universität zu Wien wurde am 30. Nov. d. J. die jährliche Wahl des geistlichen Rectors und der vier Procuratoren vorgenommen. Bey der österreichischen Nation wurde Herr Andreas Reichenberger, der Theologie Doctor und Professor der Pastoral-

[illegible]; bey der Rheinischen Nation Hr. Joh. Nep[illegible]terhalter, der Rechte Doctor, Hof- und Ge[illegible]ts-Advocat; bey der Ungarischen Nation Hr. Aloys [illegible]dler, der Arzneykunde Doctor, und bey der Sächsischen Nation Hr. Aloys Careno, des goldenen Sporn-Ordens Ritter und der freyen Künste, Philosophie und Arzneykunde Doctor, zum Procurator und dann von diesen zum Rector der gedachten hohen Schule Hr. Anton Reyberger, Abt des Benedictiner-Stiftes zu Mölk, der Theologie Doctor und ehemahliger Professor der Moral-Theologie, k. k. Nied. Oest. Regierungsrath, der löbl. Herren Stände in Unter-Oesterreich Primas und des hochwürdigsten Prälatenstandes Präses, erwählt.

Evang. Districtual-Collegium zu Eperies in Ober-Ungarn.

Die Anzahl der an diesem Districtual-Collegio in dem gegenwärtigen Schuljahre Studierenden beläuft sich auf 269, von denen die Prima 46, die Secunda 62, die Syntax 45, die vereinigte Grammatical- und Donatisten-Classe 115 zählt. — In der Prima lehrt Hr. Professor und Rector Mayer dießmahl: Dogmatik, Exegese, hebräische und griechische Sprache nebst den Antiquitäten, Homiletik, Kirchengeschichte, praktische Philosophie; Hr. Prof. Benka: Logik, reine Mathematik, ungrische Geschichte, Staatengeschichte, nebst Stylübungen; Hr. Prof. Karlowßky in der Secunda: Rhetorik, Poesie, Naturgeschichte, Mathematik, Archäologie, christliche Sittenlehre, allgemeine Weltgeschichte, nebst Interpretation der Classiker. Ausserdem lassen sich auch die dasigen Herren Prediger zur Uebernahme dieser und jener Wissenschaft willig finden.

Katholisches Gymnasium zu Linz.

Am Ende des Schuljahres 1810 zählte man im Linzer Gymnasio:

in der zweyten Humanitäts-Classe 17
in der ersten Humanitäts-Classe 18
in den vier Grammatical-Classen 172

in Ganzen also 207 Schüler, unter denen sich 174 Oesterreicher, 22 Böhmen, 3 Steyermärker, 1 Mährer, 1 Ungar, 1 Bayer, 1 Hesse, 1 Breisgauer, 1 Mainzer, 1 Belgier und 1 Pohle befanden; 74 von ihnen zahlten, 105 waren von der Zahlung befreyt, 28 genossen Stipendien.

Evangelisches Districtual-Gymnasium zu Schemnitz.

Durch eine neuere Organisation dieses Gymnasiums ist dasselbe in zwey Sectionen eingetheilt worden, in die der Humaniora und in die der Grammatical-Classen. Die erstere Section besteht aus drey Classen, der Rhetorik, Poetik und Selecta (sonst Prima genannt). In den zwey ersten werden die mit der Rhetorik und Poetik verwandten Wissenschaften, in der letzten aber Aesthetik, und manches andere mit ihr in Verbindung stehende, specielle Geschichte und Statistik von Ungarn, Mathematik, Physik, Kirchengeschichte, Theologie, Logik und Naturrecht vorgetragen. Der Lehrkurs dauert in der Rhetorik, so wie in der Poetik, Ein, in der Selecta zwey Jahre. Die zweyte Section besteht aus drey Grammatical-Classen mit Inbegriff der Syntax. Hiezu kommt die Elementar-Classe, oder die sogenannte Singerschule, in welcher der Elementar-Unterricht bis zu den ersten Anfangsgründen der lateinischen Sprache ertheilt wird. In allen diesen Classen dauert der Curs zwey Jahre; in allen wird auch die deutsche und

ungarische Sprache gelehrt; mit den orientalischen wird schon in der dritten Grammatical-Classe (sonst Syntax genannt) der Anfang gemacht. In der ersten Section lehren die zwey Professoren, Hr. Kanka, der zugleich Rector ist, und Hr. Rojko. An einem dritten Professor für diese Section fehlt es bis jetzt noch. Jede der übrigen Classen hat ihren fixen Docenten. Gegenwärtig arbeiten in denselben die Herren Schwartzlay, Szlabkay, Bernovits und Klein. Die Anzahl der Schüler beläuft sich in diesem Schuljahre in der Selecta auf 12, in der Poetik auf 19, in der Rhetorik auf 24, in der dritten Grammatical-Classe oder Syntax auf 51, in der zweyten auf 63, in der dritten auf 46, in der Bürgerschule auf 40, im Ganzen also auf 265 Individuen. Für arme Studierende existirt an diesem Gymnasium, so wie an fast allen evang. Gymnasien in Ungarn, ein sogenanntes Alumneum, in welchem sie theils ganz unentgeltlich, theils gegen eine geringe Zahlung zu Mittage gespeist werden. Die Anzahl der Alumnisten am Schemnitzer Gymnasio beläuft sich jetzt auf 78.

Die immer zunehmende Theurung der Lebensmittel machte eine fernere Dotation des genannten Gymnasiums nothwendig. In dieser Rücksicht schenkte dieser Lehranstalt Hr. Johann Radwansky, königl. Hofrath und Inspector der Berg-Superintendenz als Besitzer des Guts im löbl. Honther Comitate 100 fl. — Franz Plachy von Remes-Varbók, Ober-Notär des löbl. Honther Comitats, und Inspector der evang. Gemeinden Aug. Conf. im genannten Comitate 200 fl. — Derselbe an Früchten, für dießmahl 10 Preßburger Metzen Korn. — Hr. Paul Datko 200 fl. — Hr. Alexander Datko 100 fl. Beyde in Schuldbriefen. — Hr. Ladislaus Gembert von Felsö-Szud zahlte baar 50 fl. — Hr. Ladislaus Ivanka von Draskócz ebenfalls baar

10 fl. — Hr. Emerik Buocz, Ignatius Muranyi und Mathias Buoz verpflichteten sich zur jährlichen Zahlung von 10 fl. — Stephan Fekete, zum Besten der Lehrer an diesem Gymnasio, für dießmahl 50 fl.

Möge dieses schöne Beyspiel den begüterten Adel der Berg-Superintendenz zu fernern liberalen Beyträgen zum Besten des Schemnitzer Districtual-Gymnasiums nachdrücklich aufmuntern! Da die gegenwärtige Theurung auf die evangelischen Schulen den nachtheiligsten Einfluß hat, indem ihre Fonds auf die wohlfeilen Zeiten des vorigen Jahrhunderts berechnet waren: so ist es in der That die höchste Zeit, dem Verfalle dieser Schulen durch freygebigere Dotationen kräftig vorzubauen. Dieß geschieht hauptsächlich durch Vermehrung der Fonds des Alumneums jeder Schule. Richtig bemerkte der unvergeßliche Schlözer, daß die Studenten, gleich den Mäusen, dort am häufigsten zusammenkommen, wo sie Nahrung finden. Da nun gegenwärtig an denjenigen Gymnasien, wo sonst 100 Studenten im Alumneo ernähret wurden, von denselben Fonds kaum 25 ernährt werden können: so ist hieraus zu ersehen, wie sehr die Alumnea der evangelischen Schulen in Ungarn einer liberalern Dotation bedürfen. Geschiehet in dieser Hinsicht nichts oder zu wenig, so ist ein allgemeiner Mangel an Geistlichen, Schullehrern und andern zur Bestellung der Aemter nöthigen Individuen, — den man bereits zu fühlen anfängt, — bey den Evangelischen zu befürchten.

Alumnat zu Werschecz.

Zur bessern Dotirung des zu Werschecz gestifteten Alumnats für arme Studierende, wo sie in der Lateinischen, Ungarischen, Deutschen, Illyrischen, Wallachischen und Griechischen Sprache, so wie in den noth-

wendigen Wissenschaften ohne Rücksicht auf Nation und Religion unterrichtet, und mit Kost, Kleidung und allen übrigen Bedürfnissen versehen werden, um sich zu nützlichen Bürgern und aufgeklärten Seelsorgern zu bilden, hat sich Hr. Joseph Nacko von Groß-Szent-Miklos, Grundherr von Marienfeld und Beysitzer des Torontaler Comitats, durch patriotische Verwendung des Werschetzer Stadtrichters, Spaits, geneigt finden lassen, die Summe von 1000 fl. beyzutragen. Zu gleichem Zwecke haben Gregor von Papstafy, Herr der Herrschaft Wirnitz, 100 fl., Christodulos Johann Basino, Großhändler in Wien, Johann Michael Lamasch, bürgerlicher Hutmachermeister, 500 fl., Arg. D. T. 100 fl. und mehrere Wohlthäter, jeder 10 fl., dem erwähnten Alumnats-Fond zufließen lassen.

III. Gelehrte Gesellschaften, Kunstakademieen, Preise.

Die Akademie der bildenden Künste in Wien besitzt unter ihren Vorrechten auch das, bey Erledigung der Kuratorsstelle sich zu dieser Würde den Nachfolger von dem Kaiser unmittelbar erbitten zu dürfen. Da durch den Tod des Grafen von Cobenzl diese wichtige Stelle vor einiger Zeit erledigt wurde: so gingen die Wünsche und Stimmen der gesammten Akademie in Rücksicht der Besetzung derselben auf Se. Excellenz, den gegenwärtigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn Grafen von Metternich, welchen denn auch Se. Majestät, auf die Bitte der Akademie, durch ein Cabinetsschreiben zum Curator dieser Anstalt ernannte. Der neue Hr. Curator machte dieß der Akademie durch ein verbindliches Schreiben bekannt, und nahm am 10ten Januar dieses Jahres von dieser Würde auf

eine feyerliche Art Besitz. Die bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede des Präsidenten, Hrn. von Sonnenfels, und die Antwort Sr. Excellenz, des Hrn. Grafen von Metternich, auf dieselbe findet man in dem 15ten Stücke des österreichischen Beobachters abgedruckt. Die unvergeßliche Kaiserinn Maria Theresia war es, welche die verschiedenen Kunstanstalten zu Wien in Eine Anstalt unter der Benennung einer Akademie der bildenden Künste vereinigte. Der erste Protector derselben war der treffliche Staatsminister Fürst Kaunitz.

In Ungarn hat sich zur Emporbringung der Slavischen Literatur eine gelehrte Gesellschaft gebildet, die am 16ten May 1820 zu Kosthelan, in der Honther Gespannschaft, ihre erste Sitzung hielt. Hr. Tabliczy, evangelischer Prediger, eröffnete dieselbe mit einer angemessenen Rede über den Zweck der Societät. Hr. Superintendent Christoph Licy in Neusohl wurde durch Mehrheit der Stimmen zum Direktor derselben gewählt. Sein hohes Alter und seine vielen anderweitigen Geschäfte hinderten ihn indeß, das Directorat zu übernehmen, und es wurde hierauf dem wackern, durch vielgelehrte Kenntnisse sich auszeichnenden Hrn. Prediger Lovich in Neusohl übertragen. Herr Tabliczy aber einstimmig zum beständigen Secretär der Gesellschaft ernannt. Man feyerte in dieser Sitzung zugleich das Andenken des um die Slavische Literatur verdienten im J. 1809 verstorbenen Pfarrers zu Frauenmark, Samuel Czernansky, der an der Zustandebringung der Societät eifrig arbeitete. Hr. Tabliczy las biographische Nachrichten über ihn vor. Zu Mitgliedern der Gesellschaft wählte man die Herren: Josseffy, Blaho, Janik, Zorloczy, Sinken

thaler, Keliny, Roiko, Palumbiny, Abafy, Schimko, Karasiat, Bodizky, Malovecziky.

Vor einiger Zeit wurde in Ungarn die Preisfrage ausgestellt: „Worauf könnte ein Mann bey Jahren, der weder Anverwandte, noch Nachkommen hat, sein in 100,000 fl. bestehendes Vermögen am nützlichsten verwenden?" Es liefen 53 Beantwortungen dieser Frage ein. Der Preissteller erkannte den Preis von 200 fl. dem um die Ungrische, besonders historische und schöne, Literatur verdienten Expauliner, Herrn Benedict Virág, zu; das Accessit aber, in 100 fl. bestehend, Herrn Georg Fejer, Professor der Dogmatik an der Universität zu Pesth, und als geistlicher Redner und philosophischer Schriftsteller vortheilhaft bekannt. Die Preisvertheilung geschah den 4ten Dec. v. J. in Pesth, bey dem Herausgeber der Ungrischen Zeitung „Hazai tudositások" Hrn. Stephan von Kultsár, in Gegenwart vieler Gelehrten und anderer respectablen Männer, von denen einer, Hr. Benedict von Pyber, durch diese Handlung so ergriffen wurde, daß er sogleich den Preis mit 100 fl., das Accessit aber mit 50 fl. vermehrte, und Hrn. von Kultsár für seine patriotischen Bemühungen eine Remuneration von 150 fl. bestimmte.

Um den in Kärnten sehr vernachläßigten Anbau mehrerer Gattungen öhlgebender Pflanzen, und sohin hieraus die Erzeugung verschiedener Sorten von Oehl zum ökonomischen Gebrauche zu befördern, hat die k. k. kärntnische Ackerbaugesellschaft nicht nur durch eine lebhafte Vorstellung der Vortheile zur Cultur der öhl-

gebenden Pflanzen die Landwirthe ermuntert, sondern auch am 30 July 1810 mehrere Preise ausgesetzt und zwar I. zweyhundert Gulden W. W. und die silberne Denkmünze demjenigen, der bis zum 1. November 1811 die größte Quantität Oehl, die aber nicht geringer als hundert Pfund seyn darf, aus solchen Pflanzen (mit Ausschließung der aus Baumfrüchten gezogenen Oehle) erzeugt haben wird, die er selbst cultivirt. II. Hundert und funfzig Gulden W. W. und die silberne Denkmünze für den Nachkommenden. III. Zweyhundert Gulden W. W. und die silberne Denkmünze demjenigen, der bis zur genannten Zeit das reinste und schmackhafteste aus inländischen von ihm selbst cultivirten Pflanzensamen aller Art gezogene Oehl erzeugt haben wird. IV. Hundert Gulden W. W. und die silberne Denkmünze demjenigen, dessen von ihm selbst erzeugtes Oehl sich dem besten am meisten nähert.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeigungen, Belohnungen u. s. w.

Der evangelische Superintendent A. C. in Böhmen, der als solcher bisher bloß 100 fl. aus dem Aerarium, und eben so viel von den ihm unterstehenden Gemeinden bezogen hatte, erhält jetzt, auf allerhöchste Bewilligung, 300 Gulden jährlich, und zwar ganz aus dem Aerarium. Die Gemeinden, die größtentheils arm sind, sind nun der bisherigen Beyträge zu dem Superintendental-Adjutum enthoben worden.

Das durch den Tod des Schlesisch-Mährischen Superintendenten und Predigers zu Teschen Bartelmuß erledigte Pastorat ist mit Hrn. Schimko, bisherigen Prediger zu Ustron und Oleschau, in Schlesien, besetzt worden.

Die vacant gewesene Professur der Statistik an der königlichen Universität zu Pesth hat vor kurzem Herr Winkler in Clausenburg erhalten. Der berühmte, im In- und Ausland als trefflicher Statistiker hochgeschätzte Professor der Diplomatik an der gedachten Universität, Hr. Martin von Schwartner, aber hat auf Befehl Sr. Majestät, des Kaisers, in Anbetracht seiner anerkannten großen Verdienste, die er sich durch sein klassisches Werk, die Statistik von Ungarn, erworben hat, eine jährliche Gehaltszulage von 400 Gulden erhalten.

Herr Joseph Natolisk a, wirklicher Hofrath bey der obersten Polizey- und Censur-Hofstelle und Ritter des Leopoldsordens, ist von Sr. Majestät, dem Kaiser und König, in Rücksicht der ausgezeichneten Verdienste, welche derselbe sich um die Person des Monarchen und um den Staat erworben hat, taxfrey in den erbländischen Ritterstand erhoben worden.

Herr Michael Schosulan, bisheriger Hof-Concipist bey der obersten Polizey- und Censur-Hofstelle, ist zum wirklichen Hof-Sekretair bey gedachter Hofstelle ernannt worden.

Die medizinische Facultät zu Gießen ertheilte am 3ten Juny 1810 Hrn. Hieronymus Waldinger, Professor der Thierarzneykunde in Wien, als Beweis der Anerkennung seiner Verdienste, die höchste Würde in der Medizin.

Der ehemahlige kais. österreichische Regierungsrath Hr. Bernard Galura ist zur Stadtpfarrey St. Martin in Freyburg befördert worden.

Herr Michael Harasiewicz, Doctor der Theologie, erster Domherr und General-Vicar der griechisch-katholischen Metropolie in Lemberg, hat in Rücksicht auf seine Verdienste, welche er sich achtzehn Jahre hindurch als öffentlicher Lehrer, dann als Senior,

Repräsentant und Protector der vormahligen Universität zu Lemberg, so wie als Vorsteher des galizischen Studien-Consesses, und als General-Vicar um die Religion, den Staat, und vorzüglich um die Bildung des galizischen Clerus erworben hat, das Commandeur-Kreuz des kaiserlichen Leopolds-Ordens erhalten.

Herr Anton Reyberger, Doktor der Theologie und als ein Mann von vielen gelehrten Kenntnissen rühmlich bekannt, ist zum Abte des großen und reichen Benedictiner-Stiftes zu Mölk gewählt worden. Jeder Einsichtsvolle freut sich, daß ein so wichtiger Posten einem so würdigen Manne zu Theil geworden ist.

Herr Joh. Math. Korabinßky, der sich in geographischer und pädagogischer Hinsicht um sein Vaterland, Ungarn, verdient gemacht hat und gegenwärtig seine alten Tage in Preßburg verlebt, hat von Se. k. k. Hoheit, dem Erzherzoge Joseph, Palatin von Ungarn, eine Pension von 400 fl. erhalten. Es ist dieß ein neuer Beweis, wie sehr der Erzherzog Palatin vaterländisches Verdienst zu würdigen und zu unterstützen, stets geneigt ist.

Hr. Joh. Gottfr. Bremser, Doktor der Medizin, und Hr. Joseph Natterer, der jüngere, sind beyde zu Custoden an dem k. k. Naturalien-Cabinette in Wien befördert worden.

Die k. k. ökonomisch-patriotische Gesellschaft in Prag hat den Hrn. Joh. Baptist Kaufmann, Wirthschaftsrath und wirkliches Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, in der Sitzung am 13. December 1816, aus Rücksicht auf seine ökonomischen Kenntnisse, zu ihrem korrespondirenden Mitgliede erwählt.

Hr. Vincenz Eduard Milde, k. k. Hofrath, Professor der Erziehungskunde an der Universi-

tät zu Wien, und Lehrer der Pädagogik für geistliche Präparanden hat die Pfarrey zu Wolfpassing, in Niederösterreich, erhalten. Man bedauert in Wien den Abgang dieses würdigen Mannes, der mit schönen Kenntnissen und Einsichten viel Humanität und Redlichkeit des Charakters verbindet.

Herr Ludwig von Schedius, Professor der Aesthetik an der Universität in Pesth, und Assessor des Sohler und Honther Komitates, ist von Sr. k. k. Hoheit, dem Erzherzog Palatin, als dem Obergespanne der vereinigten Gespannschaften Pesth, Pilisch und Solth, zum Beysitzer der Gerichtstafel erwähnter Gespannschaften ernannt worden.

Hr. Kopitar, k. k. Bücher-Censor, ist vor kurzem Scriptor an der kaiserlichen Bibliothek in Wien geworden.

Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich haben an die Stelle des für eine andere höhere Lehranstalt bestimmten Hrn. Vinzenz Emanuel Felber, beyder Rechte Doctors und siebenjährigen Professors der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an der theologischen Fakultät zu Klagenfurt, in gleicher Eigenschaft den Canonicus zu Mausee, Hrn. Doktor Joseph Rupperth, bisherigen Professor der orientalischen Sprachen und des Bibelstudiums, dann der Religionslehre an der philologischen Fakultät daselbst, zu setzen, geruhet.

Herr Andreas Häussel, evangelischer Prediger zu Schladming, in Steyermark, ist, auf den Vortrag des k. k. Consistorii A. C. in Wien, von der h. Hofstelle zum Senior der evangelischen Gemeinden in Steyermark ernannt worden.

Nachdem Hr. Paul Schramko, ein würdiger Veteran im Seelsorgeramte zu Klenotz, in Klein-Honth, in Ungarn, Alters und Schwäche halber sich genöthiget

sah, dieses Amt niederzulegen, wurde zur Verwaltung desselben sein Sohn, Hr. Peter-Paul Schramko, von Topschau berufen. — So schön der Fall an und für sich ist, den Sohn dem Vater im Amte folgen zu sehen, so ist es doch noch schöner und ehrenvoller, wenn sich Jener zugleich auch als Nachfolger in des Vaters Verdiensten zeigt. — Die, durch diese Veränderung zu Topschau erledigte Stelle, kam Hr. Johann Gottfried Russin, zeither Prediger zu Raudrasch, derselbe, der vor sieben Jahren Schramkos Vorgänger zu Topschau war, dazumahl aber sein Amt wegen vorgefallener Zwistigkeiten abzugeben für gut fand.

Dem von Krompach in Ungarn nach Schmölnitz berufenen Hrn. Andreas Thaiß, vor kurzem Feldprediger der evangelischen Theisser-Insurgenten, folgte im Predigtamte zu Krompach Hr. Michael Schulek, bisher erster Lehrer und Rektor der Schule zu Gölnitz.

Die Stelle des zu Wetsche, im Abaujwárer Komitat, unlängst verstorbenen evangelischen Predigers, hrn. Georg Hanso, nahm der bisherige Kandidat Hr. Joseph Trenchiny ein.

Am 25ten Oktober 1810 wurde die, seit einiger Zeit vakant gewesene dritte Professorsstelle am Distrikt. dal. Kollegium zu Eperies wieder besetzt. Hr. Adam Benka, ein würdiger Zögling desselben, und zuletzt der Universität Tübingen, ist es, der den Ruf dazu noch während seines Aufenthaltes im Auslande einhielt und erhielt, und am erwähnten Tage, durch den Herrn Superintendenten, Samuel von Genersich feierlich eingeführt wurde. Die Antrittsrede des neuen Lehrers handelte von öffentlichen Schulanstalten überhaupt, wobey zugleich einige Vorzüge der öffentlichen von der Privaterziehung angegeben, und die Verdienste

derer geschildert wurden, die sich eine immer zweckmäßigere Einrichtung derselben angelegen seyn lassen. — Den Fleiß, welchen der neuangestellte Lehrer noch als Schüler zu Eperies, fast bis zum Nachtheil für seine Gesundheit, angewandt, die solide Bildung, welche er sich auf der hohen Schule erworben hat, und sein moralisch guter Charakter lassen schöne, segensreiche Früchte seiner Bemühungen erwarten. —

Hr. Sigmund Karlovsky, Professor an der Distriktualschule zu Eperies, fähig, jede andere, höhere wissenschaftliche Anstalt zu zieren, ist vor kurzem angegangen worden, das Rectorat des evang. Gymnasiums zu Neusohl zu übernehmen. Doch die in dem angefangenen Lehrkurse bereits auf sich genommenen öffentlichen und Privat-Verbindlichkeiten machten, daß er alle Anträge dieser Art ablehnte. — Später hat Hr. Paul Magda, seit kurzem Lehrer der Philosophie am evang. Lycäum zu Leutschau, den Ruf nach Neusohl erhalten, und auch angenommen.

Hr. Daniel Krmann, bisher erster Lehrer der evang. Schule zu Klenoz, in Klein-Honth, ist als Diakon nach Teißholz abgegangen.

Dem zu Kaschau verstorbenen, evang. ungrisch-slavischen Prediger, Hrn. Andreas Kohan, folgte Hr. Samuel Bradovka, Prediger der evang. Gemeinde zu Nemetsalva, im Scharoscher Komitat. Die, durch diesen Abgang erledigte Stelle wurde hierauf mit einem, in dem Eperiesser Collegium, der Theologie Beflissenem besetzt — mit Hrn. Georg Seltschik.

Hr. Joseph Orglen, der sechs Jahre lang zu Schütt-Somerein und zu Preßburg als Seelsorger lebte, fünf Jahre hindurch Religionslehrer an dem Preßburger Archi-Gymnasium und mehrere Jahre Erzieher bey den Herren Grafen Johann Ludwig Csaky und Vincenz

Sándor war, ist zum Professor der Pastoral-Theologie an der k. Universität zu Pesth ernannt worden.

Hr. Ignaz v. Panz, Inspectorats-Assessor und Bergverwalter, und Hr. Joseph Axl, Hüttenbeamter, beyde zu Eisenerz, in Steyermark, haben von der herzoglichen Sozietät für die gesammte Mineralogie zu Jena das Diplom als correspondirende Mitglieder erhalten.

Der durch mehrere treffliche, besonders pädagogische, Schriften rühmlichst bekannte, seit einigen Jahren in Wien lebende k. k. Rath, Hr. Vierthaler, Director des Wiener-Waisenhauses, hat zugleich die erledigte Directorsstelle an der mit dieser Anstalt verbundenen Hauptschule erhalten.

Hr. Andreas Rainer, Priester des Benedictiner Stiftes zu Admont, und Director des Convikts, so wie Präfect des Gymnasiums zu Grätz, ein Mann von vielen Kenntnissen und pädagogischer Geschicklichkeit, ist von Sr. Majestät, dem Kaiser, zum Director der Gymnasial-Studien in Steyermark und Kärnthen ernannt worden.

Zum Vice-Director des Gymnasiums zu St. Paul, in Inner-Oesterreich, ist Hr. Irnbpert Rengant, Priester des dortigen Benedictiner-Stiftes, und ehemahls Probst und Statthalter des Stiftes St. Blasien, ernannt.

Der durch viele bibliographische Kenntnisse sich auszeichnende und um die Universitäts-Bibliothek in Wien durch 38 Jahre hindurch vielfach verdiente, erste Custos derselben, Herr Joseph Otto, Weltpriester, hat durch die Gnade Sr. Majestät nicht nur eine unentgeltliche Wohnung im Bibliotheksgebäude, sondern auch eine jährliche Gehaltszulage von 400 fl. und taxfrey den Titel eines k. k. Rathes erhalten.

Für den im vorigen Schuljahre den Künstlern und Handwerkern zu Wien in deutscher Sprache ertheilten Unterricht über Mechanik hat Hr. Remigius Döttler, Professor der Physik an der Wiener Universität, eine Remuneration von 200 fl. erhalten.

Hr. Joseph Mayer, bisheriger zweyter Katechet an der Wiener Haupt-Normalschule, hat die erste Katechetenstelle erhalten. In seine Stelle rückte der Cooperator zu Hernals, Hr. Wendelin Simmerdinger.

Hr. Joseph Pachmayer, bisher erster Katechet an der Wiener Normal-Hauptschule, ist Pfarrer zu Stetteldorf geworden.

Das Lehramt der höheren Grammaticalclasse und der griechischen Sprache an dem Gymnasium zu Troppau hat der ehemahlige Humanitätslehrer am Gymnasium zu Krakau, Hr. Vincenz Hofmann, erhalten.

Hr. Joseph Mauß, ehemahliger Professor der allgemeinen Weltgeschichte an der Universität Salzburg, ist interimistisch zum Lehrer der Geschichte der Philosophie an der Wiener Universität ernannt worden.

Hr. Gregor Ziegler, Priester des Benedictiner Stiftes Lambach, vormahls Professor der Dogmatik an der Universität zu Krakau, hat die Professur der Kirchengeschichte an dem Lyceum zu Linz erhalten.

Hr. Anton v. Gapp ist von Sr. Majestät zum ordentlichen Professor des Kirchenrechts am Linzer Lyceum ernannt worden.

Hrn. Carl Ludwig Richter ist der Lehrstuhl der theoretischen und practischen Philosophie am Lyceum zu Linz verliehen worden. An eben dieser Lehranstalt hat der Doctor der Philosophie, ehemahls Professor in Krakau, Hr. Johann Tomantschk, die Professur der Physik erhalten.

Hr.

Hr. Joseph Leonhard Knoll, ehemahliger Universitätslehrer zu Krakau, ist zum Professor der allgemeinen Weltgeschichte am Lyceum in Olmütz ernannt worden.

Die ehemahls an der Krakauer Universität gestandenen Lehrer, Hr. Joh. Jos. Ordler, Doctor der Rechte, und der Hr. Landrath Carl Appeltauer, haben am Lyceum zu Grätz eine Anstellung erhalten, der erste als Professor des Handlungs- und Wechselrechtes, des gerichtlichen Verfahrens und des Geschäftsstils, der zweyte als Professor des österreichischen Privatrechtes mit Sitz und Stimme bey dem Landrechte in Grätz.

Hr. Joseph Schallgruber, Doctor der Arzneykunde und ehemahls Professor der höhern Anatomie und Physiologie an der Universität zu Krakau, hat die am Lyceum zu Grätz erledigte Lehrkanzel der theoretischen Medicin erhalten.

Se. Majestät haben dem für die Bildung der Jugend unermüdeten, und von Seite seiner theoretischen Kenntnisse im Schulfache eben so, wie wegen seiner langen und vielfachen Erfahrung höchst verehrungswürdigen Oberaufseher der Volksschulen, Domscholaster des Metropolitanstiftes in Wien und Nied. Oest. Regierungsrathe, Hrn. Joseph Spendou, über dem wohldurchdachten Plan zur Ausführung der bessern Einrichtung der Wiener Realschule die allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen geben lassen.

V. Nekrolog.

Am 6. Jäner 1809 starb zu Klagenfurt Hr. Karl Wilhelm Mayer, Sekretär bey dem k. k. innerösterreichischen Appellationsgerichte, im 68. Jahre seines Alters. Er ist Verfasser der bey Kleinmayer 1796 ge-

deutschen Topographie und Statistik des Herzogthums Kärnthen.

Am 21. Oktober 1810 starb ebenfalls zu Klagenfurt Hr. Johann Kanduzi, jubilirter Professor an dem k. k. Gymnasium daselbst, im 71. Jahre seines Alters.

Am 1. April 1810 starb gleichfalls zu Klagenfurt Hr. Paris v. Giuliani, Doctor der Philosophie an der Universität zu Freyburg, jubilirter Director der philosophischen Facultät am Klagenfurter Lyceum, Professor der Mathematik, Bibliothekär und Mitglied der Ackerbaugesellschaft in Kärnthen, im 66. Jahre seines Lebens am Schlagflusse. Er war ein verdienter Gelehrter.

Am 27. Nov. v. J. starb in Wien der k. k. Bergrath, Kammer-Medailleur und Kunst-Scholaren-Director, auch Rath der Wiener-Akademie der bildenden Künste, Hr. Joh. Nep. Würth. Den 6. April 1752 in Wien geboren, verlegte er sich schon in seiner frühesten Jugend mit solchem Fleiße auf die bildenden Künste überhaupt, und auf das Münzgraviren insbesondere, daß er schon im J. 1769 als Münzgraveur-Scholar aufgestellt wurde. Durch die Unterstützung der Kaiserinn Theresia verschaffte er auf einer Kunstreise nach Paris, London und Rom seinen Talenten für das Münzgraviren einen hohen Grad von Ausbildung, und gründete den schon früher erworbenen Ruhm noch fester. Ihm und seinem durch 41 Dienstjahre stets gleich regen Berufseifer hat Oesterreich es zu danken, daß seine Münzen und Medaillen an Genauigkeit, Reinheit und selbst Zierlichkeit jene der meisten übrigen Nationen übertreffen. Als Mensch und Patriot war er nicht minder achtungswerth.

Den 20. Dec. v. J. starb zu Ofen, im 27. Jahre seines Lebens, am Nervenfieber, Franz Boros v. Boros, Cadet bey der königl. ungarischen Stati-

Haltrich, rühmlich bekannt als Verfasser der „Genialitäten," mehrerer Gedichte und vieler interessanten Aufsätze. Der Verlust dieses vortrefflichen jungen Mannes wird mit Recht allgemein bedauert. Er besaß vorzügliche Talente, ungemeine Liebe zu den Wissenschaften, einen edlen Eifer für alles Gute und Schöne, und hatte durch fortgesetztes Studium alter und neuer Classiker, so wie durch kluge Benützung jeder Gelegenheit, die sich ihm darbot, etwas zu lernen, einen Grad von Bildung erreicht, wodurch er sich auf die vortheilhafteste Weise auszeichnete. Seine Gedichte, von denen mehrere in Almanachen und Taschenbüchern, manche aber auch besonders gedruckt erschienen sind, zeigen von der Vortrefflichkeit seiner Anlagen, von lebhafter, feuriger Imagination, von vieler Originalität, besonders aber von einem edlen, für hohe Ideen gestimmten Gemüthe. Sein Edelmuth, seine Herzensgüte bewährte sich auch in allen Verhältnissen seines Lebens; und erwarb ihm viele Freunde, die er auch stets mit warmer Anhänglichkeit liebte. Aber auch in Geschäften seines Amtes bewies er vorzügliche Einsicht, Klugheit, Treue und Eifer in der Ausführung. So zeigte er sich bey der letzten adeligen Insurrection im J. 1809, wo er als Rittmeister und Escadrons-Commandant wichtige Dienste leistete; so zeigte er sich in mehreren Geschäften, deren Ausführung ihm von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Palatinus und von der hohen Landesstelle übertragen war, und deren geschickte, glückliche Beendigung von ihm die schönsten Erwartungen, als trefflichem Staatsbeamten, erregt, und ihm die freudigsten Aussichten für seine künftige Laufbahn eröffnet hatten, die nun leider sein früher, wirklich beklagenswerther Tod sobald zerstörte.

v. Sch. (in den vat. Bl.)

Den 21. Dec. v. J. starb zu Ofen der k. k. wirkl. geh. Rath und Ritter des goldenen Spons, Stephan Marczibányi von Puchó, im 59. Jahre seines Alters. Eine langwierige Kränklichkeit hatte ihn seit vielen Jahren von allen öffentlichen Geschäften entfernt, und in die Nothwendigkeit versetzt, ein stilles Privatleben zu führen. Seinem patriotischen Sinne und seiner Wohlthätigkeit konnte dieß aber keine Schranken setzen. Er benützte seine reichen Einkünfte zur Ausführung mancher schönen und edlen Entwürfe. Noch viel früher, als die Idee eines ungarischen National-Museums in Anregung kam, sammelte er alles, was er in Bezug auf ungarische Alterthümer und Kunstwerke zu erhalten im Stande war. Die auf solche Art bey ihm entstandene Collection ist ihrer Mannigfaltigkeit, Kostbarkeit und Seltenheit wegen sehr interessant, wenn sie auch nicht mit kritischer Genauigkeit und systematischem Geiste gewählt ist. — Die weitläufige Beschreibung davon findet man in der neuen Ausgabe von Wallaszky's Conspectu. Er unterstützte viele ungarische Schriftsteller, und munterte sie durch Prämien vorzüglich zur Uebersetzung militärischer alter und neuer Classiker auf. Er bereicherte das ungrische National-Museum in Pesth mit ansehnlichen Beyträgen. Er vermehrte die Stiftung des für arme Kranke so wohlthätigen Frauenklosters der Elisabethinerinnen in Ofen; er fundirte ganz neu und dotirte den Orden der barmherzigen Brüder in Ofen sehr reichlich; er war für unzählige Arme und Leidende eine unerschöpfliche Quelle der wirksamsten Hülfe.

v. Sch. (ebend.)

Am 21. Dec. v. J. starb in Wien am Schlagflusse der k. k. Rath bey der geheimen Hof- und Staatskanzley und orientalische Hofdolmetscher Franz von Dombay.

Er war im Jahre 1758 zu Wien geboren, und hatte seine literarische Ausbildung in der k. k. Akademie der morgenländischen Sprachen erhalten, aus deren Schooße in dem halben Jahrhunderte seit ihrer Errichtung nicht nur eine schöne Reihe geschickter, zum Theil auch berühmter Staatsdiener, sondern auch so manche um die orientalische Literatur hochverdiente und gelehrte Männer hervorgegangen sind.

Schon während seiner akademischen Jahre widmete sich Dombay ganz besonders dem Studium der arabischen Sprache, die durch ihren äußerst regelmäßigen Bau sowohl, als durch die mannigfaltigen Werke, welche ursprünglich in dieser Mundart geschrieben, oder durch sie dem Untergange entrissen worden sind, der Aufmerksamkeit jedes Philologen mit allem Rechte würdig ist.

Die zu derselben Zeit am k. k. Hoflager angelangte Gesandtschaft des Sultans von Marokko both Dombay'n ein neues Feld zur Ausbildung seiner orientalischen Kenntnisse dar. Er erhielt durch sie Gelegenheit, auch den, vom eigentlichen Arabischen, in Schriftzeichen, Aussprache und Worten etwas verschiedenen mauritanischen Dialekt sich eigen zu machen, und wurde daher bey den, mit jener Gesandtschaft verhandelten Geschäften nützlich verwendet.

Als weiland Se Maj. Kaiser Joseph II. im Jahre 1788 eine Gegengesandtschaft an den Hof von Marokko abzusenden beschlossen, begab auch Dombay sich in ihrem Gefolge dahin, und verweilte bis zum Ausbruche des Krieges zwischen Oesterreich und der Pforte in Tanger. Seinen dortigen Aufenthalt benützte er, um die Materialien zu jenen gelehrten Werken zu sammeln, womit er späterhin das Publikum beschenket hat.

Nach seiner Rückkehr aus Afrika ward Dombay bey der österr. kaiserl. Bothschaft zu Madrid angestellt. Hier

fand er in den Schätzen des Eskurial neue Mittel, seine Lieblingsstudien fortzusetzen, und so auch mit den besten Werken der Spanier, deren Sprache ihm schon vorhin geläufig war, vollends bekannt zu machen. Graf Florida Blanka hatte ihm die Stelle des berühmten Casiri zugedacht. Allein Dombay zog vor, in sein Vaterland zurück zu kehren, wo er nunmehr das Amt eines k. k. Grenzdollmetschers in Agram erhielt.

Kaum war er an diesem Posten angelangt, als die schwierige Abgränzungskommission an der Unna ihm Gelegenheit verschaffte, seine Sprachkenntnisse, wie seine Geschicklichkeit, auf eine eben so rühmliche, als für den Staatsdienst gedeihliche Art zu erproben. Auch wurden ihm die Zeit seiner Anstellung in Kroatien hindurch noch manche andere interessante Sendungen anvertraut, deren er sich nicht weniger zur vollesten Zufriedenheit seiner Obern entledigte. Allein so sehr Amtspflicht ihn auch beschäftigte, so unterließ er doch nicht, die wenigen Augenblicke seiner Muße der morgenländischen Literatur zu weihen. Von dem Schätzer und Beförderer alles Guten, dem verehrungswürdigen Bischof von Verhowacz in Agram unterstützt, übergab er daselbst die Erstlinge seiner gelehrten Arbeiten dem Drucke, und erntete dafür den ungetheilten Beyfall aller Freunde des Orients.

Im Jahre 1802 wurde er nach Wien berufen, und anfänglich zum k. k. Hofdollmetscher mit dem Charakter eines wirklichen Hofsekretairs bey der geheimen Hof- und Staatskanzley, im Jahre 1809 aber zum k. k. Rathe befördert. Die größere Ausdehnung seines Amtskreises erlaubte ihm zwar hier nicht mehr, seine schriftstellerische Arbeiten mit gleicher Thätigkeit fortzusetzen. Doch zeigt das Verzeichniß der gesammten von ihm verfaßten Druckschriften, daß er noch immer von dem gleichen Eifer für die Wissenschaften beseelt blieb.

Der Staat hat in ihm einen Geschäftsmann von seltener Uneigennützigkeit, unermüdeter Anstrengung und reiner glühender Anhänglichkeit an Monarchen und Vaterland verlohren. Ein hoher Grad von Herzensgüte und eine immergleiche Bescheidenheit bildeten die Hauptzüge seines Charakters. Er diente gern, mit Wärme, und nur einzig, um wohlzuthun. Seinen Freunden war er Freund, im strengsten Sinne des Wortes. Seine hinterlassene Gattinn und Kinder betrauern in ihm den liebevollsten Gatten und Vater; seine Angehörigen ihre vorzüglichste Stütze. Allen, die ihn kannten, wird sein Andenken theuer seyn.

Diese Nachrichten über den Verstorbenen gibt Hr. J. v. B. (Brenner?) in den vaterl. Blätt. Mit ihnen verdient verglichen zu werden, was Hr. v. Hammer in dem Oester. Beobachter Nro. 14 über den Vollendeten sagt, von dem, außer manchen Aufsätzen in Zeit- und anderen Schriften, folgende Werke existiren:

1. Geschichte der mauritanischen Könige, verfaßt von dem arabischen Geschichtschreiber Abulhassan Ali Ben Abdallah Ben Ebiserag. Agram 1794 und 1795.
2. Grammatica linguae Mauro arabicae juxta vernaculi idiomatis usum. Vindob. 1800.
3. Geschichte der Scherifen, 1801.
4. Grammatica linguae persicae. (Auf Kosten des Hrn. Grafen v. Festetics gedruckt.)
5. Beschreibung der gangbaren marokanischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen. Wien 1803.
6. Populärphilosophie der Araber, Perser und Türken.
7. Ebi Medini Mauri Fessani Sententiae quaedam arabicae.

VI. Literärische und artistische Miszellen aus Ungarn.

Pesth, 22. Nov. 1820.

Das erfreulichste Ereigniß, welche unsre vaterländische Literatur den Ausgang dieses Jahres für Ungarn denkwürdig macht, ist wohl die Entlassung von des trefflichen Schwartners Manuscripte zum zweyten Theil seiner Statistik zur neuen Auflage aus den Händen der Censur. Es hatte seit Jahres Anfang den beschwerlichen und äußerst verfänglichen Weg aller Prüfungsinstanzen bis unmittelbar zu den Füßen des Thrones, ins geheime Cabinet, zu passiren; aber wie ächtes Gold bestand es gewichthaltend alle diese Feuer-Proben; so daß man zweifelhaft bleibt: ob mehr die liberalen Grundsätze der Regierung bey diesem so freymüthigen Werke, oder die männliche Klugheit des Verfassers in so schwierigen Untersuchungen und Enthüllungen zu beachten seyen. So viel ist gewiß, daß Hrn. von Schwartners Statistik einen neuen Beweis aufstellt, wie handreichend nun Oesterreichs milde Regierung Publicität und Aufklärung zu begünstigen entschlossen ist, wenn ihr darin Männer von Geist, von wahrer Vaterlandsliebe und energischer Selbstständigkeit entgegenkommen. „Cum singulari complacentia Regia“ ist das Imprimatur von Hrn. von Schwartners Mspt. begleitet. Auch ehrte Kaiser Franz Schwartners thatenreiches wissenschaftliches Leben durch 400 fl. Zulage ad personam, mit welchen er den braven Mann für die Kränkung entschädigte, auch dießmahl die vacante Professur der Statistik an der hiesigen Universität einem andern, extra Gremium überlassen zu müssen. Durch die Jubilirung des Professors von Barits, und durch die Todesfälle der H. H. von Mészáros und Hájnik (beyde von der Preßburger Akademie übersetzt) war

nähmlich besagte Professur binnen 5 Jahren dreymal erledigt worden. Schwartners allgemein anerkannte Meisterschaft in diesem Fache und sein kraftvolles didactisches Talent; beriefen ihn an sich und durch die öffentliche Stimme jedesmahl zu jener Stelle; und dießmahl war es der treffliche Kanzler der Universität, Oberlandesrichter von Uermenyi selbst, der sich mit den übrigen votirenden Behörden zu Gunsten Schwartners verwendete; allein aus unbekannten Gründen erhielt neuerdings ein auswärtiger (Prof. Winkler aus Klausenburg) die erwähnte Professur. Möge Astrâa nicht wieder anders entscheiden! Uebrigens würdigt man Schwartners Statistik viel zu gering durch die bloße Anerkennung ihres Realinhaltes. Unendlich größer ist der formale Nutzen, den sein Buch zu stiften vermag, und diese Absicht, die er mit seinem großen Lehrer Schlözer, dem er auch in der Originalität und Kraft des Styles gleich kommt, gemein hat, muß ihn rechtfertigen, wenn man seine Schreibart nicht genug ernsthaft und trocken für ein solches Werk findet. Nichts ist wünschenswerther, als daß es Hrn. Prof. von Schwartner jetzt gefallen möchte, die statistisch-politisch-kameralistischen Resultate über Ungarn, die sich nun in seiner begründeten Ueberzeugung concentriren, zu einer neueren Culturgeschichte unsers Vaterlandes, mit Meliorations-Vorschlägen, zu verarbeiten. Dieß gäbe gleichsam eine räsonnirende praktische Statistik; und ihr Seyen wäre für uns unermeßlich groß. Die zahlreichen, fruchtbaren Winke, welche seine Statistik erhellen und das Numerische darin beleben, beurkunden, mehr als nöthig, sein schöpferisches Vermögen zu einem solchen Erziehungsbuch der ganzen Nation Ungarns, möchte ich sagen, und nicht minder seine unpartheyisch patriotische Willfährigkeit.

Ein anderer Coryphäe unserer einheimischen Literatur, Hr. von Kovachich, bereist gegenwärtig seit einigen Monathen auf Veranstaltung Sr. k. k. Hoheit, des Erzherzogs Reichs-Palatinus, und auf Kosten der Reichskasse, einen großen Theil von Ungarn zum Behuf der vaterländischen Geschichte, Diplomatik, Landeskunde, und zum Besten des noch immer nur im Plane begriffenen National-Museums. Eine National Reise also. Ob aber auch zur Nationalwohlfahrt im Großen, wie die gereitzten Erwartungen verheißen? muß uns erst die Rückkunft des Reisenden darthun. So viel ist gewiß, daß Se. k. k. Hoheit den für Ungarns Flor und Ruhm, für Kunst und Wissenschaft, für alles Nützliche und Große so innig beseelte, so rastlos und thätig wirksame Erzherzog, Stellvertreter unsers geliebten Königs, bey dieser Mission weder an Creditiven, noch an Empfehlungsbriefen, auch nicht an Vertrauen und Geld es fehlen ließ. Auch kann nicht geläugnet werden, daß Hr. von Kovachich einen beyspiellos großen Schatz von historischen, antiquarischen und publicistischen Vorkenntnissen, Ungarn betreffend, besitzt, und aus dieser Rücksicht bey seinen Landsleuten in Auf steht. Er besucht auf dieser Exkursion alle renommirten Archive, sammelt und copirt zu einem ungarischen Staats- und Privat-Rechte Urkunden, und bereichert sowohl das Inventarium als auch den Fond des National-Musrums durch Einsammlung von Beyträgen. Zu wünschen wäre, daß irgend ein fähiger Kopf, zugleich ein geschickter Zeichner, diese Reise in topographischer, naturhistorischer und pittoresker Hinsicht mitgemacht hätte. Etwa der feingebildete Vf. der Genialitäten (Franz von Voros); oder der viel wissende, beobachtungsreiche und fleißige Mineralog Patzowsky, Südhüttenmeister in Sóvar; oder aber Herr von Schedius selbst, der uns so lange schon auf das versprochene Compendium einer neuesten

Geographie von Ungarn wortlos läßt. In obiger Hinsicht herrscht bey uns die verwünschte Armuth noch sehr. Wie veraltet und daher wenig brauchbar mehr z. B. ist nicht die Landes-Geographie, die wir von Windisch und Korabinsky, wie schlecht die, die wir von Bályi haben! Denn Lipszky's vortreffliches Repertorium zu seinem noch vortrefflicheren Atlas Hungariae ist doch nichts weiter als ein vollständiges Nahmen-Register.

Eine dritte merkwürdige Erscheinung, womit die Cultur-Geschichte unsers Vaterlandes dieß Jahr schließt, ist das zahl- und originalreiche Gemählde-Kabinet, welches der eben so humane als geistvolle Landes-Taverni-cus Graf Jos. Brunsvik von Korompa für sich und seine kunstliebende Familie seit kurzem in Ofen anlegte. Es befinden sich in dieser Sammlung, die künftig wohl eine ausgedehntere Bestimmung erhalten dürfte, durchaus nur gute Stücke von den besten Meistern aller Schulen, alle partheyenweis aus verschiedenen Händen, meistens in Wien, für schwere Summen erkauft. Auch verdient beyläufig erwähnt zu werden, daß seit dem letzten Sommer in Ofen zwey eigene öffentliche Gemählde-Handlungen, die guten Absatz haben, existiren. Das Sortiment besteht aus alten und neuen (meist Wiener) Tableau's, mitunter von Meisterwerth.

VII. Theater.

Wiener Bühne.

Es ist unsre Absicht, in diesen, zum Theil der Kunst gewidmeten Blättern nicht allein von Zeit zu Zeit eine kurze Uebersicht über die jedesmahlige Lage der Wiener Bühne, sondern auch, gleichsam als Belege, ausführlichere Anzeigen von einzelnen Vorstellungen zu geben. Was das erste betrifft, so ist darüber gerade jetzt ein längerer, eben so richtig gedachter als wohlgemeinter,

beherzigenswerther Aufsatz im Oesterreichischen Beobachter (Jahrg. 1811 Nro. 11) erschienen, der ohne Zweifel, wenn er vollendet ist, das Wesentlichste über diesen Gegenstand erschöpft haben wird. Wir behalten uns also unsre eigenthümlichen Ansichten, die wir noch haben dürften, auf eine andre Gelegenheit vor, und beschränken uns dießmahl darauf, eine Anzeige von einzelnen Vorstellungen zu liefern.

Das Räthsel, ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Act, von Contessa. In den letzten Monathen mehrmahls auf den Stadttheatern aufgeführt.

Die Aufführung dieses kleinen Stückes verdient eine besondere Erwähnung, weil sich darin zuerst das Talent einer jungen Schauspielerinn entwickelte, die seitdem zu den schönsten Hoffnungen für die hiesige Bühne berechtigt. Mlle. Adamberger ist schon in mehreren Stücken im Trauerspiel und Lustspiel aufgetreten, und hat sich durch die Anmuth ihrer Darstellung, durch die Schicklichkeit ihres Spiels, durch die Richtigkeit ihrer Declamation in manchen Rollen, die eine gute Schule verräth, Beyfall erworben, während der Kunstkenner sie den Punkt treffen zu sehen erwartete, da sie eigentlich das Gebiet der dramatischen Kunst beträte. Diesen darf man denn nun allerdings durch gedachte Vorstellung bezeichnet ansehen, ein Urtheil, das um nichts geschmälert wird, wenn sie Mdm. Renner zum Vorbilde gehabt haben sollte; denn eine Nachahmung, wie diese, die in sich selbst nichts vermissen läßt, und sich als ein eignes freyes Kunstwerk gibt, ist nicht ohne eignes gleiches Talent möglich. Es würde ungerecht und gewagt seyn, Mlle. Adamberger hier nach noch auf die Sphäre des Lustspiels, oder gar ähnlicher untergeordne-

rer Charaktere in demselben beschränken zu wollen; viel mehr hindert nichts, ihr Spiel im Räthsel als den ersten festen, im Gebieth der dramatischen Darstellung gewonnenen Punkt, oder als den Keim einer sich in weitzweigige Aeste entwickelnden Kunst zu betrachten. Es ist auch für Mlle Adamb. nicht nachtheilig, wenn ein strengerer Beurtheiler von allen ihren übrigen verschiedenen Darstellungen nicht auf gleiche Weise befriedigt werden konnte; wenn z. B. jemand von ihrem bekannten Spiel als Braut von Messina mit Recht sagte: daß es so wenig über als unter, sondern außer aller Kunst sey, weil es sich mit der Forderung derselben eigentlich gar nicht berührt; denn von jungen Schauspielern ist im allgemeinen uns, besonders bey ihnen nicht ganz angemessenen Rollen, nur gefällige Darstellung und Schicklichkeit des Spiels zu erwarten; und daß Mlle Mamberger schon eine Sphäre habe, worin sie an ihre Vorstellungen auch den strengen Maßstab der Kunst legen lassen dürfe, hat die erwähnte Aufführung bewiesen.

Raphael, ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Act, von Castelli. Zum ersten Mahl aufgeführt auf dem Burgtheater den 6. December.

Dieses kleine Stück folgte auf die Aufführung des Taubstummen, die, wie es schien, der Novität zu Liebe, diesmahl wider Gebühr übersetzt wurde. Es ward mit günstigem Vorurtheil erwartet, und mit vielem Beyfall aufgenommen, der sich besonders auf einzelne Stellen bezog, die ganz treffende Reflexionen, in einer lebhaften, heitern Manier, und sehr glücklichem Versbau vorgetragen, enthielten. Den Fürsten hätte man wohl höher gehalten gewünscht, da doch der blosse Einfall

nerung eines die Künste begünstigenden Herrschers in Italien aus jener Epoche gleich die erhabenen Bilder eines Alfons, in Goethes Tasso, und der Medicis aufsteigen, bey denen ihre Kunstbildung nur ein Strahl ihrer allseitigen Vortrefflichkeit war. Statt der Allgemeinsprüche über Kunst und Künstler, die nicht zu den unglücklichsten Stellen gehören, hätte man sich auch lieber in das individuelle Künstlerleben Raphaels versetzt gesehen, welches der Stoff forderte — eine schwere Aufgabe, und es ist immer gewagt, mit einem Sujet, worin Raphael handelt, hervorzutreten. Die Alexandriner, die nach dem Beyspiel einiger in der letzten Zeit beliebt gewordener kleiner Stücke von dem Vf. gebraucht sind, sind vielleicht nicht die glücklichste Wahl für Stoffe, die eine freyere, leichter viel Stoff aufnehmende Form verlangen dürften. Sie scheinen im Lustspiel am glücklichsten, ausser für sehr komische Stoffe, wegen der in ihnen liegenden Gegensätze, für solche Sujets benutzt zu werden, die, an sich unbedeutend, nur durch eine äusserst reizende Behandlung gehoben werden müssen.

Johanna von Montfaucon. Ein Schauspiel von Kotzebue, aufgeführt auf dem Theater zu Berlin den 6. Januar.

Stücke dieser Art gehören gewissermaßen zu den täglichen Aufführungen einer regelmäßig sortirenden Gesellschaft, an die deßwegen nicht die größten Ansprüche gemacht werden können. Nur keine auffallende Vernachlässigung darf vorkommen; ein Kunstwerk von Darstellung, wie bey neuen und ausgezeichneten Stücken, oder bey besonders feyerlichen Veranlassungen darf man mit Billigkeit nicht fordern. Die diesmalige Aufführung des benannten Schauspiels ver-

dient in dieser Rücksicht Lob. Ungeachtet der kleinen Zahl Zuhörer war ein reger Eifer bey mehrern Gliedern der Gesellschaft merkbar. Hr. Ochsenheimer leistete wohl im Lasarro alles, was man in dieser Rolle erwarten konnte, besonders wenn man einen Schauspieler denkt, der nicht vorzugsweise für Heldenrollen bestimmt ist. Für Estavayel vermißte man ungern Hrn. Lange, weil er darin eine seiner gelungensten Darstellungen hat, wie überhaupt in leidenden Helden, (Rolla) oder solchen, wobey sich wegen einer disharmonischen Natur-Anlage oder Leidenschaftlichkeit der reine Heldentrieb nicht ganz frey und schön hat entwickeln können. (Othello, Ezelino; welch ein Abstand zwischen diesen und Fiesko und Posa!) Mlle. Lefevre verräth in keinem Stücke mehr ihre Anlage fürs wahrhaft Tragische; es ist zu bedauern, daß sie nicht früher ganz oder vorzugsweise dafür ausgebildet ward; sie geht aber auch in keinem Stück in so schreckliche Verwirrungen über, und erwirbt sich durch eine Wahrheit, die nicht einmahl edlern Naturen eigen ist, viel weniger ins Gebiet der Kunst gehört, den Beyfall des Publikums, das bey solchen Gelegenheiten unmöglich verstockt bleiben kann. Das Schauspiel selbst ist ganz auf den Theatereffect berechnet, und gehört zu den Uebertreibungen Kotzebues. Es ist im Grunde für einen Menschen von gebildetem Gefühl nichts empörender, als wenn das Aeußerste und Schrecklichste in der Menschheit ohne natürliche Folge geheuft ist.)

Das zugemauerte Fenster, eine Oper. Zum ersten Mahl aufgeführt im Kärnthnerthor-Theater den 28. December.

Dieses kleine neue Singspiel hat das Verdienst eines ziemlich raschen, lebhaften Handlungsganges, und

daß sich sehr gefällig und der wahren Oper angemessen Musik und Drama darin mit einander verweben. Es ist in dieser Rücksicht ein Vorbild einer glücklichen Umwandlung kleiner Lust- und Schauspiele in Opern, und es gibt in der That mehrere, die durch eine solche Bearbeitung nicht allein neuen Reiz erhielten, sondern vielleicht schon ursprünglich die Vereinigung mit der Musik verlangten, um beliebte Theaterstücke abzugeben. Bey der Aufführung zeichnete sich Hr. Weinmüller nicht allein durch die Schönheit seines musikalischen Vortrages, sondern auch durch ein ausdrucksvolles Spiel aus, wodurch er überhaupt bey mehreren Stücken gleichsam das Ganze zusammenhält, und den richtigen Sinn der Scenen hervortreten zu lassen sucht. Hr. Saal stand auf einer Stelle, die durch ihn wohl besetzt war. Die kleine Oper ward als eine zwar nicht bedeutende und bleibende, aber doch freundliche Erscheinung mit Beyfall aufgenommen.

Der Straßenräuber aus kindlicher Liebe, ein Schauspiel von Kotzebue. Aufgeführt auf dem Theater neben der Burg den 14. Jan.

Einmahl, nach so manchen Vernachläßigungen bey Aufführung alter Stücke, eine erfreuliche Vorstellung. Der Eindruck auf das Publikum äußerte sich auch sehr deutlich. Mit welcher Gleichgültigkeit, ja mit welcher Langenweile war dieses nicht sehr unterhaltende Stück, das auch nicht durchaus mit beliebten Schauspielern besetzt war, gesehen worden, ohne eine solche Leben, Wahrheit, Interesse schnaufende Aufführung! Hr. Klingmann, dem die erste Rolle zu Theil geworden war, befriedigte das Publikum in dem Grade, daß es nach dem Schlusse bey der Ankündigung mit

gro-

großem Beyfall empfangen wurde. Mögen Schauspieler daraus lernen, daß sie eine vermeinte Ungerechtigkeit des Publikums zu überwinden in ihrer Macht haben. Glauben sie in solchen Fällen, woran sie doch zum Theil so gern glauben, an den Effect, und an seine alles besiegende Kraft. An der Art, wie Hr. Klingmann seine Rolle aufgefaßt hatte, so wie an dem Feuer, und der Kraft, womit er sie gab, war auch nichts zu tadeln, wohl aber an dem Ausdruck einzelner Stellen. So hätte z. B. der Moment, da ihm sein Vater, um ihn zu prüfen, einen Vorsatz über die Versorgung seiner Mutter erzählt, und er ihm antwortet: Vater, ich will euch Zeit geben, zu überlegen — ganz anders herausgehoben werden müssen. Er scheint öfters den Sinn einzelner Scenen nicht scharf genug gefaßt zu haben, öfters von einer declamatorischen Hitze fortgerissen zu werden, daß er alle Verhältnisse vergißt, und die in jeder Scene liegende Begebenheit auflöst. Indessen ließ in jener Scene nach unserer Meinung auch Hr. Krüger nicht genug merken, daß er so, nur, um den Sohn zu prüfen, spreche, so wie er auch in dem Augenblick, als er von dem Sohne mit dem Gewehr angefallen wird, nicht genug plötzlichen Schrecken zeigte. Ueberhaupt ist aus dieser letzten Scene viel mehr zu machen. Mad. Korn war sehr zierlich und angenehm costumirt, und spielte mit vieler Naivetät und Munterkeit, und erhielt großen Beyfall. Hr. Duprée behandelte die Rolle des süßen Elegants mit sehr vieler Sorgfalt.

Macbeth; aufgeführt auf dem Theater neben der Burg den 10. Jannar zum Benefiz des Hrn. Lange.

Diese Vorstellung hat im Ganzen bey weitem nicht den großen Erwartungen entsprochen, womit ihr von dem Publikum entgegen gesehen wurde. Um zuerst vorläufig ein Wort von dem Stück zu reden, so findet sich bis jetzt noch keine würdige Uebersetzung oder Bearbeitung des großen Trauerspiels; denn auch Schillers Macbeth ist unstreitig eine flüchtige, nur für den äußern Zweck der Aufführung verfertigte Arbeit, und trägt außer den, in dem Grade unstatthaften Abkürzungen, ganz den antiken Charakter seiner Muse, und seiner weichen, melodiereichen Versbildung. Ja es läßt sich auch zweifeln, ob dieser große Geist, selbst wenn er die volle Muße und Kraft darauf verwendet hätte,

wenigstens in der spätern Epoche seiner Bildung, den reichen Ausdruck des echt nordischen mythologischen Poodnkts hätte erreichen können. Die Hexenchöre wurden sehr schicklich (man könnte sagen, es war nothwendig) zum ersten Mahl mit Musik gegeben, „eine Composition des berühmten Gallus" war angekündigt, in der auch schauerliche Töne aus dem Geisterreich hervorzugehen schienen. Die Ausführung war aber so mangelhaft, daß diese interessante Poesie ganz zu Grunde ging, und man nicht einmahl begreift, wie die Acteurs, wenn sie bey den Proben nicht besser sangen, aufzutreten wagen konnten. Eine große Wirkung muß die Erscheinung des Geistes an der Tafel machen, wenn die Gäste zugleich den Schrecken und die Verwirrung blicken lassen, die den schauderhaften Zustand, worin der König durch den Anblick des Geistes versetzt wird, bey ihnen hervorbringen muß. Wenn aber einige essen, andre mit Langeweile vor sich hinsehen, welche Wahrheit ist das! welche Wirkung kann das geben! Ueberhaupt darf der König in dieser Scene nur in so weit die ganze Handlung allein an sich reißen, als es in dem Verhältniß zwischen Gästen und einem königlichen Wirthe denkbar und schicklich ist, welches von den, die Gäste vorstellenden Schauspielern auch aufgegriffen und lebendig ausgedrückt werden muß. Ueber die Behandlungsweise der Hauptrolle ersparen wir uns gefliſſentlich jede Bemerkung; durch ein flaches Urtheil, worin etwa nur die Stimme des Publikums widerhallte, fürchteten wir Hrn. Lange zu beleidigen, der, nach seiner Lebensbeschreibung, soviel darüber, wie Macbeth genommen werden muß, gedacht hat. Um aber etwas Reiferes über diese schwierige, so verschieden beantwortete Frage vorbringen zu können, wünschen wir ihn noch ein Mahl in der Rolle auftreten zu sehen. Nach Endigung der Vorstellung hielt Hr. Lange, als am Schlusse seiner vierzigjährigen theatralischen Laufbahn, eine Abschiedsrede an das Publikum. Es kamen wahre, schöne und treffende Gedanken darin vor. Das Ganze hätte man indessen wohl größer und ausführlicher, so wie den Anstand beym Vortrage würdiger, und der feyerlichen Veranlassung angemessener erwarten können. Einiges war als Erguß der Empfindung darin wohl nicht zu streng zu nehmen. So kam z. B. die Stelle vor:

Es muß die Kunst, sie muß allhier gedeihen!
So vielen Sinn für Hoheit und für Größe,

So viel Gemüth für jeden leisen Anklang
Des zartesten Gefühls, ach! solche Seelen
Für jedes Schöne so empfänglich, fände sie
Wohl nirgends, als in diesem hohen
Wien.

Es ist hier nicht von Biedersinn und Herzensgüte und manchen verwandten schönen Eigenschaften, worauf zum Theil der Werth des Menschen beruht, die Rede, wovon wir gern glauben, daß sich der Oesterreicher durch sie vortheilhaft unterscheide. Was aber eigentlich Bildung betrifft (Kunstgefühl ist durch Bildung), so möchte darüber das Urtheil bey einer näheren Kenntniß und unparteyischen Würdigung einiger der cultivirtesten Provinzen Deutschlands leicht anders ausfallen.

VIII. Bücherankündigungen.

Eine Bitte in Betreff der Schafblatternimpfung.

Eine Schafblatternimpfung, an drey Schäfereyen auf der Herrschaft Holleschau, in Mähren, die ich im vorigen Jahre zu veranstalten die Gelegenheit hatte, und der Mangel zweckmäßiger inländischer Schriften in dieser Beziehung, veranlaßte mich folgende Schrift zu entwerfen:

Ausrottung der Schafblatternseuche durch Impfung. Nebst einigen Bemerkungen, die Veredlung der Schafe in Mähren betreffend. Mit 5 Kupfertafeln, und einem, den ganzen Act der Impfung vorstellenden Titelkupfer. 1811.

Die acht Abschnitte, in welche ich die ganze Schrift abgetheilt habe, sind überschrieben:

Erster Abschnitt. Physische Geschichte der zufälligen Schafblattern.

Zweyter Abschnitt. Geschichte der geimpften Schafblattern.

Dritter Abschnitt. Vorurtheile, welche dieser Impfung im unserm Vaterlande noch im Wege stehen.

Vierter Abschnitt. Vorzüge und Eigenheiten der geimpften Schafblattern vor der zufälligen Vergleichung derselben unter sich. Subjekte und Jahreszeit.

Fünfter Abschnitt. I. Beschreibung der bey der Impfung nützlichen Geräthschaften. II. Von dem zum Impfen tauglichen Stoffe. III. Von der zweckmäßigen Aufbewahrungsart des Schafblatternstoffes. Bestimmung, wie lange sich ein zweckmäßig aufbewahrter Stoff wirksam erhält. IV. Von den zum Impfen

tauglichen Stellen. V. Praktischer Unterricht bey der Impfung selbst.

Sechster Abschnitt. Beschreibung der Schafblatternkrankheit, und zwar: I. Beschreibung des Verlaufs der zufälligen Schafblatternkrankheit. II. Beschreibung der täglichen Besichtigung der, an drey Schäfereyen geimpften Schafe. III. Beschreibung der Schafblatternkrankheit nach Zeiträumen.

Siebenter Abschnitt. Von der Vorbauung, und der Möglichkeit der gänzlichen Ausrottung der Schafblatternseuche.

Achter Abschnitt. Von der Veredlung der Schafzucht in Mähren, als Vorläufer einer vollkommenern Abhandlung über die Schafkultur.

Meine seit 16 Jahren besondere Verwendung für die Menschenblattern- und Kuhpockenimpfungen in Mähren und Böhmen, und die sich dabey öfters ereignete Gelegenheit der Schafblatternimpfungen, lassen mich hoffen, daß meine Schrift brauchbar sowohl von den Herren Oekonomen, als auch von den Herren Rec. anerkannt werden dürfte.

Nachdem die zwey ersten Abschnitte sehr mager ausgefallen sind, so bitte ich die Beförderer der Schafkultur um Beyträge in folgender Beziehung. 1) Wann sind die Schafblattern in Europa und besonders in unser Vaterland zuerst, und wo eingedrungen, und welchen Schaden haben sie angerichtet? 2) Ist die Schafblatternimpfung in Holitsch die erste gewesen, welche man in unsern Erblanden an Schafen gemacht hat? 3) Welchen Fortgang nahm die Schafblatternimpfung in unsern Ländern? Ist es wahr, daß dieselbe in Ungarn rückgängig wird, und warum? 4) Ist in Kärnthen, Kroatien, Siebenbürgen und Galizien diese Blatternimpfung schon versucht worden, und mit welchem Fortgange? 5) Ist ausser dem Unterricht des Pessina von seinen Bemühungen nirgends Etwas aufgezeichnet?

Notizen dieser Art werde ich in der Schrift namentlich und möglichst wörtlich, von wem selbe erhalten worden sind, anführen, und sie mit möglichsten Dank honoriren. Ich bitte dieselben bis Aprill 1811 unter meiner Addresse nach Holleschau in Mähren einzuschicken. Von dem Rec., welcher in diesen Annalen im Aprilhefte 1810 S 33 — 41. die Schrift des ältern Chr. Torkos nach Verdienst gewürdigt hat, hoffe ich die schätzbarsten Beyträge, um welche ich daher recht sehr bitte.

Holleschau am 1ten Dec. 1810.

Verzeichniß

der

im Januarhefte 1811 recensirten Schriften.

Seite.

Blätter, vaterländische, für den österreichischen Kaiserstaat. Erster Jahrg. Zweyter Band. . 26

Bredetzky Sam., kurzer Umriß der biblischen Geschichte 24

Dessen Reisebemerkungen über Ungarn und Gallizien. 2 B. 57

Mappa von dem Lande ob der Enns 67

Monathschrift, neue theologisch-praktische, für Seelsorger, herausgegeben in Linz. Siebenter Jahrg. Erster Band 9

Lord, der gelb gewordene, auf Jamaika. . . 82

Luthers Katechismus. Nach Herders Ausgabe . 22

Pfeifs Epigramme. 74

Sammlung von Andachten und Gebethen zum Gebrauche für evang. Christen. 20

Seberinyi de praecipuis capitibus primae educationis 83

Spieler, die, im Glück und Unglück . . . 82

Wallich E. W., Anleitung für Mütter zur Ernährung und Behandlung der Kinder ꝛc. . 85

Verzeichniß

der

im Januarhefte 1811 enthaltenen Intelligenz-Nachrichten.

Seite.

I. Ueber das Bücherverzeichniß der letzten Leipziger Michaelis-Messe (1810) 88

II. Universitäten und andere öffentliche Lehranstalten:

Wiener Universität 99

Evang. Districtual-Gymnasium zu Eperies . 100

Kathol. Gymnasium zu Linz 101

Evang. Districtual-Gymnasium zu Schemnitz . eb.

Alumnat zu Werschetz 103

III. Gelehrte Gesellschaften, Kunstakademieen, Preise:

Akademie der bildenden Künste in Wien . . 104

Gesellschaft für die Slavische Literatur in Ungarn 105

Preisvertheilung in Pesth bey Kultsár . . 106

Preisaufgaben der k. k. kärntnischen Ackerbaugesellschaft . . . . . eb.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeigungen, Belohnungen:

Appeltauer, Carl 103

Azzi, Jos. 111

Benka, Adam. 109

Bradovka. 110

Bremser, Joh. Gottfr. 107

Dötzler, Remig. 112

Galura, Bernh. 106

Gapp, Ant. v. 112

Seite.

Harasiewicz, Mich. 106
Häuffel, Andr. 98
Hofmann, Vinc. 112
Karlovsky, Sigm. 110
Kaufmann, Joh. Bapt. 107
Kopitar 108
Korabinsky, Joh. Math. 107
Knoll, Jos. Leonh. 113
Krmann, Dan. 115
Magda, Paul 116
Mayß, Jos. 118
Mayer, Jos. . . . . eb.
Milde, Vinc. Ed. 107
Natterer, Jos. 109
Neugart, Trudpert 112
Orgler, Jos. 110
Orsler, Joh. 109
Otty, Jos. 111
Pachmayer, Jos. 108
Panz, Jg. v. 117
Rainer, Aud. . . . . eb.
Ratoliska, Jos. 106
Reyberger, Ant. 107
Richter, C. A. 112
Ruffiny, Joh. Gottfr. 109
Rupperth, Jos. 108
Schallgruber, Jos. 113
Schedius, Ludw. v. 108
Schimko 105
Schofnlan, Mich. 106
Schramko, Pet. Paul. 109
Schulek, Mich. 109
Schwartner, Mart. v. 106
Seltschick, Georg 110

Seite.

Gimmerdinger, Wendelin 112
Thaiß, Andr. 109
Trenchiny 109
Vierthaler 111
Waldinger, Hieron. 106
Winkler 106
Zemaatscheck, Joh. 112
Ziegler, Georg 112

V. Nekrolog:

Boros, Franz v. Nakos 114
Dombay, Franz v. 116
Guiliani, Paris 114
Landuzi, Joh. . . . . ebd.
Marczibanyi von Pucho 116
Mayer, Wilh. 113
Würth, Joh. Nep. 114

VI. Literärische und artistische Novellen aus Ungarn 120
VII. Theater. (Wiener Bühne.) 123
VIII. Bücherankündigungen 131

Annalen
der
Literatur und Kunst.

Februar, 1811.

Religionsschriften.

Linz, in Commission bey Haslinger: Neue theologisch-praktische Monathschrift zunächst für Seelsorger, herausgegeben in Linz, ꝛc. Siebenter Jahrgang. Zweyten Bandes erstes bis drittes Heft. 396 S.

Wir haben im vorigen Monathe uns im Allgemeinen über die Tendenz und den Werth dieser Zeitschrift erklärt, und den ersten Band oder die drey ersten Hefte des siebenten Jahrganges derselben mit gebührendem Lobe angezeigt. Bey der Anzeige der übrigen drey Hefte oder des zweyten Bandes dieses Jahrganges können wir uns, nach den bereits gemachten allgemeinen Bemerkungen über die

vor uns liegende Monathschrift, um so kürzer fassen.

Der vierte Heft enthält: I. eine etwas weitläuftige, jedoch nicht uninteressante Abhandlung über die vorgebliche Ruhmredigkeit des heiligen Apostels Paulus. In der Vorerinnerung wird bemerkt: man habe in unsern Zeiten die Beschuldigung einer solchen Ruhmredigkeit auch dazu gemißbraucht, daß man jenen Stellen, wo Paulus zu seinem Ruhme schreibt, die Inspiration abgesprochen; es sey daher nothwendig gewesen, besagte Beschuldigung der Ruhmredigkeit von dem Apostel abzulehnen; seine Apologie hierin sey auf diese Weise zugleich eine Apologie der göttlichen Inspiration seiner Schriften. II. Von dem sacramentalischen Charakter der Taufe, Firmung und Priesterweihe, und dem praktischen Moment dieser Lehre. Sehr angezogen hat uns dieser Aufsatz nicht. Es wird darin auseinander gesetzt, daß durch diese drey Sacramente der, der sie empfängt, ein unauslöschliches Zeichen enthält, und daß sie vor den übrigen Sacramenten das Eigene haben, daß der sie Empfangende in ganz besondere und bleibende Verhältnisse zur Kirche versetzt wird, und sie, wenn sie einmahl ertheilt worden sind, nicht mehr wiederhohlt werden müssen. III. Von der christlichen Fürbitte. Ganz gute Bemerkungen über die nöthige Beschaffenheit der Fürbitten, aber mehr zur Belehrung des Volks als für gelehrte Leser geeignet.

übrigens dem Seelsorger zu einer solchen Belehrung Stoff darbiethend. IV. Etwas über die Schädlichkeit der Romanenlectüre. Der Vf. eifert nicht ohne Einschränkung gegen diese Lectüre. „Sie würde, bemerkt er vielmehr, unverkennbaren Nutzen schaffen, wenn die Romane so eingerichtet wären, wie sie es seyn sollten, wenn sie durchaus eine richtige und reine Moral enthielten, wenn sie die menschlichen Leidenschaften nicht auf eine anlockende, sondern auf eine abschreckende Art darstellten, wenn ihre Maximen und Beyspiele für die wirkliche Welt brauchbar wären, und wenn sie die wahre Geschichte nachahmten und das Gesetz der Wahrscheinlichkeit befolgten. Mit diesen Eigenschaften könnten Romane nicht nur zur Bildung des Geschmacks, sondern auch zur Beförderung der Welt- und Menschenkenntniß, und, was die Hauptsache ist, zur Empfehlung der Tugend durch ihre liebenswürdige Darstellung in der Wirklichkeit, und zur Erweckung eines heilsamen Abscheues gegen das Laster durch das Herausheben der häßlichen Seite und der unseligen Folgen desselben gewiß sehr viel beytragen." Betrachtet man die Sache, von welcher der Vf. spricht, einzig und allein aus dem moralischen Gesichtspunete, so wird man ihm in dem, was er sagt, ganz beystimmen müssen. V. Wie es kommt, daß, wer auf (gegen) sich strenge ist, auf (gegen) andere in gleichem Grade gelind ist? Eine kurze Abhandlung, die einige gute, praktische Bemerkungen enthält. VI. Recensi-

nen. Sie betreffen einige wichtigere in- und ausländische Werke, und sind mit Verstand abgefaßt.

An Nützlichkeit des Inhaltes fehlt es auch dem fünften Hefte nicht. Wir finden darin folgendes: I. Ein Paar Worte als Vorerinnerung zu dem Plan zusammenhängender Predigten. Der Vf. äußert sich hierüber verständig und theilt Entwürfe zu solchen zusammenhängenden Predigten für ein ganzes Jahr mit, wobey er Niemeyers Meinungen über die Sache in seinen, wie der Redacteur der Monathschrift selbst bemerkt auch für jeden katholischen Theologen überaus lesenswerthen Briefen an christliche Religionslehre berücksicht zu haben scheint. Manche Entwürfe oder besser Themen wünschen wir weniger dogmatisch; die meisten jedoch müssen wir als zweckmäßig und practisch loben. II. Von dem Unterrichte, den der Seelsorger den Hebammen zu ertheilen hat. Die Grundlinien dieses Aufsatzes sind von dem verstorbenen Consistorial-Kanzler Rechberger hingeworfen; von dem Herausgeber der Monathschrift aber, mit dem Rechberger über diesen Gegenstand wiederhohlt gesprochen hatte, weiter ausgeführt worden. — Der Vf. macht es den Seelsorgern zur Pflicht, den Hebammen über manche wichtigere Dinge einen zweckmäßigen Unterricht zu ertheilen, weil in den Händen der letztren größtentheils das zeitliche und geistliche Wohl der Gebährenden und der Kinder abhänge, und sie in beyden Rücksichten viel nutzen und viel verderben

können. Seelsorger hätten sie nun zu belehren über ihre Amtspflichten in Beziehung auf das leibliche Wohl der Mutter und Kinder, über ihre Pflichten in Bezug auf das geistliche Wohl der Kinder, in Rücksicht der heil. Taufe, (wobey manche casuistische Bemerkungen vorkommen) und ihre Pflichten in Ansehung des geistlichen Wohls der Mutter, welchem allen noch einige, hier berührte, Erinnerungen und Warnungen an die Hebammen beyzufügen wären. Der kurze Aufsatz verdient von Seelsorgern gelesen und beherzigt zu werden. III. Missionsgeschichte des heiligen Franz von Sales. Sie hat grosses Interesse und selbst Protestanten werden sie, bis auf einige Stellen, z. B. wo von Irrthümern der Reformirten die Rede ist, und die auch füglich hätten gemildert werden können, nicht ohne Theilnahme lesen, obgleich Franz von Sales die Mission übernommen hatte, die Reformirten in einem Theile der Schweiz in den Schoos der katholischen Kirche zurückzuführen. Soll einmahl Proselytenmacherey statt finden: so ist dabey nur zu wünschen, daß man dabey mit jener Sanftmuth und Humanität zu Werke gehe, durch welche sich Franz von Sales so sehr auszeichnete. Aber wie unähnlich sind diesem ehrwürdigen, liebevollen Manne die meisten Eiferer für die katholische Kirche zu Ungunsten andrer Confessionen! IV. Schönes Handlung des Bischofs zu Wienerisch-Neustadt, Kollonitsch, zur Zeit des Entsatzes der Stadt Wien

von der Belagerung der Türken im Jahr 1683. Dieser fromme, thätige Bischof — so wird erzählt — schaffte, als eine fürchterliche Dyssenterie unter den Belagerten entstand, Geld und Geräthschaften zu Spitälern her, beredete die geistlichen Communitäten, daß sie ihre Häuser den Kranken öffneten, traf die nöthige Absonderung der gefährlichen Kranken, spornte die Aerzte und Krankenwärter zur Thätigkeit und williger Hülfe an, untersuchte und verbesserte, was schon angeordnet war, tröstete die Leidenden, und versah sie mit allem geistlichen und leiblichen Beystande; sein Hauptaugenmerk aber, sagt ein Geschichtschreiber, der sein Zeitgenosse war, richtete er auf den gesunden Soldaten, den er wider das wüthende Uebel so eifrig bewachte, als nur immer von diesem die Wälle des Platzes bewacht werden konnten. Der Großvezier, der die Stadt belagerte, und dem alles zu Ohren kam, schwur, daß beym Eintritte in die Stadt sein erstes Geschäft seyn solle, dem patriotischen Priester den Kopf abschlagen zu lassen. Als nach dem Entsatze der Stadt die siegreichen Truppen sich im zurückgelassenen türkischen Lager in die ungeheure Beute theilten, kam auch der verdiente Bischof Kollonitsch, und sagte lächelnd, er glaube, auch an der Beute Theil nehmen zu dürfen, da es an dem guten Ausgange der Sache Theil habe; er wolle aber von dem, was noch übrig sey, sich seine Beute selbst nehmen. Und welche war diese? Die von den Turken zurückgelassenen Kinder. Er sammelte sie im

ganzen Lager zusammen, mit einer Liebe und Freundlichkeit, welche die Kleinen ahnen ließ, daß sie an dem Manne ihren Vater haben würden. Es waren bey fünfhundert. Er vertheilte sie in verschiedene Lehranstalten, und ließ sie auf seine Kosten, so weit er sie bestreiten konnte, erziehen. — Den Beschluß machen V. wieder einige Recensionen.

Dem sechsten Hefte fehlt es nicht an Mannigfaltigkeit des Inhaltes; dieser ist indeß weniger belehrend und anziehend als der der vorigen Hefte. Er besteht aus folgenden Aufsätzen: I. Recensionen. II. Wie werth dem Seelsorger bey seiner Amtsführung die sakramentalische Beichtanstalt seyn müsse? Nebst Beantwortung einiger Einwürfe aus neuern Schriften gegen die Nutzbarkeit derselben. Ueber diesen Gegenstand läßt sich sehr viel pro und contra sagen, und ist auch dessen bereits viel gesagt und geschrieben worden. Der Vf. faßt die lichtaren Seiten an der Sache auf, und sagt darüber manches Gute und Wahre. III. Ueber das im Jännerhefte der Minerva des Herrn von Archenholz vom Jahre 1805 stehende vorgebliche päbstliche Dispensationsbreve in bigamia simultanea. In der Minerva, (im Decemberhefte 1804), wird erzählt, ein bekannter Edelmann in der Schweiz, reformirter Religion, lebt in einer gleichzeitigen Bigamie; die zweyte Frau sey eine Katholikinn; Pius VI. habe aus päbstlicher Ober-

gewalt ihre Antrauung an den schon verehlichten reformirten Edelmann gestattet. Hr. v. Archenholz rückte die Bittschrift der letzteren an den Pabst ein, bey welcher der reformirte Edelmann ebenfalls seine Beweggründe anfügt, und am Ende legte er dem Publikum auch die darauf erfolgte Dispens vor, mit dem Versprechen, beyde Aktenstücke im Originale nachzutragen, was auch im folgenden Hefte (im Jänner 1805) geschah. Dabey versicherte er, er könne die Authenticität derselben verbürgen. Hier wird nun ein Schreiben des Groß-Pönitentiars des Römischen Stuhls, des Cardinals Antonelli, an den Fürst-Primatischen Staatsrath und Weihbischof von Kolborn mitgetheilt, in welchem die Sache für eine häßliche Erdichtung erklärt wird. IV. Ueber den Wahn: Erwachsene bleiben, wie sie sind. Unbedeutend. V. Ueber die Bedeutung des Wortes ἐπιούσιος. Math. 6, 11. Luc. 11, 3. VII. Beytrag zu den Behauptungen der Protestanten, womit diese den katholischen Lehrbegriff zu entstellen suchen. Der berühmte Leipziger Rechtslehrer, Karl Ferdinand Hommel, sagt in seiner Epitome Sacri Juris, cap. XIX de Romano Pontifice: „Posset biblia, ut Bellarminus Lib. 2. c. 5. de Rom. Pontific. ait, omnino abrogare, et si vellet, eis fabulas Phaedri substituere. Dagegen versichert der Vf. dieses Aufsatzes, nach der Anmerkung des Redacteurs, ein berühmter katholischer Rechts-

gekehrter, daß diese Stelle in keiner Schrift des Bellarmins von ihm gefunden worden sey. VII. und VIII. Drey beantwortete Pfarrkonkursfragen und unbeantwortete Pfarrkonkursfragen von Linz.

Wien: Predigt zur Feyer des am 24. May 1809 eingetretenen hundertjährigen Jubiläums der Gnadenkirche und Schule Augsburg. Bekenntnisses vor Teschen. Gehalten in der erwähnten Kirche vor einer sehr zahlreichen und ansehnlichen Versammlung, von Johann Georg Schmitz, Superintendenten in Schlesien und Mähren, und evang. Prediger in Bielitz. 1810. gr. 8.

Wir zählen diese Rede, ob wir sie gleich noch vollkommner wünschten, zu den bessern Gelegenheitsreden, die uns im Inlande in den letzten Zeiten zu Gesichte gekommen sind. Mit Verstand sind Text und Thema gewählt, und nicht ohne Wärme und praktische, hie und da anziehende und rührende Anwendung durchgeführt. Worauf wir bey der gegenwärtigen Jubelfeyer vorzüglich unsre Aufmerksamkeit zu richten haben? ist der Satz, den Hr. Superintendent Schmitz in seinem Vortrage abhandelt. Er lenkt die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf drey Hauptpuncte: auf die unverkennbare Huld und Gnade des Höchsten, welche die Gründung und Fortdauer

der Teschner Kirchen- und Schulanstalten begünstigt hat; auf den Einfluß, den diese Anstalten auf die evangelischen Bewohner Schlesiens hatten, und auf die sehr veränderte Gestalt, in welcher sie nun gegen sonst erscheinen. Nur leise erinnert der Redner S. 6 an jene Zeiten, wo seine Glaubensgenossen „unter dem drückendsten Gewissenszwange litten;" dankbar erwähnt er jener Männer, die sich um die Gnadenkirche und Schule vor Teschen als Gönner, Unterstützer, Prediger und Lehrer bleibende Verdienste erworben haben; nachdrücklich fordert er zur fernern thätigen Theilnahme an diesen Anstalten auf; zweckmäßig schließt er mit manchen, zum Theil patriotischen, Wünschen. Man wird seine Rede nicht ohne Theilnahme, und stellenweise nicht ohne Rührung lesen. Reiner und edler könnte allerdings hier und da die Darstellung seyn. Manches Epitheton dünkt uns zu übertrieben, und Aeußerungen wie die S. 16: „Die Zeit treibt eine Art von Großhandel mit Begebenheiten" scheinen uns für die Kanzel durchaus nicht geeignet zu seyn. Eben so wünschten wir das „Wasserrad des Eigennutzes" (S. 18) und „das Wechselfieber der Leidenschaften" (S. 19) hinweg.

Geschichte.

Leipzig bey Hammer (Wien): Das Zeitalter Napoleons oder chronologische Darstellung der merkwürdigsten Weltbegebenheiten

seit der Geburt Napoleons I. bis zu seiner Vermählung mit der Erzherzoginn Louise von Oesterreich. Vom Prof. (Fr. Carl Julius) Schütz zu Halle. Erste Abtheilung VIII und 365 S. Zweyte Abtheilung 350 S. 8. 1811.

Auch unter dem Titel:

Handbuch der Geschichte Napoleons I. und seines Zeitalters. Vom Prof. Schütz zu Halle. Erste und zweyte Abtheilung. Leipzig (Wien) 1811.

Da nach dem neuen Plane der Annalen der Oester. Literatur der Gesichtskreis derselben sich zwar nur auf Oesterreich und inländische Literatur, und auf Werke von Inländern beschränken, jedoch auch von merkwürdigeren ausländischen Werken, insbesondere von solchen, die in Oesterreich nachgedruckt werden, zu dem Ende Notiz gegeben werden soll, damit die Käufer dieser Nachdrücke wissen mögen, was ihnen eigentlich angeboten werde: so hat es Ree. übernommen, von diesem Werke Bericht an das öster. Publikum zu erstatten. Weder er, noch die Redactien der Annalen gedenken, sich in Erörterungen über den Nachdruck einzulassen; über die Zulässigkeit desselben hat allein die Regierung und das Bedürfniß des Publikums, das jetzt auswärts gedruckte Bücher bey ihren durch den Wechselkurs enorm hinaufgetriebenen Preisen kaum mehr zu kaufen vermag, zu entscheiden; die Redaction und der Ree.

betrachten den Nachdruck als eine gegebene Sache; sie müssen zur Vollständigkeit manches verzeichnen und anzeigen, was in Oesterreich wirklich nachgedruckt worden, und ihre Pflicht bezieht sich hierbey darauf, treu zu vergutachten, in wiefern solch ein Buch im Nachdruck gelesen und gekauft zu werden verdiene? Diese Erklärung sey hier ein für alle Mahl vorausgeschickt.

Gegenwärtiger Nachdruck trägt das Jahr 1811 an der Stirne, ist aber schon im Oct. 1810 in einer Verlagshandlung erschienen, die sich durch ihren richtigen Takt dessen, was das Publikum wünscht und braucht, auszeichnet. Der Gang der Weltangelegenheiten ist doch jetzt das, was jeden denkenden Mann, als solchen, aber auch jeden weniger denkenden Kopf, wegen des nur zu raschen Einflusses der Begebenheiten auf den behaglichen, oder unbehaglichen Zustand des einzelnen Individuums, täglich beschäftigt. Die noch in der Weltgeschichte unerhörte Isolirung des Continents von den andern Welttheilen (einige Strecken Asiens ausgenommen) der mühevolle Versuch des Continents, für sich zu subsistiren, die Opposition desselben gegen England und allen Verkehr mit demselben und folglich mit andern Welttheilen — die sichtbaren Folgen hievon, die schon einzutreten anfangen, nähmlich der steigende Werth des Grundes und Bodens, der Produkte desselben, die Theurung auch in Ländern, die kein Papier- sondern bares Geld haben, die aus der Theurung der Produkte entspringende Theurung

der Fabrikate, die schnelle Progression dieser Theurung in Ländern, wo Papiergeld umläuft, der hieraus entstehende Jammer aller von Renten und Kopfarbeit lebenden Menschenklassen, die gespannte Erwartung dessen, wie lange sich ein solcher bisher unerhörte Zustand behaupten lassen könne, und was seine endlichen Wirkungen seyn mögen? diese Phänomene der neuesten Zeit interessiren den Bettler wie den Fürsten, den Verständigen und den rohen Menschen, nur mit dem Unterschied, daß der letztere die Ursache der Schläge nicht begreift, die auch ihn treffen, und die weitern Folgen nicht sieht, die hieraus entspringen müssen. Dem Verständigen ist manches klarer in der Sache; er weiß z. B., was es in dem bevölkerten Europa für einen Effekt hervorbringen muß, wenn das egyptische und afrikanische Getreide auf den südlichen, das amerikanische auf den nördlichen Marktplätzen ausbleibt, wenn die Silberzufuhren aus Peru und Potosi nicht mehr anlangen u. s. w. — er ahnet auch manche weitere Folgen, aber weder die Zeit noch die Totalität dieser Folgen vermag er zu berechnen. Von der andern Seite muß auch in England ein eigener Zustand aus dieser Lage der Sachen hervorgehen. Mit allen Welttheilen in Communikation, von Europa isolirt, sich seiner Präponderanz zur See nur zu sehr bewußt, muß es seinem ganzen Handelssysteme und seinen Colonieen — deren es immer mehr und mehr an sich reißt — eine andre Richtung geben, es muß Getreide bauen lassen, wo vorher Caffeh wuchs, es

muß seine Fabrikate für den Bedarf nicht nicht des feinern Europa, sondern der andern Welttheile einrichten, es muß die schmerzhafte Krise des Uebergangs von schon lang gegründeten Handels- und Fabriks Etablissements zu ganz neuen und verschiedenen überstehen, so z. B. muß Irland dazu eingerichtet werden, um in Flachs- und Leinwandsbedürfnissen Schlesien und Böhmen zu ersetzen. Die Stimmung beyder kriegführenden Theile macht es noch zur Zeit problematisch, ob die wechselseitigen Repressalien gegen einander zu einem Frieden führen, oder die Erbitterung steigend unterhalten und das Bestreben wechselseitig vermehren werden, das gegenseitige System so beharrlich und consequent als möglich zu verfolgen, und ob es nicht am Ende doch darauf ankommen werde, in wiefern nach berichtigten Angelegenheiten in Spanien und Portugal eine franz. Landung in England oder Irland, mit oder ohne Erfolg, Statt haben werde? eine Landung, zu der schon im August und September 1809 alles veranstaltet schien, und deren Hinaussetzung durch andere Intermezzo's auf den Continent so wichtige Wirkungen geäußert hat.

Nicht minder ist der Zustand des Continents in dem Verhältnisse der Staaten gegen einander und in der innern Verfassung der Staaten jedem denkenden und nicht denkenden Individuum in seinen Folgen fühlbar. Nur ein Blinder kann läugnen, daß in unsern Tagen manches Gute, Herrliche, geschehen sey, und veraltete Mißbräuche, die

zu ihrer Entwurzelung Jahrhunderte stillen Fortgangs bedurft hätten, binnen wenigen Jahren umgestürzt worden. Wir sagen mit Fleiß umgestürzt, nicht ausgerottet; die weitern Hebel und Institutionen, durch die jene Mißbräuche wirklich ausgerottet und durch bessere Gestaltungen ersetzt werden sollen, werden nähmlich von jenen, die das Werk angefangen haben, und es wohl auch zu vollenden gemeint sind, zum Theil noch erwartet. Von der andern Seite kann man aber auch nicht läugnen, daß unser Zeitalter großentheils nur in der Theorie liberal, aber in der Praxis wirklich heftig und veränderlich sey, daß die Achtung des Naturrechts, des Völkerrechts, der Sitten und der ewigen, in der Natur- und durch Christus geoffenbarten Moral, des Anstandes und der Formen — ich will nicht sagen der alten, sondern selbst der neugeschaffenen — sehr nachlasse; daß demnach unser Zeitalter wirklich ausarte, und das Miasma einer verderblichen Reaktion und Zerstörung in sich aufnehme, das auch dem Guten, das schon geschehen ist, und noch geschehen soll, kurze Dauer, Beschränkung, wo nicht gar Vernichtung droht. Am Ende liegt freylich die Schuld an dem Kriegszustande des Continents gegen England und gegen die andern Welttheile; denn jeder verlängerte Kriegszustand begünstigt die unmoralische, durch die französ. Revolution hindurch ausgeübte Maxime: Es sey alles erlaubt, was zum Zwecke führt. Daher hat sich der europ. Continent auch in ältern Zeiten nach langen schweren Kriegen

und Unruhen so sehr nach dem Frieden gesehnt, damit nach dem Frieden die Herrschaft des Rechts, der guten Sitten und der echten Cultur wieder eintrete, und damit das Gute, das zum Theil mit Zwang und Waffengewalt errungen worden, befestigt und durch Ueberzeugung ausgebildet werden möge. Und darum sieht auch in dieser Rücksicht der aufmerksame Beobachter seiner Zeit am meisten darauf, ob und wann endlich entweder im gütlichen Wege der Friede des Continents mit England erfolgen, oder durch eine Landung herbeyzuführen versucht werden möchte.

Solch eine gespannte Lage, solch ein Zeitalter ist nun nicht plötzlich hervorgegangen; verschiedenartige Begebenheiten, Persönlichkeiten und Zufälle haben es vorbereitet. Wer die Vergangenheit mit unbefangenem Gemüthe durchgeht, begreift die Gegenwart desto besser. Darum war es auf ausländischen Universitäten längst Sitte, besondere Vorlesungen über die Geschichte der drey letzten Jahrhunderte zu halten, die in der öster. Studiennorm, wie der Rec. unvorgreiflich meint, ehenfalls nicht fehlen sollten. Als Fortsetzung derselben sind auf ausländischen Universitäten neuerlich hie und da auch Vorlesungen über Napoleon und sein Zeitalter zweckmäßig eingeführt, und der jüngere Prof. Schütz, Sohn des verdienstvollen Philologen und Encyclopädikers zu Halle, des Hrn. Prof. Schütz, hat das Verdienst, hierin mit gutem Beyspiele vorangegangen zu seyn.

Glück-

Endlich ist der Gedanke gefaßt, an die Geschichte der 3 oder 2½ letzten Jahrhunderte — von 1490 und 1500 bis 1769 — eine eigene Geschichte Napoleons und seines Zeitalters anzuknüpfen. Mit Recht bemerkt der Vf.: weder dieser Gedanke, noch der darauf gegründete Titel seines Werkes brauche einer weitläuftigen Rechtfertigung. „Die Geschichte Napoleons ist nicht nur (sagt er in der Vorrede) wie die eines jeden wahrhaften Regenten die gleichzeitige Geschichte seines Reiches, sie ist, wie die eines andern Monarchen, die Geschichte seines ganzen Zeitalters. Denn welcher Herrscher des Alterthums oder neuern Europa's dürfte sich, in Rücksicht seines Einflusses auf das Schicksal Aller, wie der Einzelnen seiner Zeitgenossen mit ihm messen, und wie ließe sich auch die Betrachtung dieses außerordentlichen Mannes, in dessen Leben die französische Revolution sich gleich einem Strome im Meere verlohr, und Königreiche und Republiken wie Wellen untergegangen sind, von der des neuern Europäischen Staatensystems, das seiner Schöpfung Werk ist, trennen?“ Nach dieser Ansicht lieferte nun der Vf. eine chronologische Uebersicht der ganzen bisherigen Geschichte Napoleons und der ihr gleichzeitigen neuern Staatengeschichte, welche in der That einen reichhaltigen Stoff zum Nachdenken über die nächsten Hauptbegebenheiten unsrer Zeit seit 1769 darbieten, da der Lauf unsrer Zeit die Thaten und Veränderungen ganzer Jahrhunderte in wenige Jahr-Decaden zusammengedrängt hat. Diese

chronologischen Data sind in folgende Perioden getheilt:

Erste Periode. Von der Geburt Napoleons bis zum Anfange der französ. Revolution. 15. Aug. 1769 — 24. Jan. 1789 mit der Entwickelungsgeschichte Napoleons als Menschen. Abtheil. I. Seite 1 — 54.

Zweyte Periode. Vom Anfange der franz. Revolution bis zur Erhebung Napoleons als Ober-Consul der franz. Republik, 24. Jan. 1789 — 19. Nov. 1799. Diese zweyte Periode stellt, nach dem Vf. „ihn, Napoleon, als den für das Ideal einer republikanischen Freyheit feurig glühenden Jüngling dar.“ Abth. I. S. 54—205.

Dritte Periode. Vom Anfange der Consular-Regierung Napoleons bis zu seiner Erhebung als erster und erblicher Kaiser von Frankreich. 10. Nov. 1799 — 18. May 1804. In dieser Periode erscheint Napoleon „als der zum Manne herangereifte Geist, der die Schwärmereyen seiner Jugend prüft.“ Abth. I. S. 205—365.

Vierte Periode. Vom Anfange der Regierung Napoleons I. als erblichen Kaisers der Franzosen bis auf seine Vermählung mit der Erzherzogin Louise. Vom 20. May 1804 — 2. April 1810. Diese 4. Periode zeigt den Kaiser Napoleon in der ganzen eisernen Consequenz, mit welcher der Mann von Grundsätzen auf einer aus Prüfung einmahl veränderten Ueberzeugung beharrt.“ II. Abthl. S. 3—336.

Zu dieser Bearbeitung dieser zahlreichen Geschichtsmaterialien hat sich der Hr. Prof. Schütz, der jüngere, mit dem Hrn. Doktor Venturini (dem Fortsetzer der bekannten Bredow'schen Chronik) dergestalt getheilt, daß Hr. Venturini die Chronologie der Jahre 1804—1810 ausgearbeitet hat. — Der zweyten Abtheilung ist dann auch noch eine Genealogie des franz. Kaiserhauses Bonaparte S. 337—347 und ein Fragment aus einer Schweizerrede gehalten im Frühling 1810 zu Luzern S. 348—350 angehängt.

Rec. hat die Geschichte der neuesten Zeit, die Zeitungen und andere Quellen in der Hand, gewiß aufmerksam verfolgt, gesteht aber, in diesem Buche einen treuen, angenehmen und verständigen Wegweiser gefunden zu haben, um seine Erinnerungen und Reflexionen zu erweitern, zu berichtigen und zu ordnen. Für den ersten gewöhnlichen Gebrauch wird jeder Leser, der gelehrte und ungelehrte, das Buch in hohem Grade brauchbar finden. Der erstere wird freylich neben diesem Buche noch andere ähnliche Hulfsbücher, wo die offiziellen Aktenstücke der neuesten Zeit der Länge nach abgedruckt sind, kaum entbehren können, da hier nur das Wesentliche davon gegeben, auch durch ein Paar wichtige, ausgehobene Zeilen darauf hingedeutet wird. Darum werden z. B. Fischers Sammlung aller Reden, Proklamationen und officiellen Aeußerungen Napoleons, Bredows Chronik und Wedekinds chronologisches Handbuch der neuern Geschichte, der Moniteur und die Allg. Zeitung neben diesem Buche

immerhin ihren Werth behalten. Die meisten Zusätze, etwa auf durchschossenem Papiere, vertrage die erste und zweyte Periode; die dritte und vierte Periode sind, wie es auch die Seitenzahlen ausweisen, viel vollständiger bearbeitet. Die Form ist erzählend, nicht räsonirend; hie und da, wo die Meinung kaum zweifelhaft zu seyn schien, drückt ein Beywort das Urtheil des Vfs. aus, hier und da fordert wohl auch ein Exklamationszeichen zum Nachdenken auf, besonders im zweyten Theile. So lange der republikanische Kalender gedauert hat, ist derselbe auch mit angeführt, welches die chronologische Orientirung sehr erleichtert. Ob die Leser allem und jedem, was und wie es hier gesagt worden, beystimmen wollen, das steht ja nur bey ihrer Einsicht und Sinnesart. Entschieden ist es aber, daß der Vf., zumahl der zweyten Abtheilung, von der Oesterr. Monarchie, selbst in ihren Unfällen, mit Achtung spricht, und das, was zu ihrem Nachtheil mit Uebertreibung gesagt worden, auf eine sehr einfache Art stillschweigend berichtigt. So z. B. heißt es II. S. 264. „23. April 1809: Treffen und Einnahme von Regensburg. 8000 Mann Oesterreichische Cavallerie setzen (nach dem 1. franz. Bulletin) zusammengehauen noch über die Donau!!!" und früher am 20. April: „Schlacht bey Abensberg. Die ersten summarisch französischbayrischen Nachrichten geben an: Ein Erzherzog todt, etliche (?) Erzherzoge todt oder gefangen, die ganze Armee pulverisirt!" Von der Manier des Vfs., hier und da, jedoch sparsam, durch ein

Beywort sein Urtheil auszudrücken, hier eine Probe: 15. Aug. 1810. „Der Prinz Christian v. Augustenburg nimmt die ihm angetragene schwedische Thronfolge achtungswürdig an.“ Von der kurzen Anführung öffentl. Staatsakten und Briefe II. S. 201. 16. April 1808. Napoleon schreibt einen merkwürdigen Brief an Ferd. VII. „Miserables hommes, que nous sommes! Faiblesse et erreur, c'est notre devise!! (Aus der Correspondenz zwischen dem Cardinalsekretär des Pabstes und den franz. Autoritäten im J. 1808 ist wenig benützt und ausgehoben worden.) Wohlthätig ruht manchmahl der Geist von dem Getäusch kriegerischer Begebenheiten und gewaltsamer Veränderungen bey den Anführungen literarischer Erscheinungen aus. So z. B. 1809. 6. Jan. „Eberhard stirbt zu Halle im 76. Jahre, nachdem er sein letztes Werk, Geist des Urchristenthums, vollendet.“ Auch der Zustand der Universitäten wird häufig beachtet. So z. B. 1809. 16. Sept. „Die Universität Würzburg erhält eine neue Organisation, und wird wieder eine reinkatholische Lehranstalt, da sie dazu eigentlich gestiftet und begabt worden ist. Die Professoren, die nicht in das Reinkatholische passen, werden pensionirt.“

Philosophie.

Pesth, bey Jos. Eggenberger: Hat sich das männliche oder das weibliche Geschlecht um die Menschheit mehr verdient gemacht?

Zum Vortheile des Weiblichen beantwortet von Johann von Feſes. 1808. 48 S. 8.

Auf wenigen Seiten beantwortet der Hr. Vf. eine ſehr wichtige, viel umfaſſende Frage. Seine Entſcheidung iſt nicht ſowohl aus Galanterie, als vielmehr aus philoſophiſchen und Erfahrungsgründen für das weibliche Geſchlecht. Aber der ganze Ton der Unterſuchung wird, bey ſeiner ermüdenden Trockenheit, den acht Damen, welchen der Vf. ſeine Schrift zueignet, wenig gefallen, und Leſern von tieferem Blick wird die Entſcheidung zu voreilig, und der Gegenſtand nicht erſchöpft zu ſeyn ſcheinen.

Bis zum Urſtande des Menſchen ſteigt der Vf. hinauf. Die Gründung der bürgerlichen Wohlfahrt überträgt er dem männlichen, die des häuslichen Glückes dem weiblichen Geſchlechte. Den von der Natur ſelbſt geſchiedenen Beruf beyder Geſchlechter glaubt der Vf. durch die Erörterung des natürlichen Zuſtandes des Menſchen ableiten zu müſſen. Von dem rohen Sohn der Natur beginnt er, und geht die älteſten Lebensarten der Menſchen, die Jagd, das Hirtenleben und den Ackerbau durch. Nicht die Vernunft, ſagt er S. 7, ſondern die Natur iſt die früheſte, die erſte Lehrerinn und Führerinn der Menſchheit. Schon der Urmenſch lebte in Geſellſchaft.

Aber hier wirft der Vf. die Frage auf: Ob an der Befriedigung der Urbedürfniſſe der Menſch-

heit der Mann oder das Weib mehr Antheil habe, oder ob der Antheil von beyden Geschlechtern gleich sey? S. 12. Die hervorragende (überwiegende) Größe des Antheils entscheidet, sagt er, von selbst das größere Verdienst um das Menschengeschlecht. Ihm scheint bey einer flüchtigen Betrachtung der Ausspruch zum Vortheile des Mannes ausfallen zu müssen, weil die erwähnten Nahrungsarten sowohl als die Handhabung der Sicherheit mehr das Werk des Mannes als des Weibes seyn können. An dem Jägerleben konnte das Weib nicht mit dem Manne gleichen Antheil nehmen. (Und doch gibt es unter den Amerikanischen und andern Wilden ganze Nationen, bey welchen das Weib das meiste für den Erwerb thun muß, indeß der Mann in träger Ruhe sein Leben durchbringt.) Mehr kann bey dem Hirtenleben und bey dem Garten- und Ackerbau das Weib zur Selbsterhaltung beytragen. Aber auch hier will der Vf. dem Manne den Vorzug der Erwerbung nicht streitig machen, dem Weibe räumt er die Ehre der Haushaltung ein, so daß der Mann für die Gegenwart, das Weib für die Zukunft sorge.

Nun kommt der Vf. auf eine wichtigere Art des weiblichen Verdienstes um die Menschheit in dem Urstande, auf ein Verdienst, welches dem weiblichen Geschlechte eigen ist, und das Ganze der Menschheit umfaßt. Das Weib allein, und nicht der Mann, ist die erste Pflegerinn der Menschheit, es hat an der Entwickelung und Cultur des Zöglings den größten, fast einzigen Antheil. Den Beweis dieses Sa-

ges führt der Vf. von S. 15—25 beynahe zu weitläuftig aus.

Das gefühlvollere Weib gewinnt allmählich den Mann für die Gesellschaft. Das Weib also, und nicht der Mann, ist die Urheberinn der Gesellschaft, und folglich auch der Vortheile für die Cultur der Menschheit, die die Gesellschaft gewährt. Aus diesem Grunde entscheidet der Vf. für die vorzüglicheren Verdienste des Weibes um die Menschheit im Urzustande.

Ohne den Begriff des Staates weitläuftig auseinander zu setzen, betrachtet der Vf. von S. 28 die beyden Geschlechter als Bürger des Staates, setzt den Endzweck des Staates in seiner Sicherheit, und stellt die Frage auf: Was thut der Mann, was thut das Weib in Bezug auf den Zweck des Staates?

Schon im Urzustande hat der Mann an der Herbeyschaffung der Nahrung mehr Antheil als das Weib, und dieses Verhältniß wird auch im Staate nicht aufgehoben. Indessen theilt das Weib die Feldarbeit mit dem Manne und die Zubereitung der Nahrung fällt ganz dem Weibe anheim. Durch diese Mitwirkung kommt das Weib den Verdiensten des Mannes um die Nahrung sehr nahe, und ersetzt durch kluge Haushaltung, was der Mann in dem Erwerbe vor ihm voraus hat.

Das Verdienst der Umschaffung und Veredlung der Naturproducte darf nicht dem Manne allein beygelegt werden, da theils die weibliche Hand in den

verschiedensten Produkten menschlicher Geschicklichkeit sich um so mehr auszeichnet, je feiner die Hand und je ergiebiger die Erfindungskraft des Weibes ist, theils so viele Handwerker an dem Weibe eine treue Mitarbeiterinn, folglich auch Miterwerberinn haben.

Dem Handel unterzieht der Mann sich vorzugsweise. Aber das Weib wirkt auch bey diesem Erwerbzweige vortrefflich mit. Die Natur sorgte dafür, daß das weibliche Geschlecht zu allen Geschäften des Lebens Anlage habe, und es ist das schöne Geschäft der Vorsehung, daß der Mann an seiner Gefährtinn gerade ein solches Weib findet, welches in seine Gesinnungen, aber auch in seine Geschäfte und in seinen Wirkungskreis leicht übergeht. So hat die Vorsehung dem Manne in seinem Weibe eine Hülfe angedeihen lassen, und in dieser Rücksicht die Weiber so gebildet, daß alle Geschäfte der Menschen durch Einwirkung der Weiber das leisten, was sie leisten sollen. S. 32.

Nur Männer nehmen Theil an der öffentlichen Staatsverwaltung, dem wichtigsten Beruf, den es geben kann. Ob das Unvermögen der Weiber, oder das Mißtrauen gegen sie, oder eine gefällige Schonung die Ursache ihrer Ausschließung von Staatsgeschäften sey (in welche doch Weiber von jeher sich mehr oder weniger gemischt haben, wie es Aspasia und tausende ihres Geschlechts beweisen) will der Vf. die Geschichte der Menschheit entscheiden lassen, und beruft sich hiebey auf den Ausspruch Mon-

tesquieus, welcher nichts Unvernünftiges dabey findet, wenn die Weiber ein Reich regieren, so wie auf die Behauptung eines andern französischen Schriftstellers, der in dem salischen Gesetze von der Unfähigkeit der Weiber zur Regierung den Wunsch der Natur erfüllt findet, das schöne Geschlecht von allen ernsthaften Geschäften zu entfernen. Die Geschichte liefert vortreffliche Muster guter Herrscherinnen, und darum findet der Vf. es nicht gerecht, daß die Frauenzimmer, die doch vom Throne nicht ausgeschlossen sind, von aller Magistratur im Staate ausgeschlossen seyn sollen. S. 36.

Doch es behalte, fährt er fort, der Mann die glänzende Bahn der Verdienste um die Menschheit, welche er sich als Gesetzgeber und Obrigkeit erwerben kann: das Weib als Hausmutter wirkt in dem stillen Kreise ihrer Familie eben so gut auf das Wohl des Ganzen. Wenn sie ihren minder wichtig scheinenden Wirkungskreis und Beruf zu schätzen weiß, so wiegt sie manches glänzende Verdienst des Mannes auf. Nur die häusliche Wohlfahrt, nur das häusliche Glück der Bürger befestigt das Wohl des Staates. Daß aber die Weiber geschickter sind, dem Hauswesen vorzustehen, sucht der Vf. aus dem auffallenden Contraste zu beweisen, der zwischen den Haushaltungen der Wittwer und jener der Wittwen sichtbar ist.

„Es gibt aber auch für das weibliche Geschlecht offene Wege, dem Staate unmittelbare Dienste zu leisten, z. B. Stiftungen und öffentliche Anstalten.

und welcher guter Rath, welcher gute Vorschlag, welche gute Bemerkung entgehet oft dem Munde eines Weibes, werth, in der Versammlung der Väter des Vaterlandes erwähnt und ausgeführet zu werden. Die Geschichte liefert Beyspiele, daß der Rath, ja selbst die That eines Weibes die Rettung des Vaterlandes zur Folge hatte. Auch ist manche gemeinnützige Erfindung ein Werk des weiblichen Nachdenkens und Witzes."

„Schon bey Erziehung des weiblichen Geschlechtes werden unverantwortliche Eingriffe in die Anlagen und Rechte desselben gemacht, indem man diese schönere, aber auch sanftere, gefühlvollere und mit gleichen Talenten (?) begabte Hälfte des Menschengeschlechts nur zu Kleinigkeiten und Tändeleyen bestimmt wähnt, und aus diesem falschen Gesichtspunkte alles das ansieht, was die Erziehung der Weiber erfordert."

Die Weiber sind ferner nicht so frey, wie sie es seyn sollten. Ihre Jugendjahre sind der oft sehr verkehrten Leitung und dem Eigensinne der Eltern oder der Vormünder überlassen. Kaum legt das Frauenzimmer diese Fesseln ab, so maßt sich der Mann die Herrschaft über das Weib an. — Die Weiber werden also nicht genug gewürdigt. Und doch fahren sie fort, zum Besten des Staates desto wohlthätiger zu wirken, je stiller ihr Wirkungskreis ist, und je mehr Schein der Unbedeutenheit ihre Geschäfte haben. Wie manche öffentliche Anstalt findet an dem weiblichen Geschlecht Unterstützung? —

„Das Lehramt in Schulen und Kirchen verwalten die Männer allein. Aber die religiöse Bildung ist nicht bloß die Frucht des öffentlichen Unterrichts. Auch Weiber tragen unendlich viel dazu bey. Eine Ermahnung aus dem Munde des Weibes, der Trost, den ein Weib ertheilt, die Warnung, die ein Weib gibt, hat so viel Herzliches, so viel Eindringendes und Beruhigendes. Auch der Schulunterricht, welcher dem zarten Alter zu Theil wird, schließt die Mitwirkung der Weiber nicht aus. Die früheste Erziehung, die Grundlage der weiteren Cultur, ist wohl ein Werk der Mutter.“

„Nebst Kirchen- und Schullehrern sind die Schriftsteller die Lehrer der Völker. Auch in dieser Reihe der Wirkenden stehen größtentheils Männer. Doch auch Weiber thun sich in diesem Culturzweige hervor, und der Vf. behauptet (S. 43), daß unter zehn von Männern geschriebenen Büchern gewöhnlich neun als mißgerathene, elende oder ärgerliche Produkte angesehen, unter so vielen von Weibern geschriebenen kaum eines verworfen würde.“ — Dem Rec. scheint diese Beschäftigung der Weiber mit ihrer Bestimmung und ihrem eigentlichen Wirkungskreise nicht wohl vereinbar, und sicher sind die Klagen über gelehrte Weiber nicht ungegründet.

Der Umgang mit Menschen ist endlich die Schule, und vielleicht die beste Schule der Cultur. In dieser Schule sind die Weiber die besten Lehrerinnen. — Auch ist es die Schuld des Staates, daß die vorzüglichen Anlagen der Weiber zur Heil-

kunde nicht ausgebildet und benutzt werden. In ihnen vereinigen sich mehr die Eigenschaften eines guten Arztes, sie haben mehr Gefühl für das Elend der Kranken, mehr Gewandtheit, mehr Genügsamkeit, und vielleicht ein zarteres Gewissen. Sie sind der Erfahrung zu Folge die besten Wärterinnen." Rec. überläßt der zarten weiblichen Geduld gern die Krankenpflege, ohne sie für das schwierige Geschäft des Arztes geeignet zu halten.

In Gesandtschaften können, leider, wie der Vf. am Schlusse seines Werkes bemerkt, die Weiber sich nicht hervorthun. Aber selbst in Kriegen haben Weiber in älteren und neueren Zeiten mächtig auf die Entflammung des Muthes der Krieger gewirkt, und die Gesetzgebung alter (der mittleren) Zeiten kannte kein wirksameres Mittel, den Muth für das Vaterland rege zu machen, als den Lohn der Tapferkeit, welchen der Krieger aus der Hand seiner Schönen erhielt.

So hat denn der Vf. die Verdienste des Weibes um das menschliche Geschlecht nach einer philosophischen Deduction dargethan, aber die Kehrseite vergessen, und auf die eigentliche Bestimmung des Weibes zu wenig hingedeutet. Wie aus dem kurzen Auszuge erhellt, ist das Werk voll guter Gedanken, aber überspannt ist es, dem Weibe einen so vielfachen Wirkungskreis anzuweisen. Es bleibe in seiner Sphäre, und beglucke die Welt durch häusliche und gesellige Tugenden.

Schöne Literatur.

Wien, gedruckt bey Anton Strauß: Apollonion. Ein Taschenbuch zum Vergnügen und Unterricht auf das Jahr 1810 und 1811. 189 S. 12.

Innerer Gehalt und ein schönes Aeußere empfehlen dieses Taschenbuch, und es nimmt unter den für dieses Jahr erschienenen deutschen Taschenbüchern einen ehrenvollen Platz ein. Es enthält nicht bloß Gedichte, sondern auch mehrere prosaische Aufsätze, und wenn gleich nicht zu läugnen ist, daß manche gut gemeinte Gabe, die uns hier dargeboten wird, von keinem ausgezeichneten Werth und Reitz, mancher Beytrag mittelmäßig, mancher gemeiner Natur ist: so muß man doch auch eingestehen, daß man der angenehmen und willkommnen Geschenke nicht wenige vorfindet. Unter den Gedichten zeichnen sich mehrere durch Innigkeit der Empfindung, gefällige und reine Diction, so wie durch Klarheit der Ideen und einen tieferen Sinn aus. Hinsberg, Drexler, Schetiger, Freyherr von Retzer, C. J. Friedrich, J. Richter, v. Ayrenhof, Rupprecht, Leon, J. v. Hammer, Schreyer, Bürde, Petrak, Sonnleithner, Wieland und einige Ungenannte haben unter den Lebenden zu dem poetischen Theile dieser Schrift Beyträge geliefert, die, wenn auch nicht durchgängig, doch zum Theil gelungen

und lesenswerth sind. Von den Todten treten uns zwey freundliche Gestalten, Alxinger und Blumauer, entgegen, und erinnern uns an bessere Zeiten. Was hier aus ihrem Nachlasse mitgetheilt wird, sind zwar nicht die köstlichsten, aber doch dankenswerthe Gaben. Von Alxinger sind es folgende: Was ist die Liebe? — In das Stammbuch eines Metaphysikers. — An die Frau v. R**. Mit einem Exemplare der Pucelle d'Orleans von Voltaire. — An eine Freundinn. Bey Uebersendung eines Hutes. — Wahre Zärtlichkeit. — Vom Adel. Nach Juvenals achter Satyre. — Was uns von Blumauer gegeben wird, hat folgende Ueberschriften: Auf das Frosnäschen meiner Base. — Auf Sallaba's Tod. — An einen Freund meiner Muse. — Wir hätten gewünscht, in diesem Taschenbuche noch so manchen andern Dichtern, z. B. v. Collin, Schlegel, Haschka u. a., so wie den vaterländischen Dichterinnen Caroline Pichler, Batsanyi, gebornen Baumberg, und dem unter dem Nahmen Thevne bekannten Fräulein Therese v. Artner zu begegnen.

Vortheilhaft zeichnet sich aus Mehreres von Hinsberg, Fridrich, Scheiger, Dreßler und Levn, und Rec. enthält sich nur ungern, Einiges davon mitzutheilen. Manch' treffendes, wenn gleich hartes Wort zur rechten Zeit entfährt

das Gedicht: An Aristodemus von Friedrich. Es findet auch in diesen Blättern einen Platz:

An Aristodemus.

Jacund, werd' ein Midas, welchen die Musen fliehn,
Die Träumereinen! Frommet der Welt Gesang?
Wilde Thiere zu zähmen
Braucht's der orphischen Leyer nicht!

Hör' meinen Rath an! Speichre du Weitzen auf,
Nicht mehr Ideen! Darbe, wer denken mag!
Schmauß', ein Wucherer, fürstlich
In hesperischen Gärten du!

Hohläugig schwanken Greise mit Weib und Kind
Um deine Scheuern, nährender Halme voll.
Schau die Todtengerippe!
Horch, wie Sterbende flehen sie!

Ey, was erschrickst du, Bester? Gespenster nicht,
Nur arme Menschen, welche verhungern, sind's;
Schleuß die Speicher noch fester,
Ohr und Herz dem Erbarmen zu!

Verstand das Mitleid jemahls denn Rechenkunst?
Das Körnlein Weitzen reifet im Speicher dir
Zum gediegenen Goldkorn,
Wuchernd mit dem Verderben fort.

Wird nur, was deine Rechte berührt, zu Gold,
Beugt ihren Nacken sklavisch dir nicht die Welt?
Herrschaft gibt nur der Reichthum,
Und wer herrschet, ist groß und frey!

Entäußre dann dich eigener Würde; kauf,
Plebejer, dir den Adel auf Pergament;
Kreuch im Vorsaal', und spreng' im
Bastard über das blöde Volk.

Mit

Mit Hochmuth, Trotz und Hohne verzerre dir
Die weise Stirne; Thieresbegierde geitz'
Aus dem Auge, das, pfuy, noch
So voll Seele, voll Liebe glänzt.

In Wollustnächten geude der Tausend Schweiß,
Die Blöß' und Hunger schleppen in's frühe Grab!
Wein' in Opern, und hüll' in
Seid' und Zobel die Marmorbrust!

Gib Fest' und Schlittenfahrten der Günstlingin
Des hohen Günstlings! Führe dem Wiehern des
Schlaffen Lüstlings in Purpur
Selbst die Bum' in der Kutsche zu!

Leitt dir uns Licht ein weiser, gerechter Mann;
Fort mit dem Schwärmer! Tugend bedürft ein Staat?
Gold ist noth! und gering die
Weisheit, welche die Welt regiert!

Auf diesem Wege — Lieber, du senkst den Blick,
Und schweigst? — begegnen selber die Ehren dir;
Deine Schande bedeckt einst,
Heil! ein strahlendes Monument.

Von dem ehrwürdigen Patriarchen der lebenden deutschen Dichter, Wieland, liest man hier wiederhohlt mit Vergnügen einige Strophen auf die Verlobung der Weimar'schen Prinzessinn Caroline mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin, und freut sich über die noch immer rege, lebendige Kraft des nur körperlich gealterten Greises. Herzliche Freude athmet Bürde's Lied nach dem Abzuge des französischen Heeres aus Breslau. (Ge-

sungen am 5. Dec. 1808 in der Ressource vom J. 1765.) Jubelnd ruft der Dichter aus:

Die lange Nacht ist endlich hin,
Der Tag beginnt den Lauf;
Es heitert sich die finstre Luft,
Die Sonne steigt, und alles ruft
Ihr, hoffend, zu: Glück auf!
Glück auf dem Morgen, der auch uns
Dem bangen Traum entrückt!
So jauchzt, mit des Entzückens Ton,
Der Schiffer, der dem Sturm entflohn,
Nun endlich Land erblickt! u. s. w.

Die Epigramme, die wir dießmahl von unserm, den Musen nie fremd werdenden Neyer erhalten, sind zum Theil ganz artige Kleinigkeiten; lieblich das Wenige, was uns Hammer, vertraut mit der Orientalischen Dichtkunst, bietet. Von dem letzteren theilen wir als Probe mit:

Die drey Edelsteine.

Nach dem Persischen.

Die Lippen des Mädchens, der Onyx, der Wein
Sind jedes ein röthelndes Edelgestein,
Der Wein ist so flüßig, der Onyx so hart!
Der Wein schmeckt wie Honig, der Onyx glänzt zart.
Die Lippen hingegen gewähren mir ganz
Die Flüßigkeit, Härte, die Süße, den Glanz.

Die Beyträge in Prosa sind von ungleichem Werthe. Ohne Interesse ist jedoch keiner von ihnen. Sinnig und anziehend sind die morgenländischen Sittenbilder von Jos. v. Hammer.

eine Fortsetzung der in dem letzten Jahrgange des Apollonion angefangenen Auszüge aus dem Schlaf almohsein. Den Aufsatz über Landleben und Gartenanlagen von Albini ist aus dem Französischen übersetzt; dasselbe ist auch der Fall bey den Nachrichten über Bonchamp's Heldentod von Nidler, die jedoch von dem Uebersetzer in manchen Stücken nach den Aussagen einiger Augenzeugen berichtigt worden sind. Ueber Omnas Befreyung im J. 1746 lesen wir nähere Nachrichten von Kaiserer, und von B. D. Arnsteiner eine nach dem Französischen einer Dame bearbeitete Allegorie: Das Land der Erinnerung. Der interessanteste aller prosaischen Beyträge bleibt jedoch die Schilderung Catharina II., Kaiserinn von Rußland, aus dem Französischen des Fürsten von Ligne, durch Pezzl rein und fließend übersetzt. Dieser Aufsatz ist eine wahre Zierde und Empfehlung für das Taschenbuch, und A. kann nicht umhin, Einiges aus demselben auszuheben, um die Aufmerksamkeit der Leser auf denselben vorzüglich hinzurichten.

„Noch in den spätern Jahren, erzählt der Prinz von Ligne, sah man an Catharina, daß sie einst mehr schön, als bloß hübsch gewesen sey. Die Majestät ihrer Stirne war durch ihre sanften Augen und ein angenehmes Lächeln gemildert; doch schon diese Stirne allein verkundete Alles. Man las auf ihr wie in einem Buche: Geist, Gerechtigkeitsliebe, richtige Ansicht, Entschlossenheit, Durchschauungs-

kraft, Gleichmuth, Milde, Ruhe und Wehmüthigkeit. Die Breite dieser Stirne verrieth die Fächer ihres Gedächtnisses und ihrer Einbildungskraft; man sah, daß für alles Platz da sey. Ihr etwas zugespitztes Kinn war eigentlich nicht hervortragend, aber auch nicht zurück gezogen, und hatte etwas Ebles. Das Oval ihres Angesichts war hierdurch zwar etwas verzeichnet; mußte aber doch angenehm gefallen, weil Freymüthigkeit und Fröhlichkeit auf ihren Lippen thronten. Sie muß ehedem Frische und einen schönen Busen gehabt haben; letzteren auf Kosten ihres Wuchses, der zum Umspannen dünn war; man wird aber in Rußland öfters fetter.

„Wenn sie in einen Saal eintrat, machte sie nach russischer Sitte immer auf gleiche Art ihre drey Männerverbeugungen: eine rechts, eine links, und eine gegen die Mitte. Alles war bey ihr förmlich und abgemessen. Sie besaß die Kunst, die Leute anzuhören, und eine solche Angewohnheit von Geistesgegenwart, daß sie aufmerksam schien, wenn sie auch an ganz andere Dinge dachte. Sie sprach nicht, um bloß zu sprechen, und ließ denjenigen den Vorzug, welche mit ihr sprachen. Indessen besaß die Kaiserinn Maria Theresia doch mehr Zauber und Verführung. Sie befriedigte, und nahm sogleich beym ersten Anblick mehr ein, da sie selbst durch den Wunsch, jedermann zu gefallen, und durch ihre natürliche Grazie angezogen ward, welche sie nicht durch gelernte Mittel hiezu ausgestaltet hatte."

„Maria Thereſia riß alſogleich hin, Catharina erhöhte den viel ſchwächern Eindruck, welchen ſie machte, erſt ſtufenweiſe.“

„Beyde Kaiſerinnen waren ſich darin ähnlich, daß man ſie beym Einſturz des Weltgebäudes unerſchüttert unter den Ruinen begraben (impavidas forsitan ruinas) würde gefunden haben. Nichts in der Welt hätte ſie zum Weichen gebracht. Ihre erhabnen Seelen waren gegen jeden Unfall gewaffnet. Der Enthuſiasmus eilte vor der Einen einher, und folgte der Andern auf dem Fuße.“

„Catharina hatte du das Gute, das heißt, all das Große Ludwigs XIV. Ihre Prachtliebe, ihre Feſte, ihre Gnadengelder, ihre Ankäufe, ihr Prunk, alles ähnlichte jenem König. Sie hielt einen beſſern Hofſtaat, weil er nichts Theatraliſches, nichts Uebertriebenes an ſich hatte; obſchon das militäriſche und aſiatiſche Gemenge, welches den reichen Aufzug von mehr als dreyßig verſchiedenen Völkerſchaften darſtellte, die höchſte Ehrfurcht einflößte. Die Kaiſerinn machte nicht auf äußere Verehrung Anſpruch. Man zitterte beym Anblick Ludwigs XIV.; bey Catharina's Anblick faßte man Zutrauen. Ludwig war von ſeiner Hoheit trunken; Catharina ſtrebte nach ihr, und vermehrte ſie, ohne den Kopf darüber zu verlieren. Gelegenheit hiezu gab es genug bey dem unausgeſetzten Feenſpiel unſers romantiſchen Triumphzuges nach Taurien, durch Flotten und Kriegsheere, durch zehn Meilen lange Teleuchtungen ringsumher, durch bezauberte Pal-

Lüfte, durch für sie in einer einzigen Nacht geschaffene Gärten, mitten unter immerwährenden Huldigungen, in denen sie die Hospodaren der Walachey, die entthronten Könige des Caucasus, und ganze Familien verfolgter Fürsten zu ihren Füßen sah, welche sie um ihren Schutz und um eine Freystätte anflehten. Anstatt über alles dieses den Kopf zu verlieren, sagte sie zu mir, als wir das Schlachtfeld bey Poltawa besuchten: „da sehen Sie, wo„von das Schicksal der Staaten abhängt; ein einzi„ger Tag entscheidet es. Ohne den Fehler der Schwe„den, den Sie mich bemerken ließen, meine Herren! „würden wir nicht hier seyn.“

„Als die Kaiserinn aus einem der von ihr besuchten Verwaltungskreise abging, machte sie noch beym Einsteigen in den Wagen Complimente, Danksagungen und Geschenke. Hierüber sagte ich ihr: „Eure Majestät scheinen mit allen diesen Leuten „sehr zufrieden zu seyn?“ — — „Ganz und gar „nicht,“ antwortete sie mir; „aber ich lobe sie öf„fentlich, und gebe ihnen heimlich Verweise.“

„Auf ihren Reisen hatte sie stets eine Dose mit dem Bildniß Peters I. bey sich, und sie sagte mir hierüber: „Ich thue dieß darum, damit ich mich „in jeder Minute des Tages selbst befrage: was „würde er anordnen, was würde er verbiethen, was „würde er thun, wenn er an meiner Stelle wäre?“ Sie versicherte mich, einer ihrer Beweggründe, warum sie Joseph II. so sehr geliebt hätte, wäre, nebst der Annehmlichkeit seines Geistes, womit er

täglich unsre Gesellschaft belebte, dieser: daß er in Rücksicht seiner Thätigkeit und seiner Begierde, sich selbst und andere zu unterrichten, und seiner Anhänglichkeit an das Wohl des Staates so sehr Peter I. ähnlichte. „Er war von ernstem und doch „angenehmen Geiste," sagte sie, „stets mit nützli„chen Dingen beschäftigt, und sein Kopf arbeitete „immer fort." Wehe jenen Ungerechten, die seinen ganzen Werth nicht erkannten!"

Doch wir müßten den ganzen Aufsatz abschreiben, wollten wir alles Interessante geben, das er enthält. Wenn wir den Inhalt dieses Taschenbuches im Ganzen nicht anders als rühmen können: so dürfen wir auch der schönen äußeren Gestalt nicht unerwähnt lassen, in welcher der Verleger dasselbe hat ans Licht treten lassen. Papier und Druck sind gefällig und geschmackvoll, wie man es von Strauß, dessen Druckerey immer mehr an Vollkommenheit zunimmt, gewohnt ist. Auch die vier von Blaschke brav gestochenen Kupfer, den Gott der Zeit, die Flora, Ceres und Pomona vorstellend, verdienen Lob, und tragen zur Erhöhung des Werthes dieses Taschenbuches das Ihrige mit bey. Wenn der Herausgeber desselben, Hr. Leon, auch künftighin für eine so gute, und vielleicht noch bessere Ausstattung desselben sorgt, so wünschen wir, daß er es noch lange fortsetzen möge.

Römische Literatur.

Jaurini, typis Streibigianis: Cornelii Nepotis Vitae excellentium Imperatorum. Item Phaedri Aug. Liberti Fabulae Aesopicae. In usum scholarum syntacticarum succincto Grammaticae Latinae compendio, indice nominum propriorum, locorumque geographicorum historico, Libro Memoriali Cellariano et quantitatibus vocum poeticis instruxit ac edidit Stephanus Márton, in Collegio Reformatorum Papensi Philosophiae ac Matheseos Professor et Classium Director. 1808. gr. 8. XVI S. Vorrede und Zueignung, 386 S. Text, außer dem Cellarius, der besonders paginirt ist, und 417 Seiten enthält.

Die reformirte Superintendenz jenseits der Donau hat, laut der Vorrede, ihre Schulmänner aufgefordert, brauchbare Schulbücher herauszugeben, und solche so einzurichten, daß aus denselben sowohl Lehrer und Schüler, als auch Vorsteher das, was in Einer Classe gelehrt werden soll, mit Einem Blick übersehen könnten, und zugleich auch für die möglichste Wohlfeilheit gesorgt würde. Hr. Stephan Márton, der sich bereits durch seinen rastlosen

Eifer in seinem Amte und durch mehrere treffliche Schriften um das Schulwesen überhaupt, und besonders um das Collegium zu Papa sich bleibende Verdienste erworben hat, wurde hierdurch veranlaßt, gegenwärtiges Werk auszuarbeiten, welches nach seiner Absicht alles enthalten soll, was in der syntaktischen Classe für die lateinische Sprache geleistet werden muß. Die Gegenstände folgen in der auf dem Titel angezeigten Ordnung auf einander. Die erste Stelle nehmen C. Nepos und Phädrus ein, weil „man nach dem Urtheil aller Gelehrten das Lesen der römischen Classiker von diesen anfangen müsse.“ Die Texte sind nach der besten Ausgabe abgedruckt. Darauf folgt ein lateinischer und ziemlich vollständiger Auszug aus der vortrefflichen praktischen Grammatik der lateinischen Sprache von Bröder, der nichts zu wünschen übrig läßt. Der Syntax ist die Lehre von den Tropen und Perioden angehängt, durch welche die Schüler in den Stand gesetzt werden sollen, theils die Schriftsteller leichter zu verstehen, theils sich eine fließende Schreibart anzugewöhnen. Die Prosodie, welche die Grammatik beschließt, zerfällt in zwey Theile, deren erster vom Sylbenmaß handelt, der zweyte einen kurzen Abriß der Poetik enthält. (Beydes ist im Ganzen gut und brauchbar; doch hätte Rec. manches ausgelassen, und manches wichtigere aus Pani's lateinischer Poetik aufgenommen.) Nach der Grammatik steht ein sehr nützlicher historisch-geographischer In-

der über den Nepos und Phädrus, in welchem über alle in diesen Schriftstellern vorkommende Orte und Personen Auskunft gegeben wird. Cellarius's Liber Memorialis ist in doppelter Rücksicht ausgenommen worden, theils, daß die Schüler, indem sie zu Hause aus dem C. Nepos und Phädrus übersetzen, die Wörter nachschlagen können, theils daß sie daraus alle Tage eine Anzahl Wörter und so im Laufe des Jahres das ganze Buch auswendig lernen sollen. (Zum Nachschlagen ist dieser Cellarius, wo die Bedeutungen der Wörter viel sorgfältiger, als in den vorigen Ausgaben, angegeben sind, allerdings ein brauchbares Noth- und Hülfsbuch, allein das Memoriren desselben kann Rec. aus dem einzigen von dem Vf. angeführten Grunde, weil die lateinische Sprache in Ungarn nicht nur verstanden, sondern auch gesprochen werden müsse, nicht für nöthig halten. Er hält dasselbe vielmehr für unnöthig, unnütz und schädlich. Das Beyspiel so vieler beweist zu Genüge, daß man, ohne Vocabeln zu memoriren, dennoch eine oder mehrere Sprachen vollkommen erlernen kann. Der Schüler kann bey noch so vielen auswendig erlernten Vocabeln dennoch nicht fort, so bald er zum Lesen eines Schriftstellers schreitet; es vergißt sich nichts leichter als eine Reihe unzusammenhängender Vocabeln, und es wird gewöhnlich nur Eine Bedeutung des Worts gelernt, auf die Nebenbedeutungen, und auf die Art und Weise, wie diese aufeinander fließen und mit einander zusammenhängen, wird nicht Rücksicht genom-

men. Alles dieses lernt der Lehrling beym Lesen zusammenhängender Schriften von selbst, und die Bedeutung der Wörter drückt sich ihm dabey um so tiefer ein, weil nun jede Idee mit einer andern vergesellschaftet wird, und er nicht blos zerstückelte einzelne Begriffe, sondern gleich ganze Urtheile auffaßt.) Am Ende des Buches ist ein vollständiges Wörterverzeichniß mit Anzeige der poetischen Quantität der Sylben zum Behuf derjenigen, die sich eine richtige Aussprache angewöhnen, oder lateinisch zu dichten versuchen wollen.

In der Vorrede gibt der Vf. einige sehr nützliche Winke, wie jüngere Schulmänner dieses Buch gebrauchen, und die darin enthaltenen Gegenstände behandeln sollen, und läßt zugleich merken, daß er eine ausführliche Methodologie des öffentlichen Schulunterrichts auszuarbeiten gesonnen sey; ein Werk, dem alle diejenigen, die seine ausgezeichneten Lehrertalente und die unermüdete Thätigkeit kennen, mit welcher er in den achtzehn Jahren seiner Amtsführung fremde Einsichten benützt und eigene Erfahrungen gesammelt hat, mit Verlangen entgegen sehen.

Daß die äußere Einrichtung dieses Buches, dessen Plan wir hier vorgelegt haben, im Ganzen allen Beyfall verdiene, fällt in die Augen. Es ist schon für die Bequemlichkeit der Schüler dadurch gesorgt, daß sie nicht so viele einzelne Bücher mit sich herumschleppen müssen, in welchem Falle sie bald dieses vergessen, bald jenes verlieren. Und wie

viel gewinnen sie nicht in ökonomischer Hinsicht, besonders jetzt, wo die ausländischen Bücher in einem für die meisten Schüler unerschwinglichen Preise stehen, und noch obendrein auch der Einband so viel kostet? Bey Einführung der Schulbücher müßte wohl auf ihren Preis mehr Rücksicht genommen werden, als es gewöhnlich bey den Protestanten in Ungarn hin und wieder geschieht. Was hilft es, selbst die besten vorzuschreiben, wenn sie nicht angeschafft werden können, und dadurch die Lehrer entweder Veranlassung, oder Vorwand bekommen, die ihrem Schulzeit mit dem ewigen Dictiren zu tödten?

Mit der innern Einrichtung ist Rec. nicht ganz zufrieden. Anstatt des ganzen Nepos hätte er eine Chrestomathie, wie etwa die historische Chrestomathie von Gedike ist, geliefert; weil er überzeugt ist, daß für das Alter, in welchem die meisten Syntaxisten sind, selbst C. Nepos zu wenig Abwechselung enthält. Eben so hätte er auch anstatt des ganzen Phädrus eine leichte poetische Anthologie gegeben. Dieß wäre um so nothwendiger gewesen, da ja die syntaktische Classe der Ort ist, wo die Lehrlinge die verschiedenen Versarten kennen lernen sollen. Auch hätte die Bedeutung der Wörter im Cellarius nicht bloß in ungrischer, sondern auch in deutscher Sprache hinzugefügt werden sollen. — Zwar hat die herrschende Gewohnheit in einem und dem andern dieser Stücke ohne Zweifel Gesetze vorgeschrieben, die Hr. Márton nicht übertreten durfte; doch glauben wir, daß er wenigstens in Ansehung der poetischen

Anthologie und des Cellarius unsern Vorschlag hätte ausführen können. Wir wünschen, daß es ihm gefallen möchte, dieses bey einer neuen Auflage zu thun. Wenn er glaubt, daß die deutsche Nomenclatur das ohnehin schon dicke Buch noch mehr vergrößern würde (denn die Anthologie müßte nicht nothwendig ausführlicher ausfallen als Phädrus ist), so könnte er entweder das Ganze in zwey Bände theilen, oder das Verzeichniß der poetischen Quantitäten hinten weg lassen, und dafür im Cellarius selbst die Quantität anzeigen, was für die Syntaxisten allenfalls hinlänglich wäre.

Papier und Druck sind gut. Schade nur, daß wegen der Entfernung des Vfs. von dem Druckorte so viele Druckfehler eingeschlichen sind. Zwar sucht der Vf. das Uebel durch ein fast sechs Seiten langes Verzeichniß dieser Errata so viel möglich gut zu machen; aber für Schüler ist dieß kein hinlänglicher Ersatz.

Mit diesem Werke verbinden wir die Anzeige eines andern von dem würdigen Bruder des Hrn. Verfassers.

Sprachkunde.

Bétsben, Pichler Antal' betűivel: Német Grammatika, ahoz tartozó grammatikai gyakorlásokkal, egy uj német olvasó könyvel és szókönyvel együtt. A' németül tanúló

magyar ifjúság' számára készítette Márton József, a' Bétsi Universitásban a' magyar nyelvnek és literáturának Professzsora. Harmadik, újra megjobdított és bővitett kiadás. 1810. (Deutsche Sprachlehre, mit dazu gehörigen grammatischen Uebungen, und einem neuen deutschen Lese- und Wörterbuche. Für die der deutschen Sprache befliſſene ungrische Jugend verfaßt von Joseph Márton, Professor der ungrischen Sprache und Literatur auf der Universität zu Wien. Dritte aufs neue verbeſſerte und vermehrte Auflage. Wien, bey Anton Pichler, 1810.) Die Vorrede VIII S. die Grammatik mit den Sprachübungen 168 S., das Leſe- und Wörterbuch 240 S. in Median-Octav.

Wenn eine Grammatik der deutſchen Sprache bey einem ſo kleinen Publikum, wie dasjenige iſt, welches in Ungarn die deutſche Sprache aus Grammatiken zu lernen pflegt, neben mehrern Nebenbuhlerinnen in kurzer Zeit nach zwey ſtarken Auflagen die dritte erlebt, ſo iſt das ein Beweis entweder von dem Eifer der Ungarn für die deutſche Sprache, oder von ihrem eignen Werth, oder von beyden zugleich. Rec. glaubt, daß bey dem anzuzeigenden Werke das letztere der Fall ſey. Den Fleiß, den die Ungarn auf die Erlernung der für ſie nicht weniger

nothwendigen als wohlthätigen deutschen Sprache verwenden, kann Niemand bezweifeln, wenn er bedenkt, daß bey denjenigen, die eine gelehrte Bildung erhalten, außer der vorliegenden, auch die Grammatiken von Nitsch, Kratzer, Stephan Marton, ja selbst die deutsch geschriebenen von Adelung, Heynatz, ein lateinischer Auszug aus Gotsched u. a. zum Leitfaden des Unterrichts gebraucht und stark vergriffen werden, und daß die Zahl derjenigen, die aus dem bloßen Umgang deutsch lernen, eben so groß, ja zuverläßig noch größer ist. Aber auch der eigne Werth dieses Buches trägt zu seinem ausgezeichneten Glücke unstreitig viel bey, und verdiente ein noch größeres Glück.

Um diesen Werth richtig zu schätzen und würdigen zu können, muß man den Gesichtspunkt nicht aus den Augen verlieren, aus welchem der Vf. sein Werk angesehen und beurtheilt wissen will. Er hat nicht die Absicht gehabt, eine philosophisch-kritische Sprachlehre für Sprachforscher zu schreiben, sondern eine praktische Anleitung für Anfänger. Und für diese ist sie vollständig genug, ohne durch unnöthige Weitläuftigkeit langweilig zu werden. Das Nöthigere ist überall mit weiser Haushaltung ausgehoben worden, die Regeln sind meistens kurz und doch deutlich und bestimmt abgefaßt, die Beyspiele passend gewählt, und das ganze Werk ist mit allem ausgestattet, wodurch es seiner Bestimmung entsprechen kann. Die zwey ersten Auflagen hatten sich nur den Zweck vorgesetzt, die Lehrlinge zum Verstehen

der deutschen Bücher fähig zu machen. In der gegenwärtigen dritten dehnt der Vf. seinen Plan weiter aus; jetzt sollen die Jünglinge aus seinem Werke auch sprechen lernen, in wiefern dieß ohne den Umgang mit Deutschen möglich ist, auch soll dasselbe zum bequemen Leitfaden bey dem öffentlichen Schulunterrichte dienen. Zu diesem Ende hat der Vf. die Sprachlehre selbst mit hundert Sprachübungen, welche die Anwendung der Regeln praktisch zeigen, und das Lesebuch mit in Gespräche eingekleideten Fabeln vermehrt. Auch hat er sorgfältig dafür gesorgt, daß in dem Lesebuche solche Stücke aufgenommen wurden, aus denen der Schüler nebst der Sprache auch nützliche Kenntnisse schöpfen kann. Wirklich haben sowohl die grammatischen Uebungen als das Lesebuch nebst der Leichtigkeit und Mannigfaltigkeit auch den versprochenen innern Gehalt.

Zur besondern Empfehlung des Buches dient auch das, daß bey einem jeden Stücke kurze Anweisungen zum zweckmäßigen Gebrauche desselben gegeben werden, welche allen denjenigen, die es benützen wollen, um so willkommener seyn müssen, da der Vf. aus mehrjähriger Erfahrung spricht, und nach dem einstimmigen Zeugniß derjenigen, denen er Unterricht ertheilt hat, ein sehr glücklicher Sprachlehrer ist.

Das Aeußere hat gleichfalls viel Empfehlendes. Das Papier ist weiß, der Druck ziemlich correct und der in Kupfer gestochene Umschlag nirdlich, welch noch das Gute Statt findet, daß auf der einen Seite

des

des Umschlags schöne Muster der deutschen Schrift gestochen sind.

Bey einigen kleinen Mängeln, die uns aufgestoßen sind, wollen wir uns nicht verweilen. Ubi plura nitent, non ego paucis offendar maculis. Lieber verkündigen wir mit Vergnügen die Auszeichnung, die diesem Werke dadurch widerfahren ist, daß der Hr. Graf Ferdinand von Pálfy davon 300 Exemplare abkaufte und solche an verschiedene Schulen des Königreichs Ungarn zur Vertheilung unter die ärmern und fleißigern Studierenden versenden ließ.

Jugendschriften.

Leipzig, bey Leo: Franz von Lilienfeld, oder der Familienbund. Ein Buch für deutsche Söhne und Töchter, zur Weckung ihres Sinnes für stille Häuslichkeit und deutsche Redlichkeit und Treue. Von Jakob Glatz. 1811. 350 S. 8.

Diesem neuen Werke des Hrn. Vfs., das Rec. zu den vorzüglichsten, gedankenreichsten Schriften zu zählen geneigt ist, liegt eine schöne, beherzigungswerthe Idee zum Grunde, auf die in der Vorrede hingewiesen wird. „Man klagt in unsern, wahrlich nicht glücklichen Zeiten, heißt es dort, mit Recht über den Verfall mancher schönen ältern Familiensitten, über Abnahme der sonstigen deutschen

Treuherzigkeit und Redlichkeit, und über eine immer mehr überhand nehmende Selbstsucht, Genuß- und Zerstreuungsliebe, Vernachläßigung der schönen Familienverhältnisse und der Pflichten, die sie auflegen, und über ähnliche Erscheinungen mehr. Wie wohlthätig wäre es unter diesen Umständen, wenn sich an recht vielen Orten rechtschaffene Familien fester vereinigten, und zur Aufrechthaltung des Guten kräftig hinwirkten! Ein Familienbund, wie der in der gegenwärtigen Schrift geschilderte, könnte wohl überall zu Stande gebracht werden, und würde dann nicht ohne erfreulichen Einfluß auf das Leben der Mitglieder und derer seyn, auf die sie zu wirken Veranlassung haben." Der Hr. Vf. intendirt auf diese Weise durch sein Werk nichts weniger, als durch Schilderung eines kleinen Familienvereins, der er viele interessante Reflexionen über das Leben einzuverweben weiß, zur Bildung ähnlicher Familienvereine anzureitzen, den immer häufiger werdenden Extravaganzen des geselligen Lebens entgegen zu arbeiten, und Sinn für Häuslichkeit, edle Simplicität der Sitten und jene Redlichkeit und Treue zu wecken, die man vorzugsweise die Deutsche nennen könnte. Rec. scheint es, daß des Vfs. Gemüth in dieser Schrift sich deutlicher als in den meisten übrigen Schriften, die aus seiner Feder geflossen sind, ausgesprochen habe. Nicht bloß jüngere, sondern auch ältere Leser werden sie nicht aus der Hand legen, ohne zu gestehen, in derselben nicht nur eine anziehende Unterhaltung, sondern

auch viel Belehrung und Anweisung zum Guten gefunden zu haben. Rec. glaubt, durch eine gedrängte Angabe des Inhaltes und durch Aushebung einiger Stellen ihren Werth am besten bemerkbar zu machen. Was in ihr gesagt wird, hat der Vf. unter folgende Ueberschriften gebracht: I. Aengstliche Besorgnisse. Sie gelten einem Vater, der sich im Kriege befindet, und dessen Schicksal seine Familie beunruhigt. Dieser Abschnitt enthält manche gute Bemerkung, z. B. S. 14., wo eine Mutter von Geist und Herz sagt: „Ich tadle es nicht, daß die Jugend die Welt und das frohe Geräusch derselben liebt. Empfänglich und gestimmt für die Freude ist jedes jugendliche Herz; ihm scheint die Freude nicht in stiller Einsamkeit, sondern in dem Gewirre der Welt zu hausen, und daher sagt demselben das geräuschlose, gleichsam verborgene Leben nicht zu. Aber wer einmahl die Vergänglichkeit alles Irdischen, die Trüglichkeit täuschender Gaukeleyen der Einbildungskraft, und die unzähligen Thorheiten und Laster der Welt kennen gelernt hat, sehnt sich wohl sehr leicht und sehr oft im Stillen aus ihr hinweg in einen unbemerkten, verborgenen Winkel der Erde, um da ungestörten sich selbst, der Natur und seinem Gott zu leben. Wie glücklich wären wir, wenn wir in seiner abgeschiedenen Hütte an der Seite eures guten Vaters hausen könnten! Da würden wir nichts von den Ungerechtigkeiten der Großen, nichts von den Verirrungen ihres Ehrgeizes und ihrer Herrschsucht,

nichts von den Gräueln blutiger Kriege hören, die jetzt geführt werden, nicht um Völker zu befreyen, sondern sie in Fesseln zu schlagen, nicht um sie glücklich zu machen, sondern sie in Armuth, Noth und unzählige Bedrängnisse zu stürzen, nicht um große, wohlthätige Zwecke zu erreichen, sondern um elenden Leidenschaften zu fröhnen." II. Karoline. Eine in die Familiengeschichte eingewebte rührende Erzählung, warnend vor gefährlichem Umgang und vor dem ersten Fehltritte. III. Der Held. Voll trefflicher Winke und Ermunterungen für Jünglinge, die sich dem Militäre widmen. Unter anderm auch folgende Worte eines braven Vaters an seinen Sohn (S. 56—58): „Du wirst Gelegenheit genug haben, etwas Tüchtiges zu lernen. Benutze diese Gelegenheit gewissenhaft, mein Sohn! Es ist traurig, wenn der Soldat in dem Wahne steht, als sey ihm eine gründliche, wissenschaftliche Bildung entbehrlich. Wir sehen leider der Officiere genug, denen eine solche Bildung mangelt. Diese Herren haben oft den kersten Kopf, aber den größten Uebermuth und Trotz. Viele von ihnen haben sich bloß deßhalb dem Soldatenstande gewidmet, um dadurch der Anstrengung ihrer geistigen Kräfte und dem Studieren zu entgehen. Sie führen oft das wüsteste Leben; statt ihr Fach gründlich zu studieren, schwärmen sie in Kaffehhäusern, auf Bällen und in Theatern herum; betragen sich gegen den Civilstand auf eine rohe, lächerlich hochmüthige Weise; laufen Mädchen und Weibern nach, und

setzen eine Ehre darein, sich liederlicher Streiche rühmen zu können, deren sich jeder andere ehrliebende Mann schämen würde. Solchen Elenden ist dann die Ehre und die Vertheidigung des Vaterlandes anvertraut. Traurig genug sind gewöhnlich die Folgen davon. Diese Poltrone setzen nur zu oft durch ihre Feigheit oder ihre Unwissenheit und Ungeschicklichkeit das Vaterland in Gefahr. In unsern Zeiten macht die physische Macht und die Menge der streitenden Krieger bey weitem nicht die Hauptsache aus; der Geist, der unter ihnen herrscht, besonders aber der Verstand und die Bildung der Anführer geben fast immer den Ausschlag. Wir haben große Armeen schnell unterliegen sehen, nicht weil es ihnen an Muth und Tapferkeit gebrach, sondern weil das Corps der Offiziere aus gehaltlosen, ungebildeten und unerfahrenen Menschen bestand, die alles verkehrt anfingen, dem Feinde dadurch Blößen gaben, und da, wo schnelle Entschlüsse und Anordnungen nöthig waren, sich, aus Mangel an Einsicht und Geistesstärke, nicht zu fassen und zu helfen wußten. Ein einsichtsvoller Anführer kann oft durch seine klugen Anordnungen und seine schnelle Fassung in Verlegenheiten mehr wirken als ein Corps von Tausenden, die nichts weiter thun, als ihre physischen Kräfte anstrengen." — Mit Recht wird S. 86 das Studium der Mathematik besonders dem, der sich dem Militäre widmet, empfohlen. „Diese Wissenschaft, heißt es, ist ihm unentbehrlich, und überhaupt sollte sie allgemeiner getrieben

werden. Sie regt das Nachdenken kräftig an, gewöhnt an das so nothwendige Festhalten der Ideen, an ein ordentliches, zusammenhängendes Denken, und gibt dem Geiste des Menschen etwas Bestimmtes und Zuverläßiges.“ Es scheint mehr Scherz zu seyn, wenn der Hausfreund Wittmuth S. 88 bemerkt: „Immer habe ich behauptet, auch Frauenzimmer könnten in der Mathematik mit Nutzen und gutem Erfolge unterrichtet werden.“ IV. Die Schlacht: nicht ohne Interesse. V. Die Rückkehr. Ein rührendes Gemählde. VI. Der Lebensplan. Enthält treffende Bemerkungen über das Leben und über pädagogische Gegenstände. In den Aeußerungen der Frau von Lilienfeld über kleine Städte liegt viel Wahres. „Ich muß bekennen, sagt sie S. 119, daß ein solcher Aufenthaltsort (eine kleine Stadt) viel Unbequemes und Läßiges hat. Gewöhnlich sind die Einwohner in ihren Ansichten beschränkt, von einem oft unerträglichen Kleinigkeitsgeiste beherrscht und zu Klätschereyen nur zu sehr geneigt. Sie wollen den großstädtischen Ton nachahmen, und thun dieß auf eine kleinstädtische Art. Manche Thorheiten und Laster, die in der Residenz sich unter einem gefälligen Aeußern zu verbergen suchen, und dadurch in etwas ihr Anstößiges verlieren, treten in der nachäffenden kleineren Stadt mit einer zurückstoßenden Frechheit und in einer grellen, widerlichen Gestalt auf. Man ist hier weder mit der Natur befreundet, noch versteht man es, das Ge-

genehme, das in mancher Hinsicht die Hauptstadt gewährt, aus derselben her zu verpflanzen. Nur zu oft wird man hier zu einem Mittelding, das lächerlich und erbärmlich ist." Was Franz von Lilienfeld zur Einschränkung dieser Behauptungen der verständigen Gattinn sagt, wird jeder gegründet finden, so wie niemand in Abrede seyn, das Gemähldes, welches dieser von dem Leben in der großen Stadt entwirft, wahr und treffend zu nennen. „In physischer Rücksicht, heißt es S. 113, ist die Hauptstadt nicht der beste Aufenthaltsort für die Jugend, die der reinen, frischen Luft bedarf, um gesund zu bleiben und stark und kräftig zu werden. In moralischer Hinsicht ist noch mehr zu besorgen. Der bösen Beyspiele gibt es dort, leider! nur zu viele, und wie mächtig das Beyspiel auf das jugendliche Gemüth zu wirken pflegt, ist uns nicht unbekannt. Auch ist wohl in einer großen, volkreichen Stadt des Geräusches und Gewühles viel, aber des wahren Lebens nur wenig. Man lebt daselbst in einer fast immerwährenden Zerstreuung und Betäubung; man kommt nur selten zu jener Ruhe des Gemüthes, die für den Menschen so nothwendig und für den Guten ein so großes Bedurfniß ist; man nimmt Antheil an Allem und an Nichts; man verliert sich in dem breiten, schnell fortlaufenden Strome des städtischen Treibens; eine Begebenheit drängt die andere, ein Gerücht das andere; man wird am Ende Gott, der Natur, allem Großen und Edlen und sich selbst ganz fremd" u. s. w. Rec.

enthält sich nur ungern, noch Mehreres aus diesem gedankenreichen Abschnitte auszuheben. So wie im ganzen Buche, so entfaltet besonders hier der würdige Vf. ein Gemüth voll inneren, höheren Lebens, nicht minder eine tiefere Kenntniß der Wirklichkeit und der mancherley Thorheiten und Umtriebe in ihr. VII. Der Familienbund. VIII. Entwurf zu einem Familienbund. Zwey interessante, inhaltreiche Abschnitte, die Rec. nicht weiter ausziehen will. IX. Erziehung. Enthält treffliche pädagogische Ideen. Wie wahr und höher gehalten ist das, was der Vf. über das Studium der Naturgeschichte sagt! „Aeltern und Lehrer, heißt es S. 160, ließen es dabey nicht bewenden, die Söhne und Töchter bloß mit den einzelnen Gegenständen der Natur näher bekannt zu machen. Eine bloße Wortkenntniß ist auch hier von gering[illegible] Werthe. Auch das Herz der Kinder ward dabey [illegible] genommen. Sie wurden aufmerksa[illegible] die einfachen, unsichtbaren und [illegible] denen das Große, Ganze der [illegible] auf die verborgen[illegible] bewun[illegible] die in ihr thätig[illegible] Na[illegible] tur so viel als [illegible] menhange ins A[illegible] Einzelnen in ihr [illegible] die Aussenseite d[illegible] inneres Wesen z[illegible] der übrigen Schö[illegible] rem Geiste einen h[illegible]

Freude. Sie ahndeten in der großen Natur eine unsichtbare, höhere Macht, die alles trägt und lenkt. Im Feuermeer der Sonne, so wie in der zartesten Blume fühlten sie das Wehen des Alliebenden, und eine wunderbare, religiöse Stimmung bemächtigte sich oft ihres ganzen Gemüthes." X. Das Fest dem Andenken guter Menschen der neueren Zeit geweiht. Eine kurze, nicht uninteressante Beschreibung eines derjenigen Feste, die von dem Familienbunde jährlich gefeyert würden. XI. Der deutsche Mann. Ein Aufsatz, werth, von allen deutschen Jünglingen und deutschen Männern gelesen und beherzigt zu werden — voll deutscher Bonhommie und Vaterlandsliebe. Die Hauptperson in der Geschichte, Hornburg, vorgestellt als lebend zur Zeit Friedrich des Großen, sagt manches treffende Wort. „Ich fürchte, bemerkt er [illegible]s, die deutsche Nation gehe mehr rück- als [illegible]. Feiner werden ihre äußeren Sitten, und [illegible] ihre Sittlichkeit; lieblicher und gerunde[ter ihre] Rede [illegible]deutiger und kraftloser ihre [illegible]m; [illegible]eter ihr Wissen, schwanken[illegible]lle[illegible]cher ihre Thatkraft; im[illegible] mit andern Völkern und [illegible] ihre Flatterhaftigkeit; [illegible]iel lernen und erbeuten [illegible]mde Fehler und Laster [illegible]bstständigkeit" u. s. w. [illegible] Wahrheit [illegible] [illegible] Großen [illegible]

„Friedrich ist als Krieger in der That groß, und als Denker eine seltene Erscheinung unter den Fürsten. Ihm gebührt Hochachtung und Bewunderung. Aber versprechen wir uns von seinem Einflusse auf die Geistesbildung und Moralität der deutschen Völker nicht zu viel. Er äußert sich, damit ich nur etwas erwähne, über Gegenstände, die Millionen ehrwürdig sind, mit allzugroßer Ungebundenheit, und reißt dadurch Säulen nieder, die ein Gebäude trugen, in welchem eine unzählige Menge guter Menschen zufrieden und fröhlich hausten" u. s. w. Sehr günstig ist die Idee, die Hornburg von den Deutschen hat. „In dem Grundcharakter des Deutschen, spricht er S. 181, liegt des Guten so viel, daß er sich vor andern Nationen nicht schämen darf. Es ist mir in der Seele zuwider, wenn der Deutsche, der auch in seiner Ausartung noch weit besser ist, als die meisten Fremden, vor diesen in unschicklicher Demuth kriecht und seines Werthes ganz vergißt. Fremde Völker können ihn nicht verbessern, sondern nur verschlimmern. Und darauf gründet sich mein Widerwille gegen fremden Einfluß auf mein Vaterland." Auf zwey Wegen, meint Hornburg, könne das sinkende Deutschland seine Selbstständigkeit, seine Würde und sein Glück am sichersten retten. Den einen einzuschlagen, stehe in aller Macht, über den zweyten dagegen gebiethe eine höhere Gewalt. Der erste Weg der Rettung sey eine bessere, ernste, männliche Erziehung. „Alle Tändeleyen müssen dabey beseitigt, und dem Klei-

nigkeitsgeiſte kein Spielraum gelaſſen werden. Unſre Söhne und Töchter muß man ſchon frühzeitig an Anſtrengung, an Entbehrungen, an Einfachheit in ihrer ganzen Lebensart, an Luſt und Liebe zur Arbeit, an geraden, ernſten und feſten Sinn gewöhnen. Es muß uns eine kräftige Generation aufwachſen, ſonſt iſt alles verloren." — „Der zweyte Weg der Rettung des deutſchen Vaterlandes, auf den Rs das meiſte bauen möchte, ſtehet, wie Hornburg S. 182 ſagt, nicht in menſchlicher, ſondern in Gottes Gewalt. Wenn er, der unſichtbar waltet, bald genug einige deutſche Fürſten auftreten ließe, die, groß an Geiſt und Herz, ihren Völkern als Muſter in allem Guten, und insbeſondere durch deutſchen Hoch- und Biederſinn vorleuchteten, wenn dieſe Edlen mit heller Einſicht und gutem Willen zugleich unbiegſame Feſtigkeit in ihrem Eifer für Deutſchlands Beſtes und Heldenmuth genug beſäßen, allem zu widerſtehen, was dieſes Beſte anzutaſten wagte: dann würden mächtige Schutzgeiſter über das Glück der Deutſchen walten, die alte Kraft derſelben würde von neuem erwachen, bilden würde ſich ein neues, energiſches Geſchlecht, und wer wäre dann im Stande, das Vaterland zu unterdrücken! Doch, wie geſagt, dieß hängt von dem ab, der das Schickſal aller Völker in ſeiner Hand hat, und ſie ſteigen und fallen läßt nach ſeiner unergründlichen Weisheit." XII. Die Winterabende. Winke, die Jugend an denſelben nützlich zu beſchäftigen. XIII. Herkules am Scheidewege. Ein Frag-

ment aus einer im Jahr 1579 gehaltenen Schulrede, nicht ohne Werth. XIV. Das Fest der Natur. Lesenswerth, aber doch zu flüchtig hingeworfen. XV. Das Fest, dem Andenken verdienter Menschen der ältern Zeit gewidmet. Beygefügt sind diesem Abschnitte zwey Biographieen, die von Phocion und Miltiades. Sie haben Hrn. Prof. Genersich zum Verfasser, und lassen sich gut lesen, obgleich der Diction hie und da mehr Leichtigkeit und den Aufsätzen überhaupt weniger Declamation zu wünschen wäre. S. 235 hat sich ein arger Druckfehler eingeschlichen. Es wird nähmlich von Phocion gesagt, sein Gesicht sey närrisch (statt mürrisch) und finster gewesen. XVI. Wohlthätigkeit. Einige gute Bemerkungen über die beste Art, wohlzuthun, nebst andern Reflexionen, unter denen Rec. nur die Stelle aushebt: „Ich bin immer etwas besorgt, wenn über eine Sache ein ganzes obrigkeitliches Collegium entscheiden soll. Selten kommt dabey etwas Gutes und Vernünftiges zum Vorschein. Die meisten dieser Collegien zeigen eine entschiedene Schwäche, wenn es darauf ankommt, Mißbräuche abzuschaffen und das Schlechte zu hindern; stark sind sie gewöhnlich nur im Verhindern des Guten. Sie drehen nur zu oft selbst an der besten Sache so lange, und reclausuliren und beschränken sie so sehr, daß sie am Ende zu einer erbärmlichen Frucht wird, und die Absicht unmöglich erreichen kann, die sie in ihrer

ursprünglichen Gestalt ganz sicher erreicht hätte. Ich sage daher immer: wer etwas Gutes vorhat, thue es, wenn möglich, ohne alle Einmischung ängstlich kritelnder Behörden, aus deren Händen gewöhnlich das Beste verunstaltet und oft besudelt hervorgeht.“

XVII. Das Fest der Freundschaft und Liebe. Beygefügt ist eine lehrreiche Erzählung » Emilie. XVIII. Beschluß. Rec. glaubte dieses Werk am besten durch eine kurze Angabe seiner einzelnen Abschnitte und durch Aushebung einiger Stellen zu charakterisiren. Man würde die guten Wirkungen, die es hervor zu bringen vermag, zu sehr begrenzen, wenn man es bloß deutschen Jünglingen und Jungfrauen dringend empfähle. Der Inhalt ist so nützlich und wichtig, und die Sprache, in der das Buch geschrieben ist, so rein, blühend und kräftig, daß es auch Erwachsene, besonders Aeltern und Erzieher, mit Vergnügen und Nutzen lesen werden. Die beygegebenen drey Kupfer von Jury, so wie Papier und Druck, welcher letztere nur correcter seyn sollte, lassen nichts zu wünschen übrig.

Wien und Triest, bey Geistinger. Bilderzeitung für Kinder mit Erklärungen in deutscher, französischer, italienischer, ungarischer, böhmischer und neugriechischer Sprache. Gazette iconologique à l'usage des enfans avec le texte en six langues.

6 Hefte. Jeder Heft mit 3—4 Kupfern und 2 Bogen Text. Quer-Quart.

Man hat in den neuern Zeiten viel über Bilderbücher für Kinder raisonnirt, und sie hie und da als verderblich ganz verworfen. Indem die einen sie als treffliche Bildungsmittel empfahlen, wußten die andern nicht genug Uebles von ihnen zu sagen. Nach dem Urtheile der letztern leiten sie die Jugend zu sehr von der Natur und der Wirklichkeit ab, und befördern bey ihr den Hang zur Tändeley. Wir schlagen uns eben so wenig unbedingt auf die eine als auf die andere Seite, und glauben, daß die Wahrheit auch hier, wie fast überall, mitten inne liege. Bilderbücher, ohne Verstand gebraucht, können viel schaden, gehörig angewandt, großen pädagogischen Vortheil gewähren. Wer seine Kinder nur durch Abbildungen mit den Dingen auf der Welt bekannt machen will, und ihren Blick nicht sorgfältig auch auf die Natur richtet: der wird seinen Zweck allerdings verfehlen. Wer aber die Kleinen fleißig mit den Gegenständen, so wie sie in der Wirklichkeit vorgefunden werden, bekannt macht, dabey aber auch Bilder nicht verschmäht, theils um die Jugend zu unterhalten, theils ihre Aufmerksamkeit auf einen festen Punct zu fixiren, und durch Vergleichung des Bildes mit der Natur ihr Vergleichungsvermögen zu üben, und sich Gelegenheit zu verschaffen, sie zu belehren und den Kreis ihrer Kenntnisse zu vermehren: der befindet sich nicht auf unrechtem

Wege, und wird auch den Bilderbüchern, die freylich zweckmäßig eingerichtet seyn müssen, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihren Werth nicht verkennen. Bilder, wie die von dem leider zu früh verstorbenen Maillard in Glatz's bey Anton Doll erschienenen Bilder-Cabinette, sprechen nicht nur das Schönheitsgefühl der Jugend bildend an, sondern sind auch eben so belehrend als unterhaltend. Dieß unsere Meinung von Bilderbüchern überhaupt. Wir kommen zur Beurtheilung des vor uns liegenden.

Die Jugend, besonders die jüngere, will von Zeit zu Zeit neuen Stoff zu angenehmer Unterhaltung. Es macht ihr Freude, wenn sie bisweilen ein neues Bild erhält. Ist dieses so beschaffen, daß es Gelegenheit zu nützlicher Belehrung gibt; begleitet dasselbe vielleicht ein instructiver Text in einer oder mehrern Sprachen: so wird jede Bilderlieferung von der Jugend mit Verlangen gewünscht und mit Freude empfangen, von den Aeltern und Erziehern aber als ein gutes Mittel der Beschäftigung und Belehrung ihrer Kleinen mit Dank benutzt werden. Die vor uns liegende Bilderzeitung wäre in dieser Hinsicht ein recht willkommenes Geschenk für die Jugend; jeden Monath erscheint davon ein Heft mit vier Kupferblättern, begleitet mit einem erklärenden Text in sechs Sprachen; zweckmäßig bearbeitet, würde sie einen guten Gedanken realisiren, und auf den Beyfall und die thätige Theilnahme der jungen Welt mit Zuversicht rechnen dürfen. Schade, daß

die Herausgabe derselben in keine gute Hände gekommen, und dadurch das ganze Unternehmen precair und mit gutem Gewissen nicht zu empfehlen ist. Wir wollen die Wahl der Abbildungen und die Beschaffenheit derselben nicht tadeln. Da sie im Ganzen nicht uninteressant und zum Theil ganz gut gerathen sind: so kann man über die Mangelhaftigkeit mancher von ihnen allenfalls hinwegsehen. Aber desto weniger Werth hat der erklärende Text. Was und wie man zu der Jugend zu reden habe, scheint der ungenannte und ungekannte Vf. gar nicht zu verstehen. Er weiß weder belehrend zu unterhalten, noch unterhaltend zu belehren. Gleich in den ersten Zeilen des ersten Heftes liest man von Adam und Eva, von dem schönen Garten des Paradieses u. s. w. Nicht nur der Styl des Herausgebers ist schleppend, auch seine Ideen sind in der Regel alltäglich, oft schief, bisweilen an Nonsens grenzend. „Während man ein Jahr durchlebt, heißt es S. 10 im ersten Hefte, lernt man verschiedene Witterungen kennen; aber besonders unterscheiden sich vier Zeiten im Jahre. Man pflegt daher diese vier Zeiten wie vier Personen vorzustellen." So trivial, schielend und sinnlos ist der Ausdruck sehr oft in dieser Schrift. Die Abbildungen, die sie enthält, sind naturhistorischen, technologischen, und ethnographischer Natur. Wir haben uns bey ihr länger verweilt, als ihr innerer Werth verdient. Es ist indeß darum geschehen, um vielleicht die Verlagshandlung zu veranlassen, für einen geschickteren Ar-

arbei-

arbeiter dieser Zeitung zu sorgen, oder einem gelehrten Pädagogen einen Wink zu geben, die gute Idee, die derselben zum Grunde liegt, zweckmäßiger und glücklicher auszuführen. Wir sehen so eben der Erscheinung eines ähnlichen Bilderwerks entgegen, das in diesem Jahre von Glatz in der Anton Doll'schen Handlung in Wien erscheinen, und, wie wir hoffen, besser ausfallen soll, als die angezeigte Bilderzeitung.

Volksschriften.

1. Brünn, bey Johann Georg Gastl: Neuer Nationalkalender für die gesammte österreichische Monarchie auf 1811. Zum Unterricht und Vergnügen für Geistliche und Weltliche, Lehrer und Beamte, Bürger und Landleute faßlich eingerichtet. Von Christian Carl Andre, ehemahligen Herausgeber des patriotischen Tageblatts. 14 Bogen. 4.
2. Brünn, bey Joseph Georg Traßler: Mährischer Wanderer, oder ganz neu entworfener Nationalkalender Mährens auf das gemeine Jahr nach Christi Geburt 1811. Für das Bedürfniß unsers Vaterlandes als ein Versuch zur Verbesserung des mährisch-schlesischen Kalenderwesens, welches nebst den gewöhnlichen, aber ganz neu eingerichteten, vollständigen Kalenderanzeigen eine große

Sammlung wichtiger, interessirender, lehrreicher und vergnügender Gegenstände enthält, also nicht allein für Mähren, sondern auch für seine Nebenländer: Ungarn und Böhmen, Oesterreich und Schlesien, so wie für alle Provinzen des österreichischen Erbkaiser-Staates geeignet ist. Gegründet von Jurende. Fortgesetzt von J. A. Zeman. Zweyter Jahrgang. 4. 14 Bogen.

3. Wien, in der Rehm'schen Buchhandlung: Kaiserlich-Oesterreichischer Jubel-Toleranz-Bothe, das ist: Neueingerichteter allgemeiner Kalender für alle Religionsgesellschaften in den kaiserlichen königlichen Erbstaaten. Auf das Jahr der christlichen Zeitrechnung 1811, welches das dritte gemeine nach dem zweyten Schaltjahre des neunzehnten Jahrhunderts ist, und 365 Tage hat. Worin nebst den nöthigen Kalenderanzeigen auch noch besondere Gesundheitsregeln und Klugheitsregeln bey jedem Monathe gegeben werden. Sammt einer Einleitung in allerhand gemeinnützige und angenehme Kenntnisse. Herausgegeben von Jakob Friedrich Schwab, Volkslehrer zu Kosmopel. 4. 11 Bogen.

4. Grätz, im Verlage der Josepha Miller: Allgemeiner Toleranz-Merkur,

das ist: Neueingerichteter Kalender für alle Religionsgesellschaften in ganz Europa. Auf das Jahr der christlichen Zeitrechnung 1811, welches das dritte gemeine nach dem zweyten Schaltjahre des neunzehnten Jahrhunderts ist, und 365 Tage hat. Worin nebst den nöthigen Kalenderanzeigen auch noch besondere Gesundheitsregeln, Klugheitslehren und Räthsel zu jedem Monathe gegeben werden. Sammt einer Einleitung in allerhand gemeinnützige angenehme Kenntnisse, und der vollständigen Genealogie des österr. Kaiserhauses. Herausgegeben von Friedrich Anton Frank. 4. 10 Bögen.

Die Titel dieser vier Kalender sprechen bestimmt genug die Tendenz und den Inhalt derselben aus; deßhalb haben wir uns erlaubt, sie vollständig hinzustellen. Man hat in den neuern Zeiten auch über das Kalenderwesen viel und laut gesprochen. Es schien, als glaube man, es beruhe darauf ein großer Theil des Wohls der Welt. Offenbar hat man sich auch hiebey, wie bey so vielem, im Lobe des Neuen, so wie im Tadel des Alten übernommen, und wir erklären uns ohne Hehl zu der Parthey derjenigen, die den Lobrednern der neueingerichteten Kalender zuriefen: ne quid nimis! Wir lassen indeß der guten Sache auch hier recht gern alle Gerechtigkeit widerfahren, und läugnen es nicht, daß

zweckmäßige Kalender zu den wirksamsten Volksbüchern gehören, und zur Beseitigung manches Vorurtheils, so wie zur Verbreitung richtigerer Ansichten von Welt und Leben viel beytragen können. Nur erwarte man von ihnen nicht gar zu viel. Man hat sich in der neuern Zeit sehr bemüht, in denselben recht vielerley Dinge zur Sprache zu bringen, und die etwannigen Leser derselben mit sogenannten gemeinnützigen Kenntnissen gleichsam zu überströmen; man hat aus den meisten Fächern des menschlichen Wissens Bruchstücke mitgetheilt, und, wie es schien, es sich zur Regel gemacht: ex multis aliquid, ex toto nihil; man hat sich nicht damit begnügt, ökonomische, naturhistorische, physikalische, technologische und arithmetische Belehrungen zu ertheilen, sondern hat sich sogar in gelehrt-astronomisches Detail eingelassen, wie wenn die Käufer der Kalender gelehrte Astronomen wären. Wir wollen an dem guten Willen der Verfasser keinen Augenblick zweifeln, wir loben ihn vielmehr, und geben gern zu, daß manches Gute durch sie bewirkt worden ist und noch bewirkt wird. Aber wir glauben auch, es wäre besser, wenn man das Volk nicht mit zu vielerley betäubte, ihm lieber weniger, aber dafür etwas Vollständigeres gäbe, und es besonders mit den zu vielen astronomischen Schnörkeleyen verschonte, von denen es nichts versteht. Kennt man dasselbe etwas genauer: so wird man wissen, daß es am liebsten historische Aufsätze, muntern Inhaltes, lese. Man benutze diese Vorliebe; liefere ihm vorzugsweise in-

teressante Erzählungen in den ältern Volkstone, wirke dadurch auf eine unschuldige Unterhaltung, auf Veredlung des Willens, und auf Berichtigung der Ansichten desselben. Recht gut lassen sich naturhistorische, physikalische, ökonomische und ähnliche Belehrungen mit hineinweben. Wir wünschten, ein Becker, Salzmann, Schlez und andere Männer von ihrer Kenntniß des Volks und seiner Bedürfnisse, entschlössen sich, Kalender zu schreiben. Wir würden dann sicher etwas Vorzügliches aufzuweisen haben. Das Volk ist mit der Jugend zu vergleichen. Nur recht viel Nützliches, Belehrendes gebe man dieser in die Hände! hört man oft sagen, und glaubt, wer weiß wie gut zu handeln, wenn man ihr lauter didactische Bücher empfiehlt und nahe bringt. Indeß was nützen diese? Sie werden nicht gelesen, und geschieht dieses auch, so geschiehet es nur zu oft mit Widerwillen, wenigstens ohne wärmeres Interesse und also auch ohne merklichen Nutzen. Sollte dieß nicht auch mit so vielen lehrreichen Volksbüchern und Kalendern der Fall seyn? — Doch wir gehen zur Anzeige der vor uns liegenden über.

Sie sind nicht frey von den Mängeln, die wir so eben an den neuen Kalendern im Allgemeinen gerügt haben. Auch in ihnen findet man jenes bunte, fragmentarische Quodlibet, was uns so unzweckmäßig zu seyn dünkt, und im Ganzen eine zu geringe Gewandtheit, das Volk zu ergreifen und bey dem besprochenen Gegenstande fest zu halten. Indeß ge-

hören besonders die durch ersteren den ihnen zu den besten Kalendern, nicht nur in Oesterreich, sondern in ganz Deutschland, und unser Vaterland kann sich des Besitzes derselben freuen. Was an ihnen mangelhaft ist, kann leicht in Zukunft verbessert, und so nach und nach vervollkommnet werden, daß man sie selbst dem Auslande als Muster von Kalendern wird aufstellen können. Wir sind nicht geneigt, ihren Inhalt im Detail zu beurtheilen; wir berühren ihn nur kurz, und begnügen uns bey jedem mit einigen Bemerkungen.

Der Verfasser des neuen Nationalkalenders (Nro. 1), Hr. Nathanaele in Berlin, weiß, was zu einem guten Kalender gehöre; aber es hat ihm, wie er selbst bemerkt, zur gehörigen Ausführung seiner Ideen an der nöthigen Zeit gefehlt. Künftighin haben wir daher wohl etwas noch Besseres von ihm zu erwarten. Schon sein diesjähriger Kalender hat so viele Vorzüge, daß er alle Aufmerksamkeit verdient, und keinem andern seiner inländischen Concurrenten nachsteht. Er enthält wohl zu vielerley, und daher manches zu Fragmentarische; indeß müssen wir eingestehen, daß er viel Gutes und Nützliches liefert, und mit Belehrung (die bisweilen fast zu trocken ist) auch eine angenehme Unterhaltung zu verbinden weiß. Es sind XXXIII verschiedene Rubriken, unter die er den Inhalt der empfehlungswerthen Schrift gebracht hat. Man findet darin Merkwürdigkeiten am Himmel, für ganz Ungelehrte, etwas über die Siebenschläfer, so

wie über die Feste und Feyertage der Christen, Kalender-Bestimmungen, Fragmente aus Hrn. Wawacks Reisebeschreibung, Benjamin Franklins unfehlbares Mittel, reich zu werden und seinen Beutel zu füllen, Benjamin Franklins Pfeife, drey Parabeln, die Beschreibung einer Einfahrt in die Mazocha, ein Morgenlied eines Taglöhners, Mehreres über gute und böse, vernünftige und unvernünftige Menschen, Wohlthäter und Feinde des Menschengeschlechts, einige erprobte Verhaltungsregeln beym Gewitter, ein Arbeitslied für alle Professionen und Stände, über Feuersbrünste, Angabe einiger zweckmäßigen Mittel, ein entstandenes Feuer zu löschen, ein Herbstlied, die Familie Beaune oder schreckliche Folgen der Faulheit und des Müßigganges, etwas über einige Arten von Vergiftungen, Belehrungen über Gifte, Warnungen gegen Arzneymittel von nicht studierten und nicht von der Obrigkeit angestellten Aerzten, über die rechte Behandlung der Ohnmachten, über die Gefahren bey schlechten Töpfen, der Einsiedler und der Bär, über einige Vortheile in der Hauswirthschaft bey diesen theuern Zeiten, wunderbare Rettung eines Kindes, die zärtliche Mutter, eine kurze Belehrung über die Zeit und den ungleichen Gang der Uhren, nebst Anweisung zu Ziehung der Mittagslinie, über die Macht der Tonkunst, eine Beschreibung einiger National-Sitten, ein Winter- und Sommerlied, einen Ueberblick über die gesammte österreichische Monarchie nach dem neuesten Zustande, und Manches über einige

Vortheile in der Landwirthschaft. Man sieht, an Mannigfaltigkeit fehlt es diesem Kalender nicht; sie ist fast zu groß. Bey weitem nicht alles ist aus der Feder des Herausgebers geflossen; wohl das Meiste vielmehr aus bereits gedruckten Schriften genommen, was übrigens nicht zu tadeln ist, sobald die Wahl nur gut getroffen wurde, was hier nicht weggeläugnet werden kann.

Der vor zwey Jahren von Jurende herausgegebene Mährische Wanderer, von dem Nro. 2 eine Fortsetzung ist, hat in und außer Mähren nicht wenig Beyfall gefunden, und wirklich zeichnete er sich durch seinen nützlichen Inhalt vortheilhaft aus. Hrn. Zeman gebührt das Lob, daß er, als Fortsetzer dieses Kalenders, für Belehrung und Unterhaltung seiner Leser gehörig gesorgt hat. Man wird darin mit Vergnügen die kurze Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels aus Bode lesen. Die, welche physikalische Curiositäten lieben, werden an dem Aufsatze: der jährliche Niederschlag bey Brünn, oder Ombrometer-Beobachtungen durch 7 Jahre von J. Melzer, Interesse finden. Für topographische und ethnographische Aufsätze ist auch gesorgt. Man findet eine nicht uninteressante Beschreibung der Podluzaken, der Salaschen und der Titsch in Mähren. — Einiges über das Schloß Pernstein (das hier auch in Kupfer abgebildet erscheint), über das Monument des Grafen Tiessenhausen bey Uhritz, über Anton Kuh-

nel, den Schattenspieler mit der Hand, fragmentarische Notizen über einige verstorbene verdiente Mährer, nahmentlich über Leopold Graf Berchtold, Joseph Valentin Zlobicky und Christoph Wolfgang Herzogenrath, Warnungen vor Krankheits- und Vergiftungsgefahren, mancherley über ökonomische und hauswirthschaftliche Gegenstände u. a. m. Den Inhalt dieses Kalenders wird man zwar auch außer Mähren nicht uninteressant finden, aber zunächst ist er doch auf das gedachte Land berechnet. Der Wanderer wird auch wohl thun, wenn er sich auf Mähren beschränkt; er kann bey dieser Beschränkung seines Wirkungskreises um so mehr leisten, und sich nach und nach zu einem musterhaften Provinzial-Kalender erheben.

Der Toleranz-Bothe (Nro. 3) hat für dieses Jahr den Titel Jubel-Toleranz-Bothe angenommen, nicht weil er uns etwa für das Jahr 1811 vielen Jubel verspricht, dessen wir freylich nach so vielen Jahren voll Ungemachs und Kummers sehr bedürften, sondern weil er mit diesem Jahre sein 25jähriges Jubiläum feyert. Die Einrichtung dieses für Katholiken, Protestanten, Griechen, Juden und Türken berechneten Kalenders ist bekannt, und mit Recht beliebt. Der bisherige im Ausland lebende Herausgeber desselben, Dr. Fezer in Reutlingen, hat zwar immerfort für einen im Ganzen nützlichen Inhalt gesorgt, indeß ließ dieser doch von jeher noch vieles zu wünschen übrig.

und der Kalender gewänne in dieser Hinsicht vielleicht, wenn die Redaction desselben in die Hände eines Inländers käme, der auf die Bedürfnisse des österreichischen Publikums mit mehr Kenntniß derselben Rücksicht nähme. Der gegenwärtige Jahrgang enthält einen lesenswerthen Auszug aus Hufelands bekanntem Werke: die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Der übrige Inhalt besteht aus flüchtigen Fragmenten, die von geringem Werthe sind. Da indeß die eigentliche Kalender-Einrichtung bey diesem Toleranz-Bothen sehr zweckmäßig, und bisher noch nicht übertroffen, da er außerdem schon 25 Jahre lang im Besitze eines großen Zutrauens ist: so zweifeln wir nicht daran, daß er auch bey der immer größer werdenden Concurrenz an besseren Kalendern sich immerfort in seinem Beyfalle behaupten werde.

Man sagt, jede große Stadt habe ihren Affen. Man könnte dieses auch von den Büchern sagen, die so glücklich waren, ein größeres Publikum zu finden. Sie werden bald genug, sey es auch nur durch den Titel, nachgeäfft. Das erfährt in diesem Jahre auch der Toleranz-Bothe. Sein guter Absatz mag schon manchen Speculanten unter den Buchhändlern und Buchdruckern wünschen gemacht haben, einen ähnlichen Kalender im Verlage zu besitzen, bis sich denn auch wirklich die Buchhändlerinn Josepha Miller in Grätz in den Besitz eines solchen Verlagsartikels (Nro. 4) zu setzen wußte. Ein ähnlicher, fast ganz gleichlautender Titel, wie

der des Toleranz-Bothen, und ganz dieselbe, kleinlich nachgeäffte Einrichtung des eigentlichen Kalenders — das alles ließ den besten Erfolg, guten Absatz, und freundlichen Gewinn erwarten. In wie weit diese Hoffnung in Erfüllung gegangen sey, wissen wir nicht. Wir hätten nur gewünscht, die Nachahmung des Toleranz-Bothen wäre nicht so mikrologisch, und die Bearbeitung des ersten Jahrganges glücklicher ausgefallen. Der Aufsatz Kuffstein ist nicht ohne Interesse, und eben so wenig fehlt es den Fragmenten aus der Naturlehre an Werth; aber der erste Gesang aus Tiedge's Urania, dem nach und nach auch die übrigen fünf Gesänge folgen sollen, eignet sich eben so wenig für das Kalender-Publikum als die Tabellen: Oestlicher Abstand des Frühlingsäquinoctialpunctes von dem Meridian und einige Angaben für die Sterne, welche zur Auflösung einiger Aufgaben unmittelbar erforderlich sind, überschrieben, mit ihren Erläuterungen. Dergleichen Dinge sind für das Volk viel zu hoch und viel zu unverständlich. Wenn wir indeß über den Inhalt des Toleranz-Merkurs nicht viel Rühmliches sagen können, so müssen wir doch zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß die äußere Ausstattung gefällig genug ist.

Daß es uns übrigens im Oesterreichischen Kaiserthume auch nicht an schlechten, dabey aber stark

abgehenden Kalendern fehle, davon ist der folgende ein redender Beweis:

Raab, gedruckt bey Jos. Streibig: Neueingerichteter alter und neuer Krakauer Schreib-Kalender auf das Jahr nach der Geburt Jesu Christi 1811 ꝛc. Worinnen der günstige Leser finden wird den Sonnen-Auf- und Niedergang, Witterungsanzeige durch die vier Jahreszeiten, wie auch die Jahrmärkte in dem Königreiche Ungarn und Siebenbürgen, am Ende folgen einige Erzählungen. Durch einen Liebhaber der mathematischen Wissenschaften. 4 Bogen. 4.

Ein höchst armseliges Product, dessen Vf. weder mit den Elementen der Sprachlehre, noch mit denen der Logik bekannt zu seyn scheint. Was die wenigen Blätter außer dem astronomischen Kalender enthalten, ist ganz unbedeutend und zum Theil wahrer Nonsens. So heißt es unter andern: „Von dem Jahrs-Regenten. — Diese dem geneigten Leser mit Kürze durch zu gehen, vor dieses 1811 Jahr, so finde ich nach genauerster Berechnung, daß dieses Jahr unter dem Planete Saturnus steht ꝛc.“ Gar erbaulich zu lesen ist der, folgender Maßen überschriebene Aufsatz: „Geehrteste Gönner meines Kalenders! Zeit und Umstände hinderten mich im vorjährigen Kalender die Belagerung von Raab zu be-

schreiben, welches ich für weit Entfernte, und vielleicht noch Unbewußten hiermit ertheile." Das Unglück der Bewohner von Raab erregt Mitleid, aber bey Lesung der hier vorfindlichen Schilderung desselben dürfte sich wohl auch der zum Ernst Gestimmte hier und da des Lachens nicht erwehren können. „Morgens (so heißt es vom 15. Juny 1809) schickte der Feind einen Bothen (Parlementaire) um die Gesinnungen der Stadt und Festung Raab zu erfahren; er ward aber nicht zugelassen, sondern zurückgewiesen; und alsogleich darauf um ein Viertel nach sieben Uhr fieng der Tanz an." — „Je heftiger wir die Erlösung wünschten, desto leichtgläubiger waren wir gegen eine jede Nachricht, die uns eine Erlösung ankündete; wir untersuchten nichts, sondern wir glaubten alles, wahr, oder erdichtet, alles war willkommen!" — „Nach einem jeden Granaten- oder Bomben-Schuß, folgte ein Kartätschen-Schuß." — Doch wir haben uns bey diesem traurigen Machwerke schon zu lange aufgehalten. Daher kein Wort mehr davon.

Vaterlandskunde.

Wien bey Degen: Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat ꝛc. Zweyter Jahrgang. 1809.

(Forts. der im Januarhefte abgebrochenen Recension.)

Zweyten Jahrgangs erster Band.

Dieser und noch einige Blätter des zweyten Bandes,

die bis zum 18. April 1809 reichen, fallen in eine Epoche, in welcher der Krieg wider Frankreich theils schon beschlossen, theils schon erklärt und ausgebrochen war. Mit vielle Delikatesse ließen die vaterl. Blätter von dem bevorstehenden Kriege nichts ahnen; der Aufsatz, der aus der Zeitschrift: Erhebungen am 17. Febr. 1809 abgedruckt war, führte die simple Aufschrift: Stimmen des Auslandes über den Oesterr. Kaiserstaat; erst seit dem 17. März 1809 las man in den vat. Bl. die Aufsätze über Oesterreichs Landesvertheidigung, Charakterzüge öster. Patrioten aus der Zeit der Errichtung der öster. Landwehr, einen Auszug aus den Artikeln des ungr. Reichstags vom J. 1808, das Gedicht der Frau von Pichler, betitelt: Ferd. II., die Nahmen der Staabs- und Oberofficiere der 6 Bataillons der Wiener-Landwehr, unter denen auch mehrere literarisch-interessante vorkommen — die Nachricht von der Stiftung edler Böhmen für verdiente Krieger — Briefe vom großen Eugen, mitgetheilt vom Hrn. Baron Hormayr, mit einer kräftigen Note, worin Oesterreich daran erinnert wurde, daß Eugen den bis dahin fast unwiderstehlichen Ludwig XIV. gezwungen habe, um Frieden zu bitten — weiter die Armeebefehle des Erzherzogs Generalissimus, die Proklamation Sr. Majestät des Kaisers vom 8. April 1809, endlich das Kriegsmanifest, welchem in dem Abdeucke der vat. Bl. eine sehr wesentliche Sache, nämlich das Datum fehlt.

Es gezieme uns, nach jetzt hergestelltem und befestigten Frieden diese politisch kriegerischen Aufsätze bloß herzuzählen: in literarischer Rücksicht ist jedoch die Bemerkung nicht zu übergehen: daß von Seite Oesterreichs bey dem Ausbruche keines andern vorgängigen Krieges so viel geschehen war, um die öffentliche Meinung, auf die wahrlich viel ankommt, im In- und Auslande zu der Höhe der verwaltenden Kriegszwecke hinaufzustimmen. Was noch mangelte, um das Zutrauen des verständigen Publikums im In- und Ausland in vollem Maaße zu beleben? wollen wir hier unerörtert lassen.

Doch auch in diesem kriegerischen Zeitraume lieferten die vat. Bl. mehrere erhebliche Beyträge zur vaterl. Statistik. Hierher gehört der Auszug aus den Statuten des Leopold-Dadens — die Uebersicht der Seidencultur in der Militär-Grenze von den Jahren 1806—1807 und 1808, wobey nur Rec. ein näheres Detail über die Anstalten zur Beförderung der Seidenzucht in der Militär-Gränze, und über die Mittel vermißt, die man daselbst anwendet, die Industrie zu wecken, die Arbeitsamen nicht durch Furcht, sondern durch reichlichen Ertrag ihres Fleißes anzuspornen, und vorzüglich das weibliche Geschlecht in der Grenze für die Seidenzucht zu interessiren. — Etwas ähnliches gilt von der Uebersicht der Bienenzucht in der Militär-Grenze, die durch Prämien ermuntert wird. — Bemerkungen über die Triester Bankerotte,

die zugleich von den Wiener Bankerotten gelten könnten, welche der Schwindel im Handel mit Colonialwaaren und Baumwolle 1808 herbeygeführt hatte. Stand der Armen in Wien. Im J. 1808 gab es über 37,500 Unterstützung reklamirende Arme in Wien, wovon 18601 zur Unterstützung geeignet befunden wurden. Die Summe, die zu ihrer Unterstützung nach den angenommenen Grundsätzen nöthig gewesen wäre, beträgt 469,117 fl. 14½ kr. Statt dieser Genauigkeit in Bruchzahlen hätte Rec. lieber mehr Detail in dieser Sache gelesen, welches die Wohlthätigkeitshofcommission bey ihrer Entstehung dem Publikum zu liefern versprochen hat. Doch es scheint überhaupt, als ob das Muster der Wohlthätigkeitsanstalten in Wien nicht ganz passend von Hamburg hergenommen sey, als ob für einen großen monarchischen Staat, wie Oesterreich, Depots de mendicité mit Arbeitshäusern und Lazarethen verbunden, zu deren Unterhaltung auf jeden Contributionsgulden einige Kreutzer aufgeschlagen werden, besser paßten, als die bisherigen Armen-Anstalten, und daß endlich manche Quellen der Armuth anders zu verstopfen seyen, als durch monathliche Austheilungen der Armenväter oder nahmhafte Unterstützungen der Wohlthätigkeitshofcommission, z. B. die Armuth der Pensionisten und Pensionistinnen durch billige Erhöhung ihrer Pensionen — die unüberlegten Heirathen durch Errichtung einer Heirathsassekuranzcassa nach Krugs Vorschlage. Das Ueberhandnehmen armer oder müßiger Menschenclas-

sen

sen in den Städten durch Colonisirung, oder Ansiedlung in ungebauten Gegenden und Gewöhnung der Ansiedler zum Ackerbau. Uebersicht der Bevölkerung in Böhmen. Im J. 1807 lebten in diesem Königreiche 3,142,297 Menschen. Es gab darin 141,000 St. Pferde, 287,000 Ochsen, 665,000 Kühe und 911,000 Schafe. Dieses Verhältniß mit jenem von Ungarn verglichen (wenn letzteres genauer erhoben wäre) würde den Unterschied zwischen einem gewerbfleißigen und einem fast bloßen Acker- und Pustenlande in ein helleres Licht setzen. Uebersicht der in den Jahren 1805 und 1806 in den deutschen Erbstaaten geführten Criminal-Untersuchungen; aus des Hrn. Hofraths v. Zeiler schätzbaren Beyträgen zur Gesetzkunde u. s. w. Schade daß diese Tabellen nicht noch umständlicher sind, z. B. das Nationale, die Religion, die Gattungen der Verbrechen nicht genauer unterscheiden, das Verhältniß der Verbrecher zur Volksmenge nicht anschaulich machen. — Dergleichen Tabellen verdienen überhaupt von einem Kenner mit Bemerkungen ausgestattet zu werden, um zweckdienliche Reflexionen zu bewirken. In Ungarn und Siebenbürgen bestehen nun auch vierteljährige Tabellen der Gefangenen, aber ein lehrreicher Auszug aus denselben ist uns noch nirgends vorgekommen. Das Hängen und Köpfen wird nun freylich von den ungrisch-erbländischen Gerichtsstellen fleißig dekretirt, und die Vollziehung eingerathen; aber die Abhaltung z. B. der Walachen von Verbrechen

durch bessere Bildung ihrer Seelsorger und Errichtung von National-Schulen geht, trotz aller unermüdeten Betreibungen der executiven Gewalt, sehr langsam vorwärts. Verschönerungen Wiens unter Franz dem I. von Joh. Pezzl, Wiens Topographen. Hochzeitgebräuche der Rußniaken in Galizien vom Förster Kendierski in Union. Sie sind ähnlich den von Hacquet so oft beschriebenen Gebräuchen slav. Nationen. Leinwandhandel der Stadt Trautenau in Böhmen von Joh. Hofer, Bruder des berühmten und um die Staatskunde Böhmens wohlverdienten Doctors und Leibarztes Hofer. Ein trefflicher Aufsatz, der auf das, was Noth thut, und was im benachbarten preußischen Schlesien besser ist, mit echtpatriotischem Geiste aufmerksam macht. Unter den Mitteln zur Emporbringung des Linnenhandels werden mit Recht auch die Reisen junger angehender Handelsleute ins Ausland empfohlen. Das Krankenhaus in der Fabriksstadt Reutitschein (besonders für das kranke Fabrikspersonale) gegründet von Rietz, und Traubenburg, beschrieben vom Handelsmanne Ruprecht in Wien. Wir berühren den Aufsatz des Hrn. Sup. Bredetzki über Zaleszczyk nur kurz, weil Zal. nicht mehr zum österr. Staate gehört, halten uns aber in etwas bey den Reinigungsanstalten Wiens auf, die wohl in einem etwas zu lobenden Tone beschrieben werden. Gestehe man nur lieber, daß sie viel besser und thätiger seyn könnten mit viel geringern Ko-

ſten, wenn nur folgende Einrichtungen Statt fänden und kräftig gehandhabt würden: a) Jeder kehre vor ſeiner Thüre, d. h. jeder Hausinhaber laſſe alle zweyte Tage und beſonders nach jedem Regen (Schneegeſtöber) durch Hausmeiſter ꝛc. den Unrath vor ſeinem Hauſe Abends nach 10 Uhr zuſammenkehren. b) Sämmtliche Fiaker, Lehnkutſcher, Linienbauern ꝛc. ſind gehalten, mit nächſtem Tagesanbruch eine oder mehr Fuhren Miſt, Schnee u. dgl. von den ſchon zuſammengekehrten Haufen hinaus zu ſchaffen, und klekken ſie hierzu nicht, ſo hilft das Militär Fuhrweſen. Das Kuhländchen in Mähren; ſeitdem von Jurende im mähriſchen Wanderer umſtändlicher beſchrieben. Vereinfachung des militäriſchen Verpflegungsgeſchäftes, ein Auszug aus einer hofkriegsräthlichen Verordnung vom 28. Sept. 1808. Schutzpokenimpfung in Böhmen. Im J. 1807 wurden 5087 Kinder vaccinirt, aber 5169 ſtarben an Menſchenblattern. Solcher Zwang, als unlängſt der Herzog von Raguſa in den illyriſchen Provinzen angeordnet hat, würde zur Beförderung der Vaccination in unſerer Monarchie noch immer nöthig ſeyn. Taubſtummen-Inſtitut in Wien. Dafür, daß nicht die Reduktion der Zahl der Stiftlinge von 45 auf weniger, und die Erhöhung des Zahlbetrags von 150 fl. jährlich auf eine höhere Summe bey wenig vermöglichen Aeltern nöthig werde, dürfte nun der Damenverein ſorgen. Ueber die richtigſte Angabe des Flächeninhalts und

der bewohnten Oerter von Ungarn — von Schedius. Diese richtigste Angabe (denn alle auf schlechte Karten berechnete und nicht genau gemessene Angaben taugen nichts) ist mit Recht nach Lipski kalkulirt. Neues Spinnmateriale des Hrn. Jakob Angelo. Der Erfolg der Sache ist seitdem nicht gemeldet.

Der Historie und Literatur gehört in diesem Bande an die fortgesetzte Chronik der Bildungsanstalten in Oesterreich — die Anekdote von Czerni Georg (eigentlich Georg Petrowitsch) vormahls (1793) Feldwebel beym 3. slavonischen Grenzbataillon, der, aus Teplitza in Serbien gebürtig, schon in öster. Militärdiensten eine silberne Medaille erhielt, erzählt vom Hrn. Regierungsrath Riedler. — Die Nekrologen von Rechberger, Tertina, Rottenhan, Schmidt, (Joh. Adam) Albrechtsberger, endlich der Artikel: der orientalische Privatverein in Wien.

Kurz berühren wir die in ein juristisches Journal gehörigen Sonnenfelsische Vertheidigung einiger Stellen des Strafgesetzbuches wider Gönner, worin, beyläufig gesagt, der Ausfall auf die Kläffer der kritischen Literatur, die die öster. Nomographen gleichgültig überhören dürfen, nicht ganz zur Ruhe der Diskussion paßt, und Gönners weitläuftige Abhandlung über Dolus und Culpa in vorzüglicher Rücksicht auf das öster. Strafgesetzbuch. Ferner die in ein naturhistor. Journal zu verweisenden Prechtlschen Bemerkungen über die Unverbrennlichkeit des menschlichen Kör-

yers aus Veranlassung des Isidor Roger, die Beschreibung der Tropfsteinhöhle zu Blasenstein — und die Abhandlung des Dr. Franz Sartori über die Naturschönheiten des öster. Kaiserthumes, die zugleich artistische Notizen enthält.

Zweyter Band 1809. (174 — 474 S.) Er ward am 18. April 1809 unterbrochen, am 5. Januar 1810 nach geschlossenem Frieden fortgesetzt. Seit dieser letztern Epoche umfaßt sein Inhalt vorzüglich das, was dazu beytragen kann, die Wunden, die der Krieg der Monarchie geschlagen hat, zu heilen.

Hierher gehören in statistischer Beziehung folgende Aufsätze: Bemerkungen auf einer Reise durch Oesterreich ob und unter der Enns, Salzburg, Steyermark, Kärnthen, Krain, Görz und Triest. Diese Bemerkungen, die wir, nach Hrn. Zizius, den Hrn. Hofsecretären bey der k. k. Hofkammer Jos. v. Hauer und Carl Grafen Chotek zuschreiben dürfen, enthalten sehr schätzbare Beschreibungen von Fabriken. So lernt man hier kennen die Fabriken in Baumwolle zu Kettenhof und Fischament, zu Ebreichsdorf, die Tobacksfabrik zu Haimburg, die noch eine Filialfabrik zu Kloster Bruck in Mähren hat. Bey dem Rec. stieg hiebey der Gedanke auf, wie gut es wäre, in Oesterreich das Toback-Monopol aufzuheben, wenn sich die ungarischen Stände zu einem Aequivalent dafür herbey ließen, um den für das aktive Commerz so wichtigen Anbau und Handel von Toback in keinen Fes-

seln halten zu dürfen. Die Hainburger wohleingerichtete Fabrik trüge dabey immer noch großen Pachtnutzen für den Staat; denn in Ungarn selbst hat man nur an wenigen Orten guten schwarzen Schnupftoback, und man greift auch dort am liebsten nach der sogenannten Wiener oder Haimburger Beitze. Leonische Drathfabrik zu Mannersdorf. Bey dem Artikel Bankalinspektorat zu Bruck seufzte Rec. über die Zwischenmäuthe zwischen Ländern einer und derselben Monarchie, wegen deren Aufhebung bey einer festen, kordaten Sprache mit den ungrischen Ständen gewiß nicht schwer übereinzukommen wäre, und über die Möglichkeit des Ausdrucks: Schwärzungen ungrischer Weine. Die Stückbohrerey zu Ebergaßing wäre wohl nach Ungarn zu verlegen. Seidenfilatorium des Hrn. Kik in Gumpoltskirchen, wobey bemerkt wird, daß die italienische Seide vor der ungrischen nicht sowohl der Qualität als der sorgfältigern Reinigung wegen den Vorzug habe. Leinwanddruckerey zu Guntramsdorf. Spinnfabrik zu Pottendorf von Thornton erbaut. Spiegelfabrik zu Neuhaus. — Sammtfabriken in Neustadt. Messing- und Nadelfabrik zu Nadelburg. — Zuckerraffinerie zu Neustadt. Steinkohlenwerk in Schauerleiten. Bey Neustadt läßt sich der Verfasser auch in eine Topographie der Stadt, in eine Beschreibung der Akademie ein, die damahls 400 Zöglinge zählte, und erwähnt der Schicksale des Andreas Baumkircher. Das ungarische Nationalmusäum, eine An-

stalt, mit der die Nahmen Erzherzog Joseph Palatin, Széchényi und Miller auf die späteste Nachwelt übergehen werden. Der Fluß Farmeritz in Mähren von Carl Unger, ein interessanter Beytrag zur Topographie Mährens. Neuester Zustand des Instituts für Blinde in Wien — Neues Erziehungs-Institut in Wien von Krause. (Ueber Erziehungs-Institute im Allgemeinen ist wohl Schmids, des Collegen von Pestalozzi, neueste Schrift, die aufrichtigste Anerkennung dessen, was schon längst alle Vernünftigen über den Vorzug der häuslichen Erziehung vor jener in Instituten dachten). Einrichtung des Georgikons in Keszthely von Asboth. — Gesundheitszustand der Bewohner des Riesengebirges von D. Joseph Berndt, jetzt Prof. in Prag. Die Walachischen Bewohner der öster. Monarchie. Mit diesem Aufsatz will Hr. Rohrer eine Schuld abzahlen, die er noch an die literarische Welt abzutragen hat. Nachdem er nähmlich schon Werke über die deutschen, slavischen und jüdischen Bewohner der öster. Monarchie geschrieben, dürfte man wohl von ihm noch ein Paar Bände über die Magyarischen, Walachischen, Armenischen ꝛc. erwarten. In Rücksicht der etymologischen Forschungen verweist er auf Eder und Engel, und hat es nur mit den eigentlichen Rumuniern zu thun, während andere sogenannte Walachen von slavischem Stamme sind, z. B. die Walachen in Mähren, in Slavonien, in

der sogenannten Walachey, die Morowlachen oder Morlaken. Aber alle diese stammen aus der Bulgarey, wie die Rumunier, denn sowohl Slaven als Rumunier saßen einst in der Bulgarey, wurden von Bulgaren (Slawisch Wolochen) bezwungen, und entlehnten ihren Nahmen von denselben. Nachträge zur Uebersicht der Bauerschaft im Oesterreichischen Kaiserthume von Rohrer. — Notizen über den Przemysler Kreis von eben demselben. — Wunsch eines obersten Sanitäts Collegiums von Neustädter. Rec. wünschte seinerseits die Zahl der Collegien in der Monarchie nicht vermehrt, sondern vielmehr vermindert. Das Sanitätswesen ist in jeder wohleingerichteten Monarchie ein Zweig des Ministeriums des Innern, die Emporbringung der Medizin selbst als Wissenschaft ist eine Sache des Wetteifers in Speculation und Erfahrung, zu dessen Beförderung und Erweckung auch schon Privatgesellschaften von Wiener Aerzten bestehen. Erneuerte Vorschrift über die militärische Tapferkeits-Medaille — mit Ausdehnung der Fähigkeit zu derselben auf die Landwehr. — Das cosmographische Institut in Wien beschrieben von Kolbielski. Wenn doch mit dem Worte Institut etwas sparsamer umgegangen würde, um allen Verdacht des Scharlatanismus zu entfernen! Wir würden diesen Aufsatz überschreiben: des Freyherrn von Liechtenstern Privatbemühungen für Geographie und Chartenwesen. Um

fang der Fürst Lichtensteinischen Besitzungen in einer Note S. 362. Sie umfassen 770 Ortschaften und gegen 400000 Einwohner. Aehnliche Angaben von andern großen Grundbesitzern, z. B. der Besitzungen des Fürsten Esterhazi, müßten interessant seyn, und zugleich die Größe der Pflichten andeuten, welche die von ihren Souveräns so reichlich ausgestatteten Häuser auf sich haben, mit so großen Mitteln auch wirklich viel Großes und Nützliches zu vollbringen. Lembergs Monographie von Bredetzki. Nur der Anfang davon steht in diesem Bande. Plan, Entstehung und Fortgang des neuen Armenhauses und des Privatvereins zur Unterstützung der Hausarmen in Prag. — Am Ende wird auch der rühmliche Privatverein in Wien erwähnt, der zur Absicht hat, jeden Monath eine oder zwey Familien nicht momentan zu unterstützen, sondern ganz dem Elende zu entreißen. In wiefern es dann den Gebern gelungen sey, dankbare und eifrige Fortschreitung in der Selbstthätigkeit zu bewirken? darauf wäre Rec. am meisten begierig. Denn wird letzteres nicht erreicht, so wird durch milde Gaben der Bettel etatsmäßig. Ueber die öster. Bankozettel und das Patent vom 26. Febr. 1810. Aus der Allg. Zeitung. Das Patent vom 26. Febr. 1810 verdient allerdings alles Lob, in Rücksicht seiner Hauptgrundsätze, besonders jenes, daß das geistliche Vermögen der Staatsvorkehrung unterliege, in Rücksicht einzelner Verfü-

gungen ließen sich wohl Erinnerungen machen, z. B. über die absolute auch hier vertheidigte Nothwendigkeit der Einlösungsscheine. Allein jede solche Erörterung kann hier füglich wegbleiben, denn auch nur das wirkt schon zur Herstellung der Finanzen und des Credits kräftig, wenn alle und jede Punkte des einmahl beschlossenen Finanzplans schnell, kräftig und fest exekutirt werden. Adresse der künftigen slavischen Akademie an den Verfasser des Aufsatzes das vormahlige und künftige Illyrien im Decemberhefte der Archenholzischen Minerva 1809. Daß Wlach kein Religionsnahme, sondern der gemeinschaftliche Nahme der in der Bulgarey bis an Macedoniens Grenzen hin angesessenen Bulgaren, und deren ehemahligen Rumunischen und Slawischen Unterthanen (welche letztere auch nach Krain einwanderten, und dort den Nahmen Blachi beybehielten) sey — daß die illyrische Hofkanzley nicht unter Jos. II. sondern Leopold II. entstand, früher aber schon unter Maria Theresia eine illyrische Hofcommission zusammensaß, die sich nur zu viel mit Union befaßte, ließe sich in literar. Rücksicht über diesen Aufsatz des Hrn. K...r erinnern. In politischer Rücksicht wäre manches nachzuhohlen, was hier verschwiegen ist. Man erwähne nichts mehr von Union, man bestimme und übe die Gleichheit der orientalischen Kirche mit allen andern christlichen Confessionen, man gebe gar keinen Raum dem Verdachte, als ob der Serbier, der Walache mit

der größern Cultur auch occidentalische Lehrbegriffe annehmen müsse, dann werden die Südslaven emporblühen, und sich treu und eifrig an ihre ehemahligen Retter und Bundesgenossen, die Magyaren, und an die Beherrscher Oesterreichs und Ungarns anschließen. Die Knaben-Erziehungshäuser der k. k. Regimenter, aus dem Reglement für dieselben. In jedem Erziehungshause sollen 48 solche Knaben aufgenommen und darin zu Unteroffizieren, nicht für höhere militärische Stellen, gebildet werden. (Letzterer das Talent abschreckende Zusatz hätte füglich wegbleiben können.) Die ordentliche Dotation eines solchen Erziehungshauses besteht in 2000 fl. Außerordentliche Aushilfe weißt das Generalkommando an. „Bey nicht katholischen Kindern ist nach dem Toleranzpatente einem Geistlichen von ihrem Glaubensbekenntniß der Zutritt zu gestatten. Ist dieß unthunlich, so muß gesorgt werden, diesen Knaben, ohne ihnen eben eigene Lehrbücher nach ihren Religionsgrundsätzen in die Hände zu geben, bloß die allgemeinen Grundsätze des echten Christenthums beyzubringen." Wir enthalten uns hierüber aller Bemerkung, fragen aber nur noch: was denn mit Soldatenkindern weiblichen Geschlechtes geschehe? Da wäre ein neues Feld der Wirksamkeit des neuen Wiener Damenvereins offen; da ließe sich des Hrn. Majors von Hügelmüller Plan zu einer Erziehungsanstalt für Dienstboten, oder überhaupt der Plan einer Industrieschule für weibliche Soldatenkinder realisiren.

Vorschlag zur Erweiterung der Seidenkultur. Dieser Vorschlag lastet dem Staate zu viel auf, und überläßt der freyen Industrie und Conkurrenz zu wenig, am Ende wird sogar von einem Monopol der Seidenerzeugung auf 10 Jahre gesprochen, das gewissen Personen gestattet werden sollte, um in dieser Zeit andere Personen in der Behandlung der Seidenwürmer zu unterrichten. So verkehrte Mittel würden schwerlich zum Zwecke führen, wohl aber Alles verderben. — Daß das Klima auf die Seidenzucht wesentlichen Einfluß habe, hat das Beyspiel Preußens und der Frost im Juny 1810 gezeigt, der sogar im Pesther Comitate den Maulbeerblättern und Würmern verderblich war. Man beschränke also die Versuche auf Südungarn, und lasse diese Versuche durch freye thätige Menschen anstellen, man setze diesen Prämien für Galetten und Vorschüsse zu eigenen Seidenfilatorien aus (durch welche letztere die Seide erst Kaufmannswaare wird) — und der natürliche Gang der Dinge wird das Uebrige vollenden. Neue Bestimmung des Flächeninhalts von Oesterreich ob der Enns mit Unterscheidung des Bayrischen und Oesterreichischen Antheiles. Vorschriften und Preise zur Emporbringung der Hornviehzucht in Galizien aus einem Gubernialcirkulare vom 24. März 1809. Was diese tief in die Privatökonomie eingreifende Verordnung bishzr gewirkt habe? wünschte Rec. zu wissen. Stünden in Ungarn und Galizien Herzoge von Bedford auf, und würde

man die inländische Rindviehzucht durch Nicht-Aufkauf von Schlachtvieh im Ausland begünstigen, und die Eigenthümer der Pußten nicht veranlassen, statt Rindvieh lieber Schafe zu halten, so hätte die österreichische Monarchie an inländischem Schlachtvieh keinen Mangel.

Die vat. Bl. fuhren fort, auch Aufsätze zu liefern, die die Verbesserung der Oekonomie und des Gewerbfleißes zur Absicht haben. Hierher gehört die Nachricht des Hrn. J..r (Jaßnüger) von dem verbesserten Destillir-Apparate des Hrn. v. Urbanski zu Davory — Eggers Modelle von Bohlendächern — empfohlen vom Hrn. Abbé Stelzhammer. — Aufsätze über die Bereitung des Ahornzuckers in den öster. Staaten von der Ackerbaugesellschaft in Kärnthen, von Hrn. B. Jacquin und von Hrn. Aibini, Sekretär der ungr. Canalbaugesellschaft. — Ungers Notiz von Leppichs und Riffelsens Trotzkraftmaschine und Vibrationsmaschine. —

Der Historie und Literatur gehören an die Nekrologe von Mosel — Joseph Haydn (wobey die Anekdote S. 298 nicht zu übersehen ist) — D. Jos. Ludw. Schreibers, — Joh. Hut — Joh. Melchior v. Birkenstock — Christoph Wolfg. Herzogenrath — Ferd. Jos. v. Leber — Joseph Köderl — (vergl. die interessanten Nachrichten über ihn aus der Feder der Frau Caroline Pichler S. 463 f.) Von der Bio-

graphie des wahrhaft edeln Grafen Leopold Berchtold wird S. 471 nur ein Vorgeschmack gegeben. Wir wünschten, daß die vat. Bl. einen eigenen Abschnitt bestimmten, um die merkwürdigsten Todesfälle in der ganzen Monarchie aus allen inländischen Zeitungen vorläufig zusammen zu stellen, und auch ehe und bevor über einzelne Personen weitläuftigere biographische Notizen geliefert werden. Die Preßburger Zeitung hat nach dem Wissen des Rec. sich bisher durch Achtsamkeit auf diese Art Avant-Coureur des Nekrologen ausgezeichnet.

Man bemerkt ferner noch als ausgezeichnete historisch-literarische Aufsätze Riedlers Rückerinnerungen an Oesterreichs Helden — der Frau von Pichler Aufsätze über männliche und weibliche Bildung — die Urkunden zur Geschichte des Wiener Friedens — die Erklärung des Freyh. v. Hormayr über die in bayrischen Blättern wider ihn gemachten Ausfälle — die Nachrichten von dem Erdbeben in Moor und dessen nördlich ausgedehnte Wirkungen — die historischen Bemerkungen des Freyh. v. Hormayr über die Vermählung des Kaisers Napoleon mit der Erzherzoginn Louise — die Notizen über die Schriftsteller, welche nach dem letzten Kriege aus den öster. Staaten freywillig auswanderten (wo es aber von Batsányi irrig heißt, daß er in der Schriftstellerwelt nur als Gemahl der Dichterinn Gabriele Baumberg bekannt sey) — die Nachricht von Leppichs Panmelodikon — Züge aus dem Leben des k. k. Feldmarschallieutenants Cornelius Hermann.

b. Ayrenhof, mitgetheilt vom Freyh. v. Retzer (ein Aufsatz, den Rec. mit ungemeinem Interesse gelesen; es ist unmöglich, den Erzähler nicht lieb zu gewinnen, und bey dem Schlusse seiner Erzählung nicht zu lächeln. Hätten doch mehrere Militärs die Vorbildung wie Ayrenhof, dann könnten ihre Reise- und Ländererfahrungen fruchtbringender für den Staat und die Armee im besondern seyn!) — das kaiserl. Handbillet wegen der guten Behandlung der Bayrischen Deportirten vom 6. Juny 1809 (nicht 1810, wie es hier durch einen Druckfehler heißt) — die fortlaufende Chronik der Bildungsanstalten im öster. Kaiserstaate — die wahrhaft Josephinische Entschließung Sr. Majestät des Kaisers über den Verbot der Zeitschrift: der Morgenbote, endlich den Inhalt der meisten Miscellen und kurzen Nachrichten, welchen durch eine umständlichere Anzeige zu erschöpfen, die Grenzen dieser Blätter nicht erlauben. So schätzbar aber alle diese Beyträge zur Geschichte der Monarchie sind, so sind und bleiben es Bruchstücke, durch die noch keine Kenntniß des wahren Zustandes derselben im Ganzen erzielt, oder auch nur hinlänglich vorbereitet wird. Wäre es nicht thunlich, dem dreyfachen Register der Nahmen, Orte und Sachen (welches den ersten zwey Jahrgängen der vat. Bl. nachzuliefern versprochen worden, welches aber bey dem Exemplare des Rec. fehlt) ein viertes chronologisches Register beyzufügen, welches in einer Art Kalender über ein ganzes verlaufenes Jahr, alles zusammen faßte, was sich aus inländischen Nachrichten über inländi-

sche Hofvorfälle, Staatsbegebenheiten, Amtsveränderungen, Todesfälle, Verordnungen ꝛc. nach Monathen und Tagen zusammenstellen liese? Seitdem Schwaldopplers Tod die Fortsetzung seines bey Anton Doll erschienenen histor. Taschenbuches unterbrochen hat, wird hierin für den künftigen Geschichtsschreiber Oesterreichs und für den gleichzeitigen Beobachter gar nichts vorgearbeitet. — Einen andern Wunsch des Rec. hat die Redaction bereits bey der Ankündigung des Jahrganges 1811 zu erfüllen verheißen, indem sie versprochen hat; einen monathlichen soviel möglich vollständigen vorläufigen Bericht von allen neuen Erscheinungen der Literatur in den Oester. Staaten (nicht bloß von dieser oder jener einzelnen) zu erstatten, ein trefflicher Gedanke, dessen Ausführung die Stellung der hiesigen Polizeyhofstelle als zugleich oberster Censursbehörde ungemein erleichtert. Dem Verhältniß der Redaction zu dieser Hofstelle verdanken wir ferner die zu seiner Zeit gegebenen authentischen Nachrichten über Polizey- und Criminalvorfälle, öfters lehrreicher Art (zur Kenntniß der Sitten) öfters warnenden, manchmayl widerlegenden, immer aber interessanten Inhalts, durch die insbesondere manche absurde auch im Auslande verbreitete Gerüchte und Meinungen zur rechten Zeit widerlegt, und alberne, oft gefährliche Sagen in das Nichts, aus welchem sie hervorgegangen, zurückgewiesen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Intelligenzblatt
der Annalen der Literatur und Kunst.

Februar, 1811.

4. Oeffentliche Lehranstalten.

Vorlesungen am k. k. Lyceum zu Linz

vom dritten November 1810 bis 14. September 1811.

Theologische Vorlesungen.

Im ersten Jahrgange.

Ueber die christliche Kirchengeschichte mit Rücksicht auf die Patrologie und theologische Literargeschichte liest in lateinischer Sprache, nach Dannemayers vorgeschriebenem Kompendium zweyter Auflage, Hr. Prof. Dr. Gregor Ziegler.

Hr. Prof. Franz Xav. Danzmayr liest im ersten Semester die biblische Archäologie, im zweyten die Einleitung in die Bücher des alten Bundes in lateinischer Sprache nach Jahns Lehrbüchern vor.

Ebenderselbe lehrt im ersten Semester die hebräische Sprache nach Jahns Grammatica linguae Hebraicae, im zweyten gibt er exegetische Vorlesungen über verschiedene Stücke des A. T. Grundtextes ebenfalls in lateinischer Sprache.

Ueber die der hebr. Sprache verwandten Dialekte gibt Hr. Prof. Fr. Danzwohl außerordentliche Vorlesungen in lateinischer Sprache und zwar in diesem Jahre über die arabische [illegible] nach Jahns Sprachlehre und Chrestomathie.

Im zweyten Jahrgange.

Hr. Prof. Michael Arneth hält Vorlesungen über alle vorgeschriebenen Gegenstände des neuen Bundes in lateinischer Sprache, und zwar das ganze Jahr hindurch über die Exegese des N. B. nach dem Grundtexte, nachdem er einen kurzen Abriß der griechischen Grammatik vorausgeschickt haben wird; ferner im ersten Semester über die Hermeneutik des N. B., und im zweyten Semester über die Einleitung in die Bücher des N. B.

Das Kirchenrecht wird täglich nach dem Lehrbuche des Hrn. Regierungsraths Pehem lateinisch vom Hrn. Prof. Anton v. Gapp gelehrt.

Im dritten Jahrgange.

Die Dogmatik, nach Klüpfel, lehrt in lateinischer Sprache Hr. Prof. Andreas Dusch er.

Hr. Prof. Georg Leick liest das ganze Jahr hindurch täglich 2 Stunden Moraltheologie in lateinischer Sprache, nach Hrn. Professor Reuberers Lehrbuche.

Im vierten Jahrgange.

Hr. Prof. G. Leick liest das ganze Jahr hindurch Pastoraltheologie nach Giftschütz Leitfaden in deutscher Sprache.

Die Theologen des vierten Jahres hören überdiß die katechetischen und pädagogischen Vorlesungen an der Hauptmusterschule, und die akad. Vorlesungen über die Landwirthschaft.

Juridische Vorlesungen.

Im zweyten Jahrgange.

Das österreichische Privatrecht, in seinem ganzen Umfange mit Zugrundlegung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches, lehrt Prof. und Dr. Anton v. Sapp.

Erste Hälfte.

Das Lehenrecht, nach Böhmers principia iuris feudalis, trägt vor Prof. und Dr. Thadd. Pleiner.

Im dritten Jahrgange.

Das Kirchenrecht, nach Pehems Lehrbuche, lateinisch, lehrt Hr. Prof. und Dr. Anton v. Sapp.

Die politischen Wissenschaften sammt dem Geschäftstyl, nach dem Lehrbuche des Hrn. Hofraths von Sonnenfels, und österreichische Statistik, nach Hrn. Bisinger, lehrt Hr. Prof. und Dr. Karl Hauch.

Ueber theoretische und praktische Landwirthschaft, nach Dekermanns Leitfaden, liest täglich, mit Ausnahme des Samstags, Hr. Prof. und Dr. Franz Schmk.

Philosophische Vorlesungen.

Im ersten Jahrgange.

Der Religionsunterricht, nach Hrn. Frints Lehrbuche, vom Hrn. Prof. Johann Meyerhofer.

Die reine Mathematik, nach Kästners Anfangsgründen und eigenen Schriften, lateinisch, vom Hrn. Prof. Adam Chmel.

Die allgemeine Weltgeschichte nach eigenen Aufsätzen, vom Hrn. J. D. und Prof. S. Weiß.

Die theoretische und praktische Philosophie, nach Febers Lehrbuche und eigenen Aufsätzen, lateinisch, vom Hrn. Prof. Karl Wachter.

Griechische Philologie, vom Hrn. Prof. Johann Schober.

Im zweyten Jahrgange.

Religionslehre, nach Hrn. Frint, vom Hrn. Prof. Joh. Mayerhofer.

Angewandte Mathematik, nach Kästners Anfangsgründen und eigenen Schriften, lateinisch, vom Hrn. Prof. Adam Chmel.

Allgemeine Weltgeschichte, nach eigenen Aufsätzen, vom Hrn. Prof. Joh. Weiß.

Physik, nach Erxlebens Lehrbuche und eigenen Aufsätzen, lateinisch, vom Hrn. Prof Johann Zemantscheck.

Griechische Philologie, vom Hrn. Prof. Joh. Schober.

Im medizinischen Fache

wird gegenwärtig nur die theoretische und praktische Geburtshülfe in dem öffentlichen Geburtshause nach des Hrn. Prof. Steidele Lehr

lache vom Hrn. Prof. Anton Laberhauer gelesen.

Die k. k. Lyceums-Bibliothek stehet alle Tage (die Sonn- und Feyertage ausgenommen), Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags zur Sommerszeit von 3 bis 6 Uhr, im Winter von 2 bis 5 Uhr, offen, und werden denjenigen, welche dieselbe besuchen, in einem eigenen dazu bestimmten Zimmer, unter der Aufsicht des Stifts-Cremsmünsterischen Profeß und Bibliothekars Hrn. P. Lukas Fuchsjäger, von dem Bibliothek-Schreiber Dansky, die zum Lesen und Nachschlagen verlangten Bücher mitgetheilt. Auch werden dieselben den Herren Professoren gegen ausgestelltes Recepisse auf einige Zeit heraus geliehen.

Evang. Gymnasium zu Neusohl, in Ungarn.

Die Neusohler evangelische Gemeinde theils für sich selbst keine Opfer scheuend, das hiesige evangelische Gymnasium in Rücksicht der Zahl der Lehrer vollständig zu machen, und für die hiesige zahlreiche Jugend gehörig zu sorgen, theils durch die benachbarten Seniorate, und selbst durch die Berg-Superattendenz ermuntert und unterstützt, berief zum Lehrer der obersten Gymnasial-Klasse den Hrn. Paul Magda, bisherigen Professor bey dem evang. Gymnasium zu Leutschau. Er ist den 6 Dec. als Professor durch Hrn. Prediger und Senior Lovich mit einer solennen Rede, worin die Wünsche und Erwartungen des hiesigen evangelischen Publikums von dieser Anstalt erklärt wurden, den 8. aber als Rector introducirt worden, nachdem der bisherige wohlverdiente Rector, Hr. Gottfried Koch, das Rectoramt niedergelegt hatte. Die gegenwärtige

Zahl der Jugend in diesem Gymnasium, blos in den lateinischen Classen, beläuft sich auf 163, wovon 75 im Alumneum genähret werden. Nebst dem Alumneum ist seit ein Paar Jahren hier auch ein Convikt, wo die Jünglinge gegen Erlegung von 100 fl. für das Jahr hinlängliche Kost, Mittags und Abends, bekommen, und darüber noch für ihre Aufsicht und Correpetition gesorgt wird. Gegenwärtig befinden sich deren 15 im Convicte. Die lateinischen Klassen haben 4 akademische Lehrer. Die Nationalschule 2, von denen einer auch akademisch ist. Daneben ist noch eine slavische und eine deutsche Mädchenschule. Bey dieser ist der fleißige Mineralog Hr. Zipser angestellt, der zugleich alle Jünglinge, die dazu Lust haben, im Zeichnen unterrichtet. Die ungarische Sprache wird von Hrn. Prof. Nagyoczy und Hrn. Rector Magda gelehrt. Die Inspection des Gymnasiums hat der allgemein verehrte Ober-Stuhlrichter Herr Anton v. Radwanßky übernommen, von dessen näherem Einflusse die Freunde dieser Schule sich viel versprechen. Er ist zugleich Präses des Schul-Senats, der aus den beyden hiesigen Geistlichen, den Schullehrern und einigen Gliedern der Gemeinde zusammengesetzt ist.

II. Correspondenz-Nachrichten aus Galizien vom 15. December 1810.

Literärische Notizen aus Sarmatien können nicht anders, als dürftig ausfallen. Nur die Ueberzeugung, daß zur vollständigen Uebersicht des literärischen Betriebs in unserm Kaiserstaate auch ähnliche Berichte gehören, hat mich vermocht, Ihrer freundschaftlichen Aufforderung zu willfahren, und Ihnen einiges Literärische aus unserm Lande mitzutheilen.

Galizien zählt nicht bloß Eine deutsche Buchdruckerey, wie Hr. Bisinger Seite 89 des 1. Theils der General-Statistik des österr. Kaiserthums behauptet; sondern vier, zwey in der Hauptstadt, eine zu Czernowitz und die vierte zu Przemysl. Von beyden letzt genannten liegen deutschgedruckte Schriften vor mir. Die vorzüglichste Buchdruckerey zu Lemberg besitzt Hr. Piller, k. Gubernial-Buchdrucker, die zweyte gehört Hrn. Schnayder, einem jungen Anfänger, der vor zwey Jahren die zwar etwas kleinere, aber sehr gut eingerichtete Wichmanische Officin käuflich an sich brachte. Die Buchhandlungen der Herren Pfaff und Wild unterhalten ein starkes Waarenlager, besonders von französischen Büchern (der gewöhnliche Pohle liebt weder deutsche noch polnische Schriften), Musikalien, Instrumenten, Globen u. d. m. Mit Selbstverlag von Bedeutung befaßt sich keine derselben. Piller verkauft meistens Schulbücher und jene Sachen, welche er selbst drucken läßt. Außer einigen Werkchen, die ich weiter unten anzeigen werde, gehen aus diesen Druckereyen meistens Patente, Registerbogen, Gelegenheitsgedichte, Komödienzettel und verschiedenartige Annoncen hervor, die nicht vor unser Forum gehören.

Seit mehreren Jahren druckt Piller einen „Schematismus des Königreichs Galizien und Lodomerien." Der letzte war für das verhängnißvolle Jahr 1809, 478 S. nebst Register 66 S. in Oktav. Seit jener Zeit haben die Zeitereignisse, der Verlust von Westgalizien und einigen Kreisen des ältern Galiziens und der bis zur Stunde noch nicht festgesetzte Status der Beamten die Fortsetzung gehindert. Es ist zu wünschen, daß dieses gut angelegte Unternehmen nicht in Stocken gerathe.

Eine zweyte Unternehmung des Herrn Piller ist: „Das Lemberger Intelligenz-Blatt in kl. 4."

Unter andern Flugschriften verdient der Vergessenheit folgende entrissen zu werden:

„Rede, gehalten am 16. Juny 1808 bey Gelegenheit der fünf und zwanzigsten Jahresfeyer der Vermählung des Herrn Konrad Gottlieb Edlen von Glotz mit Susanna Clara von Medvey (gehalten) vom galizischen Superintendenten Samuel Bredetzky." Gedruckt mit Wichmannischen Schriften, ein Bogen in 4. Diese Rede wurde zu Tsizikow auf dem Landgute des würdigen Paares vor einem ausgesuchten Zirkel gehalten, und verdient schon darum hier genannt zu werden, weil sie in die Hände des größern Publikums fast gar nicht gekommen ist. Sie ist mit typographischer Eleganz gedruckt.

Das Jahr 1809 hat die Pressen in Lemberg vorzüglich beschäftigt. Die Zahl der Proklamationen und Bülletins ist sehr bedeutend. Ich habe dieselben, so wie die Freudenäußerungen bey dem Einrücken der kaiserlich-österreichischen Truppen sorgfältig gesammelt, und für eine pragmatische Geschichte der Ereignisse dieses Jahrs in Galizien aufbewahrt.

Am 17. Juny 1810 wurde in Lemberg dem Herrn Vinzenz Udvardy, Feldkaplan beym Ignaz Gyulayschen Infanterie-Regimente, wegen seines edlen, muthvollen Betragens im letzten Feldzuge gegen die Franzosen, bey der Kirchenparade vom Obersten dieses Regiments das Ehrenkreuz angeheftet. Dazu wünscht Hr. Ludwig v. Orban, Oberlieutenant des nähmlichen Regimentes, ihm und dem Regimente in einer lateinischen Epistel Glück, welche unter folgendem Titel im Druck erschien:

„Programma D. Vincentio de Udvardy, Capellano Castrensi, a Ludovico Orbán de Nemeskés Locumtenente Superiore submissum. Impensis D. D. Officium Regiminis Nro. 60. Leopol. 1810 Typis Josephi Schnayder in 8. 1 Bogen.

Das Bemerkenswerthe an dieser Epistel sind einige gereimte Strophen vom Naturdichter Hiller, der sich seit längerer Zeit in Lemberg aufhält, in welchen wir nicht einen Funken poetischen Geistes gewahr werden. Man kann sich doch nichts Prosaischeres und Härteres denken, als nachstehende Schlußreime:

Und drum wirst du, edler Gottesmann
Nicht allein mehr's Kreuz der Kirche führen,
Denn für das, was rühmlich du gethan;
Wird dich noch dieß Kreuz der Ehre zieren.

Der Hr. Oberlieutenant hat von diesem Gedichte des Herrn Hiller (quem ego, dieß sind seine Worte, magnifacio imo admiror) so große Begriffe, daß er den braven Udvardy und den Zweck seines Briefes zu vergessen scheint, und vier Seiten mit nicht dahin gehörigen, den Naturdichter betreffenden Sachen füllt.

III. Biographische Notizen über inländische Gelehrte.

(Gesammelt von J. Glatz in Wien)

Martin von Schwartner,

gegenwärtig Professor der Diplomatik und erster Custos der Universitäts-Bibliothek zu Pesth. Seine Geburtsstadt ist Kásmark, eine königliche Freystadt in der Zipser Gespanschaft, nahe an den Karpaten. Er wurde den 1. März 1759 geboren. Schon in seiner zarten Jugend äußerte sich bey ihm eine große Vorliebe für die Wissenschaften. Keine Mühe und Anstrengungen scheuend, und so manche jugendliche Vergnügungen gerne aufopfernd, rang er nach Kenntnissen. Gut ausgebildet auf mehreren vaterländischen Schulen, bezog er, als Protestant, die Universität zu Göttingen,

wo sein energischer Geist sich erweiterte, und sein Sinn für das Fach der Geschichte, Statistik und Diplomatik geweckt und genährt wurde. Nach seiner Rückkehr von der hohen Schule war er eine Zeitlang Hofmeister bey dem ehemahligen Ober-Gespann des Esanader Comitats, Baron Ladislaus von Pronay, darauf zwey Jahre lang Conrector am Evang. Gymnasium zu Kesmark, wo er der studierenden Jugend viel nützte. Von hier kam er als Professor an das protestantische Gymnasium zu Oedenburg, wo er des Segens viel verbreitete. Mehrere der vorzüglichsten Köpfe Ungarns, die hier unter ihm studierten, bekennen dankbar, daß er sich um ihre Bildung ungemeine Verdienste erworben, und ihrem Geist und Geschmacke eine gute Richtung gegeben, sie besonders für alte Literatur und die in Ungarn sehr vernachläßigte Lectüre der Classiker gestimmt habe. Ein merseßlicher Verlust wurde der Oedenburger Schule durch Schwartners Abgang nach Pesth zugefügt, wo er, obgleich Protestant, unter Joseph II. Regierung, an der dasigen katholischen Universität Professor der Diplomatik und Aufseher über die k. k. Bibliothek daselbst wurde. Hier fand er Gelegenheit genug, besonders seine diplomatischen, historischen und statistischen Kenntnisse zu erweitern. In diesen Aemtern stehet er noch. Der Wunsch aller vaterländischen Freunde der Wissenschaften, daß er die seither schon mehrmahls vacant gewesene Professur der Statistik an der gedachten Universität erhalten möchte, ging, zum Leidwesen aller Einsichtsvollen, nicht in Erfüllung. Seine Verdienste um die vaterländische Cultur suchte übrigens Kaiser Franz II. dadurch zu belohnen, daß er ihn vor einigen Jahren, mit Erlassung der üblichen Taxe, in den Adelsstand erhob, im Jahr 1808 mit einer goldnen Dose beschenkte, und noch erst neuerlich seinen Gehalt um 600 fl. erhöhte. Trefflich ist seine Introductio

in artem diplomaticam, praecipue Hungaricam, cum tabulis aeneis, die zuerst 1790 (342 S. stark 8.) zu Pesth, dann aber vermehrt zu Ofen 1802 (403 S. stark 8.) zum zweyten Mahle erschien. Zu Pesth 1791 kam seine schätzbare Abhandlung de gente Croviaca, Hungariae Regum stirpis Arpadianae haereditario Successionis Juri non adversa und 1798 ebenfalls zu Pesth sein treffliches vor kurzem neu aufgelegtes Werk: Statistik des Königreichs Ungern heraus, auf welches das Vaterland mit allem Rechte stolz seyn kann. Sein gediegener, energischer Charakter drückt sich in diesem vorzüglichen Werke am lebendigsten aus. Dieser allgemein geschätzte statistische Schriftsteller führt uns auf einen andern, der in verwandten Wissenschaften sich Ruf erworben hat, auf

Gregorius von Berzewiczy.

Von einem alten adeligen Geschlechte abstammend, wurde er den 15. Juny 1763 zu Groß-Lomnitz, in der Zipser Gespannschaft, geboren. Nachdem seine Studien und seine juridische Praxis nach Landessitte geendigt waren, ließ er sich in Pesth als Advocat examiniren. Keine Hindernisse konnten ihn zurückhalten, größere Reisen, die er so sehr zu machen wünschte, wirklich zu unternehmen. Im Jahre 1784 begab er sich nach Göttingen, und nachdem er hier anderthalb Jahre studiert hatte, bereiste er Deutschland, die Niederlande, Frankreich und England, und hielt sich auf diese Weise drey Jahre lang im Auslande auf. Da er dem ungrischen juridischen Fache keinen Geschmack abgewinnen konnte, so verlegte er sich ganz auf den politischen Theil der Staatswissenschaften, beschäftigte sich dabey auch mit den schönen Wissenschaften, und machte besonders in der Musik schöne Fortschritte. Als er von seinen Reisen zurück kehrte, meldete er sich, vorschriftmäßig, bey

Kaiser Joseph II., um sich examiniren zu lassen, und wurde von dem unvergeßlichen Monarchen gnädig und mit Auszeichnung aufgenommen. Zu seiner Anstellung ward er an die ungrische Hof-Kanzley angewiesen, wo sich aber Schwierigkeiten fanden. Er ging daher nach Hause, wo er als Unter-Notär des Zipser Comitates und bald darauf bey der königl. ungrischen Statthalterey als Practicant angestellt wurde. Hier befand er sich bis 1795, und wurde auch in den türkischen Feldzügen bey dem Landes-Kriegs-Commissariat gebraucht. Nach dem Tode Josephs II. fand er es gerathen, sein Amt niederzulegen, und auf sein Gut zurückzukehren, um seine Vermögensumstände, die durch große Ausgaben viel gelitten hatten, zu verbessern. In dieser Lage widmete er sich von neuem mit Eifer den Wissenschaften. Er schrieb Abhandlungen: de causis transitus ad sacra Evangelica; einige Berichte über Commerzgegenstände an das Comitat, die allen Landes-Jurisdictionen mitgetheilt worden sind; vortrefflich ist das auch ins Deutsche übersetzte und bey den Gebrüdern Gädike in Weimar 1802 unter dem Titel: Ungarns Industrie und Commerz ꝛc. erschienene Werk: de Industria et Commercio Hungariae; seine Abhandlung: de conditione et indole rusticorum in Hungaria ist zwar gebruckt, aber verboten worden; auch existirt von ihm eine Abhandlung: über die Mittel, die Staatsmacht der Oesterreichischen Monarchie zu heben; eine über die Torf-Cultur in Böhmen in Schedius Zeitschrift von und für Ungarn, und eine Beschreibung des Kohlbacher Thals an den Carpaten, in Wredetzky's Beyträgen zur Topographie von Ungarn. Im J. 1808 ist von ihm in Pesth bey Eggenberger erschienen: Ansicht des asiatisch-europäischen Welthandels nach dem jetzigen Zeitbedürfniß betrachtet. Genaue Kenntniß des Gegenstandes, von dem er spricht,

Scharfsinn im Urtheil, Präcision im Ausdrucke, und eine offene Freymüthigkeit, die wohl zum Theil an der Nichterscheinung mancher trefflichen Aufsätze von ihm Schuld seyn mag, charakterisiren seine Schriften. Um die Beschaffenheit des nordischen Handels näher kennen zu lernen, machte er eine Reise nach Warschau und Danzig; er fing an, nützliche Versuche der Torf-Cultur in Zipsen einzuführen, und hat sich in mehrfacher Rücksicht um sein Vaterland verdient gemacht. Von der evang. luther. Theiser Superintendenz ist er zum Districtual-Inspector, so wie von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen zum Mitgliede ernannt worden. Ob er gleich Aemter weder sucht noch wünscht, so ergreift er doch jede Gelegenheit, gemeinnützig zu seyn, und der guten Sache, so wie der Literatur zu dienen, immer mit Eifer, und oft mit Aufopferung. Seines Bruders Tochter erzog er sich selbst zur Gattinn, und lebt mit ihr glücklich, in philosophischer Zufriedenheit.

Johann Genersich,

gegenwärtig Professor der Eloquenz am evang. Gymnasium zu Käsmark, in der Zips, in welcher Stadt er auch am 13. August 1761 das Licht der Welt erblickt hat. Dieser für die sämmtliche Literatur sich lebhaft interessirende und zu den ersten Literatoren Ungarns gehörende Mann erhielt den ersten Unterricht theils durch die öffentlichen Lehrer der schon damahls blühenden Schule seiner Vaterstadt, theils durch Privatorzieher. Um die ungrische Sprache zu erlernen, hielt er sich ein Jahr lang an dem reformirten Collegium zu Debrezin auf, welches mit Recht nebst dem Collegio zu Sáros-Patak die Hauptbildungsanstalt der Reformirten in Ungarn genannt werden kann. Der sehr verdiente emeritirte Rector der Leutschauer Schule, Georg

Gotthard, hatte sich nach dem Dorfe Felsö-Schö, im Gömörer Comitate, in stille Einsamkeit zurückgezogen, wo er sich ein Vergnügen daraus machte, junge Leute bilden zu können. Genersich war einer der ihm anvertrauten Zöglinge, und da er bey dem um die ungrische Kirchengeschichte durch fleißiges Sammeln wichtiger Actenstücke verdienten Prediger Martin Lautschek wohnte, und ihm hier auch die Gellert'schen Schriften in die Hände fielen, so wurde sein Aufenthalt an diesem Orte für seine geistige Ausbildung sehr wichtig. Er kehrte nach Käsmark zurück, und saß ein Jahr lang noch in der rhetorischen Classe. Was als ein großer Mangel an fast allen ungrisch-protestantischen Gymnasien getadelt werden muß, Vernachläßigung der griechischen Sprache und der classischen Literatur, fand auch hier Statt. Dem Unterrichte in jener Sprache waren bloß zwey Stunden in der Woche zugetheilt, wo denn gewöhnlich nichts weiter geschah, als daß ein Paar biblische Sprüche analysirt wurden. Unter dem noch lebenden Rector des Käsmarker Gymnasium, Adam Podkonitzky, endigte er den Cursus der höheren Wissenschaften. Ehe er eine deutsche Universität besuchte, hielt er sich noch ein Jahr lang an dem Preßburger Gymnasium auf, wo sich unter der Anleitung des unvergeßlichen Rectors Stretschko sein Geschmack ausbildete. Hier gewann er besonders die römischen Classiker, die Stretschko vortrefflich zu interpretiren verstand, lieb; Gesner, Kleist, Hagedorn, Uz, Gleim und Klopstock wurden seine Lieblingslectüre; auch machte das Theater bleibende Eindrücke auf ihn, und sein Geschmack für Musik verfeinerte sich. Er bezog die Universität zu Jena, wo er an dem sel. Wideburg einen zweyten Vater fand, und durch die Vorlesungen seiner ihm unvergeßlichen Lehrer, Griesbach, Schütz, Eichhorn, Döderlein, Wie-

de-

Fahrung, Ulrich, Heinrich, Loder, u. a. ungemein viel an Bildung gewann. Die Vorlesungen des Hofrathes Schütz über den Homer flößten ihm große Liebe zur griechischen Literatur ein, die er nun eifrig zu studieren anfing, wobey ihm Schütz nach seiner bekannten Gefälligkeit durch Rath und That an die Hand ging. Viel nützte ihm auch seine fleißige Lectüre, bey der er von mehreren Professoren auf das gütigste unterstützt wurde. Nach einem Aufenthalte von 3½ Jahren verließ er das freundliche Jena, war eine Zeit lang Hofmeister bey dem Barone Johann von Calisch, in dessen Hause er an Bildung zu gewinnen viel Gelegenheit hatte, und kam dann im Jahre 1788 an das Käsmarker Gymnasium als Professor der schönen und philologischen Wissenschaften, auf welchem Posten er noch immer lebt und wirkt. Groß ist seine Liebe für Literatur; in seinem Umkreise thut er alles zur Ausbreitung derselben. So wie sämmtliche Professoren an dem Käsmarker Gymnasium, so ist auch er mit dem Vortrage zu vieler Wissenschaften belastet, und im Verhältnisse seiner mühsamen Berufsarbeiten viel zu kärglich besoldet, ein Umstand, der leider bey allen evang. Schulmännern in Ungarn Statt findet. Sein erstes Werk: über die Erziehung des weiblichen Geschlechtes, mußte, aus Mangel an einem Verleger, ungedruckt bleiben. Gut aufgenommen wurden seine Beyträge zur Schulpädagogik. (Wien 1792 bey Stahel.) Ebendaselbst erschien bald darauf in zwey Theilen seine philosophisch-historische Abhandlung von der Liebe des Vaterlandes. Die scharfe Beurtheilung des letzten Werkes in der allgemeinen deutschen Bibliothek schreckte ihn lange Zeit von ferneren literarischen Versuchen ab. In neuern Zeiten erschien von ihm in Wächters practischer Bibliothek für Prediger und Schulmänner, und auch besonders abgedruckt, eine durchdachte, lesenswer-

ihe Abhandlung: über die jetzige Verfassung der protestantischen Schulen in Ungarn in Schedius Zeitschrift von und für Ungarn ein Vorschlag zur Errichtung eines Institutes für Fallsüchtige in Ungarn; ein Verzeichniß der jetzt lebenden Zipser Schriftsteller und ein Idiotikon der Zipser Sprache; in Leutschau aber bey Mayer ein Paar Predigten über Tod und Unsterblichkeit; mehrere Biographien in den neuen Familiengemählden und Erzählungen von Glatz und in dessen Franz von Lilienfeld, und vor kurzem unter dem Titel: Wilhelmine in 2 Bänden ein Lesebuch für Mädchen. (Wien, bey Anton Doll.)

(Die Fortsetzung folgt.)

IV. Beförderungen, Ehrenbezeigungen, Belohnungen u. s. w.

Herr Franz Pitrof, des ritterl. Kreuzherrn-Ordens mit dem rothen Sterne Commendator, und Pfarrer bey St. Bartholomä in Eger, erzbischöfl. Consistorialrath und Bezirksvicar, Doctor der Theologie und emeritirter Professor der Pastoraltheologie an der k. k. Universität zu Prag, wurde durch die Wahl sämmtlicher Mitglieder dieses ritterl. Ordens zum General-Großmeister desselben gewählt.

Hr. Franz Wilhelm, infulirter Prior des ritterl. Maltheser-Ordens zu Prag, Magister der freyen Künste und der Philosophie, der Theologie Baccalaureus, Budweiser bischöfl. öffentl. Notar und Consistorialrath, ist von Sr. k. k. Maj. zum Director sämmtlicher Gymnasien im Königreiche Böhmen ernannt worden.

Den k. k. Hrn. Commerzrath Rößler in Prag, Mitglied der oberlausiz'schen gelehrten Gesellschaft zu Görlitz, hat auch die k. k. ökonomisch-patriotische Ge-

[illegible] in Böhmen, als ordentliches Mitglied ihres [illegible] Vereins aufgenommen.

Hr. Joseph Davidek, und Hr. Kajetan Millauer, Priester des Cisterzienser-Stiftes Hohenfurt in Böhmen, wurden am 27. Nov. 1810 in dem grossen Universitäts-Saale des Carolins zu Prag mit aller Feyerlichkeit zu Doctoren der Theologie promovirt.

Hr. Joseph Zindl, Hauptschullehrer am Thein zu Prag, wurde (statt des verstorbenen Prof. Schindler) zum öffentl. Lehrer der Arithmetik, Geographie und Geschichte an der k. k. Hauptmusterschule daselbst, an welcher die geist- und weltlichen Schulamts-Candidaten des Landes gebildet werden, befördert.

Der Hr. Fürstbischof von Gurk, Salm-Reifferscheid-Krautheim, hat den Domherrn und Oberaufseher der Diöcesanschulen, Hrn. Jakob Ortner, zum Director des gurkischen Seminars an die Stelle des würdigen resignirten Directors und Prälaten von Grissen, Gottfried Mayerhofer, ernannt.

Hr. Johann Unterluggauer, Prediger an der Stadtpfarrkirche zu Klagenfurt und Erzieher der Kinder des sel. Grafen Ferdinand von Egger, der schon früher freywillig und unentgeltlich den Unterricht in der Religion für die Stadtmädchen der Schulen der Ursulinerinnen übernahm, ist, da den bisherigen Katecheten, Hrn. Simon Dornberger, die Augenschwäche in Ruhe zu treten nöthigte, zum Katecheten der Normalschulen befördert worden.

Der bisherige evang. Prediger zu Derents in Ungarn, Hr. Bakay, ist nach Gömör als Rector des dasigen evang. Gymnasiums abgegangen.

Dem Gymnasialpräfect, Herr Ambros Eichhorn, in Klagenfurt, ist wegen seiner bey Eröffnung des Schuljahres gehaltenen Rede: von dem Zwecke des Schulbesuchs, und den Mitteln, den

selben zu erreichen und seiner rühmlichen Sorgfalt für die Bildung der ihm anvertrauten Jugend von Seiten der k. k. Studien-Hofkommission der verdiente Beyfall auf eine schmeichelhafte Weise bezeigt worden.

Der von dem königl. bayerischen Rathe Dr. Schultes in seiner Glockner Reise II Thl. S. 77 so sehr bedauerte geschickte Pfarrer zu Heiligenblut an der westlichen Grenze Kärnthens, Hr. Lorenz Moser, dessen Unterhaltung von dem Reisenden während seines Aufenthaltes daselbst die Langeweile ferne hielt, ist, seitdem Oberkärnthen französisch ward, zum Pfarrer zu Winklern befördert worden.

Se. k. k. Majestät haben den von dem Hrn. Fürstbischof von Gurk als Generalvikar vorgeschlagenen Hrn. Jakob Paulitsch, wirkl. geistl. Rath, Capitularen des Domstiftes, k. k. Studien- und Facultäts-Director der Theologie, gewesenen Rector des Klagenfurter Lycäums, Dechanten und Dompfarrer zu St. Peter und Paul, bestätigt.

Hr. Carl Justus v. Torresani-Lanzfeld, bisheriger wirklicher Hofconcipist bey der obersten Polizey- und Censur-Hofstelle, ist von Sr. Majestät zum wirklichen Hofsecretär bey eben dieser Hofstelle ernannt worden.

Die k. k. patriotische Gesellschaft in Prag hat den Hrn. Educationsrath Carl Andre in Brünn zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt.

Das k. k. galizische Gubernium hat durch ein Decret vom 20. Dec. 1810 Hrn. Samuel Bredetzky, Superintendenten der evang. Gemeinden in Galizien, zum ordentl. Beysitzer der Central-Armen-Instituts-Commission in Lemberg ernannt.

Se. k. k. Majestät haben dem jubilirten Professor und N. Oester. Regierungsrathe, Hrn. Mathias Edlen von Collin zu Wien, wegen seiner Verdienste,

die er sich 46 Jahre hindurch als Lehrer in mehreren Fächern der Heilkunde erworben hat, taxfrey den Ehrentitel eines k. k. Hofrathes verliehen.

Der k. k. geheime Rath und N. Oester. Landmarschall, Hr. Graf Joseph Carl von Dietrichstein, ist von Sr. Maj. dem Kaiser, zum Curator der beyden Convicte für Studierende in Wien ernannt worden.

Se. k. k. Majestät haben dem verdienten Hofbaurath, Freyh. von Pakassi in Wien, zum Director des Wasserbauamtes ernannt. Die Stelle eines Inspectors bey gedachtem Amte hat der ehemahlige galizische Kreiskommissär, Hr. Rauchmüller von Ehrenstein, erhalten.

Hr. Ignaz Sonnleithner, Doctor der Rechte in Wien, ist für seine vieljährigen unentgeltlichen Vorlesungen über das Handlungs- und Wechselrecht an der Wiener Universität eine Remuneration von tausend Gulden zuerkannt, ihm auch vor kurzem taxfrey der Titel eines k. k. Rathes ertheilt worden.

Hr. Hermann Reismüller, Priester des Benedictinerstiftes Lunz, und ehemahls Professor der Moraltheologie an der Universität zu Krakau, ist Lehrer daselbst Faches an dem Lyceo zu Olmütz ernannt worden.

Dem Lehr- und Lektionspersonale des Gymnasiums in Klagenfurt hat die k. k. Studien-Hofkommission ihr Wohlgefallen über die vorzüglichen Fortschritte der Schüler dieser Anstalt zu erkennen gegeben.

V. Nekrolog.

Hr. Michael Schulek, der am 6. Dec. 1810 zum Prediger der evang. Gemeinde zu Kromnych, in Ober-Ungarn, ordinirt wurde, starb einige Tage darauf.

Hr. Klaritza, evang. Prediger zu Kövi, in Ungarn, ist vor kurzem mit Tode abgegangen.

Am 5. Febr. d. J. starb in Wien, im 35. Jahre seines Alters, Hr. Johann Gruber, Custos und Adjunct im dasigen k. k. Münz- und Antiken-Cabinete. Er lebte den Wissenschaften mit ganzer Seele, und die gelehrte Welt war berechtigt, viel von ihm zu erwarten, von dem der Aristarch der alten Numismatik, der gelehrte Eckhel, oft gesagt hatte: „Dieser junge Mann wird mich weit übertreffen.“ Gruber hatte bereits sehr viel gesammelt, um das classische Werk dieses seines Lehrers und Freundes: „Doctrina numorum veterum“ fortzusetzen, als der Tod seine literarischen Arbeiten unterbrach.

Am 7. Febr. 1810 starb zu Raab Matthias Rath, Prediger der dasigen evang. Gemeinde A. C., einer der vorzüglichsten Gelehrten Ungarns. *) Er wurde ebendaselbst den 13. April 1749 geboren. Seine Vaterstadt legte den ersten Grund zu seiner gelehrten Erziehung; Modern, Preßburg und Oedenburg vollendeten dieselbe, in so fern sie auf ungrischen Gymnasien vollendet werden konnte. Nach geendigten Schulen bereiste er Ungarn und Siebenbürgen, bey welcher Gelegenheit er sich besonders zu Debrezin eine längere Zeit aufhielt. Dieser Reise verdankte er eine nicht gemeine Kenntniß seines Vaterlandes und insonderheit eine gründliche Einsicht in die Beschaffenheit der ungrischen Sprache. So vorbereitet ging er nach Göttin-

*) Zwar enthält bereits der December-Heft der Annalen vom vorigen Jahre über diesen ausgezeichneten Mann mehrere Nachrichten; wir lassen jedoch diesen Nekrolog unbedenklich abdrucken, da er mehrere schätzbare noch nicht gedruckte Notizen über den Verstorbenen enthält.

Die Red.

gen, und gewann die vortreffliche Lehranstalt so lieb, daß er sich fünftehalb Jahre daselbst aufhielt, und nach seiner Rückkehr in sein Vaterland lange Zeit eine brennende Sehnsucht nach ihr fühlte, welche er auch in einem seiner Werke durch folgende Zeilen an den Tag legte:

Göttinga, oh dítső tudománykormányja,
Mellytől elválását szívem most is bánja.

Von Göttingen kam er nach Preßburg, wo er einige Jahre in glücklicher Unabhängigkeit lebte, und mit dem berühmten Windisch eine vertraute Freundschaft pflog, deren er sich stets mit Vergnügen erinnerte. Hier war es, wo er die Erlaubniß, eine ungrische Zeitung herauszugeben, auswirkte, und in den Jahren 1780. — 1782 unter dem Titel: Magyar Hirmondó (Ungrischer Bothe) die erste magyarische Zeitung auf eine sehr musterhafte Weise schrieb. Er schränkte sich dabey nicht auf die politischen Ereignisse des Tages ein, sondern breitete sich auch über allerley statistische, ökonomische und literärische Gegenstände aus, und legte einen wahren Schatz von den mannigfaltigsten Kenntnissen in seinen Blättern nieder. Nie vergaß er sein aus dem Persius gewähltes Motto:

Non equidem hoc studeo, bullatis ut mihi nugis
Pagina turgescat, dare pondus idonea fumo.

Zu Anfang des Jahres 1783 wurde er in seine Vaterstadt zum Prediger an der neu errichteten Gemeinde daselbst gerufen, welchen Ruf er auch annahm. Im Jahr 1784 beehrte ihn der Graf Joseph Teleky von Szek, dieser große Freund und Beförderer der Wissenschaften, damit, daß er ihm die Parentation seiner damals verstorbenen Schwiegermutter, Barbara Vatay von Vata, auftrug. Nichts lange darauf wurde ihm,

vorzüglich auf die Empfehlung des jetzigen Vatschē Obergespanns, Freyherrn von Podmanitzky, mit dem er in Göttingen zugleich studierte, auch die Predigerstelle zu Pest angetragen, die er nicht ausgeschlagen haben würde, wenn die Gemeinde sie von ihm gemachten, zwar gar nicht eigennützigen, aber sonst überspannten Forderungen bewilligt hätte. Im Jahr 1786 pranumerirte er den damals verstorbenen Superintendenten Gabriel Perlaki zu Dömölk, nach altungrischer Sitte, in ungrischen Versen. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit brachte ihn dahin, daß er in die Zahl der Candidaten um die Stelle des ebenerwähnten Superintendenten aufgenommen wurde; aber theils zu wenige Bekanntschaft seiner Mitsbrüder mit seinen Verdiensten, theils auch Kabalen verhinderten seine Wahl. Diese Vereitlung eines von ihm sehr genährten Wunsches, und einige kleine Verdrießlichkeiten in seiner Gemeinde, verbunden mit zu sanguinischen Hoffnungen des glücklichen Erfolgs seiner literärischen Plane, bewogen ihn, noch gegen das Ende des Jahres 1786 sein Amt niederzulegen. Er glaubte, ein Paar gelehrte Werke würden ihm eine glückliche, unabhängige Muße verschaffen, die er sein ganzes Leben hindurch zu sorgenfreyen literärischen Beschäftigungen würde benützen können. Die Idee, mit der sein Kopf schon lange schwanger ging, war ein vollständiges lateinisch-deutsch-ungrisches, deutsch-ungrisch-lateinisches, und ungrisch-lateinisch-deutsches Wörterbuch auszuarbeiten. Er gab darüber in den genannten Spracharten drey verschiedene Ankündigungen, oder vielmehr Abhandlungen heraus, die sehr viele schätzbare statistische und politische Bemerkungen, aber zugleich auch einen sehr heftigen Ausfall auf die evangelisch-lutherische Geistlichkeit jenseits der Donau enthalten. Wider alle seine Erwartung blieb die gehoffte Unterstützung des Publikums fast ganz aus. Er konnte

seine Vorhaben nicht ausführen, und hatte noch obendrein das Unglück, diejenigen wider sich aufgebracht zu haben, in deren Nähe er lebte, ja mit denen er auch in einiger Verbindung seyn mußte.

In diesen Umständen war es ihm und seinen Freunden sehr erwünscht, daß er nach dem bald erfolgten Tode seines Nachfolgers von den Naabern im Jahr 1789. aufs neue zu ihrem Prediger gewählt wurde. Im Jahr 1796 ward ihm eine neue Auszeichnung zu Theil. Die Preßburger evang. Gemeinde verlangte ihn an die Stelle des berühmten Stroefchko zum Professor und Rektor des dasigen Gymnasiums. War ihm je etwas willkommen, so war es dieser Ruf. Es kahm ihn mit Vergnügen an, und doch änderte er seinen Entschluß bald wieder, weil ihm seine Freunde abgerathen hatten, und weil es ihm auch nach reiferer Ueberlegung immer mehr einleuchtete, daß es bedenklich wäre, die Laufbahn eines Schulmannes in einem Alter zu beginnen, in welchem sie von allen geendigt und mit verdienter Ruhe vertauscht werden sollte. Wirklich ward diese Ruhe auch bald Bedürfniß für ihn. Zu wiederholten Mahlen wollte er daher seine Stelle verlassen, und sich in gänzliche Einsamkeit zurückziehen; doch ließ er sich bald wieder bereden zu bleiben, was er war. Er blieb es bis an seinen Tod.

Raths moralischer und literärischer Charakter ist eine merkwürdige Mischung von Größe und Schwäche. Männliche Standhaftigkeit war ein Grundzug seines Geistes. Mit herkulischem Muthe hat er besonders in seiner Gemeinde wider alles gefochten, was er für Vorurtheil und Unrecht hielt. Aber diese Standhaftigkeit artete nicht selten in Eigensinn und Hartnäckigkeit aus. Gerechtigkeitsliebe besaß er in sehr hohem Grade; nichts schmerzte ihn so sehr, als Unterdrückung jeder Art, die dem Unschuldigen widerfuhr; aber oft ward er zu bitter

und zu heftig gegen diejenigen, die er für ungerecht hielt, und ward ungerecht, indem er alle Schonung vergaß. Er gab viele Beweise der edelsten Menschenliebe; aber oft entfernte er durch seine mürrische Laune diejenigen von sich, die seiner Hülfe bedurften. Anfangs war er sehr leutselig und gesellig, aber nachdem seine Lieblingsentwürfe scheiterten, trieb er die Eingezogenheit aufs höchste, so zwar, daß man sie von der Misanthropie nicht unterscheiden konnte. Gründliche, tiefe Gelehrsamkeit, mathematischer Scharfsinn waren an ihm überall sichtbar; aber diese Gelehrsamkeit war in mancher Rücksicht auch so einseitig, daß man sich nicht genug darüber wundern konnte. Sein thätiger, gebildeter Geist war fähig, weit und breit zu wirken, aber er schloß denselben seit seinem mißlungenen Versuch in sehr enge Grenzen ein. Um alles in der Welt hätte er seit der Zeit keine Feder angegriffen, um etwas für das Lesepublikum zu schreiben. Doch zeigte er in seinem Amte und in seinem Hause musterhafte Treue, Thätigkeit und Rechtschaffenheit bis an sein Ende. — Er hinterließ einen Sohn, Sokrates, und eine Tochter Julia. Seine gedruckten Werke sind bereits im Decemberhefte der Annalen von 1810 angegeben.

Wenig ist, was er öffentlich durch den Druck bekannt machte, und doch behaupten Kenner, daß seit Cardinal Pazman's, und Albrecht Molnar's, des Uebersetzers von Calvin, Zeiten, Niemand so viel für die ungrische Sprache gethan habe, als Rath durch seine Zeitung. So mögen sie denn, die Genossen der drey Hauptreligionen des Landes, die Herrschaft über die ungrische Sprache im Tempel des Nachruhms friedlich theilen.

VI. Vermischte Nachrichten.

In Wien hat sich zu Ende vorigen Jahres, auf Anregung des Hrn. Joseph Sonnleithner, eine Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen gebildet. An der Spitze derselben stehet die Fürstinn Caroline von Lobkowitz, geborne Fürstinn von Schwarzenberg. Den Plan zu diesem wohlthätigen Frauen-Verein hat Hr. Sonnleithner entworfen, der zum perpetuirlichen Secretair der Gesellschaft ernannt ist. Se. Majestät, der Kaiser, hat diesen Plan genehmigt, und dessen öffentliche Bekanntmachung durch den Druck gestattet. Die Polizeyhofstelle ist davon in die Kenntniß gesetzt worden, und hat den Befehl erhalten, diese Gesellschaft zu schützen, und ihr in allem, was zu ihrem Gedeihen beytragen kann, den thunlichsten Beystand zu leisten, wobey der Kaiser sich vorbehalten hat, dieselbe in seinen unmittelbaren Schutz zu nehmen, und ihr zu gestatten, sich in Fällen, wo sie des allerhöchsten Beystandes bedürfen sollte, an den Monarchen zu wenden, so wie denn auch die Einleitung getroffen worden ist, daß der Gesellschaft die nöthigen Druckarbeiten aus der Staats-Druckerey unentgeltlich geliefert werden. Die Gegenstände, auf welche die Aufmerksamkeit der Gesellschaft zuerst gerichtet seyn dürfte, sind folgende: das Taubstummen-Institut, das Institut zur Erziehung blinder Kinder, Bildung junger Aerzte zu Augenärzten ꝛc.

Ein zu Ende Octobers des v. J. in Preßburg gestorbener Hr. Ferdinand v. Torkos hat den vierten Theil seines hinterlassenen, nicht unbeträchtlichen Vermögens dem evang. Kirchen- und Schulenconvente

zu Preßburg teſtamenterisch vermacht, damit es davon den Gehalt der Prediger und Profeſſoren erhöhe.

Der rühmlich bekannte k. k. Landwehr-Oberlieutenant Georg Winkler, in Wien, hat einen Dendrometer (Baummeſſer) projectirt, welchen das k. k. Oberſthof- und Landjägermeiſteramt zum Taxationsgeſchäfte überhaupt, insbeſondere aber zur Uebung der Forſt-Eleven in dieſem Geſchäfte verfertigen ließ. Mittelſt dieſe Inſtruments iſt man im Stande, nicht nur die Höhe und jeden beliebigen Durchmeſſer eines gerade ſtehenden, ſondern auch die Länge und jeden gegebenen Durchmeſſer eines, wie immer, ſchief oder krumm gewachſenen Baumes ſowohl, als auch die Länge und die Durchmeſſer der Aeſte desſelben, folglich die Cubikmaße der Bäume mit der möglichſten Genauigkeit zu beſtimmen.

Zur Vereinfachung und Beſchleunigung dieſes Geſchäfts hat der Erfinder dieſes Inſtruments eine eigene trigonometriſche Tafel dazu berechnet, durch deren Hülfe man die Höhen der Bäume, nach beobachtetem Höhenwinkel, unmittelbar aus derſelben herausnehmen, und die Durchmeſſer durch eine einfache Proportion mittelſt jener Tafel unmittelbar ableiten kann.

Nach dem Geiſte der neuern Forſtkunde, und bey dem täglich ſteigenden Holzpreiſe kann man ſich mit den bisherigen üblichen Ocular-Abſchätzungen der Wälder um ſo weniger begnügen, da dieſe Abſchätzungs-Methode nie ein auch nur einiger Maßen zureichendes Reſultat, nach welchem man das jährliche Ertrags-Quantum beſtimmen könnte, zu liefern vermag; und lieber erfährt man viel zu ſpät erſt, wie weit man das Ziel verfehlt, und den Wald entweder beträchtlich über, oder beträchtlich unter ſeinen Ertrag angegriffen habe,

Besonders größerer Waldungen dürfte dieses Instrument um so mehr zu empfehlen seyn, da bey einfacher Gebrauch und der mäßige Preis desselben, wie auch die Nutzen, den es gewährt, unverkennbar ist. Der vortheilhaft bekannte Künstler, Herr Conrad Stadler, zu Wien, im Fürstl. Stahrembergischen Freyhause in der Schleifmühlgasse, neben dem Gasthause wohnhaft, verfertigt dasselbe auch bey Anleitung des Erfinders.

(Vaterl. Blätter.)

Der verdienstvolle Herr Gubernialsecretair Cerroni zu Brünn hat dem ungarischen National-Museum wichtige Beyträge überschickt, die in ungefähr 600 Kupferstichen, Vorstellungen von Schlachten, welche in Ungarn vorgefallen, Belagerungen, Lagerscenen und Bildnissen ungarischer Könige, Generale, Magnaten u. s. w. und in einem sehr gut erhaltenen Manuscripte bestehen, welches folgende merkwürdige Gegenstände enthält: erstens Römische Steinschriften welche bey dem Bau der Festung Weißenburg (jetzt Carlsburg), in Siebenbürgen, in den Ruinen großer alter Gebäude gefunden worden; zweytens Römische Steinschriften, die auf jenen achtzehn Steinen befindlich waren, welche im J. 1723 bey dem Transport in der Theiß sammt dem Schiffe untergingen, und auf keine Weise mehr zu retten waren; drittens Römische Steinschriften, welche in ältern und spätern Zeiten in Ungarn und Siebenbürgen gefunden worden sind. Herr Cerroni ist gegenwärtig beschäftigt, die letzte Feile an seine Statistik von Mähren zu legen, die mit Vorliebe entworfen wird.

(Ebend.)

Zur Unterstützung der für das Monopol unfähigen Winterschule zu St. Martin, in Oesterreichisch-Kärnthen, die seit drey Jahren dem dortigen Pfarrprovisor Ph. von End ihre Entstehung und Fortführung verdankt, hat J. P. Edler von Mayerhofer, Ritter des Reichs, Herr der Herrschaften Silberegg, Silberberg und Gamsberg, und kais. kön. Kreiscommissär zu Klagenfurt, als einen neuen Beweis seines gemeinnützigen Wohlwollens, die Summe von 100 Gulden abgegeben, wovon die nothwendigsten Bedürfnisse bestritten, den Kindern armer oder hartnäckiger Aeltern die Schulbücher angeschafft, und passende Belohnungen den Fleißigen zuerkannt werden.

In Brody bildet sich eine neue evang. deutsche Gemeinde. Die normalmäßige Anzahl von Seelen ist zwar nicht vorhanden (jetzt zählt man deren nur hundert und einige zwanzig); aber Se. Majestät, der Kaiser, haben dennoch geruht, für die Protestanten zu Brody einen eigenen Pastor um so mehr zu bewilligen, als bey diesem wichtigen Handelsplatze, dessen evang. Bewohner überdieß den nächsten Seelsorger nur in Lemberg finden, eine Ausnahme von der Normal-Vorschrift füglich statt hat, und das erforderliche Vermögen zur Besoldung eines Predigers, Miethung eines Lokals zur Abhaltung des Gottesdienstes, dann zur künftigen Aufbauung eines den Bedürfnissen der Gemeinde angemessenen Bethhauses bereits vorhanden, und die Vergrößerung desselben mit Grunde zu erwarten ist.

Die an innerm Werthe und Interesse immer zunehmenden vaterländischen Blätter setzen von Zeit zu Zeit die interessante Chronik der Bildungsan-

stalten in den deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates fort. Wir heben hier Einiges aus denselben aus.

Se. Majestät, der Kaiser, haben der Studien-Hofcommission wiederholt auf eine neue so bestimmte als erfreuliche Weise erklärt: „daß allerhöchst dieselben bey jeder Veranlassung gründliche Gelehrte auszuzeichnen, und wahre Verdienste im Gebiethe der Wissenschaften zu würdigen wissen werde."

Die Lehrämter werden in der Regel noch ferner durch den Weg des Concurses vergeben werden. Indessen wurde doch aus beherzigungswürdigen, oft besprochenen Gründen festgesetzt: daß die Erledigung einer Lehrkanzel an der Universität zu Wien immer vorläufig den Professoren an den übrigen höhern Lehranstalten durch die Ländersstellen bekannt gemacht, und nur dann ein Concurs ausgeschrieben werden soll, wenn während des bestimmten Termins kein vortheilhaft bekannter Lehrer des erledigten Faches bey der Studien-Hof-Commission sich melden würde. Männer von literarischem Rufe, die sich bereits durch Schriften in jenem wissenschaftlichen Zweige, in welchem sie eine Lehrstelle suchen, ausgezeichnet haben, werden, wenn für sie auch die Gabe eines guten mündlichen Vortrages spricht, ohne weitere Prüfung zu Lehrern ernannt, oder, wenn die Besetzung einer Universitäts-Lehrkanzel in der Frage liegt, Sr. Majestät in Vorschlag gebracht werden. Ueberhaupt aber wurde zwischen der Ausschreibung eines Concurses und der Abhaltung desselben eine Zeitfrist von drey Monathen fixirt.

Se. Maj. haben befohlen: daß bey allen Schul-Semestral- und öffentlichen Prüfungen sowohl, als vorzüglich bey den feyerlichen Disputationen bloß die doctrina plana und das jus planum vorgenommen, und stets nur das Brauchbare gewählet werde.

In den deutschen Erbländern sollen mehrere Landes-Thierärzte mit einem jährlichen Gehalte von 600 fl. angestellt werden. Bey Ernennung derselben sollen jene den Vorzug erhalten, welche als graduirte Aerzte und Wundärzte sich im Thierarzney-Institute als Repetitoren oder Pensionäre zu Thierärzten ausgebildet haben.

Da das Lehramt der Anatomie unter die wichtigsten, beschwerlichsten und der Gesundheit nachtheiligsten Lehrämter gehört, und der Lehrer dieses Fachs, außer den Collegien, oft mehrere Stunden des Tages an Cadavern arbeiten muß, so wurde mit höchster Genehmigung der Gehalt desselben von 800 auf 1000 fl. erhöht.

Die Vermehrung der Lehrfächer bey dem juridisch-politischen Studium machte es nothwendig, auch die bisherige Zahl der zur Erlangung des Doctorats vorgeschriebenen strengen Prüfungen zu vermehren. Folgende sind festgesetzt: Erste Prüfung: Naturrecht, Criminalrecht, Statistik. Zweyte Prüfung: Römisches Recht, Kirchenrecht, Lehenrecht; in Galizien statt des Lehenrechts das ältere polnische Recht. Dritte Prüfung: Oesterreichisches bürgerliches Recht, Handlungs- und Wechselrecht. Vierte Prüfung: Politische Wissenschaften und Cameralkunde, Verfahren in und außer Streitsachen, nebst Styl.

Se. Majestät genehmigten, erstens: daß bisher an den Universitäten vereinigten Lehrämter der Chemie und Botanik im Fall einer Erledigung getrennt werden, und jedes derselben einen eigenen Professor erhalte; zweytens: daß die Chemie, welche bisher nur während eines Semesters gelehrt wurde, mit Anfang des nächsten Schuljahres in beyden Semestern nach einem ausgedehnteren Plane vorgetragen werde.

Das

Das juridische Studium an der theresianischen Ritterakademie in Wien soll nach dem für die Universitäten vorgeschriebenen Plane eingerichtet werden.

Der vor ein Paar Monathen verstorbene General-Major Hr. v. Szarvassy hat dem evang. Districtual-Gymnasio zu Eperies testamentarisch 1000 fl. vermacht.

VII. Erklärung von Salzmann in Schnepfenthal.

Salzmann hat als Schriftsteller und Gründer der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal auch in den Oesterreichischen Staaten der Verehrer und Freunde genug. Viele aus unsern Ländern haben sein Institut, unstreitig das vorzüglichste in seiner Art in Europa, besucht, und gewiß wird für alle folgender Aufsatz von ihm nicht ohne Interesse seyn. Wir nehmen ihn aus dem Oktoberhefte des Morgenblattes von 1810, das wohl vielen, aber bey weitem nicht allen Lesern der Annalen zu Gesichte kommt.

Die Redaction.

Erklärung des Symbols und der Inschrift, welche sich über dem zweyten Hause der Schnepfenthaler Erziehungs-Anstalt befinden.

Das Symbol ist, ein Spaten, die Inschrift bestehet aus den Buchstaben E. A. N. Die Augen aller, welche bisher diese Anstalt besuchten, waren auf diese Inschrift gerichtet, und verlangten ihre Deutung zu wissen. Niemand, außer mir, konnte sie geben, weil sie sonst Niemanden bekannt war. Und ich? Ich hatte meine Ur-

sachen, warum ich sie vor der Hand für mich behalten wollte. Immer wies ich die Frager zur Geduld, und sagte: Ich würde die Deutung nicht eher bekannt machen, bis ich mein Ziel erreicht hätte; dann sollte sie aber Jedermann erfahren.

Das Ziel ist nun erreicht, und ich bin verbunden, Wort zu halten.

Mancherley Erklärungen sind bisher von dieser Inschrift gemacht worden, aber niemahls die richtige. Die Inschrift ist weder deutsch noch latinisch, noch französisch, noch englisch, sondern — Griechisch. Sie bezieht sich auf die bekannte Legende, daß der Kaiser Konstantin auf seinem Zuge gegen den Maxentius in der Luft ein Kreuz gesehen haben soll, mit der Inschrift Ev Τουτω Νικα (durch dieses siege!) Ich hatte mir einen Plan entworfen, der, an sich betrachtet, klein, aber in Rücksicht auf meine eigene Kleinheit groß war. Ich wollte mir nähmlich einen eignen Kreis bilden, in welchem ich, von Mode, Vorurtheil und Vorschrift unabhängig, ganz nach meinen eignen Einsichten leben, schreiben, handeln und Gott verehren könnte. Da ich die Schwierigkeiten, mit welchen ich bey Ausführung desselben würde zu kämpfen haben, kannte, und die trüben Stunden der Muthlosigkeit, die mir bevorstanden, vorher ahnte: so wählte ich dieses Symbol und diese Inschrift, ließ es erst in mein Petschaft stechen, dann über das eine der Erziehungshäuser setzen, damit der Anblick desselben mir immer neuen Muth einflößen möchte.

Es sollte mir nähmlich der Spaten eine Erinnerung seyn:

1) An die Liebe zur Natur, da dieses Werkzeug gewöhnlich nur in der freyen Natur pflegt gebraucht zu werden.

2) An den Gebrauch der einfachsten Mittel. Kann ein Mittel einfacher seyn, als der Spaten? Fasse es in die Hände und mache davon Gebrauch, so gibt deine Rechte den Punct der Kraft, deine Linke den Punct der Ruhe, wodurch mit mäßiger Anstrengung eine Last gehoben wird, die du am Ende des Tages mit Vergnügen übersiehst.

3) An Selbstständigkeit. Wer den Spaten führt, spricht nicht viel von dem, was er thun will, sondern — thut es.

4) An das Vertrauen auf Gott. Dieß findet man immer häufiger bey Leuten, die den Spaten, als bey solchen, die den Degen, die Elle, die Feder oder ein anderes Werkzeug führen. Es fällt auch dieser Menschengattung am meisten in die Augen, daß alle gute Gabe von oben herab komme.

Dieses E. A. N. mit dem darunter stehenden Spaten rief mir also immer zu: Wirst du stets der Natur treu bleiben, zur Erreichung deiner Zwecke die einfachsten Mittel wählen, mehr handeln als sprechen, und dabey dein Vertrauen auf Gott setzen: so — wirst du siegen.

Das Erste habe ich gethan, das Letzte ist erfolgt. Bey meiner Lebensart, bey der Verpflegung, dem Unterrichte und der Erziehung der mir anvertrauten Jugend, folgte ich immer den Winken der Natur. Meine Pädagogik lernte ich nicht aus Büchern, sondern durch Beobachtung der kindlichen Natur. Einfach waren die Mittel, die ich zur Erreichung meiner Zwecke wählte, durch die ich mir die Liebe meiner Familie und Pfleglinge, die Gnade meiner Landesobrigkeit und das Zutrauen des Publikums erwarb. Selbstthätig glaube ich auch gewesen zu seyn. Vertrauen auf Gott war der tröstende Engel, der mir bey meinem Dulden und Handeln stets Muth einsprach.

So habe ich denn errungen, was ich suchte, und ein Viertel-Jahrhundert in einer so glücklichen Unabhängigkeit gelebt, und gewirkt, die nur wenigen Sterblichen zu Theil wird, ohne daß ich nöthig hatte, Jemand in seinen Rechten zu kränken, oder die Pflichten gegen meine Vorgesetzten zu verletzen. Hatte ich gleich manchen harten Kampf zu bestehen, so lebte ich doch auch in meinem glücklichen Asyle gegen den Druck des Zeitgeistes und die zahllosen Plagegeister, welche diejenigen umflattern, die auf der Heerstraße wandeln, und manche Blume sproßte auf meinem Pfade auf, die dort nicht gedeihen kann.

Des Guten, das ich in demselben gewirkt habe, mag so wenig seyn als es will, so ist es doch gewiß weit mehr, als mir auf der Heerstraße würde gelungen seyn.

Schnepfenthal im Erntemonathe 1810.

C. G. Salzmann.

VIII. Antikritik.

Der Hr. R. in diesen Annalen, hat im September Monathhefte von Anno 1810 S. 460 in seiner Recension über meine Aphorismen für Denker nicht viel mehr gethan, als (gegen seine Recensenten-Pflicht) mich nur zu höhnen, den Sinn meiner Worte zu verdrehen, und die Kenntniß seiner medicinischen Terminologie vorzubringen gesucht. Die Wahrheit aber läßt sich nur durch viele Umwege finden. Verdient also der wohl Hohn, der, wenn er auch strauchelte, diese Wege ohne Anmaßung betritt?

Um aber auch den Unwerth seiner Gründe zu zeigen, welche er mir entgegen stellt, so werd' ich, so viel es der enge Raum zuläßt, in der nähmlichen Ordnung, wie er dieselben vorgebracht hat, hier darauf antworten.

Die Krankheit des Organs selbst, ist freylich schon da, sobald dasselbe in Unordnung geräth, und also verdorben ist: aber noch nicht auch die Krankheit — die aus dem kranken Organ hervorgeht. Nur von dieser, und nicht von jener, sage ich in diesem Aphor: sie entstehe mit der Zeit. So ist z. B. der Magen, wenn er nicht gut verhauet, schon krank; aber der daraus entstehende Magenkrampf, der Indigestions-Schmerz, das Erbrechen, u. s. w. sind deßwegen noch nicht gleich mit vorhanden, sondern sie kommen erst mit der Zeit. Das kranke Organ liefert oft, nur nach und nach, durch seine Verdorbenheit, sowohl zu der Verschiedenheit der daraus hervorgehenden Krankheiten, als auch zu ihrer innern Kraft den Stoff. Daß aber die Krankheit des Organs selbst nicht nur ihrem Wesen nach, sondern auch in Ansehung ihrer Curart von den daraus folgenden Krankheiten ganz verschieden sey, das wird mir Hr. A. doch wohl zugeben? Denn sonst müßte er geradezu auch das behaupten, was wider alle Erfahrung ist, nähmlich: Daß, sobald der Zahnschmerz gestillt ist, auch der hohle kranke Zahn selbst gleich gesund seyn müsse, und daß die Trichiasis gehoben werde, sobald die im Auge dadurch verursachte Entzündung geheilt ist. Von der Krankheit der Organe selbst, die gleich da ist, und von ihrem Entstehen, wird erst in dem 10. Aphor: gesprochen. Alle Aphorismen in dieser kleinen Schrift stehen in einer logischen Verbindung, einer bestimmt und erklärt den Andern. Wer sie also nicht gegen einander hält, und so durchdenkt, der wird freylich darinn manches zu Moliers Lustspielen passendes, und auch Gelegenheit finden, seine Critik darüber mit Frag- und Ausrufungszeichen auszuschmücken.

Alles was existirt, also auch die Krankheit, hat seine Cohäsion: aber nicht immer die wahre, oder recht zur Erreichung dieses oder jenes Endzwecks. Die Cohäsion

in den körperlichen Substanzen ist es, welche die Urstoffe oder Atomen derselben in ein Zusammenwirken bringt, und sich dadurch selbst zur Naturkraft in der Körperwelt erhebt. Nur sie ist es, die den Körpern ihre Formen, ihr Geschlecht, ihre Gattung, ihre Individualität, ihren innern Zustand gibt, bestimmt und erhält. Was also, nach des Hrn. A. seiner Nachweisung, in der Physiologie von der Cohäsion gesagt wird, das alles enthält in diesem Aphor. das Wörtlein: justa.

Wie unterscheidet dann Hr. A. erectionem membri virilis in corpore sano et forti, von der erection per stimulantia? Ist hier in beyden Fällen Naturkraft, oder fehlt sie im zweyten? Wenn sie aber fehlt, so ist ja die Spannung nur Schein- und nicht Naturkraft.

Schwerlich wird jemand des A. Meinung hier bestimmen. Denn wenn das so ausgemacht wäre, daß nur durch die Nahrung, die getrennten Theile enger und fester verbunden werden können, so könnten alle Nachlassungen auch ohne Arzney geheilt werden. Das geschieht aber nicht. Uebrigens bleibt die beste digestion des Magens, in Ansehung der übrigen Theile des Körpers ohne Wirkung, wenn diese Theile, durch ihre Verdorbenheit zur Empfänglichkeit der verdauten Nahrung unfähig gemacht, ihre Functionen nicht gehörig verrichten können. Daher nur kömmt es auch, daß derjenige, der von seiner Krankheit geneset, oft lange noch nach seiner Genesung dünn, schlapp, bleich und mager bleibt, weil die übrigen Theile seines Körpers, ungeachtet der guten Verdauung, die er hat, die verdaute Nahrung nicht gehörig aufnehmen, und den Bedürfnissen des Körpers gemäß, nicht ausarbeiten und vertheilen können.

Sich auf etwas berufen, heißt noch nicht widerlegen, wenn nicht auch zugleich bewiesen wird, daß das, worauf man sich beruft, dem wirklich entgegen gesetzt

ist, was man widerlegen will. Hr. R. versuche aber nur, nach seinen Grundsätzen, eine allgemeine, auf alle Nervenkrankheiten anwendbare generische Definition zu machen, und ich hoffe, dieser Aphor: wird ihm besser behagen.

Wenn diese Theorie wirklich so lächerlich ist, wie Hr. R. es nur sagt, so wär es, in einer Recension, viel anständiger und nützlicher gewesen, das Lächerliche davon zu zeigen, als dieselbe der Lesewelt, als einen possierlichen Gegenstand für Molliers Lustspiele aufzustellen. Ich hoffe aber, daß jedem Leser dieser spottenden Kritik dem nur um Wahrheit, und nicht um Spott zu thun ist) dabey einfallen wird, daß es viel leichter ist, etwas ins Lächerliche zu ziehen, als es zu widerlegen. Zum ersten braucht man nur etwas Witz und Munterkeit; zum zweyten aber gründliche Kenntnisse und reines Verlangen zu belehren.

Auch ich denke es, daß, im gegebenen Falle, der Rückfall nothwendig erscheinen muß. Allein bevor er noch erscheint, so muß er doch möglich seyn; denn sonst könnte er nicht erscheinen. In diesem Aphor: aber wird gezeigt, was den Rückfall der Krankheiten möglich mache, nähmlich ihre Unterdrückung.

Die hier angebrachte Terminologie beweist nichts. Will Hr. R. seine Meinung den Aerzten, die wider ihm sind, glaubwürdig machen, so muß er Hartsoeckers in der thierischen Oeconomie aufgestellten Grundsatz umstoßen. Widrige Benennungen von einer Sache sind kein Beweis.

Bey dieser lustigen Theorie hat Hr. R. das, was in dem Aphorism steht, übersehen. Ich sage ja da: Diese Gattung chronischer Krankheiten, ꝛc. folglich rede ich nicht im Allgemeinen von allen chronischen Krankheiten, sondern nur von einigen.

Durch Adstringentia und corroborantia will man ja das, was der Natur fehlt, ersetzen! Folglich will man das Fehlende neu erschaffen. Wo ist also hier ein Galimathias?

Eine wahre Ideen-Verwirrung aber ist das, wenn H. R. in seiner Einwendung wider diesen Aphor: daraus, weil der Wille die Muskeln in Bewegung setzt, folgern will, daß auch eine Krankheit ohne materiellen Krankheitsstoff seyn könne. Das heißt eben so viel, als wenn er sagte: Weil der Magnet das Eisen in Bewegung bringen kann, ohne es körperlich zu berühren, so kann derselbe es auch weich machen. Eine Muskel bewegen, und eine Krankheit erschaffen, das sind, der Ursache und der Wirkung nach, zwey ganz verschiedene Dinge. Auch die Beyspiele vom Gähnen und Ekeln beweisen in der Sache nichts. Denn selbst die Erfahrung belehrt uns, daß die Grundursache von beyden, nicht in der Vorstellung, wie es Hr. R. glaubt, sondern im Körper liegt. Die Vorstellung gibt nur die Veranlassung dazu. Geschieht es dann nicht oft, daß man, bey gleicher Vorstellung, heute vor etwas einen Eckel empfindet, und zu einer andern Zeit nicht? Daß man heute bey Lesung eines Buchs gähnt, und zu einer andern Zeit nicht? Warum ist dann die Wirkung so verschieden, wenn nur Vorstellung davon Ursache ist?

Von meinen philosophischen Aphorismen aber sagt Hr. R. nur mit wenig Worten: In denenselben sey kein einziger neuer Gedanken zu finden, und auch die alten seyen darin verwirrt vorgetragen. Um also der Lesewelt zu zeigen, daß er nicht unrecht habe, so ersuche ich ihn, das Buch oder Manuscript bestimmt zu nennen, wo alle diese alten Gedanken zu finden sind? Uebrigens aber, da der Begriff, Verwirrung, beziehend ist, so überlasse ichs dem Philosophen zu beurtheil

len, auf welcher Seite die Schuld dieser Verwirrung liege.

Antwort des Recensenten.

Die Aphorismen, die Recension und die Antikritik liegen nunmehr vor den Augen der Leser. Der Sachkundige prüfe sie in einer Stunde, wo er eben nichts Bessers zu thun hat, und entscheide dann. Er wird finden, daß Rec. keinen einzigen Satz verdrehte. Wenn der Hr. Verf. es nicht so, sondern anders meinte: so liegt die Schuld an der Undeutlichkeit des Ausdruckes. Auch glaubt Rec. keineswegs seiner Pflicht entgegen zu handeln, wenn er in seiner Recension den satyrischen Ton anstimmt; da jede Art, den Gegenstand aufzufassen und vorzutragen, ihm erlaubt ist. Uebrigens scheint ihm die Satyre für die Werke derjenigen am angemessensten, bey denen er kein Schriftstellertalent wahrzunehmen glaubt.

IX. Bücherankündigungen.

In der unterzeichneten Buchhandlung erscheint im Laufe dieses Jahres in monathlichen Heften ein neues Bilderwerk für die Jugend unter dem Titel:

Die Bilderwelt. Ein unterhaltendes und belehrendes Bilderbuch für die Jugend, mit erklärenden Erzählungen in Deutscher, Französischer und Italienischer Sprache. Von Jak. Glatz. In gr. Quart.

Dieses Bilderwerk, das besonders auf die jüngere Jugend berechnet ist, soll nicht nur unterhalten, sondern auch belehren; die Wahl der abzubildenden Gegenstände, aus dem Reiche der Natur, der Kunst, Technolo-

gie und des Lebens, soll durch richtige pädagogische Grundsätze geleitet, und der Jugend in diesem Buch eine Bilder-Gallerie eröffnet werden, in der sie mit Vergnügen weilen, und das Vorzüglichste vorfinden wird, was ihr zu kennen und zu wissen nöthig ist. Aeltern sollen darin hinlänglichen Stoff und nützliche Winke finden, ihre Kinder angenehm und lehrreich zu unterhalten. Man darf im voraus versichern, daß das Werk sich durch manche Vorzüge auszeichnen, und für gute Söhne und Töchter ein willkommnes Geschenk seyn werde. Den Wünschen mehrerer Aeltern nachgebend, hat sich der Hr. Verfasser entschlossen, seinen Plan dahin abzuändern, daß dieses Werk nicht in vier, sondern in zwey Bänden und dabey in Einem Jahre erscheint. Mit Ende dieses Jahres wird es geschlossen seyn, und dann ein schönes Ganze ausmachen.

Jeden Monath erscheint ein Heft, das 3 große Kupfer — interessante lebenvolle Tableau's — und eben so viele Bogen erklärenden Text enthalten soll. Man pränumerirt in Wien bey der unterzeichneten Verlagshandlung und in den Provinzen in jeder beliebigen Buchhandlung auf das ganze Werk, oder 12 Hefte, mit 24 fl. Bey der Wiener k. k. Oberstpostamts-Hauptzeitungsexpedition aber mit 25 Gulden. Der Pränumerations-Termin gehet indeß mit dem Monathe März d. J. zu Ende, und der Preis des Werks wird dann verhältnißmäßig erhöht werden. Der erste Heft ist bereits erschienen.

Wien, im Febr. 1811.

Anton Dollische Buchhandlung
in der Bischofgasse zu Wien.

Ankündigung

der Schilderungen schöner und merkwürdiger Gegenden Kärntens und verschiedener Eigenheiten seiner Bewohner.

So rühmlich auch von ausgezeichneten Männern verschiedene Culturzweige Kärntens bearbeitet worden sind, und so erschöpfend immer manche Gegenden beschrieben seyn mögen: so sind doch viele nicht minder merkwürdige, denen der geringe Verkehr keine Reisende zubrachte, unbeachtet geblieben.

Unterzeichneter ist gesonnen, zur Vervollständigung der Kenntniß des Landes und seiner Bewohner seine mit Gedichten vermischte Beyträge auf Subscription dem Publicum mitzutheilen, dessen Urtheil über die Fortsetzung entscheiden wird.

Den Lesern der vaterländischen Blätter des österreichischen Kaiserthums hat Unterzeichneter schon früher ein Nichtmaaß zur Beurtheilung seines Werkes in die Hände gegeben, mit dem im Jahrg. 1810 eingerückten Fragmente aus seinen Schilderungen: „Die Eisenbergwerke zwischen Lölling und Mosinz."

Aber nicht nur um seine obige Behauptung über die Dunkelheit, die manche merkwürdige aber ungekannte Gegenden einhüllet; sondern auch um die Erwartung der Herren Subscribenten zu berichtigen, wird hier der Inhalt des ganzen Werkes angegeben.

I. Das Castell Osterwitz und seine Umgebungen. II. Das Wietingthal. III. Mütterliche Zärtlichkeit einer Wendin. IV. Die Saualpen. V. Die Felsengebilde ober Eberstein und St. Walburgen gegenüber. VI. Das Krappfeld. VII. Die verheerte Landschaft. VIII. Der bedeutendste Wallfahrtsort in Oesterreichischkärnten, Mariahilf. IX. Der Knappenaufstand zu Hütten-

berg im J. 1759. X. Die Eisenbergwerke zwischen Lölling und Mosinz. XI. Silberberg und seine Umgebungen. Brunohilde von Silberberg. XII. Nachträgliche Bemerkungen zu den Schilderungen der Bewohner Mittelkärntens und der obern Steyermark von Dr. Schultes, Kaj. v. Leitner, und Dr. Fr. Sartori. XIII. Die Sirbitzen. XIV. Die Stimme Gottes in der Natur. XV. Waitschach. XVI. Gurk und seine Umgebungen. XVI. Die Bergkette zwischen Kreuz und Feldkirchen. Abendgemählde in der Nähe des Ossiacher Sees. XVIII. Ueber den Einfluß der Lieder und Gebräuche auf den Character einer Nation. Nationallieder und Gebräuche der Mittelkärntner.

Sobald der Druck durch eine hinlängliche Anzahl Subscribenten gesichert ist, so wird er eifrig betrieben werden. Die Herren Subscribenten belieben in Oberkärnten ihre frankirten Erklärungen an Hrn. Fr. Breimesser, freyresignirten Pfarrer zu St. Margarethen und General-Vikariats-Secretär zu Villach, in Mittelkärnten an die Leon'sche Buchhandlung in Klagenfurt, und in Unterkärnten an Hrn. Novak, Administrator der Kommende und Pfarrey Rechberg bald zu übersenden.

Der Preis kann noch nicht bestimmt werden, wird aber für Oberkärnten in klingender Münze festgesetzet, jedoch mit Beobachtung eines Verhältnisses derselben zum periodischen Werthe der Bankozettel.

Für die zierliche Ausstattung des Werkes wird bestmöglichst gesorgt werden.

St. Martin bey Silberberg den 10 Nov. 1810.

Ph. von End,
zeitlicher Vikar der vereinten Pfarreyen Deinsberg und St. Martin.

Verzeichniß

der

im Februarhefte 1811 recensirten Schriften.

Seite.

Andre, Neuer Nationalkalender für 1811 . . 201
Apollonion. Ein Taschenbuch ꝛc. auf das Jahr 1810 und 1811 166
Bilderzeitung für Kinder 1—6 Heft . . . 197
Blätter, vaterländische. Zweyter Jahrgang . 213
Fejes, v., Hat sich das männliche oder weibliche Geschlecht um die Menschheit mehr verdient gemacht? 137
Frank, Allgemeiner Toleranz-Merkur. . . 202
Glatz, Franz von Lilienfeld, oder der Familienbund 185
Krakauer Schreib-Kalender für 1811 . . . 212
Márton, Józef, Német Grammatika . . . 181
Márton, Steph., Cornelii Nepot. Vitae excell. Imp. etc. 176
Monathschrift, neue theologisch-practische. VII. Jahrg. 2. B. 137
Schmitz, Predigt zur Feyer des 100jährigen Jubiläums der Gnadenkirche und Schule zu Teschen 145

Seite.

Schütz, das Zeitalter Napoleons 146
Toleranzbothe für 1811 202
Zemann, Mährischer Wanderer für 1811 . . 201

Verzeichniß

der

im Februarhefte 1811 enthaltenen Intelligenz-Nachrichten.

Seite.

I. Oeffentliche Lehranstalten:

Vorlesungen am k. k. Lyceum in Linz ꝛc. . 233
Evang. Gymnasium zu Neusohl. . . . 237

II. Correspondenz-Nachrichten aus Galizien. . 238

III. Biographische Notizen über inländische Gelehrte. Von J. Glatz:

Martin von Schwartner 243
Gregorius von Berzewiczy 245
Johann Genersich 247

IV. Beförderungen, Ehrenbezeigungen, Belohnungen:

Andre Carl 252
Bakay 251
Bredetzky Sam. 252
Collin Math. v. . . . . ebd.
Dayidek Jos. 251

Seite.

Dietrichstein, Graf Jos. Carl 253
Eichhorn Ambros. 251
Millauer Kav. . . . . eb.
Moser Lorenz 252
Ortner Jak. 251
Pallasti, Freyh. v. 253
Paulitsch Jak. 252
Pitrof Franz 250
Rauchmüller v. Ehrenstein 253
Reismüller Hermann . . . . . eb.
Rößler 250
Sonnleithner Js. 253
Torresani-Lanzfeld 252
Unterluggauer Joh. 251
Wilhelm Franz 250
Zindl Jos. 251

V. Nekrolog:

Gruber Joh. 254
Klanitza . . . . . eb.
Rath Math. . . . . eb.
Schulek Mich. 253

VI. Vermischte Nachrichten:

Gesellschaft adeliger Frauen in Wien . . 259
Ferdinand v. Torkos Vermächtniß ꝛc. . . eb.
Winklers Dendrometer 260
Cerronis Geschenk an das ungrische National-Museum 261
Mayerhofers Unterstützung der Schule zu St. Martin 262
Entstehung einer neuen evang. Gemeinde in Brody 262

Seite.

Notizen über das Studienwesen in Oester. . 263
Vermächtniß des General Sarvassy . . 265

VII. Erklärung von Salzmann in Schnepfenthal eb.

VIII. Antikritik, gegen die Recension der Aphorismen für Denker ꝛc., nebst Antwort des Recensenten 268

IX. Bücherankündigungen 273

Annalen
der
Literatur und Kunst.

März, 1811.

Religionsschriften.

Klagenfurt, bey Joh. Leon: Die würdige Jubelfeyer der E. E. F. F. Elisabethinnen-Nonnen zu Klagenfurt, am ersten hundertjährigen Gedächtnißtage der Entstehung und Begründung ihres Institutes und Klosters. Eine Predigt, vorgetragen in ihrer Klauster-Kirche bey St. Lorenzen (,) bey Gelegenheit des am 25. Hornung 1810 abgehaltenen Jubelfestes, von Joseph Martin Kobet, Hochfürstl. Gurk. wirkl. Consistorialrath (e), Vicedechant (e), Bezirksschulinspe-

seher, und landesf. Pfarrer zu Tultschnigg. 1810. S. 47 in 8.

Der hundertjährige Gedächtnißtag der Begründung des Institutes der weiblichen Krankenpflege durch die Elisabethinnen ist für Klagenfurt und das ganze Land Kärnthen allerdings denkwürdig; indem es beyden die rühmlichsten Beweise seiner Wohlthätigkeit in 8503 in dieses Spital, das seit 109 Jahren besteht, aufgenommenen Pfleglingen aufweisen kann, die von 100 Conventualinnen nach S. 34 bedient wurden. Auch der Zeitgeist, der tausendjährige Formen niederriß, schritt, sich mit einigen Modificationen der innern Verfassung begnügend, selbst in Frankreich an dergleichen Instituten schonend vorüber, und ehrte ihren schönen Zweck.

Hr. K. unternahm es, dieser Anstalt mit der geschichtlichen Darstellung ihrer Schicksale, und ihres wohlthätigen Wirkens die Anerkennung der vielseitigen Vortheile bey seinen Landsleuten zu verschaffen, welche die Pflege weiblicher Kranken gewährt. Er macht uns in lichtvoller Ordnung mit der Heiligkeit der Bestimmung des Institutes, stiller gemeinnützigen Wirksamkeit, dann dem Schutze Gottes, der über seinem Anfange, seiner Erhaltung und Fortdauer waltete, bekannt.

Nach einer bittern, aber keineswegs gehaltlosen, Klage über den Neuerungseifer unsers Zeitalters, das oft Diamanten wegwirft, bloß darum, weil sie nicht glänzen, welche Klage uns aber Jran

Paul ästhetischer vorgetragen hat, und nach einer harten Rüge der im Schwunge gehenden Laster der Zeit, gegen die uns schon der Hr. Consistorialrath Glatz aufmerksam machte (der weise Christ in hösen Tagen), wendet sich der Hr. Verfasser zu dem ungeachtet aller ungünstigen Erscheinungen der Zeit erhaltenen Institute, das er auf vier Seiten beleuchtet. Es beschäftigt sich mit der edlen Krankenpflege; bringt dieser Bestimmung die größten Aufopferungen; erhält dem Staate nützliche Bürgerinnen; gibt nicht selten der Tugend verlorne Töchter wieder. Der Ausführung der Beweise gebricht es nicht an rührenden Stellen. Die Darstellung der günstigen und widrigen Schicksale des Institutes ist gelungen, wobey die früher von der letzten Oberinn verfaßte, vom Abte zu St. Paul, Anselm II., mit einer unbedeutenden Vorrede versehene, und gedruckte Geschichte des Klosters benützt worden ist. Das Mädchen Maria Katini legte den ersten Grund zur Anstalt. Vier gewonnene Nonnen aus dem Kloster der Elisabethinnen zu Grätz langten am 24. Hornung 1710 zu Klagenfurt an. Die großmüthige Frau Theresia Gräfinn von Wagensberg, dann J. J. k. k. Majestäten Franz I. und Maria Theresia, unterstützten die Anstalt. Bemerkenswerth ist es S. 39, daß die Hofstellen aus lauter finanziellen Rücksichten die Anstalt beynahe hätten verfallen lassen. Der heilbringende Schutzgeist des Institutes war die Erzherzoginn Maria Anna, die nach dem Absterben der Kaiserinn Mutter 1781 nach Klagenfurt kam.

Nach dem Tode der Fürstinn ward das Krankenhaus stiftungsmäßig von Erbsteuer befreyter Universalerbe des ganzen Vermögens. —

Lehrreich sind S. 35 die Folgerungen, die der Hr. Vf. aus der gedrängten Geschichte für die Nonnen zieht, und er beurkundet dabey eine rühmliche Gewandtheit, einer trockenen Darstellung eine moralische Seite abzugewinnen. Freundschaftlich sind S. 38 die Warnungen vor den gewöhnlichen Klippen des klösterlichen Lebens. Vorzüglich schön und lichtreich sind S. 40—44 die Tröstungen für die Pflegerinnen der Kranken, die Rec. besonders allen Gewissensräthen in wohlthätigen Nonnenklöstern empfiehlt: „Kämpfen Sie, meine Lieben, einen guten Kampf der Treue, und werden Sie nicht müde, zu tragen Ihres Berufes Hitze und Last. Der flehende und dankende Aufblick des Leidenden und Geretteten, und die herzliche Achtung der edleren Menschen seyen für Sie ein mächtiger Aufruf. — Nie heirre Ihr mühevolles Tagewerk der Seitenblick auf die vorherrschende Weichlichkeit in andern Ständen. Menschenbeobachtung und Erfahrung lehren ja, daß Niemand seines Lebens im Grunde weniger genießt, als der Sinnliche, der nichts denn (als) genießen will. — Noch lähme oder hemme Ihren Eifer für die Berufspflicht die Besorglichkeit, Ihr Leben vor der Zeit aufzehren zu müssen. Fragen Sie die Erfahrung, und Sie werden finden, daß gerade die munterſten und kraftvollesten Alten Menschen sind, die in ihrem Leben auch viel angestrengt

und gearbeitet, am meisten sich versagt, und entbehrt, am standhaftesten gegen sich selbst gekämpft, und sich verläugnet haben. Nein! nicht Arbeit und Berufsaufopferungen kürzen in der Regel das Leben ab; sondern die Leidenschaften, die Thorheiten und Ausschweifungen graben die meisten frühen Gräber. Und diese Feinde kennet ja Ihre glückliche Zelle nicht."

„Gesetzt aber auch, daß der schwächliche Körperbau Ihres Geschlechts, durch Beschwerlichkeiten aufgezehrt, früher sich auflöset; sind nicht 30 Jahre durch Gemeinnützigkeit mit wohlthätigen Spuren Ihres Daseyns bezeichnet, mehr werth, als ein müßiges Pflanzenleben von 80 Jahren? Denken Sie da an den arbeitsamen Jesus. — — Der ununterbrochene Schutz Gottes sey Ihnen ein leiser Händedruck des Vaters im Himmel, daß er noch ferner mit Ihnen seyn wolle, wie er war mit Ihren Vorgängerinnen. Unter der schützenden Hand eines so gütigen Vaters verzage nie Ihr Herz, sollten auch Tage kommen, die nicht gefallen. Im drückenden Widerspruche mit der Aussenwelt heben Sie Ihre Häupter auf, u. s. w."

So bereitwillig bisher die Kritik die Schönheiten dieser langen Rede im Plane und in der Ausführung desselben anerkannte: so wird sie auch mit strenger Unpartheylichkeit die entstellenden Fehler herausheben.

Wie schwer es dem Hrn. Conf. K. werde, der Versuchung zu widerstehen, die Ausstrahlungen des

spielenden Witzes leuchten zu lassen, hievon werden wir schon im Eingange auf eine Art überzeugt, die uns blendet. „Der heutige Tag" heißt es „ist ein feyerlicher und merkwürdiger Tag; ein Tag, der uns alle mit Freuden erinnert an die Wohlthaten jeder Art, die Gott durch hundert Jahre erwies den Menschen durch dieses Institut; und diesem Institute durch die Menschen." Rec. ist weit davon entfernt, einen Zweifel darüber zu hegen, daß Hr. K. für seine glänzenden Wendungen selbst den h. Franz von Sales als Gewährsmann stellen könne, der in epistola de vera arte praedicandi, dem Bischofe, an den er schrieb, das Thema seiner Rede von dem h. Bernard Fontaines als Muster empfahl: „Welche Ehre man für Gott in seinen Heiligen, und für die Heiligen in Gott haben solle." Allein nur die Voraussetzung der hohen Meinung, die Hr. K. von seinem Predigertalente hat, und des sichtbaren Bestrebens, zu glänzen, kann die Rüge mäßigen, die der Hr. Vf. sich in unsern Annalen zuzog, gegen die er einen Beweis der Mißachtung dadurch gab, daß er ihre Absicht, einen bessern Geschmack zu befördern, nicht anerkannte, und die wohlgemeinten Zurechtweisungen des Rec. seiner frühern Jubelpredigt (Septemberheft 1808 S. 137, 138) über ähnliche Spielereyen so gleichgültig hinnahm.

Derselbe Rec. ahndete schon das willkürliche Verfahren des Hrn. Vfs., neuen Worten das Bür-

gerecht zu verschaffen. Ausdrücke wie diese: Selbstvergessenheit, S. 15; Glutsonne der Leiden, S. 21; das Selbstlose, S. 23; Wackermuth, S. 29; durchsorgten Tage, S. 42; Verrauchen der Wärme, S. 46, sind doch wohl keine duftende Blumen.

Besonders unverständlich ist Rec. die Bedeutung des Wortes selbstlos S. 16, wo von Handlungen der Freyheit die Rede ist. Wenn die Nonne in eine Ordnung tritt, worin der Wille jedes einzelnen mit dem Willen aller Glieder harmonirt, um auf die Erreichung des besondern Zweckes der lebenslänglichen Krankenpflege hinzuarbeiten, und somit zum höchsten und unbedingten Zwecke der Tugend oder Gottähnlichkeit aufzustreben, oder, was dasselbe ist, das höchste Gut in der Menschheit zu befördern, die der Gegenstand ist, woran wir unsere Liebe zu Gott zeigen müssen. II. Joh. 5. 6; ist alsdann die Wahl des selbstständigen Berufes zur Krankenpflege nicht ein Akt der freyen Selbstbestimmung?

Die Behauptung S. 31: daß die Armuth des Klosters 1765 — 1767 „die Tagesgeschichte bey Hofe, und das Gespräch beynahe des ganzen österreichischen Staates" gewesen sey, wollen wir dem mit dem Hoftone unbekannten ehrlichen Landpfarrer zu Tultschnigg lächelnd verzeihen, und ihm die Verlegenheit ersparen, in die er gerathen müßte, wenn wir die Beweise hierüber aus Zeitungen und Correspondenzen jener Jahre, besonders aus den damahls österreichi-

sischen Niederlanden und der Lombardie verlangten. In der That gehöret die Gutmüthigkeit eines der Welt abgestorbenen Karthäusers (dessen Lebensart, von Armuth und Lokalverhältnissen gezwungen, freylich die meisten kärntnischen Gebirgsgeistlichen, aber nicht Hr. Cons. K. am üppigen Boden bey Klagenfurt, befolgen müssen,) hierzu, sich die Behauptung gefallen zu lassen: die politischen Begebenheiten, die in jenen Jahren die Welt bewegten, wie der Tod Kaisers Franz I.; die Unruhen der Dissidenten und Katholiken in Pohlen; die Vermählung des Großherzogs Leopold; der Krieg der Russen mit den Türken; die Pockenkrankheit M. Theresiens — hätten in den Tagsgesprächen der Staatsbewohner einen secundären Stoff zur Armuth eines Klagenfurter Nonnenklosters abgegeben.

Ein Flecken in der fleißig bearbeiteten Rede ist der Schluß: „Du, der des wilden Matrosen, der dir im Sturme flucht, nicht vergessest (vergissest), wirst um so weniger vergessen Deiner treuen Mägde, und sie alle einst rufen an dein Herz." Die erste gräßliche Entgegenstellung beleidigt das religiöse Zartgefühl, zumahl das weibliche; und das Rufen ans Herz ist eine Ausgeburt klösterlicher Mystik, die der Seelenbräutigamschaft das Wort zu sprechen scheint.

Der Druck ist uncorrect. Leidente, Hülfbedürftig, S. 11; gemeinnitzig, S. 19; groß statt großes, S. 23; taglöhnerten, Er. statt J. J. k. k.

Majestäten, S. 29; Aufsicht, S. 38; umunterrichten, S. 41; sind unter andern theils Sprach- theils Druckfehler.

Wien, bey Anton Schmidt: Predigt von der christlichen Selbstverläugnung, gehalten am XI. Sonntage nach Pfingsten in der Stiftskirche zu Zwettl, von Wenzel Weigl, landesfürstl. Pfarrer zu Vitis. Auf Verlangen in Druck gegeben. 1810. 8. 2 Bogen.

Diese Predigt ist am Gedächtnißtage des h. Bernhard gehalten worden. Der Vf. handelt darin, wie der Titel besagt, von der christlichen Selbstverläugnung. Er deutet überall auf das Beyspiel des h. Bernhard hin, zeigt, wie derselbe 1) als Kind, 2) als Jüngling 3) als Mann und Greis sich in der Selbstverläugnung geübt habe, und nimmt bey jedem dieser drey Puncte, welche zugleich die Hauptabtheilungen seiner Predigt bilden, Veranlassung, seine Zuhörer zu einem ähnlichen Betragen zu ermuntern. Unsrer Meinung nach hätte der Vf. besser gethan, wenn derselbe den Begriff der Selbstverläugnung in seine Bestandtheile zergliedert, jeden einzelnen Punct durch das Beyspiel des h. Bernhard erläutert, und überall gezeigt hätte, wie Christen diesem Beyspiele folgen sollen. Bey der Eintheilung, die der Vf. seiner Predigt zum Grunde gelegt hat, war es nicht zu vermeiden, daß nicht gewisse Pflichten bloß den Jünglingen oder den Män-

nern hätten eingeschärft werden sollen, die eigentlich beyden obliegen, wie z. B. die Unterwerfung unter rechtmäßige Vorgesetzte. Lobenswerth ist es, daß der Vf. überall dem Vorurtheile zu begegnen sucht, als ob die Pflicht der Selbstverläugnung nur von solchen Personen, welche die Kirche für Heilige erklärt hat, oder von den Mitgliedern des geistlichen Standes gefordert werden könne. Auch verdient es Beyfall, daß der Vf., mit Uebergehung der Wunderthaten des h. Bernhard, den letztern besonders von seiner moralischen Seite seinen Zuhörern geschildert hat; er hätte in dieser Hinsicht immer in ein noch größeres Detail von den Lebensumständen des erwähnten Heiligen eingehen, und dadurch seiner Rede noch mehr Lebendigkeit und Anschaulichkeit geben können.

Uebrigens zeichnet sich diese Rede, die freylich noch lange nicht allen Forderungen der Kunst Genüge leistet, durch Popularität aus. Aber in Ansehung des Styls müssen wir dem Vf. noch eine viel größere Sorgfalt und ein viel fleißigeres Studium guter Muster empfehlen. Ausdrücke, wie: Fleischesbegierlichkeiten, statt des viel verständlicheren: fleischliche Lüste; dem Geiz und der Habsucht das Haupt abschneiden, statt: den Geiz und die Habsucht bey der Wurzel ausrotten; Gegentheil statt Ehegatte; sein Herz vom Vergnügen abschällen (abschälen) statt: sein Herz vom Vergnügen losreißen; lügenhafte Ehrenhäscherey en statt:

ein betrügliches Haschen nach Ehre, u. dgl. sind Redensarten, die durchaus fehlerhaft und sprachwidrig sind. Seelsorger auf dem Lande in den deutsch-erbländischen Staaten sollten schon darum die größte Sorgfalt auf die Bildung ihrer Sprache verwenden, weil sie auch in dieser Hinsicht ihren Zuhörern zum Muster dienen sollen. So lange jene noch ein schlechtes Deutsch sprechen, werden diese nicht aufhören, den abscheulichen Dialect beyzubehalten, den ihnen Ausländer so häufig und nicht mit Unrecht zum Vorwurfe machen.

Kaschau, bey Landerer: Vitzay's Todesfeyer. Eine Trauerrede, gehalten bey Gelegenheit der feyerlichen Beerdigung des verewigten, allgemein verehrten Greises, von Michael Heckenast, Prediger an der evang. deutschen Gemeine in Kaschau. 1810. 19 S. 8.

Ein Mann, der als Arzt so lange, und so glücklich um sich wirkte, und als Menschenfreund eine so freundliche und in unserm egoistischen Zeitalter eine so seltene Erscheinung war, wie Doctor Vitzay in Kaschau, verdiente es wohl, daß der, der ihn zur ewigen Ruhe einsegnete, mit Herzlichkeit und Liebe von ihm sprach. Dieß hat Hr. Heckenast in der vor uns liegenden Trauerrede gethan, in der ohne viele Kunst und ohne allen rhetorischen Apparat, aber innig und herzeindringend,

die Verdienste des Verewigten gerühmt, und die Größe des Verlustes angedeutet wird, der die ganze umliegende Gegend von Kaschau, besonders die Classe der Armen, denen Vitay gern und unentgeltlich ärztlichen und andern Beystand leistete, durch seinen Tod erlitt. „Man sagt nicht zu viel, heißt es in dem Vorwort, wenn man behauptet, daß bey seinem Begräbnisse die ganze Stadt, reich und arm, groß und klein, jung und alt — in Bewegung, in voller Bewegung nach dem Begräbnißplatze des Verewigten war.“ Der Redner liefert uns im Laufe seiner Rede eine interessante Skizze von dem verdienstreichen Leben des Verstorbenen, die bereits in den Annalen mitgetheilt worden ist. Es fehlt dieser Trauerbetrachtung, wie wir schon bemerkt haben, nicht an Innigkeit und Herzlichkeit; aber der Declamation kommt darin wohl etwas zu viel vor. Auch findet man darin, was wir nicht billigen können, die dem guten Geschmacke so wenig zusagende Sitte beobachtet, den Verstorbenen mit seinen Titulaturen aufzuführen. „Der edle, würdige Greis — heißt es S. 11 — dessen Hintritt wir betrauern, ist der Wohlgeborne, Hochgelehrte, und um die Menschheit, vorzüglich um seine Vaterstadt, höchst verdiente Herr Joseph v. Kis-Vitay, mehrerer löbl. Gespannschaften Gerichtstafel-Beysitzer, hiesiger städtischer und des löbl. Torner Comitats ordentlicher Physikus ꝛc.“ Dergleichen Schematismus-Angaben contrastiren zu stark mit den übrigen rhetorischen Ergießungen einer Rede, als

daß sie nicht den guten Eindruck der letzten stören, und vielleicht selbst zum Lächeln anreitzen sollten. Die Sitte, auf der sie beruhen, sollte man daher nach und nach ganz zu beseitigen suchen.

Kirchengeschichte.

Salzburg, in der Mayer'schen Buchhandlung: Versuch einer beurkundeten Darstellung des Kirchenwesens in Bayern, Salzburgischen Diözese-Antheiles. Von den ersten Spuren des Christenthumes daselbst bis auf unsere Zeiten. Aus dem Baumburgischen Archidiakonal-Archive bearbeitet von Joseph Lechner, Königl. Ober-Schulen-Inspector im Landgerichte Traunstein, und Pfarr-Vikar zu Siegsdorf. Ersten Bandes I. Buch. 1810. in 8. Vorrede XV dann 110 S.

Ungeachtet der fleißigen Bearbeitung der politischen Geschichte in Bayern seit Maximilian III. blieb doch das ganze Kirchenwesen in so große Dunkelheit gehüllt, daß sich auch dem unternehmendsten Manne unüberwindliche Hindernisse entgegen stellten, sie zu zerstreuen. Die ganze Leitung der kirchlichen Angelegenheiten bekam ihren Ursprung und ihre vollstreckende Thätigkeit vom Auslande, das die ausschließende Befugniß, auf die Gläubigen in Bayern zu wirken, nicht auf ein erhaltenes Privilegium,

sondern auf ein unstreitiges Recht gründete. Kein Schriftsteller hätte es wagen dürfen, die Gewölbe, worin die Geheimnisse aufbewahrt wurden, ohne die nachdrücklichste Abweisung betreten zu wollen. Die ganze Leitung der kirchlichen Angelegenheiten in Bayern, so weit sich die salzburgische Diözese erstreckte, war den Vorstehern der drey bayerschen Mönchsklöster Baumburg, Chiemsee und Gars seit dem XII. Jahrhunderte schon anvertraut, die bis auf die Reform 1802 unter dem Generalvikariate zu Salzburg die Diözese regierten.

Der Hr. Vf. erhielt die Erlaubniß des Eintritts in das Baumburgische Archiv durch die Staatsgewalt und später durch das Ordinariat. Es ist eine vorzüglich für Süddeutschland erfreuliche, und von dem neuen literärischen Aufschwung der bayerschen Geistlichen ungemein günstig zeugende Erscheinung, zu sehen, mit welchem unermüdeten Fleiße der Hr. Vf. das bestaubte und modernde Archiv durchsuchte; wie er so viele Urkunden hervorzog, die dem deutschen Livius Schmidt und den berühmten Bearbeitern der Kirchengeschichte, Mosheim, Semler und Walch die ersprießlichsten Dienste geleistet haben würden. Zu diesem, seines großen Zweckes würdigen Fleiße gesellt sich noch eine rühmliche Bekanntschaft mit alter und neuer Literatur, eine gründliche Philosophie, welche die verwickeltsten Gegenstände von der wahren Seite ergreift, eine edle Freymüthigkeit, die weder vor einem hierarchischen, noch vor einem politischen Zaume erbeben darf.

Nicht nur, um dieſes vorläufige Urtheil zu rechtfertigen, verdient die nähere Beleuchtung dieſes Werkes einen größern Platz in unſern Annalen, ſondern auch, um darauf aufmerkſam zu machen, daß Oeſterreich an ſeiner ähnlichen, obgleich voluminöſen, mit frommen Fabeln durchwebten, und von größtentheils partheylichen und vorurtheilvollen Archivsaufſehern zuſammengetragenen Austria sacra des Auguſtiner Barfüßers P. Marian keineswegs ein gediegenes Seitenſtück aufweiſen könne, obwohl hier und da, z. B. in der Linzer Monathſchrift III. Jahrg. I. Heft 1804 S. 1—43, gute Beyträge zu finden ſind.

Das I. Buch, das von den erſten Spuren des Chriſtenthumes in Bayern bis zu deſſen allgemeiner und bleibenden Einführung handelt, iſt in IV. Abſchnitte eingetheilt.

I. Abſchnitt. Einführung der chriſtlichen Religion in Bayern. Vorzügliche Apoſtel im ehemahligen Norikum. Nähere Prüfung der von ihnen bekannten hiſtoriſchen Nachrichten. Darſtellung der Betriebſamkeit Salzburgiſcher Heiden-Bekehrer. Mit dem Lichte, das dem Hrn. Vf. die Urtheilskraft vorträgt, wandelt er in dem finſtern Gebiethe des V. bis VIII. Jahrhunderts mit einer Beſonnenheit, die ihn weder im Gedränge der Völkerwanderungen und der Beſtrebungen der anführenden Fürſten von den angedeuteten Spuren des Chriſtenthumes abführt, noch auch vor den

Klippen, die ihm Eugippius in vita Severini, die neue Chronik des Klosters St. Peter, P. Metzger in seiner Historia Salisburgensi und Abt Beda entgegenstellten, mit gutmüthiger Hingebung stehen ließ. Nachdem er nach den gut entwickelten Resultaten der Geschichte von dem Agilolfinger Garibald I., Herzoge in Bayern (553), dessen Tochter Theodolinda, deren Nahme schon kein Heidenthum verräth, den salzburgischen Glaubenspredigern wider die bisher gehegte Meinung die erste Verkündung des Christenthumes streitig gemacht hat, geht er zur Bekehrung Salzburgs über; erzählt, mit welcher Großmuth der Herzog Theodo von Bayern den ersten salzburgischen Apostel, den h. Rupert, dessen Eifer und Glücke das nachherige Erzstift sein ganzes Daseyn und den Grund seines errungenen Glanzes verdankt, unterstützte, und ihn mit Ländereyen nicht nur im Salzburgischen, sondern auch in dem heutigen Traunviertel in Oberösterreich und bey Regensburg beschenkte. Diese und andere von Privaten verschiedenartig erworbenen Besitzungen bildeten die Basis, von wo aus die Bekehrungsanstalten mit dem Nachdrucke, den die eigenen Hülfsmittel anbothen, weiter geleitet wurden. Die skizzirte Lebensbeschreibung des verdienstvollen Mannes ist mit gründlicher Beurtheilung der Quellen geschrieben, und enthält manche den Benediktinern von St. Peter gewiß nicht gleichgültige Bemerkungen S. 29, 31—34. Nach Vital und dem vom Herzoge Odilo mit bedeutenden Gütern beschenkten Johann, seyen

wir

nen unter dem Irländer Virgil die neue Anlage sich durch die Gewandheit erweitern, mit der er die Herzoge Odilo und Taßilo in sein unverwandtes Interesse zu ziehen verstand. Das anverdiente Prädikat eines Apostels der Kärnthner läßt ihm der Hr. Vf. Gr. 36 nicht gelten. Unter dem vom H. Taßilo zur bischöflichen Würde erhobenen Arno gewann die Bekehrungsanstalt eine noch größere Ausdehnung. Er wurde von dem unglücklichen Herzoge als Vermittler an König Carl geschickt, erhielt 791 vom Bayern eine Bestätigungsurkunde aller erworbenen und noch zu erwerbenden Besitzungen, empfing zu Rom als ernannter Erzbischof der bayerischen Diözese das Pallium, wie schon im Zuge Karls gegen die vordringenden Avaren, und als nach achtjährigem Kriege dieses Volk an die Raab gedrängt wurde, ward Arno von Pipin zur Bekehrung Pannoniens mit dem Versprechen des dritten Theiles aller jener Besitzungen aufgemuntert, über die sich der Erfolg der zwey Mahl von ihm persönlich betriebenen Bekehrung erstrecken würde. Unter seiner Regierung hatte das Christenthum in Bayern schon Festigkeit gewonnen.

II. Abschnitt. Beschaffenheit des christlichen Religionsunterrichtes im allgemeinen und der Verbreitung desselben. Ihr Einfluß und ihre Wirkungen auf das Volk. Diese schöne, mit historischen Belegen unterstützte Abhandlung beginnt mit der Bemerkung, daß die richtige Vorstellung von

der Einführung und Verbreitung des Christenthumes in Bayern weder aus den alten Lebensbeschreibungen, noch durch ein entgegengesetztes Verfahren erworben werden könne, wodurch man alle Bemühungen der Verbreiter des Glaubens für Betrügerey erklärt. Daher ist die vom Hrn. Vf. aufgestellte Ordnung der Glaubensverkünder nicht zu übersehen. Bey den ersten ist auf die leidigen Bewandtnisse der Zeit Rücksicht zu nehmen. Sie hatten sich bereits schon vor ihrer Erscheinung in Bayern von dem Geiste der evangelischen Lehre entfernt; kaum einzelne Spuren deuten auf die Auffassung der Maximen des Evangeliums. Die Grundzüge ihres Vortrages und Benehmens sind Mischungen wundervoller Erfahrungen, eine ins Drollige gehende Selbstverläugnung, Verzerrungen der Moral und Verbreitung der Regel ohne einen allgemeinen Regelvater. Treffend ist die Schilderung der mönchischen Communitäten, in denen die letzte Stimme zum Behufe des Studiums der Wissenschaften mit Cassiodor verhallte, übertäubt von der bleyernen Posaune des angestaunten Gregors I., der den wissenschaftlichen Betrieb bey den Geistlichen nicht nur mißbilligte (Epist. 48 lib. 9), sondern auch seine Entfernung von liberalen Ansichten in Schriften auf eine Art darthat, die noch heut zu Tage, wenigstens in der Diözese, in der Rec. wirkt, zur Trauer aufstrebender Männer ihrer indolenten Verfechter aufweisen kann. Die Folgen dieser durch Wunderglauben unterhaltenen Lethargie auf die Geistesbildung der Völker werden gut aus

einander gesetzt. Nun führt uns der Hr. Vf. die zweyte Classe der Glaubensbothen auf, die nicht mehr wie die ersten von einer gottesfürchtigen Einfalt hingehalten wurden, sondern die Früchte der Verschmitztheit, der Habsucht und des Betruges ernteten. Die gelungene, mit Urkunden belegte Schilderung des Sittenverderbnisses unter Priestern und Nonnen zur damahligen Zeit verdient im Werke selbst aufmerksam gelesen zu werden. S. 56—63.

III. Abschnitt. Allmählige Verbreitung des Christenthumes mit beeilendem Erfolge durch die Herzoge, Apostel, deren sie sich zu diesem Behufe bedienten. Geist dieser Apostel. Eingreifender ward die Bekehrungsanstalt in Bayern betrieben, als sie als Staatsangelegenheit angesehen wurde. Die Glaubensbothen: Emeran, Rupert, Corbinian, Virgil, Agidus, Eustasius und Arno befestigten die gemachten Bekehrungsanlagen mit Grundeigenthum, und deynten sie durch die thätige Theilnahme der frommen Herzoge weiter aus. Die päbstliche Macht trat ins Mittel, dem lange versuchten Bekehrungsentwurfe Ordnung und Festigkeit zu verschaffen. Gregor I., als vorzüglicher Leiter des Fränkisch-kirchlichen Bekehrungsgeschäftes, wollte bald, mit sich selbst im Widerspruche, den großen Haufen durch vervielfältigte Frohndienste und Auflagen zum Kreuze Christi niederbeugen, (L. c. Lib. 3. cap. XXVI) bald nahm er alle Juden der Welt in erklärtesten Schutz. (L. I. Ep. cap. XXXIV.) Da mehrere Apo-

ſtet dieſem unchriſtlichen Zwangsſyſteme huldigten, ſo erklären ſich hieraus der ehemahlige Aufſtand der zu taufenden Völker, die derbe in Meiſners Apollo ausführlicher beſchriebene Behandlung des Adels in Kärnthen durch den Miſſionär Ingo, die ſanften Ermahnungen, die Alkuin an Arno für die Bekehrer ſchrieb, und andere ſchon im unterjochten Sachſen geſchene Begebenheiten.

Die vom Herzog Odila 739 durch den regen Bonifaz (den Apoſtel Thüringens und nachmahls Frieſlands) zu Rom zuwege gebrachte Eintheilung des Landes Bayern in vier Biſthümer fixirte die kirchliche Verfaſſung. Keineswegs empfehlend iſt die Darſtellung des Bekehrungseifers des genannten deutſchen Apoſtels, und übereinſtimmend mit jener von Gemler und Dannemayer. Der Hr. Vf. beleuchtet ſogar die Verdienſte, die Schmidt G. d. Deutſchen I. B. S. 394 dem thätigen Manne zuerkennt, und ſcheinet ungehalten darauf zu ſeyn, daß ſich die Deutſchen durch ſeine und Gregors III. Bemühungen vom Pferdefleiſch entwöhnen ließen. Die Gründe des Hrn. Vfs. gegen dieſen Abſcheu ſind durch die neueſten Berichte aus den däniſchen Provinzen, und beſonders der Stadt Chriſtianshafen, wo ſeit zwey Jahren 400 geſunde Pferde zum Genuſſe geſchlachtet wurden, hinlänglich beſtättigt. Die Behauptung, daß der h. Bonifaz nur während einer gewaltthätigen Hinwegnahme der benöthigten Lebensmittel umgekommen ſey, ſcheint Rec. doch zu gewagt.

IV. Abschnitt. Entstehung der Pfarreyen auf dem Lande. Verhältnisse und Zustand des Pfarrers. Allmähliger Uebergang der Pfarreyen in die heutige Form. Die Erbauung der ersten Landkirchen in Bayern war keinem Gesetze unterworfen, sondern bald Folge der Willkühr und der Bequemlichkeit, bald der Andacht oder des Wunderglaubens. Das Widmen der Bauerngüter zum Kirchenbaue bildete das eigentliche Wort: Widthum. Der schrankenlose Geist des wilden Zeitalters erlaubte sich unrechtliche Schritte gegen das Kircheneigenthum. Die Priester hingen gewöhnlich von den Eigenthümern der Kirche ab. Der Adel brauchte sie zum Pferdepflegen und Hundekuppeln, verschenkte und machte sie zu Leibeigenen. Die von den Karolingern dem Volke aufgebürdeten Zehenten bildeten eine ergiebige Quelle des kirchlichen Reichthumes, wovon der Bischof oder weltliche Besitzer einen Armentheil dem der Kirche dienenden Priester zukommen ließ, während den Müssiggängern der Klöster das Beste in die Hände fiel. Eine Art Investitur kommt im XII. Jahrhunderte vor, aber bis ins XVI. ward doch der Pfarrer als bloßer Vikar betrachtet.

Die höchst wichtige Anmerkung über den Mißbrauch der Investitur S. 108, 109 müßte Rec. allen Consistorien zum Bedenken empfehlen, wenn er auch nicht Erfahrungsbeweise hierüber hätte, daß der mit der Investitur verbundene Begriff dem zum Pfarrer erhobenen Auswürflinge statt einer schützenden

Parma diene; daß man hier und da für solche in perpetuum amovendos den in mehr als einer Hinsicht verderblichen Satz: promoveatur ut amoveatur, in Erfüllung bringe, oder mit einer auf Schwäche deutenden Schonung einen Tausch mit einem andern Pfarrer vorschlage. „Die mit den Pfarreyen verbundene Investitur und die daraus abgeleiteten Rechte auf den fortwährenden Besitz derselben veranlaßten dem Geiste der Kirche entgegengesetzte Begriffe von einem Benefizium. Schon die von den Canonisten aufgestellte Definition eines Kirchenbenefiziums (jus perpetuum percipiendi fructus), die auf die leichtsinnigste Weise aus dem Feudalrechte herüber geschleppt wurde, fällt auf, wenn man sie mit der Sache in Verbindung zu bringen versucht. Der nichtswürdige Priester hält sich hinter diesem Schilde gegen manche Folgen seiner Werthlosigkeit gedeckt, während jeder andere Mensch, wie auch billig, nur in der Moral die Gewähr seiner Sorglosigkeit suchen darf. Es gibt nur wenige Vergehungen, die eine rechtsgegründete Abhülfe zulassen, weil das Kirchenrecht vermittelst der Investitur gegen so viele Ausschweifungen sichert, oder deren durchgreifende Abhülfe sogar der Staatsgewalt erschwert. Der Müßiggang und alle die daraus entspringenden scheußlichen Folgen für Staat und Kirche (Vernachläßigung der eignen Bildung, Verwahrlosung der Gemeinde in religiöser und moralischer Hinsicht, Immoralität und Versunkenheit des Volkes erkennet Recensent als Folgen) und eine

Menge anderer Undinge haben hierin ihren vorzüglichen Grund."

Der Druck ist correct und schön.

Brünn, bey Gastl: Denkschrift zur öffentlichen Feyer des am 24. May 1809 eintretenden hundertjährigen Jubiläums der Gnadenkirche Augsburgischen Bekenntnißes vor Teschen. Mit höchster Bewilligung in Druck gelegt von dem derzeitigen Vorsteher der Gnadenkirche und Schule. 34 S. 8.

Es liegt zwar nicht in dem Plane dieser Annalen, kleinere Gelegenheitsschriften, die gewöhnlich nur ein vorübergehendes und lokales Interesse haben, anzuzeigen; wir machen indeß bey der vor uns liegenden Denkschrift eine Ausnahme von der Regel, da ihr Inhalt Gegenstände betrifft, die von allgemeinem Interesse, und insbesondere für den Kirchenhistoriker nicht unwichtig sind. Der Vf. derselben, Hr. Erdmann von Klettenhof, verbreitet sich nähmlich darin mit bündiger Kürze über die Verbreitung des Protestantismus in Schlesien, wo er bereits gleich im Anfange der Reformation in allen Ständen eifrige Anhänger fand, aber späterhin sich manche Verfolgungen und Bedrückungen gefallen lassen mußte. Gottlob, daß die Zeiten vorüber sind, wo oft die besten und frömmsten Menschen und die loyalsten, nützlichsten Staatsbürger dem Gewissenszwange unterlagen, und ein übelbey-

ſtändnar Religionseifer bey Verfolgung derſelben wähnte, er thue Gott einen Dienſt damit. Mögen ſie nie wiederkehren dieſe Zeiten; auch in milderer, modernisirter Geſtalt nicht! Die ſogenannte evang. Gnadenkirche vor Teſchen, die am 24. May 1809 das Jubiläum ihrer hundertjährigen Exiſtenz feyerte (an welcher Feyer Menſchen aus allen Ständen, Katholiken ſo gut wie Proteſtanten, ſelbſt der Teſchner katholiſche Clerus, mit herzlicher Liebe und Einigkeit Theil nahmen), verdankt ihre Gründung der Verwendung des Schwediſchen Königs Carl XII., der mit dem Kaiſer Joſeph I. die ſogenannte Altranſtädter Convention im J. 1707 abſchloß, Kraft welcher der Kaiſer bewilligte, daß in Ober- und Nieder-Schleſien ſechs evang. Gnadenkirchen errichtet werden dürften, unter denen ſich nun auch die gegenwärtige zu Teſchen befand. Dieſe kaiſerliche Bewilligung ward im J. 1709 am 24. May auf dem zur Erbauung der Kirche beſtimmten Platze den Teſchner Ständen, der zahlreich verſammelten Bürgerſchaft von Teſchen und einer Menge herbeygeſtrömten Volkes durch einige kaiſerliche Commiſſäre feyerlich kund gemacht. Die Stände hatten den kaiſerl. Adler aus Silber verfertigen laſſen. Auf einer Stange wurde er auf dieſem Platze aufgeſteckt. Das verſammelte Volk ſtimmte, voll Andacht und Begeiſterung, unter ſeyem Himmel den kräftigen Lobgeſang: Herr Gott dich loben wir! u. ſ. w. an. „Die Wonne dieſes feyerlichen Tages verſchlang das Andenken an die Trübſale der vergangenen Zeit.“

Die große Teschner Gnadenkirche war nun bis zur Zeit, in welcher des unvergeßlichen Josephs Toleranz-Edict erschien, der einzige Versammlungsort der zahlreichen Schlesischen und zum Theil auch Mährischen Protestanten; diese bildeten eine der größten, respectabelsten Gemeinden, die es je gegeben hat. Nach der Erscheinung des Toleranz-Edictes wurde dieselbe freylich merklich kleiner, denn nach und nach bildeten sich an die zwölf neue Gemeinden, die aus dem Schoße ihrer Mutter auswanderten.

So klein das angezeigte Büchelchen ist: so werden es doch alle die mit Vergnügen und nicht ohne Belehrung lesen, für die das evang. Kirchenwesen in Oesterreichisch-Schlesien, insbesondere die Geschichte der Teschner Gnadenkirche, einiges Interesse hat. Der Ertrag desselben soll zum Besten des Schulfondes verwandt werden.

Arzneykunde.

Wien, bey Kupfer und Wimmer: Lehrbuch von der Methode, Arzneyformeln zu verfassen. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen nach Gaub herausgegeben von Johann Adam Schmidt, der Medicin und Chirurgie Doctor, Sr. Oester. k. k. Ap. Majestät Rathe, ordentlichem öffentlichem Professor der allgemeinen Pathologie, Therapie und Ma-

teria medica an der k. k. med. chir. Josephs-Akademie, ordentlichem Beysitzer der permanenten Militär-Sanitätscommission, k. k. Stabsfeldarzte, und mehrerer Akademien und gelehrten Gesellschaften Mitgliede. Zweyte verbesserte Auflage. 1811. 351 S. gr. 8.

Da die erste Ausgabe dieses Werks in den Annalen nicht recensirt wurde, die zweyte Auflage überdieß von vielen Druckfehlern, wovon die erste wimmelte, gereinigt erscheint, und der verstorbene Vf. von Seiten seiner Gelehrsamkeit sich die Achtung seiner Zeitgenossen erworben hat; so will Rec. in möglichster Kürze dieses für Anfänger sehr nützliche Buch anzeigen.

Nachdem in der Einleitung die Definition von der Receptirkunde gegeben wird, kommt der Vf. §. VI. auf die Regeln für den zu verschreibenden Arzt. Die erste, die er angibt, ist daß der Arzt gewiß seyn muß, ob in dem vorliegenden Falle mit Arzneyen etwas auszurichten sey. Da diese Regel in den folgenden §. vom Autor selbst sehr eingeschränkt wird, so bedarf sie hier keiner fernern Erörterung. Nur muß Rec. von den darauf folgenden Exklamationen eine rügen. Wie selten, wird ausgerufen, ist beym Verweilen Gefahr! Dieß scheint uns sehr einseitig zu seyn. Wohl gibt es sehr viele Krankheiten, wo dieß wahr ist. Aber wenn man auf der andern Seite die

Menge der Uebel betrachtet, die rasche Hülfe fordern, wovon Rec. die sogenannte häutige Bräune, die Hals- und Brustentzündung, die Enteritis u. dgl. v. a. nennen will: so kann er nicht umhin, diese Sentenz des Vfs. als gefährlich zu erklären.

Vortrefflich aber ist die Regel §. VIII., daß der Arzt die ledigen Weibspersonen, welche Schwangerschaften verhehlen, nie, ohne etwas Unbedeutendes zu verschreiben, fortschicken soll, damit sie nicht aus Verzweiflung zu gefährlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Rec. ist von dieser Wahrheit so durchdrungen, daß er in seiner vieljährigen Praxis sich stets dieß zum unverbrüchlichen Gesetze machte.

Vollkommen richtig ist auch die Weisung, daß man sich nicht vom Reitze der Neuheit verführen lassen soll. Das Ergreifen eines neu erscheinenden Systems mit Enthusiasmus, die Vertheidigung desselben mit Feuer und Schwert, und welches man dann nach einigen Jahren wieder fallen läßt, um eine neue Lehre mit demselben Eifer aufzunehmen, ist eine Klippe, woran der Ruf manches berühmten Mannes scheiterte, und was nicht wenig beytrug, die Heilkunde in ein übles Licht zu stellen.

§. XIII. wird gesagt: man enthalte sich verlegner und schon außer Gebrauch gekommner Dinge. Rec. Wunsch wäre, daß man eine neue Revision mit der vaterländischen Pharmacopöe vornähme; vielleicht würde man dann manches wieder aufnehmen, was man verworfen hat.

§. XV. „Arzneyen, welche einer schweren Zubereitung bedürfen, verfertige der Arzt entweder selbst, oder verschreibe sie nicht, es sey denn, daß er von der Gewissenhaftigkeit und der Kunde des Apothekers überzeugt ist, u. s. w.“ So schön nun das von der Kanzel sich hören läßt, so schwer auszuführen ist es. Wo soll ein vielbeschäftigter Arzt die Zeit hernehmen, solche schwer zu bereitende Arzneyen selbst zu verfertigen? Nicht viel leichter ist die Rücksprache mit dem Apotheker, die man in einer großen Stadt nicht alle, noch weniger ihre Gehülfen kennen kann. Der Vf. scheint dieß selbst zu fühlen, indem er hinzusetzt: „wenigstens wende man solche Dinge nie, ohne voraus mit ihnen unternommene Prüfung an“, und das ist das einzige Praktische in diesem §.

§. XVIII wird gesagt: „Was unangenehm, ekelhaft, lästig zu nehmen ist, verschreibe man entweder gar nicht, oder gebe es in kleiner Gabe, oder verstecke es dem Geschmacke auf eine geschickte Weise. Es ist schon ein böses Zeichen, wenn dem lebenden Leibe vor einem Arzneymittel grauet.“ Rec. findet dieses, so schön es auch immer klingen mag, ganz und gar in der Praxis nicht gegründet. In Wurmkrankheiten sind meistens jene Mittel, vor welchen sich der Kranke entsetzt, die wirksamsten. Drey Quintchen von filix mas, Wurzel auf ein Mahl in Pulver genommen ist ganz gewiß höchst lästig, und doch hat dasselbe nebst dem darauf gegebenen drastischen Bolus schon oft den Bandwurm abgetrie-

ben. Wie will Wechselfieber werden nicht durch das Chinapulver verscheucht, trotz des entschiedenen Widerwillens der Patienten vor diesem Medicament. Will man vollends bey Kindern diese Sentenz annehmen: so darf man zuletzt ihnen gar nichts verordnen, da die meisten von ihnen sich gegen jede Arzney sträuben.

§. XIX. „Man berücksichtige Idiosynkrasie u. s. w.“ Auch diese Regel läßt sich besser niederschreiben, als praktisch befolgen. Wie kann der Arzt bey jedem Mittel, das er seinen Patienten verschreibt, fragen: kannst du dieß, kannst du jenes vertragen? Nur dann, wenn er auf die gegebene Arzney unverhofft eine ganz widrige Wirkung nachfolgen sieht, kann er zur völligen Erkenntniß der Idiosynkrasie gelangen. Wenn schon diese Regel den Schülern vorgetragen werden soll: so hätte der Vf., nebst dem Zusatze der äußersten Schwierigkeit über die Erkundigung nach Idiosynkrasie im Allgemeinen, hinzusetzen sollen, daß man besonders bey Hypochondrie und Hysterie nichts verschreiben soll, was irgend einen pikanten Geruch oder Geschmack hat, bevor man sich nicht mit dem Kranken darüber besprochen hat.

§. XXXIV. „Bestimmte Arzneyen erheischen schon an sich bestimmte Formeln; schweißtreibende Dinge lieben die flüssige Formel u. s. w.“ Ist Rec. Meinung nach, nicht ganz richtig. Campher, Moschus u. dgl. bewirken in Pulver eben so gut, wo nicht besser als in Mixturen, den Schweiß.

Was ferner über die allgemeinen Erfordernisse der Recepte, die Bestimmung der Dosis, die einfache und zusammengesetzte Formel, die Qualität in Beziehung auf Consistenz, Farbe, Geruch und Geschmack von S. 11—27 gesagt wird, ist zwar keineswegs neu, aber dennoch für den Anfänger nützlich. Nur muß Rec. bemerken, daß die S. 25 vorgetragene Behauptung, daß aus dem Geruche sich eine größere Wirksamkeit ankündige, nicht durchgehends richtig sey. Wir besitzen viele aromatische Kräuter, die, im Ganzen genommen, bey weitem weniger wirksam sind, als die minder riechenden. Die Chamillenblumen haben in geringen Krämpfen ein entschiedenes Uebergewicht über die Melisse, die Mentha u. s. w. So wie es wieder ganz geruchlose Dinge gibt, die in demselben Falle schnell und kräftig wirken. Man denke nur an magisterium Bismuthi, flores Zinci u. s. w.

Die Kapitel von der Schreibart der Recepte, von Gewicht und Maß, von den Formeln der Pulver, Bolus, Latwerge, Linktus, Pillen, Zeltchen, Morsellen, Aufgüsse, Dekokte, ausgepreßten Säfte, Emulsionen, u. dgl. welche nebst den an jeder Formel angehängten vielfachen Beyspielen das ganze übrige Buch ausfüllen, verdienen allerdings von dem Anfänger, der eben die Receptirkunde sich eigen machen will, fleißig gelesen zu werden; wiewohl Rec. aufrichtig bekennen muß, daß er die Receptenbeyspiele in diesem sowohl als in jedem andern Buche äußerst ungerne sieht. Sie die-

nen bloß, die Pfuscherey zu befördern, und halten junge Leute von der gründlichen Erlernung der Materia medica ab, da es ihnen hier so leicht gemacht wird, mehrere Recepte auswendig zu lernen, die sie dann, was das Schlimmste dabey ist, oft sonder gehörige Auswahl anwenden.

Schöne Literatur.

A Vienne chez Antoine Doll: Elite d'Epigrammes et Madrigaux des meilleurs Poëtes français depuis Marot jusqu' à nos jours, précédée d'un traité de la versification française comparée à la versification allemande, a l'usage des Allemands, par Antoine Stein, Professeur de Philologie à l'Université. 1811. 374 P. 8.

Seit dem 1783 von Freyherrn v. Retzer in sechs Bänden herausgegebenen: im In- und Auslande mit Beyfall aufgenommenen: Choice of the best poetical pieces of the most eminent English Poets, ist kein so reichhaltiges literarisches Produkt der Art in Wien erschienen, als diese geschmackvolle Elite d'Epigrammes et Madrigaux, aus anderthalb hundert, die Ungenannten nicht gerechnet, französischen Dichtern von Marot 1500 angefangen bis auf unsere Zeiten. Der Herausgeber ist der verdienst-

volle Herr Professor Stein, der philologische und bibliographische Kenntnisse mit gutem Geschmack und der Kenntnis alter und neuer Sprachen in sich vereinigt, wovon der als Vorrede dienende traité de la versification française comparée avec la versification allemande einen Beweis gibt. Der Unterschied beyder Versificationen ist sehr klar, deutlich, für die Deutschen eben so belehrend als für die Franzosen auseinander gesetzt; nur glauben wir, daß S. 32 les meilleurs poètes allemands ne sont pas exempts lorsqu'ils riment Thaten et laden, Heerde et sperrte zu allgemein ausgedrückt sey. Freylich reimt selbst Schiller:

— — lassen mir die Grossen,
Der Erde Fürsten, um die Erde loosen.

Auch Göthe erlaubt sich manchmahl, besonders wenn der Ton komisch ist, solche Reime; aber bey Hagedorn, Gellert, Weiße, Utz, Ramler u. s. w. wird der Vf. eben so wenig als bey den guten österreichischen Dichtern: Denis, Mastalier, Meyer, Blumauer, Alxinger, Ratschky, Leon, solche Reime finden. Wenn der Vf. S. 43 sagt: Le rondeau et le triolet sont inconnus au Parnasse allemand, so hat er sich auf Utz und Hagedorn nicht erinnert, besonders auf des Letztern schöne Nachahmung von: Le premier jour du mois de Mai.

Auch das Rondeau ist den Deutschen nicht unbekannt; nur haben sie es verlängert; wovon in den Bremischen Beyträgen, in Hagedorn,

Za-

Zacharia, Cronegk, Giesecke, in Consbruchs westphälischen Gedichten so viele Beyspiele vorkommen. Zum Schlusse dieser Abhandlung ist die Theorie und der Unterschied des Epigrammes und Madrigals meisterhaft aus einander gesetzt. Die Anthologie selbst fängt mit einer Dedication an:

A Monsieur le Baron Joseph de Retzer.

A, Toi, Retzer, enfant de l'Helicon,
De jeux d'esprit j'offre ce don.
D'Esprit? à Toi? don de cette nature?
Par quelle raison? — L'Ecriture
La dit: à quiconque a
L'on donnera.

Wir gestehen aufrichtig, daß ein Epigramm, das mit Enfant de l'Helicon anfängt, und mit einer biblischen Anspielung schließt, nicht ganz nach unserm Geschmack sey! Retzer hätte ein besseres Zueignungsepigramm verdient. Desto besser fiel die Wahl von 600 Gedichten aus 150 Dichtern aus; keines ist darunter, was die Moralität oder der gute Geschmack wegwünschen würde. Diese Auswahl ist ganz geeignet, im Studierzimmer des Literators, auf dem Arbeitstisch eines Geschäftsmanns, der durch den Akten-Staub seinen Geschmack nicht verdorben hat, und auf der Toilette einer gebildeten Dame zu glänzen. Nur wollen wir rügen, daß S. 93 Epig. 76 Au père de la Chaise. Description d'un Benefice qu'il avoit, nicht von Montreuil ist, sondern von Sanlecque. In allen Auflagen dieses Dichters, die meistens, da sie höchstens nur aus 70 Blät-

ter beſtehen, nur als eine Zugabe zu Boileaus Werken erſchienen, kommt es vor; in der letztern: Oeuvres de M. Boileau Despreaux 2 Vol. à Paris chez Barbon. 1780. 8. ſteht es im 2. B. S. 281. Ungern haben wir in Steins Sammlung des Sanlecque witzigſtes Epigramm vermißt; wir können uns nicht entbrechen, es herzuſetzen:

A Messieurs des Missions étrangeres.

Partisans trop Zélés de la bonne Doctrine,
Ma foi vous avez bien la mine
De Vous voir bientôt confondus.
Envain contre l'erreur votre esprit se mutine:
Le Pape est contre vous, Casanate n'est plus.
On monte le ressort de la ricille machine,
Pour prouver qu'on ne voit que dans Jansénius;
Qu'il ne faut pas permettre aux Chrétiens de la Chine
De flechir les genoux devant Confucius.
C'est fort mal-à-propos que votre Zéle crie;
Quoi! pour un peu d'idolatrie.
Qu'on peut rectifier avec l'intention
Il faut laisser périr toute une nation?
Lachez! que sans cette industrie,
On auroit l'éternel chagrin,
De n'honorer jamais la celeste patrie,
De la face d'un Mandarin;
Ignorants dans le beau mystere,
Vous auriez mieux fait de vous taire;
Et de laisser parler nos commodes Docteurs,
Qui toujours opposés à la morale austére,
Dont vous allarmez les pécheurs,
Nous conduisent au Ciel par un chemin de fleurs
Mais Jesus-Christ--Encor--taisez vous je vous prie
Tous vos discours sont superflus
Voulez-vous mieux savoir les Secrets de Jesus,
Que le gens de sa compagnie?

Auch in dem angehängten Verzeichniß der französischen Dichter, die in dieser Sammlung vorkommen, ein Verzeichniß das für den deutschen Liebhaber der französischen Literatur gewiß ein angenehmes Geschenk ist, kommt, vermuthlich aus Versehen des Setzers, der Fehler vor:

Montreuil (Mathieu) Archévêque d'Aix, mort 1682. Dieß sollte heißen: Secretaire de l'évêque d'Aix mort 1692 a 71 ans. Dieß ist der nähmliche Montreuil, den wegen seines Heißhungers, sich in allen Almanachen und Anthologien gedruckt zu sehen, Boileau in seiner 7. Satyre lächerlich machte:

On ne voit pas mes vers, à l'envi de Montreuil,
Grossir impunement les feuillets d'un recueil.

Aber Voltaire urtheilte über Montreuil viel billiger: un de ces écrivains agréables et faciles, dont le Siecle de Louis XIV. a produit un grand nombre etc.

Es gereicht dem Hrn. Professor Stein zur Ehre, daß er aus Voltairen (in allen Fächern der Dichtkunst immer der größte Dichter Frankreichs) allein 44 Epigramme gewählt hat, jedoch hätten wir gewünscht, daß er bey dem S. 352 Ep. 585 L'Epiphanie de 1741, obwohl Hr. Prof. Stein die Ausgabe des Beaumarchais für sich hat:

La belle Reine des Hongrais
Se rit de cette épiphanie

(Maria Thereſia hat gewiß über die Unfälle der Stuarte und des Stanislaus nicht gelacht) lieber die ältere Leſeart gewählt hätte:

Peuples! célébrez à jamais
Cette nouvelle Epiphanie!

Mit Vergnügen ſchreiben wir Voltaire's Verſe auf Maria Thereſia ab: S. 356 Epigr. 595.

Marc-Auréle, autrefois des princes le modele,
Sur les devoirs des Rois instruisit nos ayeux;
Et Thérése fait a nos yeux
Tout ce qu'écrivait Marc-Auréle.

Wer ſich die Mühe geben wollte, dieſe Staniſche Auswahl mit dem ältern des Bruzin de la Martiniere Recueil des Epigrammatistes français oder mit der vor kurzem herausgekommenen Anthologie française zu vergleichen, würde am beſten den großen Vorzug des deutſchen Philologen vor den franzöſiſchen erkennen, ſowohl was den Geſchmack als die Beurtheilung und die Kenntniß einer fremden Literatur betrifft.

Nur zur Unterhaltung unſrer Leſer wollen wir die Urtheile über die deutſche Literatur aus einem neueſten franzöſiſchen Produkt herſetzen, aus den Elements de Literature, Extraits du cours de belles lettres de M. l'Abbé Batteux; par un Professeur. Nouvelle Edition, revue, corrigée et augmentée a Paris 1810. 2 tomes. 8. Dieſer Profeſſor machte ſich die Arbeit ſehr leicht, da er, durch Auslaſſung der meiſten Beyſpiele die

fünf Bände des Batteux auf zwey beschränkte. Vor mehr als 60 Jahren hat sich bereits Gottsched auf die nähmliche Art gegen Batteux versündigt, bis ihn erst hernach Ramler und Schlegel für uns Deutsche recht brauchbar machten; aber hier ist nur von den Zusätzen des französischen Herrn Professor und nicht von Batteux die Rede; P. I pag. 46 heißt es: Geller (sic) poëte Saxon, a publié des fables et de contes qui ont eû beaucoup de succès dans son pays; mais les Anglais ne regardent pas les fables de Gai comme son meilleur ouvrage; et les Allemands même réprochent à Geller (sic) d'être monotone et diffus. pag. 92 Les Allemands se sont fait connoitre depuis peu par des ouvrages dans le Geure pastoral; entre autre M. M. Haller et Gessner. Haller ein Bukolischer Dichter!! Nachdem der Hr. Professor zu verstehen gibt, daß die Engländer und die Deutschen weder einen epigrammatischen, didaktischen, noch elegischen und lyrischen Dichter haben, macht er bey den Epischen die witzige Bemerkung: Les Allemands, qui se sont fait connoitre dans la Literature depuis quelques années, ont aussi un Poëme Epique, intitulé: Le Messie, qui mettent universellement aux dessus de l'Iliade. Nos Critiques ne leur font pas l'honneur de les en croire. Wieland ist ihm, selbst dem Nahmen nach, nicht bekannt. Bey den Dramatikern geschieht von Schiller, Göthe, Lessing u. s. w. gar keine Erwähnung; nur heißt es Tom. II.

pag. 87. Les poëmes dramatiques des Allemands paroissoient condamnés à une eternelle enfance. La dureté de leur langue sembloit effaroucher les Graces et repousser le sentiment, lorsque la muse de Kotzbüe (sic) s'est éveillée pour enrichir les Theatres de Vienne de chefs - d'oeuvre qui ont été transportés sur les principaux Théatres de l'Europe. Doch wir wenden uns von diesem elenden Machwerk weg, bey dem wir uns bereits vielleicht zu lange aufhielten, um nur noch kurz zu sagen: Diese in jeder Hinsicht vortreffliche, ziemlich correct gedruckte, Elite d'Epigrammes et Madrigaux ist mit einem von J. Blaschke sauber gestochenen Kupferblatt geziert, das selbst ein Epigramm ist. Die Auflage zeichnet sich durch schönes Papier, nette Lettern und sauberen Druck aus, und gereicht der thätigen Anton Doll'schen Buchhandlung zur Ehre.

Wien und Triest, bey Geistinger: Die Riesenschlacht. Ein Gedicht von Joseph Passy. Als Taschenbuch für das Jahr 1811. 86 S. 12.

Der Kampf der Götter mit den Giganten, der hier unter diesem unpassenden Titel in dramatischen Bruchstücken dargestellt ist, gehört unter die dichterischen Sujets, die eine ganz eigenthümliche Bearbeitung verlangen. Erhaben und mythologisch, in der echten Bedeutung des Wortes Mythos, da es

nicht Fabeln, sondern ewige Wahrheiten, in Phantasiengemählde gekleidet, bedeutet, fordert es eine großartige Behandlung in weiter, wolkiger Ferne; je näher dem Auge vorgeführt, um so mehr vermischen sich die Gegenstände mit schon bekannten, werden kleinlich und lächerlich. Es entsteht eine „Schlacht", und „Heer" kommen zum Vorschein. So viel über das Sujet, das aber nicht eigentlich dem Dichter gesagt ist, der den Stoff nur zu einer Uebung seiner Talente gebraucht zu haben scheint. Indeß gehört der Vf. doch zu der Zahl derer, die Aufmunterung verdienen. Es kommen Spuren wahrer dichterischer Erhebung, und echten Kunstgeschmacks in dem Gedicht vor, die aber bey der vorherrschenden Unpoesie bald wieder untergehen.

Folgende gelungene Stelle sey eine Probe aus dem Ganzen:

Der Gigante Otos spricht:

Dort blickt noch ein Stern
Herab auf die Erde,
Die Menschen leiden,
Die Menschen weinen,
Und sehen traurig zu ihm hinauf.
Aber er bleibt dort oben
Ewig, ewig ungerührt.

Ein Sturmwind geißelt mit grausem Geheul
Die schäumenden Wellen
Des Meeres, das die Gestad' umarmt.
Ein Menschenwimmern
Tönt schauerlich durch die Nacht

Dort von den Klippen herüber.
Die Erdengötter sind gut,
Aber die grausame Thetys (Thetis)
Zieht den erschrockenen Schiffer
Mit weit umgreifenden Händen
Hinab in die Fluth.

Im rasselnden Donnerwagen fährt Zeus
Hoch über den Wolken,
Und schmettert die tödtenden Keule herab.
Wie gern tödtet er,
O Erde! O Erde! so lang'
Ertrugst du den Stolzen dort oben?

Okeanos! Landumgürter!
Finsterlockigter Gott!
Mächtiger Bruder des Zeus!
Du warst den Titanen einst hold.
Hebe dich zürnend in brausender Kraft!
Schwinge den mächtigen Dreyzack für uns!
Auch wir sind Titanos Gefährten.
Auch wir, auch wir
Stürmen wie heulende Winde hinauf,
Wie der zerschmetternde Gluthenstrahl,
Daß Land und Meer
Und Wald und Thal
Hallen vom donnernden Riesenkampf u. s. w.

Wien, in der Rehm'schen Buchhandlung: Joseph Richters, des Verfassers der Eipeldauer Briefe, sämmtliche Schriften. Neun Bände. 1809—1810. 8.

Der in seiner Art genialische Verfasser der Eipeldauer Briefe, Herr Joseph Richter, der als

Wiens Rabener, oft mit echt komischer Laune, wenn gleich nicht immer dem veredelten Geschmacke genügend, ridendo dicens verum, den Thorheiten und Lastern mit kühner Hand die Larve abgerissen, und in einem langen Zeitraume von dreyßig Jahren, nicht erschüttert durch manche unverdiente Anfälle, auf die Erhaltung der Sittlichkeit, Bezähmung gemeinschädlicher Leidenschaften, Verbreitung ächter Vaterlands- und Fürstenliebe eifrig gewirkt hat, unterlegt seine gesammten in diesem Zeitraume erschienenen Schriften dem Publikum. Da die meisten derselben theils in den Annalen, theils in andern kritischen Blättern (hie und da mit allzu großer Strenge) schon angezeigt worden sind, so wird folgende kurze Würdigung derselben hinreichend seyn.

I. Band, Gedichte. Der größte Theil dieser Gedichte sind Erklärungen der satyrischen Kupfer, die in Hartels Modealmanache (während eines Zeitraumes von dreyßig Jahren) erschienen sind, und waren als solche zum Theil treffend. Die Kupfer waren von Schulz's oder Sambachs Hand gut gezeichnet, stellten die Modethorheiten des Tages vor, und machten mit Hrn. Richters Erklärungen ein angenehmes Ganzes. Die zweyte Abtheilung dieser Sammlung enthält auch einige ernsthafte Gedichte, unter welchen folgende: An meinen Kopf — an den Luxus — Plutus und Amor — der Lauf der Welt — an Fräulein T**t — an Hofrath von B***, herausgehoben zu werden verdienen.

setzung dieser so interessanten Gemählde wäre zu wünschen. Es sind jetzt fünf und zwanzig Jahre seit der Herausgabe verflossen; seitdem hat sich freylich vieles, leider nicht ins Bessere, geändert. Der Hr. Vf. würde etwas Gutes thun, wenn er uns die Charaktere des Tages mit eben so viel Wahrheit und Leben schildern wollte. Dieses gäbe ein reichhaltiges und nicht unverdienstliches Stück Arbeit. Wie viel wäre noch zu schildern, das in der ersten Musterkarte nicht geschildert worden ist, wie viel wäre neu und verändert zu schildern!

VII. Band. Kern menschlicher Weisheit und Klugheit. Erschien 1791 und hatte häufigen Absatz. Es sind gut gewählte Weisheitsregeln aus la Rochefoucauld und andern moralischen Schriftstellern mit des Vfs. eigenen Gedanken vermischt. Nur wäre zu wünschen, daß uns der Herr Vf. seine eignen Grundsätze besonders bezeichnet hätte. Alles, was in diesem Buche enthalten ist, macht dem Herzen und dem Verstande des Hrn. Vfs. Ehre, und beweist seinen Eifer für Sittlichkeit, Ordnung und Beförderung des Wohles der Menschheit.

VIII. Band. ABC-Buch für grosse Kinder. Erschien schon im Jahre 1782 und ist eine der

---

mit einigen Anmerkungen des sulzbacherischen Herausgebers. Wien 1806. Eine Schrift, die mehr beachtet werden sollte, als es bisher geschehen ist.

frühesten und gelungensten Arbeiten des Vfs. Hier ist echter Witz mit komischer Laune gewürzt. Dieses satyrische Produkt, voll treffender Wahrheiten, verdient, der Wiener Musterkarte an die Seite gesetzt zu werden.

IX. Band. Kleine satyrische Schriften. 1. Sündenbekenntniß des Jahres 1795. 2. Louise und Rosenfeld. 3. Lebensgeschichte eines Flohweibchens. 4. Das Leben des Johann Sorgenlos. 5. Jupiters Reise nach unsrer Welt. 6. Lebensgeschichte eines Pudels. Nro. 2 ist ein artiger kleiner Roman. Der Knoten ist gut geschürzt. In den übrigen schwingt der Vf. mit vielem Muthe die Geisel der Satyre wider die herrschenden Modethorheiten und Laster.

Wir verbinden mit dieser Beurtheilung noch die Anzeige von folgenden zwey dramatischen Spielen, da sie wahrscheinlich dazu bestimmt sind, einen Theil des X. Bandes der sämmtlichen Richter'schen Schriften auszumachen.

1) Die Zimmerherren in Wien. Ein Originallustspiel in fünf Aufzügen. Dieses Stück ward im Jahre 1802 auf der k. k. priv. Schaubühne an der Wien immer mit vollem Hause und verdientem Beyfall aufgeführt, und kann unter die bessern neueren Lustspiele gezählt werden. Es liegt viel Wahrheit in den dargestellten Charakteren, z. B. der Frau von Schierling, des Fräulein Schmurr, einer alten Jungfer und erklärten

Männerfeindinn, des Kammermädchen Nanette, der beyden Zimmerherren von Mohrheim und von Frickthal, des Lehnlackeyen Fritz. Welch eine wahre, lebhafte Schilderung des Lebens und Treibens in Wien! Möchte uns der Hr. Vf. doch recht bald wieder mit einem eben so gelungenen Produkte seiner komischen Laune beschenken!

2) Cornelia d'Oromonte. Ein Originalschauspiel in vier Aufzügen. Dieses Stück ward im Jahre 1804 auf dem k. k. priv. Theater an der Wien aufgeführt. Hier sind Reminiscenzen aus Lessings Emilia Galotti. Bisetti, Kämmerling, ist dem Marinelli nachgebildet. Die Kontessinn Kostanza ist eine zweyte Orsina. Sehr gut gehalten ist der Charakter des Grafen Pinto. Die Entwickelung ist befriedigend.

Erziehungskunde.

Wien, gedruckt bey Anton Strauß: Wünsche und Vorschläge zur Errichtung eines Erziehungs-Institutes für Dienstbothen, nebst Bemerkungen hierüber von den berühmtesten Pädagogen Teutschlands. Zur Beherzigung und Ausführung menschenfreundlichen Frauen vorgelegt von Georg Ritter von Högelmüller. 1810. 58 S. 4.

Der Gegenstand, den diese schön gedruckte Schrift zur Sprache bringt, ist von großer Wich-

tigkeit; denn unter die größten Uebel, über die wir in unsern Tagen zu klagen haben, gehört unstreitig auch schlechtes Gesinde, dessen Zahl in steigender Progression zuzunehmen scheint, und zu dessen Ausartung eine Menge von Umständen, und unter diesen gewiß auch der viel beyträgt, daß man hier und da von Seiten der politischen Behörden in Behandlung der Dienenden sehr unpsychologisch, d. h. allzugelinde, verfährt, und sie, oft im Beyseyn der klagenden Herrschaft, auf eine unvorsichtige, unkluge Weise in Schutz nimmt, wodurch die ohnehin schon vorhandene Proclivität der dienenden Classe zur Unbescheidenheit und zum Trotz noch mehr begünstigt und verstärkt wird. Die Klagen hierüber sind allgemein und laut, und die Gesetzgebung würde sich unstreitig ein großes Verdienst erwerben, wenn sie in dieser Hinsicht ein mehr natürliches Verhältniß zwischen Herrschaften und Dienstbothen festsetzte. Es gereicht dem Hrn. Vf. der vor uns liegenden Schrift um so mehr zur Ehre, einem so wichtigen Gegenstande, als die Verbesserung des Gesindewesens ist, seine Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, je ungewöhnlicher es unter uns ist, daß Männer von seinem Stande sich mit literärisch-nützlichen Untersuchungen beschäftigen, und ihre Tage durch höhere, gemeinnützige Bestrebungen zu bezeichnen pflegen. Schon um deßwillen würde die Kritik bey Beurtheilung seiner Schrift, auch wenn diese mangelhaft wäre, schonend zu Werke gehen. Um so mehr Vergnügen macht es uns, daß wir an ihr

Mehreres loben, und wenn wir auch in der Hauptsache mit dem Hrn. Vf. nicht ganz einstimmig denken und manchen Abschnitt seiner Schrift ausführlicher und gründlicher wünschten, doch seine Wünsche und Vorschläge großentheils gegründet, verständig und beherzigungswerth nennen können. Die Idee, eine Bildungsanstalt für Dienstbothen zu Stande zu bringen, beschäftigte ihn schon vor mehr als zehn Jahren. Um in der Sache mit um so größerer Sicherheit zu Werke zu gehen, legte er seinen Plan zu einer solchen Anstalt mehrern der vorzüglichsten Pädagogen und Denker Deutschlands zur Prüfung vor, und erhielt von ihnen manche treffende Bemerkungen darüber. Ihre Briefe sind hier abgedruckt, und gewähren eine interessante Lectüre. Der Vf. geht von dem richtigen Satze aus: „Daß Gesindeordnungen — sie seyen auch noch so zweckmäßig — im Ganzen doch unzulänglich und bloße Nothbehelfe sind. Der Wille des Menschen werde keinesweges durch Gesetze gebessert; Erziehung sey das einzige, wahre Mittel dazu! Um bessere Dienstbothen zu haben, müsse man erst bessere Menschen bilden, und diese letzteren würden dann, auch ohne Erinnerung des geschriebenen Gesetzes, aus Grundsätzen, und zu Folge wahrer, anerkannter Menschenwürde, ihre Pflichten erfüllen.“ Die Nothwendigkeit, ein abgesondertes Institut für Dienstbothen zu errichten, motivirt er durch die Behauptung: „daß zweckmäßiger Schulunterricht noch nicht hinreiche, um gute Menschen zu bilden; das Beyspiel

mache bey dem Kinde alles aus.“ Zur Errichtung eines solchen Institutes schlägt er eine Hauptstadt vor, weil gewöhnlich die übrigen Dienstbothen des Landes nach dem Betragen der Dienstbothen in der Hauptstadt das ihrige einrichten (was wohl zu viel behauptet ist); weil es hier die beste Gelegenheit gibt, sowohl Herrschaften als Dienende auf die Wichtigkeit des Gegenstandes aufmerksam zu machen, und weil endlich in einer Hauptstadt, wo sich meistens die wohlhabendsten Leute befinden, am ersten Hülfsquellen für das projectirte Institut zu erwarten sind. Der Vf. will in demselben, was wir nicht ganz billigen können, nur Kinder von Dienstbothen aufgenommen wissen. Das dazu bestimmte Gebäude soll, nach seinem Vorschlage, an das äußerste Ende der Stadt verlegt werden, und die Aufschrift: „Bildungsstätte für Dienstbothen“ führen (Resewitz bemerkt gegen das Letztere S. 38: „die Aufschrift des Hauses würde ich lieber Bildungshaus nennen; damit nicht Muthwillen und Spott Stätte in Ställe verwandeln könnten.) Beyde Geschlechter sollen im Lernen, Essen, Schlafen u. s. w. von einander abgesondert werden. An den Wänden derjenigen Säle, in welchen die Kinder schlafen, oder sich außer den Lehrstunden aufhalten, sollen illuminirte Abbildungen der bekanntesten Giftpflanzen und Giftschwämme nebst der Erklärung und Anzeige der Gegenmittel hängen; es sollen in den Zimmern die anerkannt zweckmäßigsten Sparöfen angebracht, die

wirthschaftlichen, hellleuchtenden argandischen Lampen benutzt, alle Fußböden nur mit Stein gepflastert (wogegen sich manches erinnern läßt), im ganzen Hause eine „beyspiellose" Reinlichkeit beobachtet, und in den Schlaf- und Lehrsälen durch sorgfältiges Oeffnen der Fenster beständig frische Luft erhalten werden. Nicht neu und vorzüglich, aber vollständig ist das, was der Vf. über körperliche Erziehung und den Unterricht in der vorgeschlagenen Anstalt bemerkt. Der letztere soll nach jenem eingerichtet werden, den man in zweckmäßig organisirten Volksschulen, z. B. in der Leipziger Freyschule und in der Rekanischen Schule findet. (Der Vf. schrieb dieß im J. 1800; was wir in Bezug auf die Rekanische Schule bemerken, von der wir nicht wissen, ob sie noch immer, auch nach dem Tode ihres großherzigen Stifters, des unvergeßlichen v. Rochow, als Musterschule angeführt werden könne?) Außer dem gewöhnlichen Schulunterrichte sollen die Kinder noch Anweisung erhalten, die Knaben: im Aderlassen, Verbinden der Wunden, Barbieren, Frisiren, Serviren eines Tisches, Tranchiren (wenn sie nur etwas zu tranchiren haben!), Frühstück kochen, Einpacken, Reinigen der Kleider von Flecken, Ausbessern eines Reisewagen u. d. m.; die Mädchen: im Kochen, Waschen, Färben, Nähen, Sticken, Putzmachen, Krankenwarten u. s. w. (Mädchen, die im Sticken und Putzmachen geschickt sind, werden sich um so weniger zum Dienen bequemen, da die Hauptstadt

ihren die Möglichkeit verschafft, sich durch solche Geschicklichkeiten auch ohne Dienst zu ernähren und ihr Fortkommen zu finden.) „Der Religionsunterricht, der in dem projectirten Institute ertheilt wird, soll so beschaffen seyn, daß der Wille und die Absicht des Stifters unsrer Religion in allem erreicht werde, d. h.: daß aus den Kindern keine bloßen Gedächtnißchristen, sondern echt moralische, aus reinen Absichten handelnde Menschen gebildet werden. Kindern von acht oder neun Jahren ganze Seiten aus dem Katechismus auswendig lernen lassen, entspricht dem hohen Zwecke bey weitem nicht! Es ist bloßer Gedächtnißkram, der weder den Verstand aufklärt, noch das Herz bessert. Biblische Sprüche, Verse aus Liedern, (besonders aus Krämers Schulgesangbuch) und moralische Denksprüche sind, wenn alles katechetisch durchgegangen wird, dem Fassungsvermögen eines Kindes angemessen. Nicht das Wunderbare in der biblischen Geschichte, sondern das, was von Fehlern abhalten, und zur Richtschnur dienen kann, muß am meisten eingeprägt werden. Ueberhaupt müssen die Kinder mit dem Religionsunterricht nicht so überladen werden; auf die Vielheit der Stunden kommt es dabey wirklich nicht an! Der Wahlspruch des Instituts soll seyn: „Wenig, aber das Wenige verständlich gemacht, und dem Herzen auf ewig eingeprägt!“ (Mit aller Sorgfalt wäre bey diesem wichtigen Unterrichtsgegenstande in einer Anstalt, wie die vorgeschlagene, darauf zu sehen: daß

das Positive in der Religion nicht durch zu vieles Raisonniren und unzeitige Aeußerungen des Lehrers von seiner wirksamen Kraft verlöre; denn mit dem Glauben an dasselbe gehet gewöhnlich aller religiöse Glaube bey der Classe der Ungelehrten, besonders der Ungebildeten, zu Grunde, was so viele Raisonnairs über Religion unter den Jugend- und Volkslehrern viel zu wenig erwägen und beherzigen.) Bey der Schulordnung in dem mehrerwähnten Institute soll die Rekanische und Leipziger Freyschule zum Vorbilde dienen. Von den Lehrern, die der Vf. mit Recht so besoldet wünscht, daß sie sorgenfrey leben können, verlangt er, daß sie mit der Kunst, zu katechisiren, vertraut seyen, und Gräffe's Katechetik ganz inne haben. Wir aber sagen: der Himmel bewahre uns vor Lehrern, die das Katechisiren von Gräffe, besonders aus seinen eigenen Katechisationen gelernt haben! Diese spalten, was ewig Eins seyn, sie verwässern, was in voller Kraft dem Gemüthe beywohnen sollte, und können wohl Räsonnairs, aber schwerlich kräftig-religiöse, das Himmlische tief im Herzen tragende Menschen bilden. — Was der Vf. über Strafen bemerkt, ist zu allgemein gesagt und dürftig, als daß es genügen könnte. Das Institut, welches derselbe in Vorschlag bringt, soll einen bleibenden Fond erhalten a) durch Schenkungen; b) durch den in etwas erhöhten Verkauf einiger sehr gemeinnütziger gedruckter Schriften, Gemählde, Kupferstiche, Münzen u. s. w. c) durch eine Verloosung von 5 M

3 Jahren, mit landesherrlicher Genehmigung, größtentheils von Kunstsachen, welche bey Versteigerungen wohlfeil erkauft worden sind. Die jährlichen Unterhaltungskosten sollen aufgebracht werden durch freywillige Beyträge, durch den Selbsterwerb der Kinder, wobey mehrere Arbeiten in Bezug auf Mädchen und Knaben vorgeschlagen werden, und durch Errichtung eines Dienstbothen-Comptoirs, wo Dienstbothen-Bedürftige, gegen Entrichtung einer mäßigen Gebühr, nach Möglichkeit Befriedigung finden sollen. — Mit weniger als 30 Kindern, die wenigstens 6 Jahre alt seyn müssen, wenn sie aufgenommen werden sollen, kann die Anstalt keinen Anfang machen. — Dieß sind die Haupt-Ideen des achtungswürdigen Hrn. Vfs. — Ueber die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines Dienstbothen-Institutes läßt sich pro und contra vieles sagen. Wir glauben, daß es manches Gute wirken könnte, besonders wenn die Zahl solcher Institute größer würde; aber der schöne Zweck, den Hr. v. Högelmüller im Auge hat, dürfte durch dasselbe schwerlich nach Wunsch erreicht werden.

Wir berühren noch die hier abgedruckten, in mehrern Rücksichten interessanten Briefe von Wilhoume, Dr. Jäsche, (im Nahmen Kants geschrieben), Campe, Resewitz, Hufeland, Niemeyer, Dinter, Oberhofprediger Reinhard, Salzmann, Rosenmüller, und dem hier fast allzustark begeisterten Erziehungsrath Hundeiker. (Pestalozzi hätte vorzüglich um Rath

gefragt werden sollen.) Bloß aus dem ersten der zwey Briefe von Reinhard mögen hier ein paar Stellen stehen. „Zuvörderst (heißt es S. 43) ist es mir sehr problematisch, ob ein eigenes Institut zur Bildung des Gesindes nöthig und nützlich sey. Sind die Land- und Bürgerschulen so eingerichtet, wie sie es seyn sollen: so kann an gutem Gesinde kein Mangel seyn; die Individuen, welche sich zum Dienen entschließen müssen, erhalten da alle Kenntnisse, welche sie in ihrem künftigen Stande brauchen, und genießen noch nebenher den unschätzbaren Vortheil, im Schooße ihrer Familien zu bleiben, da häusliche Arbeiten zu lernen, und eine Gewandtheit zu Geschäften aller Art sich zu erwerben, die ihnen kein Institut, wo nur lauter Kinder beysammen sind, geben kann. Diejenigen Fertigkeiten, die Herrschaften, sonderlich aus den höhern Ständen, zu verlangen pflegen, lassen sich in dergleichen Instituten ohnehin nicht wohl beybringen. Der geschickteste Knabe aus einer solchen Anstalt wird sich z. B. ungeschickt anstellen, wenn er eine Tafel servviren soll, weil er so etwas zu sehen, und selbst zu machen in seinem Institut keine Gelegenheit gehabt hat. Ist also die sittliche und religiöse Cultur, die ein gutes Gesinde haben soll, der Zweck unsrer Land- und Bugerschulen, und lassen sich die Kunstfertigkeiten, welche jener Stand haben muß, in einem eigenen Institute gar nicht, oder nur sehr unvollkommen mittheilen: so scheint es allerdings, es sey weder nöthig, noch nützlich, an die Errichtung

einer solchen Anstalt zu denken. — Es läßt sich hiernächst nicht wohl absehen, wo die Zöglinge zu einem Erziehungs-Institut für das Gesinde herkommen sollen. Die wenigsten jungen Personen haben gerade den Plan, einst Bediente oder Stubenmädchen zu werden. Die meisten ergreifen dieses Auskunftsmittel, wenn sich nichts Besseres zu ihrem Fortkommen darbiethet. Was insonderheit die Mannspersonen betrifft, so lernen sie, ehe sie Bediente werden, fast immer zuvor ein Handwerk, oder irgend eine Kunst. Dieß ist überaus gut; sie erhöhen dadurch ihre Brauchbarkeit, und setzen sich in den Stand, wenn sie nicht mehr dienen wollen, sich auf ihre Handthierung zu etabliren, und dem Staate reelle Dienste zu leisten. Gerade dieser wichtige Umstand würde sich in einem Institute für das Gesinde nicht bewirken lassen. Die Zöglinge desselben könnten kein Handwerk lernen, sondern würden bloß zu künftigen Bedienten gebildet. Kann aber das Schicksal eines Menschen trauriger, und seine Nutzbarkeit für den Staat unbedeutender seyn, als wenn er nichts weiter kann, als was Bediente gewöhnlich verstehen? — Sollte endlich ein solches Institut gedeihen, und wahren Nutzen stiften: so müßte es ergiebige und sichere Fonds haben. Anstalten, denen es daran fehlt, deren Existenz prekär ist, vielleicht bloß von der Freygebigkeit des Publici abhängen soll, flößen kein Vertrauen ein, und können die Vollkommenheit nie erreichen, die sie haben sollen." u. s. w.

Der Hr. Ritter von Högelmüller legt die Ausführung seines Plans menschenfreundlichen Frauen ans Herz, an deren hohe, den ächten Menschenwerth bestimmende Eigenschaften und Allgewalt er in einer lobervüllten Zuschrift appellirt. Möge seine Appellation nicht folgenlos seyn! —

Jugendschriften.

Wien, bey Anton Doll: Wilhelmine. Ein Lesebuch für Mädchen von zehn bis funfzehn Jahren, zur Bildung des Herzens und des Geschmacks. Von dem Professor Johann Generſich (in Kärnmark). Mit zwey Kupfern. Erster Theil 276 S. Zweyter Theil 278 S. 1811. 8.

Die Vorrede dieser Schrift belehrt uns theils über die Veranlassung zur Herausgabe derselben, theils über den Gesichtspunct, aus welchem sie der geschätzte Verfasser, dem wir auf dem Gebiethe der Pädagogik schon manches nützliche Werk zu danken haben, bearbeitete und beurtheilt zu sehen wünscht. Hr. Generſich wurde in seiner Vaterstadt, in der er als Professor am evang. Gymnasio mit Eifer und Geschicklichkeit wirkt, aufgefordert, ein Lesebuch für Mädchen zu schreiben, die schon in einer untern Classe einen gewissen Grad der Bildung erreicht hätten, und in der letzten ihren Schul-Cursus beendigen sollten. Zweyerley Einrichtungen konnte

er dieser Schrift geben. Entweder er lieferte in derselben eine gedrängte Encyklopädie jener gemeinnützigen Kenntnisse, deren Besitz jedem Mädchen zu wünschen ist. Dann kam alles darauf an, daß eine glückliche Wahl getroffen, nichts Nothwendiges übersehen, und den Aufsätzen bey aller Gedrängtheit und Prägnanz des Inhaltes eine leichte, gefällige Form gegeben, und auf die Verschiedenheit der Lesetöne sorgfältige Rücksicht genommen wurde. Lesebücher dieser Art, besonders für Mädchen, gehören zu den verdienstlichsten, aber auch zugleich zu den schwierigsten pädagogischen Arbeiten. Wir besitzen deren äußerst wenige, von denen man mit Wahrheit sagen könnte, daß sie die Forderungen befriedigen, die man an sie zu thun berechtigt ist. — Oder der Vf. abstrahirte ganz von eigentlich scientifischen Gegenständen, und gab bloß Aufsätze moralischer und ästhetischer Natur, um dadurch mit den Leseübungen auch Uebung und Schärfung des sittlichen Gefühls und des Schönheitssinnes, so wie eine angenehme und nützliche Unterhaltung zu verbinden. Hr. Generich wählte das Letztere. Ein scientifisches Lesebuch wollte er nicht liefern; diese Arbeit überläßt er andern bewährten Jugendschriftstellern; ihm schwebte bey der Abfassung seiner Wilhelmine bloß der moralisch-ästhetische Gesichtspunct vor. Mit der möglichsten Lebhaftigkeit und Deutlichkeit dachte er sich — wie er in der Vorrede versichert — die Bedürfnisse der Mädchen von dem vorhin angezeigten Grade der Cultur, und versuchte es, theils in sie

genen Aufsätzen die sittliche und ästhetische Bildung der aufblühenden Gattinnen, Mütter und Hausverwalterinnen zu befördern, theils in einem Blumenstrauße das Brauchbare, was er für sie in ältern und neuern Büchern vorfand, ihnen zur öffentlichen und häuslichen Lectüre darzubiethen. Daß er vieles aus fremden Schriften aufgenommen habe, entschuldigt er durch den Umstand, daß nur wenige Mädchen Gelegenheit und Anleitung zu einer gewählten Lectüre haben. Die Hülfsmittel, die er bey den verschiedenen Abschnitten seines Werkes benutzte, sind übrigens meistens von ihm treulich angezeigt worden.

Ehe wir zur Angabe des Inhaltes übergehen, sprechen wir über dieses Buch im Allgemeinen unverhohlen unser Urtheil aus. Es ist nicht frey von Mängeln; hie und da konnte eine bessere Wahl des Stoffes statt finden; der Vf. schreitet nicht immer stufenweise vom Leichtern zum Schwerern fort, und die Ungleichheit in Hinsicht auf Inhalt und Darstellung ist im Ganzen zu merklich; vieles ist nur für das jüngere, vieles dagegen bloß für das gereifte Mädchen, so wie die angenommene Altersperiode vom zehnten bis zum funfzehnten Jahre schon überhaupt, und besonders bey der weiblichen Jugend, in einem und demselben Buche zu viel umfassend ist. Bey alle dem enthält die Schrift so viele Vorzüge, so viel Nützliches und Brauchbares, und ist mit so verständiger Rücksicht auf das weibliche Zartgefühl geschrieben, daß wir sie mit gutem

Gewissen als eine unschuldige, lehrreiche und bildende Lectüre zum Gebrauche in öffentlichen Anstalten sowohl, als in den engen Familienkreisen um so mehr empfehlen können, je geringer die Anzahl zweckmäßiger Schriften dieser Art für Mädchen ist. Würden dem Vf. mehr Werke der neuern Literatur zu Gebothe gestanden haben, so hätte seine Schrift unstreitig eine größere Vollkommenheit haben erhalten können. Doch wir wollen in unsern Wünschen nicht ungenügsam seyn, und dem Vf. auch für das Gegebene, so wie es ist, danken.

Nach diesem allgemeinen Urtheile gehen wir zu einer kurzen Angabe des Inhaltes der vor uns liegenden Schrift über, damit die, die sich etwa für sie interessiren, erfahren, was sie in derselben zu erwarten haben.

Der erste Theil enthält: I. Charaktere in moralischen Erzählungen. Sie sind aus der Feder des Vfs. geflossen, und ihre Zahl beläuft sich auf funfzig. Es ist darin auf die vorzüglichsten weiblichen Tugenden und Untugenden Rücksicht genommen, und der Inhalt recht nützlich. Weniger sind wir mit der Form der Erzählungen zufrieden. In einem zwar leichten, populären Tone geschrieben, sind sie doch nicht immer anziehend genug. Zu wenig werden Phantasie und Gefühl in Anspruch genommen; die Invention ist im Ganzen zu einfach und zu einförmig, die Darstellung nicht lebendig und ergreifend genug. Dessen ungeachtet geben wir gern zu, daß jüngere Mädchen, die noch

nicht verwöhnt sind, diese Erzählungen mit Vergnügen und auf jeden Fall mit Nutzen lesen werden. Sollte das Werk eine neue Auflage erleben: so wird der achtungswürdige Vf. gewiß nicht unterlassen, dem Ausdrucke mehr Vollkommenheit zu geben. II. Fabeln und Erzählungen. Die 52 Fabeln, die uns der Vf. hier gibt, sind größtentheils aus den Schriften älterer Dichter genommen, und im Ganzen zweckmäßig gewählt. III. Beschreibungen. Wir finden deren acht abgedruckt. Matthisson, Salis, Caroline Pichler, Sophie Mereau und andere Dichter und Dichterinnen hätten dem Vf. manchen schönen Beytrag für diese Rubrik liefern können, wenn er sich die Mühe nehmen wollte, sie in dieser Hinsicht durchzugehen. Auch würde sich der Vf. den Dank der inländischen Leserinnen erworben haben, wenn er ihnen einige lebendige und interessante Schilderungen von inländischen Naturschönheiten geliefert hätte. Er durfte in dieser Hinsicht nur Sartoris Naturwunder und Ländermerkwürdigkeiten benutzen. IV. Briefe. Sie sind von dem Vf. abgefaßt, und in einer blühenden, bisweilen etwas zu blümelnden, sentimentalen Sprache geschrieben. V. Reise nach den Karpathen. Sie ist nicht ohne Interesse; hie und da könnte die Darstellung lebhafter und ergreifender seyn. Der Vf. derselben, der sich als einen verständigen, gebildeten Mann zeigt, ist nicht genannt.

Wiewohl auch in dem ersten Theile so mancher Aufsatz schon eine geübtere Urtheilskraft der jungen Leserinnen voraussetzt, so ist dieses doch noch weit mehr in dem zweyten Theile der Fall, der sich bloß für das höhere jugendliche Alter eignet. Er enthält: VI. Idyllen, theils in Prosa, theils in Versen. Ihre Anzahl hätte leicht durch interessante Idyllen von neuern Dichtern und Dichterinnen vermehrt werden können. VII. Sokratische Gespräche nach Xenophon. Von Wieland. Wir hätten gewünscht, mehr als zwey Gespräche vorzufinden. Dialogen eignen sich ganz vorzüglich zu Leseübungen. In Funke's Schriften, besonders in denen für die weibliche Jugend, hätte der Vf. deren mehrere von vorzüglicher Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit gefunden. VIII. Elegien. Acht an der Zahl. Auch sie konnten durch so manche treffliche Elegie, die wir hier ungern vermissen, wie die in den Ruinen eines Bergschlosses geschrieben, von Matthisson, vermehrt werden. IX. Sinngedichte, Charaden und Räthsel. Bey dieser Rubrik hätte eine bessere Wahl getroffen werden können, wenn der Vf. die epigrammatischen Anthologien benutzte, die wir in den letzten Jahren erhalten haben. X. Liedersammlung für Gesang und Herz. Sie besteht aus 111 Gesängen, die bis auf Einen, aus dem bekannten Mildheim'schen Liederbuche von Becker genommen sind. Der Vf. hat sich bey der Auswahl die Hände ungemein dadurch gebunden, daß er sich so streng an das ge-

dachte Liederbuch, als Quelle, aus der er schöpfte, hielt. Es ist ihm dieß aber um so leichter zu verzeihen, da er auf diese Weise seiner Liedersammlung auch einen großen Vortheil verschaffte. Die Gesänge, die sie enthält, können nähmlich auch in öffentlichen größeren Töchterschulen gesungen werden, wenn diese sich auch nur Ein Exemplar des nicht zu theuern Melodienbuches zu dem Mildheim'schen Liederbuche anschaffen. — Als Anhang finden wir am Schlusse dieses Lehrbuches einige Biographieen abgedruckt. Sie betreffen die berühmte Johanna d'Arc oder die Jungfrau von Orleans, Lady Johanne Gray, und mehrere edle Römerinnen. Der Styl, in welchem sie geschrieben sind, ist blühend und edel. Aeltere Mädchen, vorausgesetzt, daß sie in der Geschichte etwas bewandert sind, und selbst Frauen von Bildung werden sie nicht ohne Vergnügen lesen. Wäre es aber nicht zweckmäßiger gewesen, das Leben musterhafter Frauen aus den bürgerlichen Ständen zu schildern? wenigstens nicht ausschließlich die höhern Stände zu berücksichtigen? Der Vf. wird wohl thun, wenn er seinen Styl sorgfältiger von den üppigen Ranken frey hält, die hie und da etwas zu stark empor schießen. Wir beschließen die Anzeige seiner empfehlungswerthen Schrift mit dem herzlichen Wunsche, daß er sich durch eine gute Aufnahme derselben von Seiten des lesenden und kaufenden Publikums für seine Mühe belohnt, und zur Fortsetzung seiner nützlichen literärischen Thätigkeit ermuntert finden möge!

Wien, bey Anton Doll: Fabeln und Erzählungen für die Jugend. Von Jakob Stille. Mit zwölf Bildern. 1809. 107 S. 8.

Schon haben wir eine beträchtliche Reihe von Kinder- und Jugendschriften für jedes Alter und für jedes Geschlecht der aufblühenden Menschheit. Auch der unter einem andern Nahmen bekanntere Vf. hat deren eine bedeutende Zahl geliefert, und seine Schriften wurden mit ungetheiltem Beyfalle von der lese- und erzählungssüchtigen Jugend aufgenommen. Welche Lectüre könnte für den sich entwickelnden menschlichen Verstand angemeßener seyn, als eine Sammlung von Fabeln und Erzählungen, berechnet auf ein bestimmtes Alter, im steten Gesichtspuncte eines moralischen Zweckes, dessen die echte Fabel nie entbehren kann.

Einen größeren Werth gibt der achtungswürdige Vf. dieser Sammlung, da er bey ihr theils die herrschendenden Fehler des kindlichen Alters, wie Lügenhaftigkeit und Eitelkeit, Jähzorn und Verwegenheit, Zanksucht und Ungefälligkeit, Faulheit und Undank u. s. w. berücksichtiget, theils einen zweyten Gesichtspunct auffaßt, und die durch die Erzählung geweckte Aufmerksamkeit des Kindes auf naturhistorische Gegenstände hinlenkt. So kommt bey der Erzählung von dem Affen und der Nuß die Naturgeschichte dieses Thieres, wie in den folgenden die kurze Beschreibung des Wolfes, des Marders, des Fuchses, der Tauben, des Bären, des

Esels, des Raben, des Kranichs und des Sperlings vor.

Die meisten Fabeln und Erzählungen sind von der Erfindung des Vfs. selbst. Seine leichte, gefällige Manier ist bekannt, und seine Darstellungsgabe ganz dem Alter angemessen, das er vor Augen hat. Einige der Fabeln sind aus Aesop genommen, wie Nro. IV der lügenhafte Hirtenknabe, bey welcher jedoch die Anwendung etwas zu wortreich ausgefallen ist, Nro. XIII die zwey Freunde, Nro. XVI der Rabe und der Fuchs, Nro. XXV der Lahme und der Blinde, Nro. XXX der Wolf und der Kranich, und zum Theil Nro. XXVIII der Greis und seine Söhne. Bey den Fabeln Nro. XVI und XXV hätte Rec. gewünscht, die artige gereimte Erzählung von Gleim und Gellert beygefügt zu sehen, damit die Jugend sie mit der prosaischen zu vergleichen Veranlaßung gefunden hätte. Hier und da mischt der Vf. gute Belehrungen ein, wie bey der zuletzt erwähnten Fabel über den Gebrauch des Gesichts, und wie man um dasselbe kommen kann. Auch die Gefahr der Armbrüste, durch welche man so leicht seine Augen verlieren kann, hätte S. 82 Erwähnung verdient.

Rec. ist ganz überzeugt, daß diese Fabeln-Sammlung, die auch ein gutes Prämienbuch abgibt, bey der unmündigen Jugend vielen Beyfall finden und für sie von manchen Seiten sehr belehrend seyn wird. Die zwölf beygefügten Kupfer, (Holz-

(Holzschnitte) haben der Erwartung des Rec. nicht ganz entsprochen.

Historische Schriften.

Wien, bey Anton Doll: Allgemeine Weltgeschichte für denkende und gebildete Leser. Nach Eichhorns, Gallettis und Remers Werken bearbeitet von J. B. Schütz. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Erster Band. Mit dem Portraite des Perikles und zwey Karten. S. 447. Zweyter Band. Mit Julius Cäsar's Portraite und einer Karte. S. 376. Dritter Band. Mit Marc Aurel's Portraite und einer Karte. S. 317. Vierter Band. Mit Carls des Großen Portraite und einer Karte. S. 360. Fünfter Band. Mit Columbus Portrait. S. 312. Sechster Band. Mit Carls des fünften Portrait. S. 365 Siebenter Band. Mit Peters des Großen Portrait. S. 359. Achter Band. Mit Maria Theresiens Portrait und einer Karte. S. 447. 1811. 8.

Unsere Leser kennen bereits die Einrichtung und den Werth dieses brauchbaren Werks, welches die wichtigsten Begebenheiten aller universalhistori-

schen Völker, ohne Vorurtheil und Partheylichkeit, in einer einfachen, aber reinen und faßlichen Schreibart erzählt, und daher zur belehrenden und unterhaltenden Lectüre für denkende und gebildete Leser geeignet ist, aus einer Beurtheilung der ersten und zweyten Auflage in den Annalen. Das Publikum schenkte dem Werke so sehr den verdienten Beyfall, daß in kurzer Zeit die zweyte Auflage vergriffen und eine neue nöthig war. Dieser Beyfall war für den Verleger Aufforderung zur möglichsten Vervollkommnung dieses Werks, und er trug daher einem neuen, dieser Arbeit gewachsenen, Herausgeber auf, eine verbesserte und vermehrte Auflage zu besorgen.

Diese dritte Auflage hat unstreitig viele Vorzüge vor den beyden ersten. Die in diesen eingeschlichenen, und in den Annalen gerügten, Mängel und Fehler wurden sämmtlich berichtigt. Der neue Herausgeber hat ferner bey der Revision des Werks auf die Stimme des Publikums Rücksicht genommen, und dieser zu Folge die hier und da etwas zu weitläuftig vorkommende Culturgeschichte nach Möglichkeit abgekürzt, und dafür etwas mehr Erzählung im Detail geliefert, so viel es der beschränkte Raum des auf acht Bände berechneten Werkes verstattete. In der rein historischen Erzählung merkwürdiger Thaten hat er weniger bey Kriegen und Schlachten, als bey den weisen Anstalten der Regierungen zur Veredlung ihrer Unterthanen, bey Bemerkung der Ursachen, aus welchen die Völker

emporblühten, oder in Ohnmacht herab sanken, und bey einzelnen Zügen edler Menschheit, so weit sie in einer allgemeinen Weltgeschichte Staat finden, verweilt. Die übrigen Veränderungen betreffen theils die Abkürzung einiger zu weit ausgesponnenen Erzählungen, und die Erweiterung anderer, so weit sie für den gebildeten, denkenden Leser ein höheres Interesse haben; theils bey der ältern Geschichte die stete Rücksicht auf die faßlichere Jahrzählung nach Christi Geburt zu Folge der Petavischen Berechnung, theils bey der neuern die Einschaltung der nöthigsten genealogischen Tafeln der vorzüglichsten Regentenhäuser. Mit besonderer Vorliebe bearbeitete der neue Herausgeber den ersten Theil des Werks, welcher die alte Geschichte des Menschengeschlechts erzählt, nahmentlich die Geschichte der Griechen und Römer. Er unterließ in diesem Theile mit guter Absicht eine bedeutende Abkürzung der so belehrenden Culturgeschichte, erweiterte hin und wieder den rein historischen Inhalt, besonders bey den weniger bekannten Völkern, und verglich überall die beyden gewöhnlichsten Zeitrechnungen.

Jeder Band handelt eine Periode der Weltgeschichte ab. Diese sind: von der Schöpfung der Welt bis auf Philipp von Macedonien; von Philipp von Macedonien bis zur Schlacht von Actium; von August bis auf Karl den Großen; von Karl dem Großen bis zum Anfange des 14ten Jahrhunderts; vom Anfange des 14ten Jahrhunderts bis auf Kaiser Karl V.; von Kaiser Karl V. bis auf

Ludwig XIV.; von Köstig Ludwig XIV. bis zum Tode Kaiser Karls VI.; von Maria Theresia bis zum Schlusse des Jahres 1804. Die Hauptführer waren auch bey dieser neuen Auflage Eichhorn, Galletti und Remer (dieser vorzüglich in der Culturgeschichte), deren Werke oft wörtlich benutzt wurden. Schade, daß in der alten Geschichte nicht auch die vortrefflichen Werke von Heeren und Beck benutzt worden sind. In der neuesten Geschichte blieb auch der neue Herausgeber bey dem Jahre 1804 stehen, um nicht durch eine weitere Fortführung die Käufer der ersten Ausgaben zu verkürzen, und um eine unverhältnißmäßige Größe des letzten Bandes zu vermeiden. Er verspricht aber in der Vorrede, bey dem zu hoffenden allgemeinen Frieden die Geschichte vom Jahre 1805 bis zu diesem erwünschten Zeitpunkte fortzusetzen.

So sehr Rec. den Bemühungen des Revisors dieses Werks Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und der dritten Auflage seinen Beyfall schenkt, so kann er doch nicht umhin, zu gestehen, daß er hin und wieder in dem Werke manches anders gestellt zu sehen wünschte, und hie und da auf Mängel gestossen sey. Da indeß der Bearbeiter der neuen Auflage sich überall als ein Mann von Einsicht und Kenntniß zeigt, so darf man voraussetzen, er werde diese Mängel bey einer nochmahligen Revision nicht übersehen, und sie bey einer etwanigen vierten Auflage beseitigen. Daher läßt es auch Rec.

bey dem allgemeinen Urtheile über dieses Werk bewenden.

Pestini, typis Math. Trattner: Commentatio de titulo Haereditarii Austriae Imperatoris a nobili Hungaro anno 1804 concinnata, nunc edita ex avtographo, quod in Musei Hungarici Bibliotheca Regnicolari existit. 1810. 8. P. 43.

Die Absicht dieser kleinen Schrift ist, zu zeigen, wie viel Ursache Ungarn habe, sich darüber zu freuen, daß zu den Titeln seiner Könige auch der eines Erbkaisers von Oesterreich hinzugekommen sey, und zu beweisen, daß dieser Titel den Fürsten aus dem durchlauchtigsten Erzhause Oesterreich mit Recht zukomme. Denn das lateinische Wort Imperator bedeutet, sagt der Vf., einen Heerführer, einen Sieger, einen König und einen Mächtigen, Benennahmen, auf die die ungrischen Könige aus dem österreichischen Hause mit Recht Anspruch machen. Dies alles ist recht gut gesagt, und läßt sich gut lesen. Wenn aber der Vf. pag. 38 behauptet: constitutionem nostram, quae jam in nonum seculum viget, nullumque adhuc in legibus fundamentalibus passa est falcidiam (?), respectu aliarum, ad Imperium Austriacum spectantium Provinciarum cum generali patriotismo in collisionem venire non posse, et nullo

tempore ad procurandum Civitatis finem impedimento fuisse — so zeigt er sich zwar als Patrioten, aber wohl schwerlich als aufgeklärten Patrioten.

Oekonomie.

Wien, bey Degen: Die Kunst, alle vegetabilischen und animalischen Substanzen mehrere Jahre zu erhalten. Herausgegeben auf die Aufforderung des Ministers vom Innern in Frankreich von Appert. Aus dem Französischen. Mit einer Kupfertafel. 1811. 118 S. kl. 8.

Der Verfasser dieser Abhandlung wurde von der französischen Regierung mit 12000 Franken belohnt, nachdem man sich durch die Untersuchungen Kunstverständiger über die Richtigkeit der Methode des Hrn. Appert und ihrer Resultate hinreichend überzeugt hatte, wovon der Schrift selbst die legalen Zeugnisse vorgedruckt sind. Diese Methode, allerley vegetabilische und thierische Nahrungsmittel auf lange Zeit vor dem Verderben zu bewahren, besteht darin, daß man die Substanzen, die man aufbehalten will, in Bouteillen oder größere gläserne Geschirre einschließt; diese Geschirre mit der größten Genauigkeit zustöpfelt, und dann die auf solche Art eingeschlossenen Substanzen der Wirkung des sieden-

den Wassers in einem Wasserbade mehr oder weniger lang aussetzt.

Herr Appert sagt (S. 28), daß kein älterer oder neuerer Schriftsteller das Princip, welches die Grundlage seiner Methode ausmacht, je in Vorschlag gebracht habe. Dieß ist indeß nicht ganz richtig. Schon lange weiß man, daß die sorgfältige Abhaltung der Luft die einer Gährung fähigen Stoffe vor dem Verderben schützt, und man hat daher schon lang von dergleichen Stoffen durch Wachsschichten, Baumöhl, Honig, oder irgend eine andere passende Substanz die Luft auszuschließen und dieselben so zu erhalten gesucht. Auch das sorgfältige Verstopfen der Fläschen durch luftdichte Kitte, Glasplatten u. dgl. ist schon oft zu jenem Behufe angewendet worden. Die Anwendung irrespirabler Gasarten, vorzüglich des Salpetergas, mit welcher vorzüglich Buchholz, Brugnatelli, Hildebrandt u. a. m. Versuche angestellt haben, gründet sich ebenfalls auf jenes Princip der Ausschließung des Saurestoffs in der Luft. Die Methode, durch Sieden den Essig lange gut zu erhalten, dadurch, daß man denselben in verzinnten Kesseln einmahl rasch aufwallen läßt, ihn hierauf noch warm auf Flaschen füllt, diese dann in einem Wasserbade noch einige Zeit der Temperatur des kochenden Wassers aussetzt, und endlich die Flaschen gut verschließt, — ist schon lange von Scheele (in den schwed. Abhandl. III. 1782 S. 120) bekannt gemacht worden.

Von dieser letzteren Verfahrungsart scheint Hr. Appert die seinige entnommen zu haben. Bey dieser Behandlung des Essigs wird nicht nur die Luft aus dem Essig selbst ausgetrieben, sondern es geht wohl auch, einigen Versuchen zu Folge, eine Bildung von Essigäther dabey vor, welcher gleichsam der feinern Gährung Schranken setzt. Diese beyden Momente sind es also auch, welche den Erfolg bey Hrn. Apperts Methode versichern. Durch die nahe an die Siedhitze grenzende Erwärmung wird nicht nur der Stoff selbst weniger gährungsfähig gemacht, sondern auch durch die gänzliche Abhaltung der Luft der Gährung selbst das ihr von außen nöthige Mittel, der Sauerstoff, abgeschlossen.

Hr. Appert setzt die schon fast verkorkten Bouteillen in das Wasserbad. Würden hingegen die Bouteillen nur leicht mit dem Stöpsel versehen in das Wasserbad gebracht, und unmittelbar nach ihrer Erwärmung erst der Stöpsel luftdicht eingeschlagen: so würde während der Temperaturerhöhung im Wasserbade noch ein Theil der in der Flasche zurückgebliebenen Luft ausgetrieben, welches ohne Zweifel von Nutzen ist; und da nach der Erkaltung in der Flasche ein verdünnter Luftraum entsteht, so hielte der Stöpsel von selbst schon fester auf der Flasche, während bey Herrn Apperts Verfahren die Flaschen bey ihrer Erwärmung der größten Expansivkraft der inneren eingeschlossenen Luft ausgesetzt sind, wobey dann viele Flaschen zu Grunde gehen, auch ein starkes Flechtwerk von Ei-

sendrath über den Stöpsel nöthig ist. Es wäre daher durch Versuche auszumachen, ob Herrn Apperts Verfahren von dieser Seite nicht einer Verbesserung fähig sey.

Herr Appert gibt für die Konservirung jedes einzelnen Nahrungsmittels in seiner Schrift detaillirte Vorschriften, und machte sie dadurch für jeden, der seine Versuche nachmachen will, brauchbar und belehrend.

Uebrigens ist die Uebersetzung gut; wenn man sich nicht hie und da an ein zu treues Anhängen an die französischen Perioden und das Wort stoßen will. So kommt einigemahl „Applikaion des Wärmestoffs" statt Erwärmung vor. S. 40 heißt es: Die Boutteillen und Geschirre müssen von geschmeidigem (?) Stoff seyn; einige andere Kleinigkeiten nicht zu erwähnen.

Redende Künste.

W Banſke Bystricy wytiſſtěné v Jená Stefany: Listář slowěnský (slowenský) w kterém se vkazuge, kterak rozličné listy (listy) spráwy, powěsti, Prosby, Wynſſe (winſſe), Napominány ꝛc. gako též wſſeligaké Spisy, gako gsau, Kwytamye, Obligacye, Conta, Uoſygnácye, Swědectwi, Ymluwy, Passy, Teſtamenty (Teſtamenty), Inſſtancye, a. t. d. y bez pomocy giného, gedenkaždy sam sepsati muže. Wy-

dán (Wydaný) od Jozefa Wágner (Wágnera) při sskole sw. a kral. města Brezna 1ny (1nj) Grammatiky Professora a sskoly Sprawce. 1808. w 8. 134 str.

Das ist:

Slawischer Briefsteller, enthaltend eine Anweisung, wie jedermann Briefe, Nachrichten, Bittschriften, Wünsche, Ermahnungen ꝛc. desgleichen Quittungen, Schuldbriefe, Conto's, Anweisungen, Zeugnisse, Vergleiche, Geleitsbriefe, Testamente u. d. gl. auch ohne Beyhülfe eines andern aufsetzen könne. Herausgegeben vom Joseph Wagner, Professor der ersten Grammaticalclasse, und Director der Schule zu Bries. Neusohl, gedruckt bey Johann Stephani. 1808. in 8. 134 S.

Dies ist der erste böhmisch-slawische in Ungarn im Druck erschienene Briefsteller. Doch muß man die Literatur der in Ungarn wohnenden Slaven immer im Zusammenhange mit der Literatur der Böhmen und Mährer, da sie in der That eine und dieselbe ist, betrachten. Magister Nicolaus Schud von Semanin ließ bereits im Jahr 1556 einen Briefsteller unter dem Titel: Formy a Notule Listuow wsseligakých, gichž Stawowé w tomto Kralowstwj Cžeském wuobec požjwagy ꝛc. in der Altstadt-Prag drucken, und in neuern Zeiten

Fehlt es den Böhmen an Hülfsbüchern bey Verfassung ähnlicher Aufsätze auch nicht. Herr Joseph Wagner (ein Bruder des durch seine Beyträge zur philosophischen Anthropologie rühmlich bekannten D. Michael Wagner in Wien) hat sich bereits vor mehrern Jahrern durch eine gedruckte Sammlung zweckmäßiger pädagogischer Aufsätze vortheilhaft bekannt gemacht. Auch die im gegenwärtigen Buche befindlichen sind dem, aus dem Titel zu ersehenden Zwecke angemessen. Nur muß Rec. dem Vf. mehr Sorge für Reinheit der Sprache und correcten Druck empfehlen. Die böhmisch-slavische Sprache ist bereits vor zwey Jahrhunderten in dem Grade ausgebildet worden, daß man sehr correct und präcis in derselben schreiben kann, und wenn man einigen Anspruch auf den Ruf eines guten Schriftstellers machen will, auch schreiben muß. Möge sich der Vf. bey seinen künftigen Arbeiten nebst dem Gebrauche der Dobrowskyschen, oder auch Negedlyschen Grammatik, und Benutzung des Tomsaischen, oder, wenns einmahl vollendet werden wird, des Dobrowskyschen Wörterbuchs, nur an die böhmisch-slavische Bibel halten, die er selbst S. 9 als Muster einer correcten Schreibart mit vollem Rechte empfiehlt.

Das Buch ist dem Freyherrn Alexander v. Podmanitzky, einem bekannten Beförderer literarischer Unternehmungen, dedicirt.

dán (Wydany) ... i e.
nera) při ... ...
iny (inj) ... ... m S...
Sprawce. ... S...

Slawi... ...mein war die Klage über ...
... ...and der Landstraßen in Siebenbür-
... die Hindernisse, welche für den innern
... äußern Verkehr daraus nothwendig entspringen
müssen. Ernsthaft wurde daher in den neuern Zei-
ten daran gearbeitet, diese Mängel auf eine dauer-
hafte Art zu verbessern. Um die Mittel, welche zu
diesem Endzwecke angewendet werden müssen, allge-
meiner bekannt zu machen, erschien auf Veranstal-
tung des k. siebenbürgischen Landesguberniums das
vorliegende kleine Werkchen.

Nach einer kurzen Erklärung der Absicht dieser
Anleitung wird im ersten Abschnitte von der Ord-
nung und Eintheilung der Straßenbauarbeiten, im
zweyten von der Kenntniß und Behandlung der ver-
schiedenen Gegenstände, die bey den Straßenbauar-
beiten vorkommen, im dritten von der Leitung und
unmittelbaren Aufsicht, die bey Ausführung der sie-
benbürgischen Straßenbauarbeiten erforderlich ist,
gehandelt, und den Beschluß macht ein Anhang von
den Anstalten zur Erhaltung der bereits ausgefer-
tigten Straßenzüge.

Das ganze Werkchen hat den Vorzug einer
lichtvollen, ungezwungenen Darstellung, eines un-

emein populär
ist die geri
welche
mit
e

32 eine Abhandlung:
carum Bibliothe-
qui harum usum
vel nolunt,
es, nuper ad-
licis Kishon-
bliothecae
er Vf. zu dieser
Prediger Sa-
ndi libros
ultorum
nitas."
e Bib-
ten
he
6

Vern

Typis Francis
ko; Solemnia mem
riae primae natalium
Evangelicae publicae Kis
quam fautores et amici literar
coluerunt in Also - Szkálnok die
Septembris in vicem 13tiae e. m. 1809.
Addita est Dissertatio: de expeten-
dis et dimittendis muneribus publicis.
Vorrede VI und 99 S. in 8.

Mit jedem Jahre wird der Wunsch reger, daß bey den jetzigen schweren Zeitumständen, wo die Kosten, die zur Anschaffung gelehrter Werke des Auslandes erfordert werden, von einzelnen, zumahl ärmern Gelehrten, nicht bestritten werden können, in verschiedenen Gegenden des Vaterlandes öffentliche Buchersammlungen veranstaltet und aufgestellt würden, wo sich Professoren, Geistliche und vorzüglich Schriftsteller bey ihren Arbeiten Raths erholen könnten. Die Sache kam in einem zu Ti-

[illegible], in Ungarn, im J. 1809 gehaltenen Kirchen-Convente von Seite des Kis-Honther Seniorats öffentlich zur Sprache, wo der Senior des gedachten Seniorats Hr. Mathias Holko einen hiezu entworfenen Plan vorlas, der Beyfall erhielt, und worauf eine Büchersammlung für den Kis-Honther Seniorat beschlossen und veranstaltet wurde. In kurzer Zeit erhielt man Beyträge an Büchern in nahmhafter Zahl, und ansehnliche Summen zur Anschaffung neuer Werke. Vorzüglich machte sich hiebey um das Vaterland verdient der durch mehrere Schriften bereits vortheilhaft bekannte Hr. Johann v. Fejes, emeritirter Senioral-Inspector des Kis-Honther Seniorats, der nicht nur die Leitung dieses literärischen Geschäftes aus Liebe zu den Wissenschaften über sich nahm, sondern auch ein geräumiges Quartier in seinem Wohngebäude dieser Büchersammlung anwies, und als vorzüglicher Freund aller Gelehrten, die Literatoren des Kis-Honther Seniorats zur jährlichen Feyer der nun glücklich beendigten Begründung dieser literärischen Anstalt in sein Wohnhaus einlud. In vorliegender Schrift werden uns nun die Aufsätze vorgelegt, die zu der ersten Feyer der Begründung dieser Anstalt verfertigt, und in Gegenwart der gelehrten Gäste vorgelesen wurden, und welche Rec. der Reihe nach kurz anzeigen wird.

1. Nach einer gut geschriebenen Vorrede, in welcher Hr. Michael Szabó, als Bibliothekar, die Veranlassung dieses Werkchens angibt, steht an

der Spitze desselben S. 4 — 32 eine Abhandlung: De utilitate publicarum Bibliothecarum, pro illis, qui harum usum facere non possunt, vel nolunt, disseruit Joannes Fejes, nuper adhuc pro aris evangelicis Kishontensibus excubans, Bibliothecae Director. Den Text, den sich der Vf. zu dieser Abhandlung gewählt hat, ist aus dem Prediger Salomo XII. V. 12 genommen: „Faciendi libros multos, nullus est finis, et lectio multorum fatigatio est carni; sed et haec est vanitas.“ Nachdem der Vf. das Bücherschreiben und die Bibliotheken gegen die üble Auslegung des angeführten Spruches vertheidigt hat, zeigt er: wie öffentliche Bibliotheken auch denjenigen, die solche eigentlich nicht benutzen können, den niedern Classen im Lande, insbesondere auch den Ackerleuten nützlich werden, indem sich die Cultur, die durch die Lectüre der Bücher befördert wird, auch auf diese verbreitet, auch diese hiedurch gebildetere Lehrer, und gesittetere Grundherren, welche sie menschlicher behandeln, erhalten, sie auf die bessere Erziehung ihrer Kinder aufmerksam gemacht werden, sich dadurch den Uebergang zu den höhern Ständen vorbereiten, und auf diese Art auch für den Staat, nach allmählichem Abgang höherer Stände, neue Stützen, die dem Staate Ehre machen, gebildet werden. „Quid enim iuvat, sagt der Vf. billig S. 23, nobilitatem conferre hominibus plebeis, incul-

tis, quos nil nisi externae opes et commendatio, magna auri argentique vi emendicata, dignos reddit, ut e conditione rurali nobilibus adnumerentur? Non optimates, non fulcra patriae, sed prostibula fucique inanes sunt, qui rusticos despiciunt, et a dignioribus nobilibus iterum maximo merito despiciuntur; qui onus contributionis non amplius ferunt, alia vero ratione de patria mereri nesciunt, atque adeo nobilitate potu titubant, occurrentes sibi offendunt, cadunt et iacent — inutiles.“ Magistratspersonen, denen die Gerichtsbarkeit anvertraut ist, die wegen ihrer Amtsgeschäfte öffentliche Bibliotheken oft gar nicht benutzen können, werden diese bey der Führung ihres Amtes doch sehr nützlich. Denn die allmählich im Lande verbreitete Cultur, welche öffentlich aufgestellte Bibliotheken unstreitig befördern, erleichtert ihnen die Regierung des Volkes. Daher sagt der Vf. S. 27: „quo cultior populus, eo facilius eius regimen, et eo minor baculorum, patibulorumque necessitas.“ Und wenn Magistratspersonen und andere Vorsteher des Volkes durch die Lectüre gebildet werden, so entspringt hieraus selbst für die Bauern ein großer Vortheil. „Tristis docet experientia, sagt der Vf. S. 23, Magistratus, quo rudiores literis sint, eo rudiorem tenere et asperiorem cum populo agendi modum. Exempla odiosa sunt.“ — Was nun diejenigen anbelangt, welche die öffentlichen Bibliotheken nicht benutzen wollen,

len, so zeigt der Vf. S. 30, daß ihnen solche dennoch nützlich werden, indem diese literärische Anstalten, wenn sie in ihrer Mitte gegründet werden, auch ihnen Ehre machen, ihren moralischen Charakter mehr oder weniger bessern, und ihren Kindern, ja selbst späten Nachkömmlingen zur bessern Erziehung und einem größern Grade der Cultur verhelfen.

II. S. 33—35 folgen kurze lateinische Gedichte im elegischen Sylbenmaße, von einem ungenannten Verfasser, der zuerst den Leser, dann den Seniorat, alsdann den Director dieser Anstalt Hrn. v. Fejes, sodann den Senioral-Inspector, Hrn. Peter v. Kubini, und endlich den Senior Hrn. Mathias Holka freundlich anspricht. Zur Probe werden die dem Hrn. v. Fejes gewidmeten Verse hinreichen:

Ad D. Spect. Joh. Fejes Directorem Bibliothecae.

Condenda primus qui votum Bibliothecae
Protulit, et primis excipit hospitiis (?)
Crede mihi magnus hic inter maxima fecit,
Atque caput rerum iure vocandus erit.
Tu caput es Fejes, valido sic diceris Hunno,
Vivas! Tu capitis nomen et omen habes.

III. S. 38—43. Ein ungrisches Gedicht von Stephan Pekár, nunmehrigem Prediger zu Pongyelok, unter dem Titel: A' Kis-Honti kerületben fel-állitatott könyvtar' születésének inne-

plése, in welchem der Vf. unter andern von der Szkalnoker Bibliothek auch dieſes prophezeiht:

Ha a' dühös Ómár Alexandriának
Irását, s' a' Török, a' magyar Budának,
Könyvtárját káruhkra feldúlta 's égette,
Leszsz más, ha kissebb-is Szkálnokon helyette
Parnassus hegy gyanánt még Maginkad lészen
Castalia helyett, ott a Rima lészen.

IV. S. 46—53 folgt ein ſlaviſches Gedicht: Werſſe k prwnj Památce obecné Biblioteky w Kis-Hontě na Nižnjm Skalnjku w ſpoločném ſhromaždění přátel vmění, a ſpolu Fundatoru toho Skladu knich, ſkrz Matége Holko (a) chrkwe Rima Banſke Sl. Bož. Kazatele Leta Páně 1809. Dne 18. Meſyce Září ſložené a prečtené. 1810.

Man ſieht aus dieſem Gedichte, daß Hr. Holko noch mehr zu leiſten im Stande wäre.

V. S. 54—64. Ein anderes ſlaviſches Gedicht, von einem Ungenannten, worin zuerſt die Bibliothek, dann die Leſer der Bücher, und endlich der Director angeſprochen werden. Rec. hat es mit Vergnügen geleſen.

VI. S. 67—69. Noch ein ſlaviſches Gedicht unter dem Titel: Ke dni pametnému Narozenj Malo-Hontſké Biblioteky když po prwnjkrat Leta Páně 1809. Dne 19. Září w Přjbytku wyſoce prozeného Pána, Pana Jana od Fejes, gakožto ctitele Muſ, na Dolnjm Skalnjku ſwěceno bylo ſpjwol Michal Staigel při cyrkwi Ew. Ryma Brezowſké Slowa

(slowa) bozjho Kazatel. 1810. Der Vf. dieses Gedichtes scheint jetzt zum ersten Mahl vor dem Publikum aufgetreten zu seyn, und verdient gewiß alle Aufmunterung. Uebrigens wird in allen diesen Gedichten das Factum selbst, welches sie veranlaßte, besungen. Da dieses immer merkwürdig bleibt, so erhalten diese Gedichte auch dadurch einigen Werth.

VII. Das Werkchen beschließt eine Abhandlung: de expetendis et dimittendis muneribus publicis, wie Rec. vermuthet, vom Hrn. v. Fejes. Rec. unterschreibt gern die Meinung des Vfs., daß man, seines eigenen Werthes sich bewußt, voll aufrichtigen Verlangens, das gemeine Beste zu befördern, öffentliche Aemter auf gerechtem Wege (also nicht durch Bestechung und Cabalen) suchen dürfe. Hier gilt allerdings dasjenige, was der Vf. S. 80 sagt: reipublicae causa expetens munera, et se his bene, sincereque obeundis parem sentiens, divinitus se ad munus publicum vocari, recte omnino existima verit. Hic sensus vera illa DEI vox est, quam saepe, sed perperam in voce populi percipere putamus." Doch scheinen in folgender Stelle (S. 81), obgleich sie viel Wahres enthält, auf das Bild der sogenannten Magistratual-Restaurationen die Farben zu stark aufgetragen zu seyn. „Incondita quippe hominum turba, plus beatu, quam voce humana, munera deferens, vix absimilis fuerit equo, fre-

mitui, hinnituique ipsius, cuius auspicio Histaspes Rex factus.“ Was der Vf. von der freywilligen Niederlegung der Aemter (S. 96) sagt, verdient eines jeden wohldenkenden Patrioten Beherzigung. „Aetate et morbis fracti recogitarent utinam, satius esse desinere, quam deficere. Sed malunt deficere, quam desinere. Et ita, quae munera olim, aetate et valetudine firmi, caussa reipublicae expetierunt, gesseruntque, iam caussa sui non dimittunt, et de republica bene mereri desinunt,“ und S. 95 „munus quippe se ad dies vitae suscepisse rati, nec provecta rebus gerendis inepta aetate moniti dimittunt. Ita vero dum plerumque laudatores sunt temporis acti, praesentis vero vituperatores, dum infra se esse existimant progredi cum seculo, vel auctoritatem suam et merita ab annis (qui et dormiendo veniunt) aestimant, graves evadunt reipublicae, et importuni plane illis, a quibus dignitates acceperunt.“ Wie sehr ist in solchem Falle der Staat mit einer solchen lebenslänglichen Wahl gestraft, zumahl wenn man sich noch überdieß, wie es nicht selten der Fall ist, in Ansehung der Fähigkeit des Subjectes zum Amte getäuscht findet. Möge es dem Vf. dieser Abhandlung gefallen, mehrere ähnliche zum Wohl des Vaterlandes abzweckende Gegenstände zur öffentlichen Sprache zu bringen! Mögen aber auch die übrigen evangelischen Seniorate das

schöne Beyspiel des Klein-Honther Seniorats nachahmen, und öffentliche Büchersammlungen, da der Mangel an gelehrten Werken des Auslandes immer drückender wird, zum Besten des Vaterlandes veranstalten. Rec. hofft es von der rühmlichen Thätigkeit der Herren Johann v. Fejes, Peter v. Kubini, und Mathias Holko, daß sie jede Feyer dieser wohlthätigen Anstalt durch Herausgabe nützlicher Schriften erhöhen werden.

Intelligenzblatt

der

Annalen der Literatur und Kunst.

März, 1811.

I. Brief eines Böhmischen Kavaliers aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts über die Länderreisen des jungen Adels.

Ein Paar Worte vom Einsender.

Dieser mir von einem meiner dankbarsten Schüler, dem K. K. Appellazionsrath, Herrn Grafen Johann von Lazanzky, aus dem Schloßarchive zu Manetin mitgetheilte Brief schien mir, so wie ihm selbst, der Bekanntmachung würdig zu seyn. Wie man vor 80 Jahren über die Länderreisen des Adels gedacht hat? dazu wissen, muß dem Leser schon einiges Vergnügen gewähren. Der schöne Grundsatz aber, der durch den ganzen Brief herrscht, der junge Adel müsse das Ausland kennen lernen, um dadurch brauchbarer für das Vaterland zu werden, muß dem gräflichen Verfasser jedes Patriotenherz gewinnen. Ich besorge auch

gar nicht, daß irgend ein Leser so ungerecht seyn dürfte, die dem erhabenen Großen dafür gebührende Verehrung wegen des Styls, an dem man kein Wörtchen geändert, und der Orthographie, die man gestießentlich beybehalten, im geringsten herabzustimmen. Beydes ist die Schuld des Zeitalters; aber der lehrreiche Stoff, und die überall hervorblickenden Sachkenntnisse sind sein Verdienst. Man hat sich nur da, wo es nöthig schien, Anmerkungen erlaubt.

Prag den 17. Febr. 1810.

J. C.

Hoch undt Wohl Gebohrene Reichs Grafen.

HochgeEhrteste Herren Vettern! Dero an mich erlassende Schreiben geben mir eine große Hoffnung, daß Sie Beyde zu Trost Ihrer lieben Gnädigen Mama (a) undt Ihrer gesambten Familie, dann zu Ihro Mayt. undt des Vatterlandts Diensten von dero angefangenen Länder-Reyße profitiren werden. Undt weillen mir beyderseithiges, wie auch dero Hrn. Hoffmeister Vertrawen bekandt ist (deme mich zu Empfehlen bitte) so habe auß zu dero Personhen tragender Liebe mit erlaubnuß dero gnädigen Mama, wie etwann die reyß zu guthen Profit anzustellen undt mit guthen Succels zu enden währe, meine meinung eröffnen wollen, zu welcher klärerer Verständnuß ich hierorths zu praemeditiren vor nöthig erachtet, daß ich glaube die reyßen der Cavalliers darumben angestellet zu seyn, daß sie Principaliter Jenes, was sie in Theoria durantibus studiis erlehrnet, in praxi aliqualiter und wie es in andern örthern observiret wirdt, nebst denen Tugenden undt fehlern Jeder Nation sehen sollen, umb dann solches zu Combiniren, undt das guthe von Bösen zu Separiren, undt also mit der Zeith wießen seine Nation von dem Bösen zu hütten, undt das guthe zu introduciren und zwahr in so weith

als nachmahls Jeglichen seine Svaerä activitatis gehet.

Auf welchen letzteren folget, daß Jeglicher der reyßet, der muß bey einen gleichen sein Objectum eventualiter zu was er kunnte occupiret, undt durch was er Lust hatt sein Broth zu gewinnen, undt der bey Mitteln ist zu was vor Diensten er sich Appliciren will, umb daß, was er von dem Landt genüsse, dem Landt wieder abzudienen (b), überlegen.

Dannenhero hatt ein Soldath in denen Ländern, woh er reyßet, besonders die arth der haltung dasiger Trouppen, der Vestung Baw, undt dergleichen zu sehen, sich mit berühmten Soldaten bekandt zu machen, umb was auf ihrem umgang undt Conversation zu lehrnen, undt sich in Jenen Ländern, woh das Militare im Flor ist, länger alß in anderen aufzuhalten. Da wieder ein Staatist der durch sein grosses reichthumb Hoffnung hat in grosse Bothschafften undt Gouvernirung der Länder, oder auch durch sein Capacitaet undt Studien zu einem obrist-Cantzler, oder Primier Ministre Stelle zu gelangen, der hatt sich haubtsächlichen in Jenen Länderen, woh die Publica Evropae am meisten tractiret werden, undt woh der erfahrung am leichtesten ist, wie auch woh dergleichen Leuthe, von welchen durch leichte Bekandtschaft mann die Principia Gouverni erfahren kann, sich auffhalten, diese Leuth practiciren, undt so sich qualificiren. Einer aber der seine Gedanken nicht so hoch schwingen will, sondern mit Creyßhaubtmann, Stadthaubtmann, oder Statthalter Character (c) sich begnügen, der muß wieder in Jenen Länderen woh die Policey der Pflastrung der Stadt, Feuerordnung, administration der tägl. Justitz, undt dergleichen ad hanc Svaeram lauffende Sachen, undt mit dergleichen Leuthen umbzugehen ist, auffhalten, undt dieses ist zu verstehen Principaliter. Weillen aber stets guth ist vor ei-

nen Cavallier, daß er in allen Fall sich zu allen Capabel machet, so ist guth, daß mann Jenes, woh der Haubtgedanken hiengehet, pro objecto Principali, die übrige Sachen aber pro accessoriis nehme (d), folgsamb da mann einen Plan einer Länder reyß machet, das Subjectum des Cavalliers, der da reyßet, dessen mittel, dessen Familie, undt dessen Genie betrachtet, undt ein Jedes Landt, was in solchen haubtsächlich zu lehrnen ist, überleget, undt also den einem Principalem zu erlehrnung Jenes, was mann sein lebenlang wirdt vonnöthen haben erreichet. Nachgehendts per modum accidentis die schönen gebawde, Kirchen, Gärthen, undt dergleichen auf Kupferstichen undt Büchern haben Kennende Sachen nimmet, undt dann vor das letzte accessorium die zu Puren divertissementern gewiedmete örther nimmet; wiewohlen mann doch stäts so eintheillen kann, daß mann doch stäts lustig seyn kann, undt lasset sich in 24 Stunden des Tags viel Serieuses undt lustiges thun. Mann muß auch das Studium practicum, so in der Länder-reyß geschehen solle, nicht auf den paidantischen Fueß deren Studiorum speculativorum nehmen, sondern kann mann, wann mann an rechte örther addressiret ist, undt in der Lebensarth, woh mann ist, richtet, in guthen Sitten so zu sagen lachend undt Spiehlend täglich lehrnen undt profitiren. Mann notiret sich über den andern Tag auff, was mann gesehen undt gehöret, undt wann mann auch noch in währen der reyße den fructum darvon nicht Spühret, so ist daß guth, die Junge Memori wohl damit zu imbibiren; woh dann in vielen Jahren darauff, da mann in denen Dienst Charieren lauffet, einem die Species wieder einfallen, undt nacher daß reyßen undt alte Judicium ein gantzes darauf machet. Undt kommet etliches alles haubtsächlichen darauff an, daß mann weiß, was in jedem Landt zu lehrnen, zu sehen ist, undt zu weh

mann inclíniret (wiewohlen auch guth ist, auch was einer mit extra Svaeram propositam erlehrnen kann mitzunehmen, hülfft es nicht, so schadet es nicht, undt weiß mann nicht, zu weh mann es brauchen kann) undt so in denen Oerthern, woh zu lehrnen ist, sich auffhalten, die anderen aber nur umb zu sehen, umb sagen zu können, mann ist alldorthen gewesen, Passiren, undt so wirdt viel Geldt erspahret, daß aber was aufgeben wirdt, bringet mit der Zeith tausendfachen nutzen, undt mann kommet qualificirter zurückh, undt hatt doch dieses, was andere gesehen, auch gesehen, mehr aber darneben als sie gelehrnet. His itaque praemissis.

Considerire ich Meiner lieben Herren Vettern Personen als einen zu dem Politico den andern zu dem Militari inclinirende aus guthen Häußern undt mit Passablen mitteln gebohrne Böhme (e), undt umb so viel mehr ist meine schuldigkeit zu Liebe des allergnädigsten Landtfürsten, undt des Vatterlandts, welchen Subjecta abgehen (f) auff dero Profitable reyß zu gedenken. Nun mit dero also considerirenden Personen will ich die Länder combiniren, undt währe also meine meinung daß Pro Primo Sie nach geendigten Studien jetzo in Majo von Pont à Mousson (g) undt auf Lothring so baldt alß möglich nacher Luxenburg undt der Mosel (h) hienab auff Namür, undt dann den herumbgelegenen örthern gehen möchten, umb ehe noch etwann eine ruptur, im Fall ein Krieg wirdt, sich ereignet (i) ex theatro belli in loco Securiori zu seyn. Genieſſen wir aber den lieben Frieden, so ist sich nacher . . .

2do. Hollandt zu wenden, undt in diesem Landt wenigstens den schluß des Maji, gantzen Junij, undt Julij also 8 bis 10 Wochen, wenn es nicht länger seyn kann, zuzubringen. Dann Erstlichen ist es da Passablement wohlfeyl zu leben, zum anderten gehet ein Zeith weckh mit Besehung deren von andern Ländern gantz Separir-

ten (k) gebawden, Canalen, undt oft- auch west-Indianischen Curiositaeten. Drittens aber ist das Landt, woh am allerfreyesten geredet wirdt, folgsamb kann ein Junger Cavallier in Haag ohne oder mit wagen in einem geringen Quartier-Zuß stehend, vor seinen gulden tägl. bey einem Traiteur, NB. woh die Herren Staaten, undt alte Consumirte Holländters Eßen (woh mann ihme, wenn er sich gebührendt aufführet, gern lyden wirdt) zu mittag eßen; dann die Gesandte undt Bothschaftere, wie auch die vornehmen Häußer und Assembleen frequentiren auch die noblen Caffee-Häußer, jedoch mit praecaution, daß mann sich nicht unter die Banda deren Spielern, undt liederlichen Purschen giebet, undt nicht bey Traiteuren eßet, woh die jungen Deutschen oder Polackhen, undt solche stenckher eßen. (l) So kann mann viel in omni Scibili erfahren, nacher durch kleine hien undt her reyßen in Hollandt vieles sehen, undt ein fructum ziehen; dann erstlichen weillen Hollandt eine freye Republic ist, so wirdt da von allen Regierungen von gantz Evropa, von allen Intriquen deren bey verschiedenen Höffen befündlichen Ministern frey undt Clar gesprochen, undt kann man davon handlände gedruckte undt geschriebene Tractätlein da zu leyhen undt zu kauffen bekommen; also daß auff keinem Congreß, ja itzo zu Rom in Conclavi, undt bey keinem Höff nichts verrichtet wirdt, was mann da nicht erfahret, undt pro- undt contra redet, undt reden höret, nicht nimmt mann es einem da auch nicht übel, wann mann darein redet, undt sich auß Jugendt zuweillen versprichet Dahero kann mann da eben am besten lehrnen den Statum Evropae quoad Publicum Summum, umb von Cabinet Minister und Bothschafter zu seiner Zeith zu werden, oder wenigstens umb von dem Welt-lauf auch was zu wießen, als ein accessorium oder Principale nach Belieben, undt deren sich seines lebens

lauff in das künftige formirende Deisein gemäß, oder auch so indessen auff guthes Glückh einsmahls zu gebrauchen (m), undt zwahr ex fundamento, dann in Hollandt wirdt alles Populariter tractiret, also alles klar; die Republique hatt influentien mit allen Reichen von Evropa, also müssen alle Ihre interessen dahin kommen (n). Es kommet also nur darauff an, daß mann Freindschafft mit alten Poussalen Holländer machet, undt ihre Compagnien beym Essen oder frühe frequentire, daß was mann von Ihnen erfahren, kann mann sich darnach beym anderen zur nachfrag gebrauchen, undt durch solchen Vorgeschmackh gar wohl auch bey Gelegenheit denen Ministern undt gesandten, die mann frequentiret, durch guthe Combination mit Jenen, was mann gehöret, den Wurm mit manier auf der naasen ziehen; allein alles das, so mann so erfahret, muß mann alß einen Schatz aufheben, beleibe nichts darvon erzehlen, einen verschwiegenen Mundt halten, nichts von einem Orth zum andern tragen, alles sehen, alles hören, Jedoch behutsamb reden, dennoch nicht den Ministeriensen Spielen, sondern immer jenes, was mann merket, daß Andere nicht wießen, verhüten, undt kommet daß ad Sanum Judicium an. Auff eben solche Arth, undt mit weniger benöthigten praecautiven kann mann eine große nachricht von dem Militari durch alle sich retirirende Prawe Officiers, die da von allen Potentien in Hollandt seyn, erfahren; undt da auch letteres Jenes, was die Säuberung der Gassen, prompte Justitz, Märkh, und andere Ordnung, ein- undt ausfuhr, undt dergleichen in das Policey-Weeßen einlaufsende Sachen seyn, erlehrnen, undt weillen jetzo das Commerciale die Favoritarbeith unsers Kayßers ist (o), undt mann dadurch sein glückh machen kann, so ist in Haag wohl auf Sammlung guther Scriptorum undt Bücher in hoc Svaera zu gedenken, dann in Amsterdam, wohien mann zu verschiedenen mahlen auff zwey, drey

täg gehen kann, mit denen Kaufleuthen zur Bekandtschaft zu kommen, alle ihre Packh- undt Kauff, auch Ost = Indisches undt Admiralitaets Hauß guth in augenschein zu nehmen, wie auch umb die arth ihres Schiffbaues der großen Schleußen bey Naerden, undt den Damm bey Muiden, dann anderer orth der Schleußen, zuckhwerkh, undt großen undt kleinen Schieffen, wasser undt windtmühlen, so alles hier in Böhmen, sowohl zu dem Commercio, undt eigener würthschafft kann gebrauchet werden, undt mann jetzt solche Subjecta hervorsuchet; dann ich weiß, was mir die in dießer Materij überkommende Experientz, undt wießenschafft dienet, undt noch dienen kann, dann solche in dem Genie des Landtsfürsten gehende Scientien machen einen Cavalier mehr als hunderth Pedanterie offt avanciren, undt seyndt lauther erträglich undt geschwinde Weeg, so einem doch den ordinari Weeg nicht verschlieſſen, undt kann mann umb so viel leichter auff die andern Chargen Kommen. Nebst diesen allen nützlichen erfahrungen kann mann von dem berühmten Vitriario (p) seiner Conservation auch noch etwas profitiren, undt da verschiedene zur Unterhaltung als in gartnereyen, Mathematicis, undt dergleichen Curiositaeten mitnehmen; undt giebet es auch da Minister, ein Species von Adel, undt ein Vorgeschmack der großen Welth, woh mann in alles hineingehen, alles erlehrnen undt hören kann, ohne daß mann die von einem Jungen Menschen verrichtende Fehler, wie es überall im anfang geschehen kann, so wie in andern örthern übel auffnimmet. Mann Passiret den Morgen mit Kirchen, Zeittung undt dergleichen aufgehenden Büchlein, undt curieusen, absonderlich bey gegenwärtigen Tractaten aufgehende Schriften, mann machet den Vormittag Serieuse Visiten, oder kann mann solchen vor Sprach, Tantz, fecht- Mathematische oder andere Lehrmeister nach Convenients

appliciren, esset in gescheyder undt guther Compagnie, Passiret da den Nachmittag in Visiten, undt den abendt in lustiger Gesellschafft, opera, Comedien, undt dergleichen. Zuweillen aber machet mann excursen auff Amsterdamm, Delft, undt in Nord- undt anderes Hollandt umb mehr undt mehr zu sehen, undt zu Erfahren. Dann die Oerther, als Rom, woh jetzo das Conclave ist (q), Soisson, undt Paris, woh die Tractaten seyndt (r) haben viel ein künstlichere, undt verschwiegenere lebensarth, daß mann da lang seyn kann, Ehe ein Junger Mensch was erfahret, nacher aber doch nicht alles weyß, woh in der freyen Republique Hollandt einem gleich alles zu ohren kommet, da leuthe von keinem Caeremoniel seyn, folgsamb der access leicht, undt mann bald mit Ihnen in Confidentz kommet, undt in omni genere Scibili leuthe da seyn, woh mann Profitiren kann ohne großen Unkösten, undt sogar nützlich 2. bis 3. auch mehr Monath zubringen kann. Nach also in Hollandt von allen genohmenen Idaeen Speculative respectu anderen Länderen, respectu Hollandt selbst aber angefangener Praxi kommet mann dann in die andern Ländern, als wann mann in eine Opera kommete, woh mann das Büchel schon zu Hauf gelesen hatt, undt schon weiß, was kommen wirdt, nur sehen will, ob es so ist, wie es im Buch stehet. Undt da währe.

3tio. geradt der Tour über Rotterdam, Breda, Antwerpen, Gent, Nieport, Ostende, Dunkerken, Gravaillen (s), Callais zu nehmen, umb da die Species von dem Commerciali, undt von den Barrier Tractaten, auch der Difficultaet wegen der Kayl. Seiths zu Ostende auffrichten wollenden Navigation, so jetzo das haubtobjectum der Ministerial-Verrichtung ist, in augenschein zu nehmen, undt da von denen Niederländern wieder die contra Argumenta zu hören, nachdeme mann sich von denen Holländern nicht hatt praeveniren lassen (t)

undt auch das berühmte Dünkerken zu sehen, den Canal bey Mardyck, undt dergleichen, woh sich zeigen wirdt, daß der Canal so gemacht ist, daß mann ihme baldt nach Dunkerken leüten kann, die fortification von Dünkerken aber, so auff den Schein rasiret, daß mann sie stäts in einem Sommer restauriren kann, undt also hiermit die damahls in den Utrechter Frieden verblendte Engelländer nur betrogen worden seyn (u), undt dergl. remarquen. Dann von Callais in Gottesnahmen in Engellandt, umb nachdehme mann in Hollandt das Gouvernium Democraticum gesehen, mann Species Aristocratici Seu Monarchiae limitatae in bonum Subsiditorum sehen, undt ist in Engellandt, nebst deme, was zu sehen ist, auch ebenfahls so mit deren Bekandtschaften durch geschriebene undt gedruckte Failietten undt Tractateln, undt so viel zu erfahren, weillen eben alle affairen durch das Parlament undt durch viel Köpf, also nicht so Secret gehandelt werden, nicht aber so leicht als in Hollandt; undt ist auch da sehr tewer zu zehren, undt da mann den Statum intrinsecum Angeliae gar wohl mit ein wenig anwendenden Fleiß in Hollandt theoricè lehrnen kann, so kombt es da nur ein wenig nachzusehen, ob es in praxi mit einlauffet, undt in Specie ist Engellandt vor uns Böhmen Nöthig zu sehen, weillen darinnen schöne Regirung eines Souverain, der alles guthes, undt nichts übles thun kann, etabliret ist so mann mutatis mutandis vielleicht einsmahls wirdt guth hier Landes zu wiessen haben. 2do. habe aus denen Zeitungen gehöret, daß verschiedene guthe Sanctionen in materia debitorum et creditorum, die nicht alle wie hier Landes in odium debitoris zu ruin der familien undt auffkommen deren Wucherer gerichtet seyn, sondern auch der Creditorum, so die Jugendt verführen; es ist eine große Commission darüber gewesen, undt durch Parlaments billen decidiret worden, so mann in Hol-

landt wohl auch wirdt erfahren, undt vielleicht die Billen, undt decretationen oder Sanctiones pragmaticas bekommen wirdt, undt dergleichen anstalten undt guthe Policey Sachen. Uber dieses habt es Eweren Herrn Vettern Graff Phillip Kinsky (v) da, der euch schon introduciren wirdt; doch aber währe 6 Wochen vor die Englische reyß genug, daß also mann von dar Könnte wieder auf Callais, von Callais auff Aire, S. Omer, Arras, Bethune, Douay, Lille, Tournay, undt Mons kommen, von Mons aber auff Brüxell, undt da jetzt zugleich der Tour von Luxenburg über die untere Bariere, von Hollandt in Engellandt bey der Wasser Seythen, undt in Zurückweeg die obere Bariere gesehen wurde, währe auch ganz Niederlandt gesehen; undt könnten 3 Wochen umb den schläffrigen Hoff von Brüxell zu khennen, genug seyn (w), und also die erlernte Theory in Hollandt respectu Engellandt undt Niederlandt combiniret seyn. Dann währe das berühmte Paris zu sehen, woh aber wahrhaftig nicht viel zu lehrnen ist, undt da mann von dem französischen Hoff schon die Idaeam in Hollandt mit mehr Wahrheit undt Fundament einhollen kann, ist nichts alf das aug mit Versailles, Marli, undt der einfältig Welth (x), umb sagen zu können, mann ist da gewesen, zu contentiren, undt das Geld zu anderen nöthigern ausgaben auffzuheben; dann aber noch vor dem Winter das Savoyische Gebürg zu Palsiren, undt dann in Maylandt, woh wieder so ein Orth ist, woh es nicht tewer zu zehren, undt doch ein Species von Hoff ist, den Winter zu palsiren, da die in Hollandt erlehrnete Theory mit dem gesehenen Engellandt, Niederlandt, und Frankreich zu combiniren, undt dann ein gleiche Idaeam sich von Welschlandt in Maylandt zu fassen, woh eben freyer geredet wirdt (y) als in anderen Plätzen von Welschlandt; das Ende von Fasching gehöret stäts in der Ordnung

nung des reyßbüchels von Venedig, dann die Fasten vor die reyß über Loreto, die Charwochen undt der May vor Neapel, umb vor der Hitz wieder Rom passiret, undt Florentz erreichet zu haben; undt so könnte mann dann durch Tyrol zurückhkommen, undt da mann die Häubthöff, undt Länder gesehen zum schluß den lustig bayerschen Hoff nehmen (z), undt das winter quartier 1731 so im 8ber. oder im 9bri pour la faite de S. Hubert zu mir kommen, woh wir dann Zeith hätten, von denen, was mann gelehrnet zu reden, die Zeith durch die Richtigkeit mit derer Frau Mutter zu machen, undt also auff guthe Fundamenta cum initio Anni 1732, wills Gott den lauff dero destiné anfangen, worzu Gott allen Seegen gebe. Dieses ist nun meine meinung, da ich aber die weithere Correspondentz verhoffe, werde schon da von Orth zu Orth meine Specialsmeinung schreiben, undt erwarthe auch dero gedanken, indehme Seither 13 Jahr, da ich meine reyß geEndet, undt 16 Jahr, so ich in Hollandt wahre, sich viel kann geändert haben, doch aber hat mir dieser modus guth angeschlagen, undt da ich mein Vettern (aa) auch so geleithet, habe ihme guthe effecten zu wegen gebracht Mann kann dessentwegen vorschiedene kleine luft- undt Curiositaet-reyßen mit eintheillen, undt nebst dehme alles Sehen-würdiges sehen, undt auch so viel alß thunlich sich in allen örthern divertiren, stäts aber le character du chretien, et d'un honnett homme, et le regard pour Dieu, Son Maitre, et Sa Patrie, comme aussi l'honneure de Sa Famillie, le gard de Sa Santé, et les conservations de ses biens vor augen haben, woh ich ohne dehme weiß, daß die Herren Vettern guthe Haupt-Fundamenta der adelichen Tugenden geleget haben, undt das guthe nicht aber das üble von denen anderen Nationen combiniren undt mit nacher Hauß bringen wer-

den, umb wieder Leuthe zu haben, die dem Landt dienen können. (bb)

Schlüßlichen bitte diesen Brief wohl aufzuheben, dann weillen diese Matery sehr weith hinaus siehet, durften die Herren Vettern zu ihrer nachricht die hier gesetzte Principia ihre gantze reyß durch vonnöthen haben, indehme mein übrige Correspondentz darauff stöts wirdt gefasset seyn, undt vielleicht in viellen Jahren nach dero zuruckkunft erst den wahren Sensum aller darinnen enthaltenen principiis penetriren, undt dann erst sehen können, daß ich es mit ihnen guth gemeinet habe. Der ich verharre alß

Meiner HochgeEhrtisten Herren Vettern

Prag den 29ten April
173 (cc)

Dienstschuldigster Diener
undt Vetter
Frantz Joseph Graff
Tschernin (dd) von Chudenitz.

Anmerkungen.

(a) Die Dame, an deren beyde Söhne, Maximilian und Karl Grafen Lazanzky, dieser Brief gerichtet ist, war eine Schwester des Verfassers, Marie Gabriele, des Böhmischen Vizekanzlers unter Leopolden I. Grafen Thomas Czernin von Chudenicz Tochter; nach dem Tode ihres Gemahls Grafen Wenzel Josephs Lazanzky 1750, lebte sie zu Manetin, das Sie mit der Herrschaft ihm noch bey Lebzeiten abgekauft hatte, mit vielem Glanze, und ward in der Folge Aebtissinn des freyweltlichen Damenstifts zu den Heil. Engeln in der Neustadt Prag, und in Fürstenstand erhoben. In verschiedenen eigenhändigen Briefen, die ich gelesen, zeigt Sie sich als eine Frau von hohem Sinn, hellem Geist, richtigen Einsichten, und einer Weltkenntniß und Geschäfts-

kunde, mit der allenfalls auch der Mann auslangen könnte. Aber ungleich schöner ist der Ruhm, den sie sich als Retterinn der Manetiner Gemeinde aus dem äußersten Elende erworben hat, das über diese Stadt eine schreckliche Feuersbrunst verbreitet hatte. Sie begann diese Rettung durch die thätigste Verwendung für die Unglücklichen bey ihrem gräflichen Gemahl, und vollendete sie durch eine nie ermüdende Wohlthätigkeit als Ortsfrau.

(b) Sorgfältiger Unterschied zwischen Diensten ums Brod, und aus Patriotismus. Nur die letztern, gibt der gräfliche Verfasser des Briefes zu verstehen, wären die Sache des begüterten Adels. Fast die Idee jenes Franzosen, der da gesagt hatte: der Adelstand wäre ein Kapital, welches das Vaterland dem Stammvater eines Geschlechtes vorgestreckt hätte, daß alle Nachkommen ihm die Interessen davon entrichten sollten.

(c) Statthalter hießen damals in Böhmen alle Glieder der Landesregierung. Es waren ihrer 23 an der Zahl, 20 vom Herrenstande, das ist, Grafen oder Freyherren, und 3 aus der Ritterschaft.

(d) Auch Cicero sagt irgendwo: man müsse trachten, in einem Fache vollkommen zu werden, aber darum in andern nicht unwissend bleiben. So stimmen große Männer aus versch edenen Zeitaltern überein, und bey gänzlicher Unbekanntschaft mit allen übrigen, läßt sich Vollkommenheit in Einem nicht wohl denken.

(e) Böhme ist hier der Plural; der Singular war, nach der allgemeinen, freylich fehlerhaften, Aussprache, Böhm

(f) Diese Klage ertönte auch noch ziemlich laut in den ersten Regierungsjahren Marien Theresiens, und bewog die Einzige Frau, mitten in einem schweren Kriege, eine Pflanzschule brauchbarer Staatsdiener zu stiften.

(g) Wahrscheinlich hielten sich die beyden jungen Grafen zu Pont à Mousson auf, um dort ihre literärische Laufbahn zu vollenden. Der Flor dieser Lothringischen Universität zu jenen Zeiten ist allgemein bekannt; auch nach der Hand verdankte ihr ein großer Theil des französischen Adels seine Bildung.

(h) Ganz gewiß ein Schreibfehler, da es dem gräflichen Verfasser aus eigener Erfahrung bekannt seyn mußte, daß man die Mosel hinab von Luxemburg nach Trier und Coblenz kommt.

(i) Diese Besorgniß war bey der damahligen Gährung in den meisten Kabinetern natürlich. Die Aussöhnung Karls VI. mit Spanien durch den Wiener Frieden 1725 sahen weder Frankreich noch die Seemächte gern; diese gönnten Oesterreichs Unterthanen die dadurch erlangten Handlungsvortheile nicht; jenes schöpfte Verdacht wegen einer möglichen Vermählung der Erbtochter des Kaisers mit einem Spanischen Prinzen. Das Hannöversche Bündniß auf einer, und die Verbindung des Kaisers mit Rußland auf der andern Seite, so wie, bisher fruchtlose, Kongresse hatten die Aussichten zum Frieden noch mehr getrübt.

(k) Verschiedenen, wollte der Verfasser sagen. Die Französische Sprache war damahls noch mehr als jetzt die eigentliche Muttersprache unsers Adels; auch der sonst unterrichtete Mann mußte also um den wahren Deutschen Ausdruck oft verlegen seyn.

(l) Unter den Bedeutungen, die das Wort Stänker hat, nimmt es der Verfasser hier in jener eines Händelmachers; und in der That, so sehr das Wort in der Pöbelsprache eigentlich zu Hause ist, so geschickt ist es auch, einen der pöbelhaftesten Charaktere zu bezeichnen; selbst der ekelhafte Nebenbegriff, den es erweckt, vermehret den Abscheu, den jeder Mann von Ehre vor dem Händelmacher tragen muß. Daß der gräfliche Ver-

faſſer mit dieſer Benennung Deutſche und Polen beehrt, dazu mag ihn Unmuth über die Ungezogenheiten eines und des andern dem Hofmeiſter zu früh entſchlüpften Laffen verleitet haben, der gerade ein Pole oder Deutſcher war; aber gewiß nur, ſo wie bey allen andern Nationen, unter die Ausnahmen gehörte.

(m) Scheint es doch, als wenn der Verfaſſer einem bey dem damahls herrſchenden Geſchmack für das Privatleben auf ſeinen Landgütern möglichen Einwurf zuvorkommen wollte.

(n) Die Republik der vereinigten Niederlande hatte die meiſte politiſche Bedeutenheit während des Spaniſchen Erbfolgekriegs; ſie war damals gleichſam der Mittelpunkt aller Verhandlungen der theilnehmenden Mächte; daß ihr Einfluß, den ſie ſich dadurch auswärts erworben hat, nur nach und nach geſchwächt worden, iſt begreiflich.

(o) Beweiſe davon waren, nebſt der Handlungsgeſellſchaft zu Oſtende, der beförderte Seehandel von Trieſt aus, die vielen Kommerzſtraßen in den Erbländern, mehrere Fabriken, auch in Böhmen.

(p) Hier kann nur von Johann Jakob Vitriarius dem Sohne, der im J. 1745 geſtorben iſt, die Rede ſeyn; denn der Vater, Philipp Reinhard Vitriarius, war ſchon ſeit dem J. 1717 todt. Der Ruf dieſer beyden großen Rechtslehrer zog unter andern mehrere von Böhmens jungem Adel auf die Hochſchule zu Leyden.

(q) Nach Benedikts XIII. Tode, in welchem der Kardinal Lorenz Corſini, Klemens XII., den Stuhl Petri beſtiegen hatte

(r) Zu Soiſſons war der Kongreß damals ſchon ſo gut als geendet; denn ſeit der Verſammlung den 29. May 1729 traten die Geſandten nicht mehr zuſammen; doch kam das nicht gleich zur Kenntniß des großen Publikums, ſo wenig als das Reſultat des den 9. Novem-

der in aller Stille zwischen Frankreich, England und Spanien geschlossenen Vertrags zu Sevilla, durch den das letztere von dem Interesse des Kaisers ganz abgezogen ward. Daß die Traktaten zu Paris waren, sagt der Verfasser wohl nur in dem Verstande, daß die Gesandten zu Soissons unter dem Einflusse des Ministeriums zu Paris gestanden. Sonst paßt das, was bey dieser Gelegenheit von Holland gesagt wird, auf dieses Land seit der Zeit nicht mehr, als Haag aufgehört hat, der Mittelpunkt der wichtigsten Verhandlungen zwischen den ersten Höfen Europens zu seyn. Die Ursachen davon zu entwickeln ist hier der Ort nicht.

(s) Orthographische Abweichungen werden dem Leser die Orte, von welchen die Rede ist, nicht unkenntlich machen.

(t) Die Handlungsgesellschaft zu Ostende war den Holländern ein Dorn im Auge; und England unterstützte die Beschwerden, die sie darüber führten. Karl VI. hob sie im J. 1731 auf. Ob er durch dieses Opfer die Freundschaft der Seemächte gewonnen? Die Geschichte des 1734 ausgebrochenen Kriegs, und des Achner Friedens wird diese Frage beantworten.

(u) Mit ihrem guten Willen betrogen, dürfte der Kenner der Geschichte, wenigstens in Beziehung auf das damahlige Ministerium in England, sagen: Man opfert die Vortheile des Bundesgenossen nie, ohne sich selbst zu schaden.

(v) Vermuthlich eben der würdige Groß, dem unser Vaterland die ersten Spiegelfabriken verdankt.

(w) Die Erzherzoginn Elisabeth, als Gouvernantinn der Niederlande, hielt damahls zu Brüssel Hof. Der Geist der Frömmigkeit, den die Tochter Leopolds und Eleonorens geerbt hatte, machte ihn in den Augen der großen Welt minder lebhaft.

(x) Steht das etwa für feine Welt hier?

(y) Diesen Ruf hat Mayland auch in andern Schriften wenigstens gehabt.

(z) Der Hof zu München war zu jener Zeit vorzüglich glänzend.

(aa) Der sich um so weniger errathen läßt, weil man bey der unvollkommenen Kenntniß der Deutschen Sprache den Nahmen Vetter beynahe allen Verwandten gab.

(bb) Wie nachahmungswürdig, daß der edle Mann das Vaterland nie aus den Augen verliert!

(cc) Die Nulle ist durch ein Versehen ausgeblieben; denn daß der Brief im J. 1730 geschrieben worden, ist aus ein Paar Stellen desselben klar.

(dd) Tschernin für Czernin nach der alten, oder Czernin nach der neuen Böhmischen Orthographie, ist zu weit getriebene Gefälligkeit gegen deutsche Leser.

II. Universitäten und andere öffentliche Lehranstalten.

Vorlesungen an der Universität zu Wien vom 3. Nov. 1810 bis letzten August 1811.

Theologische Vorlesungen.

Im ersten Jahrgange. I. Semester. Die christliche Kirchengeschichte mit Rücksicht auf die Patrologie und theologische Literargeschichte nach Dannemayers Lehrbuch, von Hrn. Prof. Darnaut. — Hebräische Sprache und biblische Archäologie von Hrn. Prof. Ackermann. II. Semester. Christliche Kirchengeschichte von H. P. Darnaut und exegetische Vorlesungen über die Bücher des alten Bundes von H. P. Ackermann.

Im zweyten Jahrgange. I. Semester. Die griechische Sprache, biblische Auslegungskunde, und

ber in aller Stille zwisch[illegible] es neuen Bun-
Spanien geschlossenen Ve[illegible] Vorlesungen
das letztere von dem Inte[illegible] farrer na
gen ward. Daß die Tr[illegible] Oeff
der Verfasser wohl nu[illegible]
sandten zu Soissons, [illegible]
riums zu Paris ge[illegible] uche.
dieser Gelegenhei[illegible] lesungen von
Land seit der Zr[illegible] Moraltheologie vom
der Mittelpun[illegible] ictiner Stiftes zu Mölk)
den ersten H[illegible] genen Lehrbuche. — Dogma-
von zu entr[illegible] pfel, von H. Prof. Braig.
(s) D[illegible] Jahrgange. Pastoraltheologie
ser die [illegible] von H. Prof. Reichenberger. Katechetik
lich m[illegible] alschule. — Vorlesungen über die Land-
[illegible] von H. Prof. Trautmann.
Hor[illegible] er außerordentliche Prof. Hr. Anton Aryda hält
st[illegible] erordentliche Vorlesungen über die der Hebräischen
Sprache verwandten Dialecte, den arabischen, syrischen
und chaldäischen.

Juridische Vorlesungen.

Im ersten Jahrgange. Das natürliche Pri-
vatrecht nach v. Zeilers Lehrbuch, das natürliche öffent-
liche Recht nach des Freyh. v. Martini Positiones de
jure Civitatis und das Criminalrecht nach dem Gesetz-
buch über Verbrechen, vom Hrn. Regierungsrathe und
Prof. Franz Egger; die europäische Staatenkunde nach
seiner eignen theoretischen Einleitung und de Lucas
Grundriß, so wie Oester. Staatenkunden, von H. Prof.
Johann Zizius.

Im zweyten Jahrgange. Das römische Ei-
vilrecht nach Heineccii Elementa juris civilis secundum
ord. Inst. und Kirchenrecht nach Rechbergers Handbuch

v. Thomas : zum Receptschreiben, von
eignen L orlesungen über die chi-
nentenlehre.

n J Specielle Therapie
e kt. Unterricht am
) nach eignem Vor-
s, und t und Uebun-
Prof. Anton Za — Gericht-
erten Jahrgange. Die slehre mit
ten nach v. Sonnenfels Grundsätzen de . Prof.
Handlungs- und Finanzwissenschaft, und die einem
tische Gesetzkunde nach Kopetz's öster. politischer Gesetz ier-
kunde von H. Prof. Heinrich Watterroth. — Das ge-
richtliche Verfahren in Streitsachen nach der allgemei-
nen bürg. Gerichtsordnung ꝛc., Geschäftsstyl nach v.
Sonnenfels Grundlinien, und das gerichtliche Verfah-
ren außer Streitsachen, von H. Prof. Zamlich.

Außerordentliche Vorlesungen über die Staatsrech-
nungswissenschaft nach Brands Grundsätzen der Staats-
rechnungswissenschaft hält Hr. Professor Franz. Xav.
Kautsch.

Medizinische und chirurgische Vorlesungen.

Studium der Arzneykunde und höheren Wundarzneykunst.

Im ersten Jahrgange. Einleitung in das me-
dizinisch-chirurgische Studium und specielle Naturge-
schichte nach Blumenbach, von H. Prof. Scherer. —
Anatomie, nach seinem eigenen Lehrbuche, von H. P.
Mayer. — Botanik nach des Hrn. Niklas, Freyh. v.
Jacquin Lehrbuche und nach Linnee, von H. P. Joseph
Freyh. v. Jacquin.

Im zweyten Jahrgauge. Höhere Anatomie
und Physiologie in lateinischer Sprache nach seinem eig-

nen Lehrbuche, von H. Prof. Prochaska. — Allgemeine Chemie nach seinem eignen Lehrbuche und Pharmacie und Thier-Chemie, von Hrn. Prof. Joseph Freyh. v. Jacquin.

Im dritten Jahrgange. Allgemeine Pathologie, Aetiologie, Semiotik und allgemeine Terapie, in lat. Sprache, nach seinem eignen Lehrbuche und Materia medica und chirurgica, Diätetik und Receptirkunst, in lat. Sprache, nach Spielmann, von H. Prof. und Hofrathe v. Collin. — Die Geburtshilfe nach seinem eignen Lehrbuche, von H. Prof. Raphael Steidele. — Einleitung in das chirurgische Studium und die theoretische Chirurgie nach Arnemann, von H. Prof. von Rudtorfer. — Vom ersten Juny angefangen Vorlesungen über die Augenkrankheiten, von H. P. Prochaska, so wie über die chirurgischen Bandagen und Instrumenten-Lehre, von H. Prof. v. Rudtorfer.

Im vierten Jahrgange, Medizinisch-praktischer Unterricht und Uebungen am Krankenbette, und specielle Therapie der innerlichen Krankheiten, von H. Prof. v. Hildenbrand. — Die Thierarzneykunst, von dem Director der Thierarzneyschule Hrn. D. Fechner.

Im fünften Jahrgange. Fortsetzung des med. prakt. Unterrichts und der speciellen Therapie. — Gerichtliche Arzneykunde, nach Metzger, von Hrn. Prof. Bietz. — Medizinische Polizey, von ebend. nach Henkstreit.

Chirurgisches Studium für Civil- und Landwundärzte.

Im ersten Jahrgange. Einleitung in das chirurgische Studium und die theoret. Chirurgie. — Anatomie. — Physiologie, allgemeine Pathologie und Therapie der innerlichen Krankheiten nach Reinlein, von H. Prof. Langmayer. — Materia medica und chirur-

gica, Diätetik und Anleitung zum Receptschreiben, von ebend. — Vom 1. Juny an Vorlesungen über die chirurgische Bandagen- und Instrumentenlehre.

Im zweyten Jahrgange. Specielle Therapie der innerlichen Krankheiten und prakt. Unterricht am Krankenbette, von H. Prof. Reinlein nach eignem Vorlesebuch. — Chirurgisch-prakt. Unterricht und Uebungen am Krankenbette, von H. Prof. Kern. — Gerichtliche Arzneykunde. — Chirurgische Operationslehre mit Darstellung derselben am Leichname, von Hrn. Prof. Kern. — Chirurgisch specielle Therapie, nach seinem eignen Lehrbuche, von ebend. — Geburtshilfe. — Thierarzneykunde. — Nach geendigtem Studienjahre geburtshilfliche Uebungen im Gebährhause durch zwey Monathe von Hrn. Prof. Boer.

Außerordentliche Vorlesungen. Ueber die Rettung scheinbar Todter und in plötzliche Lebensgefahr gerathener Menschen für Nichtärzte an den Sonntagen, von Hrn. Prof. Vietz. — Ueber Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten von H. Doct. Heinr. Xav. Boer. — Ueber mediz. Literatur, von H. Dr. Eyerel. — Ueber die philosophischen und physikalischen Vorkenntnisse. — Ueber die Kenntniß giftiger Schwämme und Pflanzen, von dem H. Universitäts-Gärtner Schott.

Philosophische Vorlesungen.

Im ersten Jahrgange. Theoretische Philosophie, in lat. Sprache, von H. Prof. Wilde. — Reine Mathematik nach Metzburg, in lat. Sprache, von H. Prof. Appeltauer. — Universal-Geschichte, von H. P. Wikosch. — Griechische Sprache, von H. P. Stein. — Religionsunterricht, nach Frint, von H. Prof. Weintridt.

Im zweyten Jahrgange. Physik in Verbindung mit der angewandten Mathematik, in lat. Spra-

che, nach Ambschell, von H. Prof. Böttler. — Praktische Philosophie, in lat. Sprache, von H. Prof. Wilde. — Universalgeschichte, von H. Prof. Wikosch. — Griechische Sprache, von H. Prof. Stein. — Religionsunterricht wie oben.

Im dritten Jahrgange. Höheres praktische Studium der lateinischen Classiker, nach Anleitung des Hrn. Prof. Stein. — Religionsunterricht wie oben.

Für künftige Schüler der Rechtswissenschaft trägt Hr. Prof. Wikosch die Geschichte der Oester. Staaten, für künftige Schüler der Arzneykunde, Hr. Prof. v. Blaha die allgemeine Naturgeschichte und für künftige Schüler der Theologie und Medizin Hr. Prof. Stein griechische Philologie vor.

Aufferordentliche Vorlesungen.

Mathesis Forensis, vom H. Prof. Bauer.

Aesthetik und Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften, vom H. Prof. Liebel.

Geschichte der Philosophie, vom H. Prof. Mauß.

Technologie, vom H. Prof. v. Blaha.

Naturgeschichte mit Rücksicht auf Landwirthschaft und Forstwesen, vom H. Prof. v. Blaha.

Diplomatik, vom H. Prof. Wikosch.

Die Alterthumskunde und Numismatik, im k. k. Münzkabinette, über Eckhel vom H. Prof. Abbe Neumann.

Erziehungskunde, vom H. Prof. Milde.

Lehrkurs für Privatlehrer und Candidaten für ein öffentliches Lehramt im Gymnasium, vom H. Vice-Director Schönberger.

Die höhere Mathematik nach Karstens Lehrbegriffe der gesammten Mathematik in einem dreyjährigen Curse vom H. Prof. Ritter von Bürg.

Die physikalische Sternkunde wird von dem H. Prof. der Physik, die theoretische hingegen von dem H. Prof. der höheren Mathematik im Schulcurse gelesen.

Die practische Astronomie in ihrem ganzen Umfange vom H. Ritter und Prof. Abbe Triesneker, k. k. Astronom und Vorsteher der k. k. Sternwarte im neuen Universitätsgebäude.

Zu den nöthigen practischen Begriffen, Berechnungen und Beobachtungen, die zur Schiffahrt, Geographie, Chronologie ꝛc. erforderlich sind, gibt Anleitung H. Ritter von Bürg, Adjunkt in der k. k. Sternwarte.

Wer immer von den Studierenden wünschen dürfte, die himmlischen Körper optisch zu betrachten, wird unter der Direction des H. Ritter Trießneker, und des astronomischen H. Adjunkten mit den auf der Sternwarte sich befindenden Instrumenten bedient werden.

Einzelne Beobachtungen und Erscheinungen, als Sonn- und Mondesfinsterniße ꝛc. werden durch eine auf das Haupt-Thor des neuen Universitätsgebäudes angeschlagene Zeichnung und Beschreibung einen Tag voraus angekündigt, und jenen, die ein Belieben tragen, diesen Beobachtungen beyzuwohnen, ein anständiger Ort mit Instrumenten in der Sternwarte angewiesen werden.

Vorlesungen über die wissenschaftliche Landwirthschaft täglich Nachmittag von 4—5 Uhr, vom H. Prof. Trautmann.

Mechanik vom März angefangen alle Sonntage von halb 11 — halb 12 Uhr, vom H. Prof. Döttler.

Einleitung zur böhmischen Sprache und Literatur.

Die französische Sprache und Literatur, von dem ausserordentlichen Prof. H. Joh. Remy.

Auch wird in der englischen Sprache und Literatur Unterricht ertheilt von dem H. Franz Pöltinger, Magistratsrath und öffentlichen Lehrer.

Eben so täglich von dem öffentlichen Lehrer H. M. Dr. Ziehrer.

Die italienische Sprache und Literatur von dem öffentlichen Lehrer Hr. Filippi.

Die ungarische Sprache und Literatur, von dem öffentlichen Lehrer Hr. Marton.

Die Universitäts-Bibliothek ist das ganze Jahr hindurch Vormittag von 9—12 Uhr, vom ersten October bis letzten Hornung Nachmittag von 2—4 Uhr, dann vom ersten März bis letzten September von 2—5 Uhr Nachmittag offen.

Stand der königl. Pesther Universität im Jahr 1810.

In diesem Jahre haben an der genannten Universität studirt:

Die Theologie	59
— Jurisprudenz	127
— Philosophie und praktische Geometrie	208
— Arzneykunde, Chirurgie und Pharmaceutik	140
Zusammen .	534

Die Doctorswürde haben erhalten:

in der Theologie	4
in der Jurisprudenz	3
in der Philosophie	14
in der Medicin	3
Apotheker wurden	13
Chirurgen	27
Oculisten	5
Accoucheurs	24
Viehärzte	23
Ingenieurs	2
Hebammen	13
Zusammen .	131

Ein höheres Gymnasium für die Protestanten der k. k. Deutsch-Galicischen Erblande ist ein schon lang gefühltes Bedürfniß, besonders in Bezug auf Heranbildung junger Theologen. Es wird jetzt ernstlich daran gearbeitet, ein solches höheres, theologisches Gymnasium in Schlesien zu errichten.

Evangelisches Gymnasium in Oedenburg.

Sehr Vieles in der Welt hat irgend eine glänzende Periode. Auch das hiesige Gymnasium hatte sie. Aber mit dem Abgange des für Oedenburg noch immer unvergeßlichen Schwartners nach Pesth, der im J. 1788 erfolgte, ist diese Periode zu Ende gegangen, und konnte seither nicht wieder beginnen. — Ein großer Theil der Schuld davon — man würde ungerecht seyn, wenn man sagen wollte alle — fällt wohl gewiß auf seine Nachfolger, deren keiner dazu geeignet war, seinen Verlust ganz zu ersetzen. Wietoris wußte wohl der Jugend zu imponiren, aber mehr durch seine Person, als durch seine Gelehrsamkeit. Stanislaides — jetzt ein wackrer Schulmann — bildete sich hier erst dazu; und als er es war, bot ihm Preßburg eine bessere Subsistenz und ein friedlicheres Leben dar. Kralowansky hätte vielleicht etwas geleistet; aber anfangs hinderte ihn daran die Neuheit der Lage, dann seine Kränklichkeit und zuletzt der Tod. Unter seinem Rektorate wurde auch das Unglück der Zeit, das jetzt auf allen Wissenschaften und auf allen ihren Priestern so schwer lastet, immer fühlbarer und größer — und so mußte es denn freylich auch mit dem hiesigen Gymnasium immer mehr und mehr Berg abwärts gehen.

Indeß man darf hoffen, es werde wieder aufwärts gehen, und dasselbe — vielleicht bald — zu seinem alten Flore gelangen. Den gegenwärtigen Lehrern fehlt

es dazu weder an gutem Willen, noch an nöthiger Kenntniß, noch an wünschenswerther Harmonie. Das Patronat — jetzt mehr als je aus Männern bestehend, die Sinn für alles Gute und regen Eifer, es thätig zu befördern, haben — jetzt mehr als je mit Mitteln versehen, durch welche das Wollen zum Vollbringen werden kann — bietet Alles auf, seinem alten Institute wieder empor zu helfen. Die Gemeinde hat erst unlängst durch die That bewiesen, daß sie endlich einmahl zu der Ueberzeugung gelangt sey, wie viel an einem solchen Institute liege. Selbst der Distrikt, der sich bisher wenig um dasselbe bekümmerte, hat im verflossenen Jahre eine bedeutende Unterstützung zugesagt und bereits alle Anstalten getroffen, das gegebene Wort lösen zu können. Der Druck der Zeit wird aufhören — und so darf man allerdings hoffen: es werde auch mit dem hiesigen Gymnasium wieder besser werden.

Das gegenwärtige Lehrer-Personale bey demselben ist folgendes: Rektor und erster Professor ist Hr. Peter Raitsch, mit einem Gehalte von 900 Gulden. Er ward zu Raab im J. 1763 geboren, vollendete seine höhere Bildung zu Jena, und wurde von da zum hiesigen dritten Professor, an Schubmachers Stelle, im J. 1789 berufen. Nach Stanislaides Abgang nach Preßburg im J. 1796 rückte er in die zweyte Professur vor, und nach Wietoris Tode im J. 1802, so wie auch schon vorher, verwaltete er interimaliter das Rektorat, bis zu Kralowanskys Ankunft, im darauf folgenden Jahre im J. 1805 wurde er hier zum ungrischen Prediger für die freylich nur kleine Anzahl von Zuhörern, die sich hier befindet, ordinirt, und nach Kyalowanskys Tode, zu Ende des Jahres 1809, übertrug man ihm die Rektors-Würde. Ein Mann von vielen Kenntnissen und unermü-

mäßiger Thätigkeit, und im Besitze einer Bibliothek, die nach der gräflich Széchényischen und nach der Evangelischen Convents-Bibliothek die größte in Oedenburg ist.

Zweyter Professor ist Hr. D. Karl Georg Rumi, durch seine vielfachen Beförderungen, so wie durch seine Schriften und durch seine Selbstbiographie in diesen Annalen dem gelehrten Publikum bekannt genug. Er wurde im verflossenen Jahre von Schmölnitz, wo er Prediger war, zuerst als Professor der Syntax nach Oedenburg berufen. Nachdem aber noch in demselben Jahre die zweyte Professur durch den Abgang Samaufs, als Prediger nach Mörbisch, erledigt wurde, erhielt er dieselbe und beziehet ebenfalls einen fixen Gehalt von 900 Gulden. Von seiner Gelehrsamkeit und von seiner großen Vorliebe für den Schulstand darf sich das hiesige Gymnasium allerdings gute Früchte versprechen.

Dritter Professor ist Hr. Paul Seybold, zu Nemes Csó in der Nähe von Güns geboren. Sein erstes öffentliches Amt bekleidete er zu Güns als Rector der dortigen minderen lateinischen Schule. Von da wurde er hieher, zuerst als Direktor der hiesigen Bürgerschulen im J. 1803 berufen; hierauf im J. 1805 an Hallaschys Stelle in die Syntax versetzt, und von da im J. 1807, nach Walterstorfers Tod, in die Rhetorik oder zur dritten Professur befördert. Im vorigen Jahre both man ihm zuerst die zweyte Professur an; er lehnte sie aber aus ökonomischen Rücksichten ab, denn er hat jetzt einen Gehalt von 750 Gulden, und beziehet dabey, nach einer alten Einrichtung, das Didaktrum von den Zuhörern seiner Classe ganz allein. Ein wackrer, emsig fortschreitender Schulmann, der noch überdieß auch wegen seiner zahlreichen Familie alle mögliche Ermunterung und Unterstützung verdient.

nur 276. Für die minderen Classen könnte man wohl mit derselben zufrieden seyn. Aber unbegreiflich ist, daß sie in den höheren, besonders in den zwey ersten, so gar nicht steigen will. Es sind doch hier so viele Stipendien, sowohl Schul- als akademische Stipendien, wie sich vielleicht auf allen lutherischen Schulen in ganz Ungarn zusammen genommen nicht finden; es erhält hier jeder ordentliche Primaner, Medianer und Rhetor eine Pädagogie, die ihm, außer Kost, Wohnung, Licht und Wäsche, noch baares Geld verschafft; es befindet sich hier ein wohleingerichtetes Alumneum, in welches 50 Individuen aufgenommen werden können, die alle entweder ganz unentgeltlich, oder für eine Kleinigkeit, die von dem Wohlhabenderen entrichtet wird, Mittags eine genießbare Kost und für den Abend Brot erhalten; es ist hier nicht theuer zu leben, als in andern Schulstädten, vielleicht in manchen Stücken noch wohlfeiler. Und dennoch kommt auf die höheren Classen kaum das Drittheil der gesammten Schüleranzahl! Aber freylich, wer wird sich nun auch noch den Wissenschaften widmen wollen, da sich dabey kaum das liebe Brot erwerben läßt!

Das Patronat über das hiesige Gymnasium hat der Kirchen-Convent, dessen Präses der jedesmahlige protestantische Bürgermeister oder Stadtrichter ist. Gegenwärtig bekleidet diese Würde Hr. Michael Goldner — ein Mann von vielem Talente, gebildetem Geschmack und regem Eifer für Alles, was Wissenschaft heißt. Er war nebst dem in Pesth quiescirenden Hrn. Bogsch der thätigste Beförderer der hiesigen deutschen Bürgerschulen und auch für die lateinischen thut und leistet er, was nur in seinen Kräften steht. Unter den weltlichen Mitgliedern des Convents, zu welchem alle Magistratsräthe, die beyden Prediger und die vorzüglichsten Honoratioren der Stadt gehören,

zeichnen sich vorzüglich der gegenwärtige Hr. Stadthauptmann Franz Leitner und der Hr. Stadtvormund, so wie auch Oberster des hiesigen Bürger-Corps, Samuel Artner, durch ihre eben so einsichtsvolle, als warme Theilnahme an dem Ergehen des hiesigen Gymnasiums aus. — Es bestehet noch überdieß eine eigene Schulkommission, aus einigen Mitgliedern des Conventes zusammengesetzt, die mit wirklich musterhaftem Eifer für das Wohl desjenigen Gegenstandes thätig ist, von welchem sie den Nahmen hat.

An Lehrern in fremden Sprachen, in der Musik und im Zeichnen, war hier seit einiger Zeit großer Mangel, und ist zum Theil noch. Es giebt gegenwärtig nur einen französischen Sprachlehrer allhier, so wie nur einen einzigen Claviermeister, da doch gewiß in jedem Fache auch drey bestehen könnten. Für den gänzlichen Mangel an einem Lehrer im Zeichnen entschädiget einigermaßen die öffentliche Normal-Zeichnungsschule, die an dem Weltpriester Hrn. Mateuschnik einen eben so geschickten, als gefälligen Professor hat.

III. Beförderungen, Amtsveränderungen, Ehrenbezeigungen ꝛc.

Hr. Joseph Tumpacher, Prof. der griechischen Sprache und der Hermeneutik des N. Testaments an der Pesther Universität, ist in der Neuder Diöces zum Domherrn, an die Stelle des verstorbenen Hrn. Csontos, befördert worden, wird aber seine Professur auch ferner behalten.

Hr. Johann Ferdinand Krauffold, bisher evang. Prediger zu Thenning, in Ober-Oesterreich, hat einen Ruf als Pastor in sein Vaterland, nach Muggendorf, im Baireuthischen, erhalten und angenommen.

verdienstvollen Lebens. Zu Olmütz erhielt er die Würde eines Doctors der freyen Künste und Philosophie, und trat hierauf in den Jesuiten-Orden. Nach Aufhebung dieses Ordens studierte er an der Universität zu Prag die Rechte, und widmete sich dann ganz dem Staatsdienste. Sch. stieg nun von Stufe zu Stufe, und gelangte zu hohen Aemtern, die er mit angestrengter Thätigkeit und Treue verwaltete. Er hinterläßt ein gesegnetes Andenken.

Den 11. April 1810 starb zu Wien Hr. Joseph Lauber, Weltpriester und Kuratbeneficiat unter den Weißgärbern, in seinem 66. Lebensjahre. Er war mehrere Jahre Professor der Pastoraltheologie in Olmütz, und ist Verfasser vieles Schriften, unter denen wir hier nur seine Moraltheologie, sein homiletisches Werk und die Lebensbeschreibungen der Heiligen nennen.

Den 30. October 1810 starb zu Wien im Krankenhause an einer Geisteszerrüttung Hr. Johann Sigmund Wiser, Expiarist, Consistorialrath, Vicedechant und Pfarrer zu Hofkirchen in Oberösterreich, in seinem 57. Lebensjahre. Er war früher durch einige Jahre Büchercensor und Professor der Theologie an der Universität zu Wien, und ist Verfasser von Passionspredigten (Wien 1786) und von Predigten über weise, christliche Erziehung. (3 Bände 1792.)

Den 7. Jänner 1811 starb zu Wien Hr. Franz Sax, Rechnungsrath bey der k. k. Hofbaubuchhalterey im 56. Lebensjahre. Er ist Verfasser der Anleitung zur Holzsparkunst, besonders für die österr. Staaten. 2 Theile 1804; dann des praktischen Unterrichtes zur Berechnung aller Bestandtheile eines Gebäudes, 1804, wovon 1808 die zweyte Auflage erschien. Der zweyte Theil dieses Werkes ist eben unter der Presse, so wie ein großes Werk unter dem Titel: Bautechnologie und Baukonomie in 4 Bänden mit vielen Kupfern.

Am 14. August 1810 starb zu Wien Hr. Carl Escherich, Sekretär bey dem k. k. Bücherrevisionsamte, 54 Jahr alt. Er war aus dem Mayntzischen gebürtig und durch einige Jahre auch Theatersekretär. In den frühern Jahren war er Herausgeber des Damenkalenders, dann des Blumenstrauses und endlich des Freundes des schönen Geschlechtes bey Riedl.

Den 22. Januar 1811 starb zu Klein-Lomnitz, einem Dorfe in dem Zipser Comitat, Herr Johann Samuel Kriebel, evang. Prediger daselbst, und Senior der Subcarpathischen Gemeinden, alt 64 Jahre. Geboren zu Käsmark den 2. Nov. 1747, besuchte er die Schule seines Geburtsorts und erlernte zu Osgyan die ungrische Sprache. Nachdem er durch drey Jahre den Unterricht des damahligen Käsmarker Rectors, Johann Carlovßky, genossen hatte, ging er nach Preßburg, wo er unter dem berühmten Benzur noch zwey Jahre seine Studien fortsetzte, und in dem Hause des Doctors von Kastenholz Privatunterricht gab. Bald darauf als Hauslehrer des Hrn. Thomann nach Wien berufen, benutzte er die freyen Stunden, mehrere Vorlesungen an der dasigen Universität, z. B. über die Experimental-Physik, zu besuchen. Mit dem siebenbürgischen Baron Kemeny bekannt geworden, ging er nach zwey Jahren mit ihm als Secretär nach Vées, bereiste den größten Theil von Siebenbürgen, und erwarb sich die Freundschaft des Diplomatikers Daniel Cornides.

Schon bey dem Landtage 1764 hatte er der Kaiserinn Maria Theresia nebst 20 andern Studierenden eine Bittschrift zu Preßburg überreicht, und darin um Erlaubniß gebeten, nach Deutschland auf eine Universität zu reisen. Die Erlaubniß wurde ihm nun durch den Agenten Droßdik ausgewirkt, und da Baron Kemeny zu gleicher Zeit Geschäfte in Wien hatte, reiste er in seiner und des Grafen Bánfy Gesellschaft dorthin, ver-

Vorstellungen gemacht, die sich theils auf die Verschiedenheit zwischen der politisch-kirchlichen Lage der katholischen und der protestantischen Geistlichkeit, theils auf den bey den jetzigen Zeitumständen sehr traurigen ökonomischen Zustand der letzteren gründeten. Se. Majestät, gewohnt, auf gegründete Vorstellungen gnädige Rücksicht zu nehmen, haben nun, laut eines hohen Hofdecrets vom 8. Febr. 1811, zu beschließen geruht, daß es hinsichtlich jener protest. Geistlichen, welche nicht unmittelbar landesfürstliche Pfründen erhalten, von der vorgeschriebenen Entrichtung der Cameral-Taxen für die landesfürstliche Bestätigung wieder abzukommen habe.

Um die wohlthätigen Zwecke der Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Nützlichen und Guten in Wien zu unterstützen, ist den 27. Febr. l. J. im Wiener Hoftheater nächst der Burg ein Declamatorium verbunden mit einem Concerte gehalten worden. Das Schauspielhaus war voll. Die beträchtliche (beynahe eilf tausend Gulden betragende) Einnahme ist von der gedachten Gesellschaft zur Unterstützung des Wiener Findelhauses verwendet worden. An die zur Vorsteherinn derselben gewählte Frau Fürstinn von Lobkowitz haben Se. Majestät, der Kaiser, folgendes Schreiben erlassen:

„Liebe Fürstinn Lobkowitz! Mit Vergnügen habe Ich Ihre Anzeige von der Organisirung der Gesellschaft erhalten, und ich sehe es als eine sehr günstige Vorbedeutung für den Erfolg des Unternehmens an, daß Sie die Wahl zur Vorsteherinn getroffen hat; von einer Gesellschaft, an deren Spitze Sie stehen, und von Ihren würdigen Gesinnungen kann Ich Mir nur das Beste versprechen. Wohlthätigkeit ist ein hervorstechender Zug

in den Herzen edler Frauen. Ich brauche Sie also nicht erst dazu aufzumuntern. Aber Ihr gebildeter Verstand ist Mir Bürge dafür, daß sich die Gesellschaft nicht auf bloße Handlungen von Wohlthätigkeit beschränken, sondern die große Wahrheit stets vor Augen haben wird, daß man auch durch andere gemeinnützige Handlungen das Wohl von Tausenden befördern, und seinem Vaterterlande die ersprießlichsten Dienste leisten kann. Je mehr Ausdehnung Sie Ihrer achtungswerthen Gesellschaft hier und in den Provinzen geben werden, um so mehr Mittel, Gutes zu wirken, werden Sie sich erschaffen. Benützen Sie daher alle Wege, um denjenigen, welche Neigung für die Sache haben, den Beytritt zu erleichtern. Sollten Sie in der Folge meines Schutzes und Beystandes in einzelnen Fällen bedürfen, so wird Mein Oberster Kanzler, wenn Sie Sich an ihn wenden, Ihre Eingaben Meiner Schlussfassung unterziehen."

Wien den 17. Hornung 1811.

Franz m. p.

Das Wiener Taubstummen-Institut, das durch die ungünstigen Zeitumstände sehr gelitten, hat von der gedachten Gesellschaft adeliger Frauen eine bedeutende Unterstützung dadurch erhalten, daß durch sie die Zöglinge des Institutes, deren Zahl sich auf einige vierzig beläuft, ganz neu gekleidet, und mit neuen Betten versehen worden sind. Zu berathenden männlichen Theilnehmern an dem erwähnten Damenvereine sind von den Ausschuß Damen folgende Männer gewählt worden: Hr. Carl Fürst von Auersparg, Hr. Johann Graf von Chotek, Hr. Joseph Graf von Dietrichstein, Hr. Moriz Graf von Dietrichstein, Hr. Joseph Fürst von Lobkowitz, Hr. Ferdinand Graf von Palfy, Hr. Joseph Fürst

von Schwarzenberg, Hr. Vice-Präsident vom Sonnenfels, Hr. Fürst zu Trautmannsdorf-Weinsberg.

In mehrern Ländern, besonders in Deutschland, herrscht an Schulen die gute Sitte, zu Prüfungen und andern Schulfeyerlichkeiten durch Programme einzuladen. Es läßt sich durch diese Gelegenheitsschriften manche gute Idee in das Publikum bringen, mancher Fehler und Mißbrauch bemerkbar machen, manche wohlthätige Aenderung und Einrichtung bewirken. Recht sehr wäre es daher zu wünschen, daß die Sitte, Programme zu schreiben, auch in den österreichischen Staaten allgemeiner würde. Auf die vortheilhaften Seiten derselben hat unter andern auch der ehemahlige Rector zu Mezö-Bereny, Hr. Andreas Skolka, ein gebornet Schulmann, jetzt aber Prediger in einem entlegenen Winkel Ungarns, aufmerksam gemacht, und zugleich mit der Herausgabe solcher Schulprogramme den Anfang gemacht. Unabhängig von und zugleicher Zeit mit ihm that dieses auch der wackre, in seinem Fache eifrig arbeitende Rector des protestantischen Gymnasiums zu Schemnitz, Herr Daniel Kanka. Schon mehrere Jahre hindurch erschienen von ihm zur Zeit der öffentlichen Prüfungen gedruckte Einladungen zu denselben, in denen manche beherzigungswerthe pädagogische Ideen, Wünsche, Klagen und Vorschläge ventilirt, und auf diese Weise manche gute Samenkörner ausgestreut werden, von denen vielleicht das eine und das ander auf gutes Land fällt, im Stillen emporkeimt und einst — wir wünschen hundertfältige — Frucht trägt. In einem seiner Schulprogramme ertheilt Hr. Kanka interessante Nachrichten über die vorzüglichsten Rectoren des Schemnitzer Gymnasiums; (es wäre zu wünschen, wir erhielten dergleichen Notizen über

die Rectoren aller ungrisch-protestantischen Gymnasien) in einem andern theilt er Niemeyers kritische Bemerkungen über Lehrmethoden und Schulplane mit, denen er in Bezug auf Ungarn mancherley Anmerkungen beyfügt; in einem dritten handelt er von einer vollkommneren Einrichtung des Studiums der Sprachen überhaupt, und der orientalischen insbesondere. Alle seine Programme sind übrigens in Lateinischer Sprache, plan und gut geschrieben; alle machen seinem Kopf und seinem guten Willen Ehre; alle enthalten manches, was Beherzigung verdient. Gerecht ist sein Lob, das er seinem Vorgänger im Amte, Michael Jarossy, ertheilt; eben so gegründet als traurig die Bemerkung: „Sed hunc quoque virum eadem mansit sors, quae praeclaris ingeniis communis fere esse solet, ut videlicet pro meritis suis, sinceroque commodi publici provehendi studio, non animum gratum, verum calumnias et odia, in primis eorum, qui semper alienos, suos nunquam vident naevos, experiri debuerit. Praefuit tamen scholae Schemnicziensi magno patriae, multorumque juvenum emolumento, ad annum usque 1804, quo die 5. Julii, aetatis vero anno 48, praemature rebus humanis ereptus, reliquit perennem nominis sui famam, et divitias satis amplas in libris (non item in loculis; haec enim munera parca manu distribuere consuevit fortuna iis, qui genus humanum erudiunt.)“ Jarossy's Loos, besonders was den letzten Punct betrifft, ist leider das Loos fast aller protest. Schulmänner in Ungarn. Unbedeutende Gehalte und daher drückende Sorgen sind der Lohn ihrer Mühe und ihres Eifers. Daher auch zu besorgen steht, daß das ganze Schulwesen tief sinken, und in eine gänzliche Zerrüttung gerathen werde, wenn nicht bey Zeiten dafür gesorgt wird, daß die äußere Lage der Schulmänner sich verbessere. Hierzu gehört

freylich Sinn und Liebe für das gemeine Beste. Wo ist aber dieser Sinn und diese Liebe? Kleinliche Selbstsucht, durch die Zeitumstände noch mehr genährt, erblickt man nach allen Seiten hin. Und ist sie nicht das Grab alles Guten, Edlen und Großen? —

Nach dem Ausweise des k. k. Bücher-Revisors, Hrn. D. Sartori, in Wien, in dem 19. Stücke der vaterl. Blätter vom l. J., wurden im Jahre 1810 in Oesterreich eingeführt 2567 Schriften, von denen 2504 erlaubt und 63 verbothen wurden. Unter der Gesammtzahl der eingeführten Werke waren 142 Zeitschriften, von denen keine einzige ganz verbothen, und nur von wenigen einzelne Blätter der allgemeinen Verbreitung entzogen wurden. Handschriften wurden der Censur eingereicht 656; davon kamen 487 zum Druck, 169 aber wurden desselben nicht würdig erklärt. Der größte Theil dieser verworfenen Handschriften bestand, nach der Angabe der vaterländischen Blätter, in erbärmlichen Romanen und Dichtereyen, in abergläubischen Gebethen ꝛc. Keine Schrift ist darunter, deren Nichterscheinung, wie es in den gedachten Blättern heißt, irgend ein Sterblicher, außer dem Verfasser, bedauern könnte.

Hr. Franz Kurz, Chorherr von St. Florian arbeitet an einer Geschichte Oesterreichs unter der 50jährigen, unglücksvollen Regierung Kaiser Friedrichs IV.

Vom Hrn. Hofrath und geheimen Archivsdirector Freyherrn von Hormayer haben wir nächstens die noch fehlenden acht Hefte des österreichischen Plu-

Plutarch, und von Hrn. Gustermann, Professor am Theresianum, eine systematische Entwicklung des ungarischen Staatsrechts aus der Geschichte dieses Reichs von der ältesten Zeit bis auf uns zu erwarten.

VI. Bücherankündigungen.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist neu erschienen:

Gratulations-Büchlein für die Jugend. Enthaltend: Glückwünsche, Anreden, Condolenz-Briefe, Gesänge und Gebethe bey verschiedenen feyerlichen Gelegenheiten; nebst Denksprüchen für Stammbücher. Mit 1 Titelkupfer.

Man kann mit gutem Grunde Aeltern, Lehrer und Erzieher auf diese Schrift aufmerksam machen, denn durch sie wird ein allgemein gefühltes Bedürfniß befriedigt. Die Jugend, die so häufig in Verlegenheit ist, wie sie bey feyerlichen Gelegenheiten ihre Empfindungen gegen Aeltern, Vorgesetzte, Geschwister und Freunde ausdrücken soll, findet hier Rath, Anweisung und Hülfe, und es dürfte nicht leicht ein Fall vorkommen, für welchen sie in dieser Rücksicht in diesem Buche nicht etwas Brauch- und Anwendbares vorfände. Es kommen unter andern darin vor: Glückwünsche am Geburts- und Nahmenstage des Vaters, der Mutter, des Großvaters, der Großmutter, der Stellvertreter der Aeltern, des Lehrers, des Lehrherrn, des Bruders, der Schwester, eines Wohlthäters und Gönners, so wie endlich eines Freundes; ferner an alle diese Personen Neujahrswünsche; Abschiedsworte beym Austritt aus dem väterlichen Hause, von den Aeltern oder ihren

Stellvertretern; kurze Anreden vor und nach der Prüfung; Abschiedsreden an Privat- und öffentliche Lehrer, für sich allein und im Nahmen einer ganzen Schule, so wie an Lehrherren; theilnehmende Briefe an vielerley kranke Personen, mit Glückwünschen zu ihrer Wiedergenesung; Condolenz-Briefe an mehrere Personen; 16 verschiedene Gebethe, 36 Denksprüche für Stammbücher, und 10 Gesänge verschiedener Art. Der Abwechslung halber und um auf das zartere und höhere Alter der Jugend Rücksicht zu nehmen, hat der Hr. Vf. von jeder Gattung der vorkommenden Wünsche mehrere, längere und kürzere, verfaßt. Da die Schrift dabey auch ein gefälliges Aeußere hat, so wird man damit der Jugend gewiß ein nützliches und angenehmes Geschenk machen. Sie eignet sich auch ganz zu einem hübschen Prämienbuche.

Anton Doll'sche Buchhandlung in Wien.

Anzeige von neuen Büchern.

Hoven, D. J. W. G., Versuch einer praktischen Fieberlehre gr. 8. Nürnberg Schrag.

Der Verfasser dieses Versuchs hat sich bereits durch seine frühern praktischen Schriften auf eine so vortheilhafte Art ausgezeichnet, daß der Verleger für überflüßig hält, dieses neue Werk desselben, dem medizinischen Publikum durch eine weitläufige Ankündigung zu empfehlen. Jeder, der es liest, wird sich von dem Werth desselben selbst überzeugen, und das Verdienst, welches sich der Verfasser dadurch um die praktische Heilkunde erworben hat, um so höher schätzen, je seltener die Erscheinung echt praktischer Schriften in unserm gegenwärtigen speculativen Zeitalter ist.

Siebold's, Dr. Elias v., Lehrbuch der praktischen Entbindungskunde für Aerzte

Wundärzte und Geburtshelfer. Zweyte verm. und verbess. Ausgabe. gr. 8. Nürnberg Schrag.

Dieses Lehrbuch wurde schon bey seinem ersten Erscheinen mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen, und besonders von mehrern Lehrern zum Leitfaden ihrer Vorlesungen gewählt. Der berühmte Hr. Verfasser machte es sich zur besondern Angelegenheit, dieser neuen Ausgabe die möglichste Vollkommenheit zu geben, so daß man dieser wesentliche Vorzüge vor jener zugestehen muß; besonders aber hat derselbe darauf Rücksicht genommen, daß es nicht nur zu Vorlesungen, sondern auch jedem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer als praktisches Handbuch dienen kann; indem er zugleich nichts vermissen wird, was auf die neuesten Fortschritte der Entbindungskunst Beziehung hat.

Tiedemann, Dr. Fr., Anatomie und Naturgeschichte des Drachens, mit 3 Kupfert. gr. 4. Nürnberg Schrag.

Mit Bewunderung erblickt der Freund und Forscher der Natur in dem hier behandelten, bisher wenig bekannten Thiere, einen der merkwürdigsten Berührungspunkte im Organismus der Lebendigen, so wie uns in dem sonderbar gebildeten Geschöpf mit seinen Flügeln, und dem, dieser in der Classe der Amphibien einzigen Erscheinung entsprechenden Gehirn, welches sich an Größe und Bildung dem Hirn der Vögel nähert, ein neuer lebendiger Beweis entgegen tritt, daß alle äußere Gestaltung einzig das Werk des inwohnenden Geistes sey. Die beygefügten Kupfertafeln sind mit seltener Treue und Sauberkeit gearbeitet.

Journal, neues, für Chemie und Physik, von J. J. Bernhardi, C. F. Buchholz, v. Crell, F. Hermbstädt, F. Hildebrandt, D. L. A. Karsten, M. H. Klaproth, H. C. Oersted, C. H. Pfaff, A. J. Gehlen, herausgegeben von J. S. C. Schweigger. Erster Jahrgang 1811, in 12 monathlichen Heften.

gr. 8. Mit Kupfern und Umschlag. Nürnberg Schrag.

Von der neuen innern Einrichtung dieses Journals gibt eine eigene gedruckte Anzeige, die in nachstehenden Buchhandlungen zu finden ist, nähere Auskunft.

Bey dem Verleger dieser Schriften erscheinen bis zur Ostern-Messe 1811 noch folgende Werke:

Spix, Dr., geschichtliche Darstellung und Beurtheilung aller künstlichen Systeme in der Zoologie in ihrer successiven Entwickelung von Aristoteles bis auf die neueste Zeit. gr. 8.

Berzelius, J., die Zoochemie oder die Chemie der thierischen Substanzen. 2 Bände in gr. 8.

Hildebrandt, F., Grundriß der Geschichte der Chemie und Physik. gr. 8.

Förg, Dr., geburtshülfliche Abhandlungen. Erster Band. gr. 8.

Harless, C. J., de Arsenici in medicina usu interno, speciatim in febribus intermittentibus. gr. 8.

Schreger, Prof., chirurgische Versuche. 1ster Band, mit Kupfern. gr. 8.

Vorstehende Bücher sind zu haben oder kann Bestellung darauf gemacht werden, in Wien bey Carl Schaumburg, in Prag bey C. Widtmann, in Pesth bey Gebrüder Kilian, in Linz bey C. Haslinger.

Verzeichniß
der
im Märzhefte 1811 recensirten Schriften.

Seite.

Anleitung zum Straßenbau für das Großfürstenthum Siebenbürgen 356

Appert, die Kunst, alle vegetabilischen und animalischen Substanzen mehrere Jahre zu erhalten 350

Commentatio de titulo Haereditarii Austriae Imperatoris etc. 349

Denkschrift zur öffentl. Feyer des 100jährigen Jubiläums der Gnadenkirche vor Teschen . . 303

Generfich, Wilhelmine. Ein Lesebuch für Mädchen. 2 Theile 336

Heckenast, Mich., Vitzay's Todesfeyer. . . . 291

Högelmüller, Ritter v., Wünsche und Vorschläge zur Errichtung eines Erziehungs-Institutes für Dienstbothen 326

Koben, Joh. Mart., die würdige Jubelfeyer der Elisabethinnen-Nonnen zu Klagenfurt . . 281

Lechner, Jos., Versuch einer beurkundeten Darstellung des Kirchenwesens in Bayern. I. Band 1. Buch. 293

gr. 8. Mit Kupfern und Um[illegible] Seite.
Schrag. 318
Von der neuen innern Einr[illegible] 320
gibt eine eigene gedruckte An[illegible]n. 9 B. . . . 325
den Buchhandlungen zu fin[illegible] Wien 326
[illegible]ale 326
Bey dem Verleger di[illegible]uch von der Methode,
zur Oster-Mes[illegible]fassen. Zweyte Aufl. . 305
[illegible]meine Weltgeschichte. 8 B.
Spix, Dr. [illegible] 343
lung aller [illegible]iae anniversariae primae natali-
ihrer [illegible]ae Evangelicae publicae Kishon-
die [illegible] 357
[illegible] Elite d'Epigrammes et Madrigaux des
thier[illegible] Poëtes français etc. 311
Hi[illegible] Jak., Fabeln und Erzählungen für die
[illegible] 344
[illegible]er Jos., Listář slowenský ꝛc. . . . 353
[illegible] Wenzel, Predigt von der christlichen Selbst-
verläugnung. 289

Verzeichniß

der

im Märzhefte 1811 enthaltenen Intelligenz-Nachrichten.

Seite.
I. Brief eines Böhmischen Cavaliers aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ꝛc. 366

Seite.

rsitäten und andere öffentliche Lehran-

...ngen an der Universität zu Wien . . 383
...nd der k. Pesther Universität im J. 1810 . 390
Bedürfniß eines protest. Gymnasiums in den k. k. Deutsch-Galizischen Erblanden . . 391
Evangelisches Gymnasium in Oedenburg . . eb.

III. Beförderungen, Amtsveränderungen, Ehrenbezeigungen:

Csepcsanyi Gabr. 398
Hrdlitska Joh. 399
Krainer Jos. 398
Kraussold Ferd. 397
Leschka Steph. 399
Martini Mich. 399
Sarkany Mich. . . . . eb.
Scherschnik Leop. 398
Tumpacher Jos. 397
Wallich E. W. 398
Witsch Rudolph . . . . . eb.

IV. Nekrolog:

Escherich Carl 401
Kriebel Joh. Sam. . . . . eb.
Lauber Jos. 400
Lehnau Franz v. 399
Müller Joh. . . . . eb.
Sax Franz 400
Schittlersberg A. V. v. 399
Wiser J. G. 400

Seite.

Passy, Jos., die Riesenschlacht 318
Richter, Jos., sämmtliche Schriften. 9 B. . . 320
Derselbe, die Zimmerherren in Wien . . . 325
Derselbe, Cornelia d'Oromonte 326
Schmidt, Joh. Ad., Lehrbuch von der Methode, Arzneyformeln zu verfassen. Zweyte Aufl. . 305
Schinz J. B., allgemeine Weltgeschichte. 8 B. Dritte Aufl. 343
Solemnia memoriae anniversariae primae natalium bibliothecae Evangelicae publicae Kishontanae 357
Stein Ant., Elite d'Epigrammes et Madrigaux des meilleurs Poëtes français etc. 311
Stille Jak., Fabeln und Erzählungen für die Jugend 344
Wagner Jos., Listář slowenský ꝛc. . . . 353
Weigl Wenzel, Predigt von der christlichen Selbstverläugnung. 289

Verzeichniß

der

im Märzhefte 1821 enthaltenen Intelligenz-Nachrichten.

Seite.

I. Brief eines Böhmischen Cavaliers aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ꝛc. 364

Seite.

II. Universitäten und andere öffentliche Lehranstalten:

Vorlesungen an der Universität zu Wien . . 383
Stand der k. Pesther Universität im J. 1810 . 390
Bedürfniß eines protest. Gymnasiums in den k. k. Deutsch-Galizischen Erblanden . . 391
Evangelisches Gymnasium in Oedenburg . . eb.

III. Beförderungen, Amtsveränderungen, Ehrenbezeigungen:

Csepcsanyi Gabr. 398
Hrdlitska Joh. 399
Krainer Jos. 398
Krausfold Ferd. 397
Leschka Steph. 399
Martini Mich. 399
Sarkany Mich. . . . . eb.
Scherschnik Leop. 398
Tumpacher Jos. 397
Wallich E. W. 398
Witsch Rudolph . . . . . eb.

IV. Nekrolog:

Escherich Carl 401
Kriebel Joh. Sam. . . . . eb.
Lauber Jos. 400
Lehnau Franz v. 399
Müller Joh. . . . . eb.
Saz Franz 400
Schittlersberg A. B. v. 399
Wiser J. G. 400

Seite.

V. Vermischte Nachrichten:

Befreyung der protest. Geistlichkeit in den k. k. Deutsch-Galiz. Erbländern von Cammeral-Taxen 403
Gesellschaft adeliger Frauen in Wien . . . 404
Schulprogramme des Hrn. Rector Kanka in Chrudnitz 406
Censur-Notizen betreffend das J. 1816 . . 408
Zuerwartende Schriften von Hrn. Baron von Hormayr, Hrn. Franz Lurz und Gusermann eb.

VI. Bücherankündigungen 409

Verbesserung.

Im Januarhefte der Annalen ist eine neue Schrift unter dem Titel: Ausrottung der Schafblatternseuche durch Impfung ꝛc. angekündigt. Der Vf. derselben, dessen Nahmen aus Versehen weggeblieben ist, und den wir hier nachtragen, ist der Hr. Doctor Carl zu Hollenschau, in Mähren; die Beyträge, um die derselbe zu seiner Schrift in jener Ankündigung bittet, wünscht er bis Ende Junius d. J. zu erhalten.

Stanford University Libraries
3 6105 015 108 058
PN 4
A5
811
v. 1

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305